H. int. 22/6

XVI. g. 9

<36639366610019

<36639366610019

Bayer. Staatsbibliothek

Des Herrn Le Beau,

Profeſſors der Univerſität zu Paris und des königl. Collegii, Secretairs des Herzogs von Orleans und der Academie der Inſchriften und der ſchönen Künſte,

Geſchichte des morgenländiſchen Kayſerthums,

von

Conſtantin dem Großen

an,

als eine Fortſetzung der Werke

der Herren Rollin und Crevier.

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt.

Sechſter Theil.

Leipzig und Frankfurt,
in der Carl Felßeckeriſchen Buchhandlung,
1769.

Wb/68/1346

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Verzeichniß der Conſuln in den Jahren, deren Geſchichte in dieſem Theil enthalten iſt.

Anicius Hermogenianus Olybrius und Anicius Probinus. Jahr 395
Arcadius IV. und Honorius III. 396
Caeſarius und Atticus. 397
Honorius IV. und Eutychianus. 398
Mallius Theodorus und Eutropius. 399
Flavius Stilico und Aurelianus. 400
Vincentius und Fravita. 401
Arcadius V. und Honorius V. 402
Theodoſius iunior, und Rumoridus. 403
Honorius VI. und Ariſtarchus. 404
Flavius Stilico II. und Anthemius. 405
Arcadius VI. und Anicius Probus. 406
Honorius VII. und Theodoſius iunior II. 407
Anicius Baſſus und Flavius Philippus. 408

Hono-

Honorius VIII. und Theodoſius iunior III. 409
Flavius Varanes alleine. 410
Theodoſius iunior IV. alleine. 411
Honorius IX. und Theodoſius iunior III. 412
Lucius und Heraclianus. 413
Conſtantius und Conſtans. 414
Honorius X. und Theodoſius iunior VI. 415
Theodoſius iunior VII. und Junius Quartus Palladius. 416
Honorius XI. und Conſtantius II. 417
Honorius XII. und Theodoſius iunior VIII. 418
Monaxius und Plintha. 419
Theodoſius iunior IX. und Conſtantius III. 420
Agricola und Euſtachius. 521
Honorius XIII. und Theodoſius iunior X. 422
Flavius Avitus Marinianus und Aſclepiodotus. 423

Inhalt

des ſechs und zwanzigſten Buchs.

1. Schilderung des Reichs bey dem Tode des Theodoſius. 2. Urſachen des Verfalls. 3. Schwäche der beyden Kayſer. 4. Character der beyden Miniſter. 5. Allgemeines Verderben der Sitten. 6. Uberwiegende Macht der Barbaren. 7. Olibrius und Probinus Conſuls. 8. Erſte Geſchäfte des Stilico, nach dem Tode des Theodoſius. 9. Arcadius heurathet die Eudoxia. 10. Character der Eudoxia. 11. Rufin rufet die Barbaren in das Reich. 12. Einfall der Hunnen im Orient. 13. Einfall der Gothen. 14. Stilico beruhiget die Barbaren im Occident. 15. Ziehet wider die Alanen zu Felde. 16. Tod des Rufin. 17. Eutropius Miniſter. 18. Folgen des Todes des Rufin. 19. Streiffereyen der Barbaren. 20. Hungersnoth zu Rom. 21. Drittes Conſulat des Honorius. 22. Verheerungen des Alarich in Griechenland. 23. Alarich bemächtiget ſich der Stadt Athen. 24. Zerſtöret den Tempel zu Eleuſis. 25. Ruiniret den Peloponeſus. 26. Stilico ſucht den Alarich auf. 27. Eutropius erkläret ſich für einen offenbaren Feind des Stilico. 28. Grauſamkeit des Eutropius. 29. Fall des Timaſius. 30. Beſtraffung des Bargus. 31. Kriegeriſche Verrichtungen des Eutropius. 32. Geſetze des Arcadius und Honorius. 33. Wider die Ab-

Abgötterey. 34. Wider die Juden. 35. Wider die Kezer. 36. Geſeze zum Beſten der Kirche. 37. Bürgerliche Geſeze. 38. Lufterſcheinung zu Conſtantinopel. 39. Geſchichte des Syneſius. 40. Rede des Syneſius vor dem Arcadius. 41. Ausdehnung des Laſters der beleidigten Maieſtät. 42. Verſchiedene Begebenheiten dieſes Jahrs im Occident. 43. Empörung des Gildo. 44. Die Nachricht davon kommt nach Rom. 45. Anſtalten des Honorius. 46. Maſcezil wird zu dieſem Feldzuge gebraucht. 47. Abreiſe der Flotte. 48. Niederlage und Tod des Gildo. 49. Beſtraffung der Anhänger des Gildo. 50. Tod des Maſcezil. 51. Vermählung des Honorius. 52. Verſchiedene Verordnungen für den Occident. 53. Der H. Johannes Chryſoſtomus wird Biſchof zu Conſtantinopel. 54. Erdbeben zu Conſtantinopel. 55. Pietät der Eudoxia. 56. Eutropius wird Conſul. 57. Empörung des Tribigild. 38. Verfahren der Rebellen. 56. Niederlage des Tribigild. 60. Niederlage des Leo. 61. Gainas erkläret ſich wider den Eutropius. 62. Isdegerdes König in Perſien. 63. Eutropius fällt in Ungnade. 64. Sucht in der Kirche eine Freyſtätte. 65. Rede des H. Johannes Chryſoſtomus. 66. Eutropius wird in das Exilium verwieſen. 67. Sein Tod.

Geſchichte
des
morgenländiſchen Kayſerthums

Sechs und zwanzigſtes Buch.

Arcadius und Honorius.

Theodoſius hinterließ ſeinen Nachfolgern einen mit Ehre und Ruhm geſchmückten Thron. Seine Klugheit hatte die innerlichen Laſter unterdrücket, welche ganz im verborgenen den Untergang der Reiche befördern; und durch ſeine Tapferkeit hatte er die Barbaren zurückgetrieben, welche ſich alle nur mögliche Mühe gaben, auf allen Seiten, in das Reich einzubrechen. Allein die Söhne dieſes groſſen Kayſers beſaßen keine von ſeinen erhabenen Tugenden. Sie hatten von ihm nichts, als ſeine Güte geerbet.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

I.
Schilderung des Reichs bey dem Tode des Theodoſius.

Arcadius Honorius Jahr 395.

Dieſe Güte aber ohne Geiſt und Leben war ihren Unterthanen beynahe ganz unnütze. Aufs höchſte hatte ſie dieſe Wirkung, daß die Völker ienen Uebeln nicht ausgeſetzt wurden, die ihnen die Kayſer durch ſich ſelbſt hätten zuziehen können, ohne ſie iedoch weder gegen die Ungerechtigkeiten der Subalternen, noch gegen die frechen Anfälle der fremden Feinde in Sicherheit zu ſetzen.

2 Urſache des Verfalls.

Je höher Theodoſius durch ſeine Tugenden über andre gemeine Fürſten erhaben war, deſto merklicher und empfindlicher war der Verfall des Reiches, indem es in ſo ſchwache Hände kam. Die Regierung des Arcadius und Honorius iſt derienige Zeitpunct, von dem die Abnahme der römiſchen Macht anzurechnen iſt. Hieran waren vier Urſachen ſchuld; oder um gründlicher davon zu reden, ſo war die Schwäche der Kayſer die Haupturſache davon, und dieſe zog drey andre nach ſich: das Verderben der Miniſter; die allgemeine Verſchlimmerung der Sitten; und die überhand nehmende Macht der Barbaren.

3 Schwäche der beyden Kayſer.

Arcadius, welcher im Orient regierte, war achtzehn Jahr alt. Er führte zwar ſchon ſeit zwölf Jahren den

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

den Titel Auguſtus; deswegen war er aber doch nicht tüchtig, die Ehre dieſer Würde zu behaupten. Sein Vater hatte ſich vergebens Mühe gegeben, ihn durch eine vortrefliche Erziehung, und durch ſein eigenes Beyſpiel zu bilden. Die Natur hatte dieſem iungen Prinzen den nöthigen Grund verſagt, auf welchem dieſer glückliche Saame hätte keimen und aufgehen können. Er beſaß weder Geiſt, noch Verſtand, noch Entſchloſſenheit. Er war eben ſo unfähig ſich ſelbſt einen guten Rath zu geben, als ſolchen von andern anzunehmen, und ihn mit Standhafftigkeit zu befolgen. Sein äuſſerliches Anſehen war gar nicht dazu gemacht, ſeine Fehler zu verbergen. Seine kleine und unanſehnliche Perſon, ſein hageres und ſchwärzliches Angeſicht, ſeine langweilige und ſchleppende Sprache, ſeine ſchläferigen Augen, die er kaum öfnen konnte; alles kündigte die Schwäche ſeines Geiſtes an. Die Geſchichte eignet ihm keine andere Tugend, als Güte und einigen Eifer für die Religion zu. Allein dieſe beyden Eigenſchafften, die bey einem Fürſten ſo ſchätzbar ſind, waren täglich bereit, den Eindrücken ſeiner Gemahlin, ſeiner Miniſter und ſeiner Ver-

Soci. l. 6. c. 23.
Philoſt. l. 11. c. 3.
Oroſ. l. 7. c. 17.
Zoſ. l. 5.
Proc. bel. Perſ. l. 1. c. . & Vandal. 1. c. 2.
Cedren. p. 327.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

ſchnittenen zu weichen. Und da es ihm an Einſicht fehlte, gereichten ſie gar oft der Religion und ſeinen Unterthanen zum Schaden. Honorius, dem Theodoſius das abendländiſche Reich hinterlaſſen, und der ſchon länger als ein Jahr, die Würde eines Auguſtus bekleidete, ſtund in ſeinem eilften Jahre. Man würde ſich bey der Beurtheilung ſeines Characters gar ſehr betrügen, wenn man auf die übertriebenen Schmeichelenen des Dichters Claudianus gehen wollte: Er hatte vor ſeinem Bruder einigen Vorzug in Anſehung ſeiner äuſſerlichen Reitze; in ſeinem ganzen Betragen aber beobachtete man die nemliche Untüchtigkeit und Unempfindlichkeit. Indeſſen iſt nicht zu läugnen, daß ſeine Frömmigkeit beſſer gegründet, und erleuchteter geweſen zu ſeyn ſcheinet. Und dieſes iſt vermuthlich auch die Urſache, warum uns einige Kirchenſcribenten verſichert haben, daß ſich der Himmel ſelbſt dieſes Fürſten angenommen, und alle Tyrannen, welche er unter ſeiner Regierung ſich erheben, und wieder fallen ſah, zu Boden getreten habe. Ich meines Orts bin weit davon entfernet, ihm dieſes als ein Verdienſt anzurechnen, daß er ſo viele Re-

bellen

belleen überlebet hat; ich ſehe vielmehr dieſe wiederholten Empörungen für einen Beweis ſeiner Schwäche an. Wenn er im Stande geweſen wäre, ſeinen Scepter zu regieren, würde man es wohl haben wagen dörfen, ihm ſolchen ſo oft aus den Händen zu drehen?

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Fürſten von einem ſolchen Character hatten allerdings nöthig, dieienige Hülfe bey fremden Perſonen zu ſuchen, die ſie in ſich ſelbſt nicht antraffen. Sie muſten geſchickte, wachſame, lebhaffte Miniſter; ſie muſten ſolche Männer haben, welche eben ſo weit von allem Eigennutz entfernet, als für ihren Herrn, und für ihr Vaterland eifrig geſinnt waren. Theodoſius hatte ſich des Rufin und Stilico mit Nutzen bedienet. Der erhabene Geiſt dieſes Fürſten, welcher ſelbſt zu regieren wuſte, hatte dieſe zween ehrgeitzigen Männer in den Schranken der Ehrerbietung erhalten. Er glaubte dem Reiche einen Dienſt zu thun, indem er den Arcadius dem Rufin, den Honorius, dem Stilico zur Aufſicht übergab. Kaum hatte er aber ſeine Augen geſchloſſen, ſo legten die beyden Miniſter die Larve ab. Sie betrachteten ſich als die Regenten, und in der That regierten ſie

4.
Character der beyden Miniſter.
Claud. de laud. Stilic
Id. laus Seren.
Id. in Ruf.
Oroſ. l. 7. c. 38.
Zoſ. l. 5.
Philoſt. l. 11. c. 3.
Proſp. pro n. l. 3. c. 35.
Suid. Rufin.
Grut. inſcr. CCCCXII. 3.
Cod. Th. l. 6. tit. 30. leg. 15. 16. 17.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

auch ſo lange, als ſie lebeten. Sie hatten auch ihre Herren dergeſtalt an dieſe Art der Sclaverey gewöhnet, daß ſich Arcadius und Honorius, die immerzu Kinder blieben, nach ihrem Tode, nicht in den Thron zu ſchicken wuſten. Rufin gieng ſogar gleich von den erſten Tagen an, damit um, ſich die kayſerliche Würde zuzueignen. Es war derſelbe ein Mann, dem das Laſter nichts, als die Mühe der Verſtellung koſtete. Er war von Natur grauſam; doch wuſte er ſeine Grauſamkeiten unter dem Schein der Gerechtigkeit zu verbergen. Er war geitzig und verkaufte die Bedienungen, die Gunſt des Kayſers, und die Geheimniße des Staats; verwüſtete die Provinzen durch Erpreßungen, und ſtraffte diejenigen, die ſich dazu gebrauchen lieſſen, auf das ſtrengſte. Seine Macht dauerte nicht gar ein Jahr. Er hatte aber auch nicht mehr Zeit nöthig, um den Grund zu dem Untergange des Reiches, durch die ſchwärzeſte Verrätherey zu legen, indem er die Barbaren in daſſelbe lockte. Sein Nachfolger war ſeiner vollkommen würdig. Stilico beſaß nicht weniger Ehrgeitz; doch war er in ſeinen Unternehmungen etwas vorſichtiger. Er ſchone-

ſchonete die Güter der Unterthanen eben ſo wenig; er verkäuffte eben ſo, wie Rufin, die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Man muſte ſich in dem einem, wie in dem andern Reiche entſchlieſſen, alles zu verliehren, um den Gewaltthätigkeiten, oder Verläumdungen der falſchen Ankläger zu entgehen. Die ſchönſten Häuſer, die gröſten Landgüter waren in kurzem in den Händen des Rufin und Stilico beyſammen. Stilico aber wuſte ſeinen Laſtern das Anſehen einer beſondern Größe zu geben. Er war ein Räuber und freygebig, lüderlich und voller Muth, und wuſte ſeine Soldaten, durch eine edle Vertraulichkeit, und oft auf Koſten der guten Zucht, auf ſeine Seite zu bringen. Ueberdieſes hatte er auch vor dem Rufin den Vorzug der Geburt. Ohngeachtet er von Herkunft ein Vandaler war, ſo hatte er den Anfang ſeines Glücks ſeinem Vater zu danken, der ſich in dem Dienſte des Reichs beſonders herfürgethan hatte. Er ſelbſt hatte ſich in allen Kriegen ſehr viele Achtung erworben. Theodoſius hatte ihn mit der Würde eines Oberſtallmeiſters, Generals des Fußvolks und der Reuterey und Comes Domeſticorum beehret.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Die Verwandſchaft mit dem Kayſer, in welche er durch ſeine Vermählung gekommen war, erhob ihn noch mehr über dieſe Würden. Seine Gemahlin **Serena**, eine Nichte des **Theodoſius**, machte ihm nicht nur ein groſſes Anſehen: ſie diente ihm auch mit groſſer Geſchicklichkeit bey den Intriquen des Hofes. Unter der Zeit, da er im Felde war, hatte ſie ein wachſames Auge auf alle Schritte des **Rufin**; ſie wendete die Anfälle des Neides ab; ſie gab ihrem Gemahl die beſten Rathſchläge. **Theodoſius** hatte noch vor ſeinem Tode, ſeinen Sohn **Honorius** mit **Maria**, der Tochter des **Stilico** und der **Serena** verlobet. Mit einem Worte, **Stilico** war bereits mit dem völligen Glanze des Thrones umgeben. **Rufin** ſuchte ein gleiches zu erlangen; und bey dem **Arcadius** und **Honorius** war nicht des geringſte von der kayſerlichen Maieſtät wahrzunehmen. Die öfentliche Schmeicheley dachte nicht an ſolche Fürſten, die niemand nutzten, um den wahren Regenten alleine ihr Opfer zu bringen; und der Dichter **Claudianus** trieb die Verachtung gegen ſeinen Kayſer ſo weit, daß er dem **Stilico** öffentlich ſagte: er ſey glücklich, den

Kayſer zum Eydam zu haben: doch ſey der Kayſer noch ungleich glücklicher, ihn zum Schwiegervater zu haben. In kurzem hatten die beyden Miniſter einen weit glänzendern Hof an ſich gezogen, als ihre Herren hatten. Derſelbe beſtund aus Leuten, die ohne Treue und Ehre, blos dem Glücke nachgiengen. Man ſah einen Schwarm elender Menſchen, aus dem Staube und aus den lüderlichſten Oertern herfürkommen, welche ſich mit dem Blute der Unterthanen mäßeten, und es in kurzer Zeit dahin brachten, daß ſie mit dem Glanz ihrer Kleider, und dem Pracht ihrer Bedienten die Augen blendeten. Da alles feil war, ſo vermehrten die Miniſter und ihre Subalternen, die Aemter und Hofbedienungen, bis in das unendliche. Die beyden Kayſer nahmen im fünften Jahre ihre Regierung eine Veränderung in Anſehung der Gerichtshöfe für. Arcadius ließ zwey hundert und achzig derſelben in der Wirklichkeit, nebſt ſechs hundert und zehen überzähligen. In dem Occident war der Misbrauch noch höher geſtiegen. Honorius glaubte recht viel gethan zu haben, indem er die Zahl der Aufſeher über das Finanzweſen auf ſechs hundert und ſechs und

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

und vierzig, und diejenigen, ſo die Domainen zu beſorgen hatten, auf drey hundert herabſezte, ohne die überzähligen mit zu rechnen. Julian hatte die Anzahl der Agenten des Kayſers auf ſiebenzig eingeſchränket, und dieſe waren ſeit ſeiner Regierung auf zehen tauſend angewachſen. Es iſt leicht zu erachten, was dieſes den Unterthanen für eine große Ueberlaſt geweſen, und wie ſehr ſo viele gierige Hände, die Einkünfte des Fürſten verringert haben.

5.
Allgemeines Verderben der Sitten.
Iſid. Peluſ. l. 1. ep. 485. 487.
Salv. de gubern. l. 4. 5. 7.
Syneſ. ep. 127.

Das Verderben, welches an dem Hofe herrſchete, breitete ſich in alle Theile des Staats aus. Die obrigkeitlichen Bedienungen waren nichts anders, als öffentlich gebilligte Straſſenräubereyen. Diejenigen, welche durch Erkaufung ihrer Aemter verarmet waren, wuſten ſich bey der Verwaltung derſelben wieder zu bereichern; ja ſie behielten ſogar noch nachher, wenn ihre beſtimmte Zeit verſtrichen war, das Recht zu plündern, ſo daß ihre Nachfolger bloß ihre Collegen in den Erpreſſungen und Räubereyen waren. Die Beamten in den Städten, welche die Freyheiten derſelben beſchützen ſollten, waren die erſten, die ſich zu Tyrannen über ſie aufwarfen. Die Seiche drang

ſogar

ſogar bis in das Heiligthum; und ein damals lebender heiliger Prieſter klaget über ienen Geiſt des Geitzes, der ſich, mit dem Verderben der Sitten vereiniget, bey der Geiſtlichkeit und in den Klöſtern einſchliech. Die ohnehin ſchon ſchlechte Kriegszucht, wurde nun gänzlich aus den Augen geſetzet. Man erkannte weder die Einrichtung der Legionen, noch die alte römiſche Tapferkeit mehr. Alle Arten der Ausſchweiffungen, die ſowohl den Luxus, als das Elend zu begleiten pflegen, breiteten ſich in dem ganzen Reiche aus. Das Laſter hatte alle Schaam abgelegt: ia offt öfnete daſſelbe den Weg zum Glücke. Der Betrug wurde für eine ſinnreiche Liſt gehalten. Die Geſchichte erzählet davon ein Beyſpiel, welches ſich in den erſtern Jahren der Regierung des Arcadius zutrug. Euthalius von Laodicea wurde in Lydien gebraucht; er ängſtigte die Provinz durch ſeine Erpreſſungen. Rufin, welcher hiezu alleine berechtiget zu ſeyn glaubte, ließ ihn zu einer Geldbuſſe von funfzehn Pfund Goldes verurtheilen, und ſchickte einige vertraute Bediente ab, die ihn nöthigen muſten, dieſe Straffe zu bezahlen. Euthalius zählte ihnen auch die Sum-

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Summe vor, und ſteckte ſie in einen Sack, den er mit dem öfentlichen Siegel verſiegelte. Er war aber ſo liſtig, denſelben mit einem andern Sack, der ienem vollkommen ähnlich war, zu verwechſeln. Der Hof lachte blos über dieſen Betrug. Man war begierig den Euthalius zu ſehen. Dieſes war der Grund zu ſeiner Beförderung. Man ernannte ihn zum Gouverneur von Cyrenaica.

6.
Ueberwiegende Macht der Barbaren.
Salv. de gub. l. 5. Philoſt. l. 11. c. 7. Valeſ. rer. Franc. l. 6. Ruinart in Vict. Vit. not. 199.

Der ungehinderte Ausbruch aller Laſter richtete in dem Reiche gröſern Schaden an, als die Peſt, der Hunger, das Erdbeben und andere Strafen, womit dieſe unglückſeligen Reiche heimgeſucht wurden. Ja ſie ſchadeten mehr, als das Schwerdt der Barbaren, denen es nur darum ſo leicht wurde, die Provinzen zu verwüſten, und an ſich zu reiſſen, weil ſie in denſelben keine Römer mehr antraffen. Dieſes war der Zeitpunct, wo dieſe fremden Eroberer über die Waffen des Reichs ſiegeten. Die Franken, Gothen, Hunnen, Sueven, Alanen und Vandalen hatten bereits ein Theil ihrer urſprünglichen Wildigkeit abgeleget; doch beſaſſen ſie noch immer die damit verbundene Lebhaftigkeit. Ihr noch ungeſchlieffener

und

und grober Geiſt war weit mehr abge- härtet, als iene Seelen, die durch die Laſter ausgeartet waren. Ihre Heer- führer waren Männer von Muth und Genie. Alarich war ein Soldat, wel- cher alle andere, die das Reich hatte, nicht nur in Anſehung der Tapferkeit und Kriegswiſſenſchafft, ſondern auch in Anſehung der Klugheit, ia ſogar der Menſchlichkeit und Güte übertraf. Gen- ſerich war grauſam, dabey aber ein groſſer Staatsmann, und ein eben ſo groſſer Feldherr; und ohne ſeine Ver- folgung der Rechtglaubigen in Africa, würde ſein Gedächtniß ehrwürdig ſeyn. Ein Beweiß von der guten Regierung dieſer Fürſten iſt dieſer, daß ein groſſer Theil von den Unterthanen des Reichs, die Herrſchaft derſelben, derienigen vor- zogen, unter welcher ſie waren geboh- ren worden. Ganze Provinzen nahmen ſie mit Freuden auf. Die Einwohner anderer verlieſſen Hauffenweis ihr Va- terland, um ſich in die Arme der Go- then und Vandalen zu werfen, wo ſie wider die Erpreſſungen und die Tyran- ney eine Freyſtätte antrafen. Auf die- ſe Art bemächtigten ſich dieſe Fremden, eines groſſen Theils des Reiches. Die- ienigen Völker aber, welche unter der

Arcadius
Honorius.
Jahr 395.

Herr-

Arcadius Honorius Jahr 395.

Herrſchafft der Kayſer blieben, unterſchieden ſich dadurch, daß ſie überhaupt den Namen der Römer annahmen. Die andern hieſſen Barbaren, welches aber nun kein verhaßter Name mehr war. Theodorich, der König der Oſtrogothen, welcher verſchiedene Geſetze für ſeine natürlichen Unterthanen, und für diejenigen, die er erobert hatte, machte, nennte die erſtern ſelbſt Barbaren, die andern aber hieß er Römer.

7. Olybrius und Probinus Conſuls Claud. de Olybr. & Prob. Conſ. Hieron. ep. 8.

Nachdem ich dem Leſer eine allgemeine Schilderung von dem Zuſtande des Reichs vor Augen geleget habe, wird es Zeit ſeyn, auf die Erzählungen der Begebenheiten ſelbſt zu kommen. Ich erinnere zum voraus, daß ich hier aufhöre die Veränderung der Conſuln genau zu beſtimmen. Die Kayſer waren faſt allezeit Conſuls; die andern aber ſind meiſtens weiter nicht, als aus den Jahrbüchern bekannt. Ihre Handlungen und perſönlichen Eigenſchafften geben ihnen nicht den geringſten Rang in der Geſchichte. In der That waren die Rechte der Conſuln damals ſo weit herabgekommen, daß ſie weiter zu nichts, als zur Bemerkung der Zeit dieneten. Die Jahre der gemeinen Zeitrechung werden hinlänglich ſeyn, die Folge der Be-

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Begebenheiten zu ordnen. Ich will ein beſonders Verzeichniß von den Conſuln mittheilen; und in meiner Erzählung nur von denenienigen Erwähnung thun, deren Gedächtniß erhalten zu werden verdienet. Ich habe bereits von dem Conſulat der beyden Brüder Olybrius und Probinus, aus dem berühmten Hauſe der Anicier, Meldung gethan. Theodoſius hatte ſie auf Bitten des römiſchen Senats für das Jahr 395 zu Conſuln ernennet. Claudianus rühmet ihre Gelehrſamkeit, Beredſamkeit und Beſcheidenheit, ihren Abſcheu vor allen Laſtern und eine groſſe Klugheit, die ſich bereits in ihrer frühen Jugend zeigte. In Anſehung des Olybrius haben wir einen Zeugen, der in Betracht der Schmeichelen weniger verdächtig iſt. Der H. Hieronymus ſagt, daß er durch einen frühzeitigen Tod der Welt entriſſen worden ſey; daß ihn Rom beweinet habe; daß er aber glückſelig geweſen, daß er kein Zeuge von der Einnahme und Plünderung Roms habe ſeyn dörfen; daß er mit den Tugenden einer Privatperſon, auch dieienigen verbunden habe, die an einem, in öffentlichen Aemtern ſtehenden Manne, ſchätzbar ſind, und daß er der

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

8
Erſte Geſchäfte des Stilico nach dem Tode des Theodoſius.
Claud. bell. Gild. & de laud. Stilic. l. 1. 2.
Cod. Th. l. 15. tit. 14. leg. 9. 11. 1..

Vater der H. Demetrias geweſen, die in der Kirchengeſchichte berühmt iſt.

Die erſte Sorge des Stilico, nach dem Tode des Theodoſius war, die Schätze dieſes Fürſten, unter ſeine zween Söhne, in gleiche Theile zu theilen. Er ließ die eine Hälfte nach Conſtantinopel bringen. Zu gleicher Zeit ließ er ſich angelegen ſeyn, eine Uneinigkeit unter den Soldaten, die im Begriff war, öffentlich auszubrechen, und die ſehr traurige Folgen nach ſich würde gezogen haben, zu unterdrücken. Die Ueberwinder und die Ueberwundenen, machten gegenwärtig nur ein einiges Heer zuſammen aus. Sie hatten ihr Lager vor den Thoren von Meiland. Allein ſo viele Völker, die in Anſehung der Sitten, der Religion und der Sprache ſo weit von einander unterſchieden waren, ſchickten ſich nicht wohl zuſammen. Ueberdieſes verachteten die Soldaten des Theodoſius diejenigen, die unter dem Eugenius gedienet hatten. Ihre Spöttereyen und Beſchimpfungen zündeten in den Herzen der Ueberwundenen, einen ohnedem nicht völlig ausgelöſchten Haß, auf das neue an. Stilico wurde von den Truppen geliebet; es glückte ihm alſo, die Gemüther wiederum

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

zu vereinigen. Er machte den Entwurf zu einer allgemeinen Amneſtie, welche Honorius einige Zeit darauf, für den ganzen Occident öffentlich bekannt machen ließ. Dieſes war die Befolgung eines Befehls, welchen Theodoſius in ſeinem Teſtament gegeben hatte. Die Geſetze, welche dießfalls bekannt gemacht wurden, wollten, daß alle dieienigen, welche für den Tyrann die Waffen ergriffen hatten, und die von ihm ein Amt, oder ſonſt eine Bedienung bekommen, von aller Schande frey ſeyn, und wiederum in den Beſitz ihrer Güter und Würden treten ſollten, die ſie vor der Uſurpation gehabt hätten, ohne iedoch die Würden und Bedienungen, die hnen der Tyrann gegeben, beyzubehalten. Alle bürgerliche Unterhandlungen, welche freywillig, und weder mit Betrug, noch mit Gewalt, zur Zeit des Uſurpators zu Stande gebracht worden waren, wurden für gültig erkläret; nur wurde befohlen die Namen der, von dem Eugenius erwählten Conſuln, auszuſtreichen, und dagegen die Namen der im Orient ernannten Conſuln dafür hinzuſetzen. Man ſetzte noch hinzu, daß die ganze Zeit der Unruhe und Verwir-

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

rung für nicht geweſen ſollte angeſehen werden, und daß ſie nicht ſollte gerechnet werden, um den fatalen Zeitpunct der Veriährungen vollzählig zu machen. Nach dieſen Verordnungen, die zur Wiederherſtellung der Ruhe im Occident nöthig waren, war Stilico, welcher von dem Theodoſius eine gleiche Gewalt über die beyden Reiche empfangen zu haben glaubte, entſchloſſen, nach Conſtantinopel zu gehen, um daſelbſt ſeine Rechte geltend zu machen, und dem Rufin alle ſeine Macht zu nehmen. Doch, damit er keine Urſache zur Furcht hinter ſich laſſen möchte, wollte er ſich zuvor der Barbaren in Deutſchland verſichern. Er reiſete ab, um mit ihnen die alten Bündniße zu erneuern, welche ſie eben übertreten hatten, indem ſie den Eugenius unterſtüzeten.

9.
Arcadius heurathet die Eudoxia.
Zoſ. l. 5.
Soz. l. 8. c. 6.
Phil. l. 11. c. 6.
Chron. Alex.

Das Reich im Orient war in Friede, und nichts hinderte den Rufin an der Ausführung ſeiner Anſchläge. Er suchte die kayſerliche Würde zu erlangen, deren ganzes Anſehen er bereits beſaß; und die Unthätigkeit des Fürſten, welcher ohne den Willen ſeines Miniſters zu prüfen, ſichs zu einem Geſetze machte, in alles zu willigen, ließ ihm alles hoffen. Er glaubte ſich keinen nähern Weg zu

dem

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

dem Throne bahnen zu können, als wenn er ſeine Tochter mit dem Arcadius vermählete. Er ließ ihm dieſen Vorſchlag durch einige Verſchnittene thun, deren Anſehen bey ſchwachen Fürſten allezeit ſehr gros iſt. Rufin glaubte gewis dieſe Liſt würde geheim bleiben. Sie war aber kaum ausgedacht, ſo wurde ſie in ganz Conſtantinopel bekannt. Sein täglich zunehmender Stolz verrieth ſeine Abſichten, und dadurch wurde er nur deſto verhaßter. Unter ſo bedenklichen Umſtänden, begieng er die Unvorſichtigkeit, daß er ſich von dem Arcadius entfernte, den er doch nicht aus dem Geſicht hätte laſſen ſollen. Florentius, der zu der Zeit Befehlshaber in Gallien war, da Julian, als er noch Caeſar war, dieſe Provinzen beherrſchete, hatte ſich durch die Flucht der gerechten Strafe dieſes Fürſten entzogen, ſobald er das Reich in ſeinen Händen ſah. Lucianus, ſein Sohn, der wieder an dem Hofe des Theodoſius erſchienen war, hatte ſich bey dem Rufin eingeſchmeichelt, indem er ihm ſeine ſchönſten Ländereyen überließ. Es koſtete dem Miniſter wenig Mühe, dem Lucianus die Gunſt des Arcadius, und die Würde eines Comes des Orients

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

zuwege zu bringen. Der neue Comes fieng dieſes Amt weit beſſer zu verwalten an, als man ſolches von einem Menſchen, der daſſelbe gekauft hatte, hoffen konnte. Er war gerecht und uneigennützig: man ſah an ihm alle diejenigen Eigenſchafften, welche das Glück der Völker, und die Ehre derer, die ſie beherrſchen, ausmachen. Er hielt ſich genau an die Geſetze, und handelte nicht nach Gunſt. **Eucherius**, des Arcadius Großoncle, der von ihm eine ungerechte Sache verlangt hatte, wurde durch ſeine Verweigerung beleidiget, und beklagte ſich darüber bey dem Kayſer, welcher deswegen dem Rufin Vorwürfe machte. Dieſer wollte ſeinen Eifer zeigen, und da es ihm mißfällig war, daß ein Subaltern, den er in ſeinen Schutz genommen, ein ehrlicherer Mann ſeyn wollte, als er, reiſete er, ohne etwas von ſeinem Vorhaben zu ſagen, von Conſtantinopel ab, eilete nach Antiochien, wo er zu Nachts ankam, und den **Lucianus** auf der Stelle zu ſich ruffen ließ. Der Comes, welcher nichts als Lob verdiente, wurde gegeiſelt, und zwar mit ſolcher Hefftigkeit, daß er mitten unter dieſer Strafe ſtarb. Man brachte ihn, in einer zugeſchloſ-

Arcadius
Honorius
Jahr 305.

ſchloſſenen Sänfte wieder nach Hauſe, und ſuchte den Einwohnern von Antiochien beyzubringen, daß er eines ſchnellen Todes geſtorben ſey. Allein das Volk, welches den Lucianus ſehr liebte, ließ ſich durch eine ſo grobe Unwarheit nicht hintergehen. Man beklagte ſich öffentlich über dieſe grauſame Ungerechtigkeit. Um ſie nun zu beruhigen, und ihre Gedanken auf etwas anders zu lenken, ließ Rufin den Grund zu einem Porticus legen, welcher an Pracht alle andere Gebäude zu Antiochien übertraff. Er kehrte ſodann wieder nach Conſtantinopel zurücke. Allein ſeine Entwürfe waren alle vereitelt. Eutropius, einer von den Verſchnittenen des Pallaſtes, welcher die Macht des Rufins mit neidiſchen Augen anſah, hatte ſich ſeine Abweſenheit zu Nuze gemacht, und das Herz des iungen Kayſers auf eine andere Seite zu wenden geſucht. Eudoxia war die Tochter des Bauto, eines fränkiſchen Comes, welcher dem Reiche die erſprießlichſten Dienſte geleiſtet hatte. Dieſer hatte vor ſeinem Tode, die Erziehung ſeiner Tochter, ſeinem Freunde Promotus anvertraut, den Rufin nach der Zeit tödten ließ. Die beyden Söhne des Promotus, welche

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

wider Willen des Miniſters, in groſſen Anſehen an dem Hofe ſtunden, weil ſie mit dem Arcadius waren erzogen worden, fuhren fort, für die Eudoxia zu ſorgen. Sie lieſſen ſolche durch einen frommen Geiſtlichen, Namens Panſophius, welcher nachgehends Biſchof von Nicomedien wurde, unterrichten. Sie liebten die Eudoxia, die ſie für ihre Schweſter anſahen, ſehr zärtlich, und hatten viel zu wichtige Urſachen, den Rufin zu verabſcheuen, als daß ſie nicht mit allem Eifer in den Vorſchlag des Eutropius hätten willigen ſollen. Eudoxia war ſchön. Eutropius rühmte dem iungen Kayſer ihre Schönheit. Er zeigte ihm ihre Bildniß, und es koſtete ihm wenig Mühe, ihn zu überreden, daß ſie den Vorzug verdiente. Die Vermählung wurde auf den ſieben und zwanzigſten April feſtgeſetzet. Rufin langte einige Tage vorher wieder an. Er zweifelte gar nicht, daß die Vorbereitungen, womit er den ganzen Pallaſt beſchäfftiget antraff, auf die Vermählung ſeiner Tochter angeſehen wären. Der ganze Hof dachte eben ſo, wie er. Um ſeinen Verdruß deſto fühlbarer zu machen, hatte Eutropius den Kayſer gebeten,

die Sache geheim zu halten, um, wie er ſagte, das Vergnügen zu haben, dem Ruſin eine unvermuthete Nachricht zu bringen. Man ordnete die gewöhnlichen öffentlichen Feyerlichkeiten an. Eutropius ließ die Kleider, welche der Kayſer ſeiner künftigen Gemahlin ſchickte, öffentlich mit allem Pomp durch die Stadt tragen. Das Volk, welches Haufenweis mitlief, glaubte nicht anders, als daß ſie der Tochter des Ruſins beſtimmt ſeyen, und ſelbſt diejenigen, die ſie trugen, dachten eben ſo. Als man vor dem Hauſe des Promotus angekommen war, ließ Eutropius die Koſtbarkeiten hineintragen; zog ſie der Eudoxia an, und die Vermählung wurde an eben dieſem Tage vollzogen. Arcadius lachte über das Erſtaunen des Ruſin, und fuhr fort, ihm ſein Vertrauen zu ſchenken. Ruſin ſeines Orts gab ſeine ehrgeitzigen Abſichten nicht auf, und entſchloß ſich den Eutropius zu ſtürzen.

Arcadius Honorius Jahr 365.

Eudoxia hatte ſehr viel von dem Character ihrer Nation. Sie war ſtolz, verwegen und eigenſinnig, und führte eine uneingeſchränkte Herrſchafft über den Arcadius. Indeſſen ließ ſie ſich ſelbſt von ihren Weibern und Ver-

10. Character der Eudoxia. Zoſ. l. 5. Phil. l. 11. c. 6. Cedren. p. 334. Till. Arcad. art. 3.

ſchnittenen regieren, die nicht alle ihrem Kammerherrn Amantius ähnlich waren. Dieſer beſaß eine erhabene Heiligkeit, war liebreich und voller Eifer für die Kirche, und voller Ehrerbietung für die Diener derſelben. Seinen Rathſchlägen ſind alle die guten Werke zuzuſchreiben, welche Eudoxia that; wie man im Gegentheil, den Geiz, die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten, welche das Leben dieſer Fürſtin beflecket haben, guten Theils auf die Rechnung der andern ſchreiben muß. Sie war ſo gar in Anſehung ihrer Keuſchheit nicht auſſer allen Verdacht.

II. Rufin rufet die Barbaren ins Reich. Oroſ. l. . c. 37. Soc. l. 6. c. 1. Zoz. . 3. . 1.

Die Vermählung des Arcadius gab dem Rufin ganz deutlich zu erkennen, daß er an dem Eutropius einen Feind habe, der im Stande wäre, ſich ſeinen Intriquen bey Hofe in den Weg zu legen. Noch mehr fürchtete er ſich aber vor den Waffen des Stilico, welcher mit dem Eutropius in einem guten Vernehmen ſtand. Er befürchtete, dieſen gefährlichen Mitbuhler in kurzer Zeit vor den Thoren von Conſtantinopel zu ſehen. Um ihn nun in dem Occident zurück zu halten, und zugleich den Arcadius zu nöthigen, die kayſerliche Würde mit ſeinem Miniſter

zu

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

zu theilen, entſchloß er ſich die Ruhe des Reichs zu unterbrechen, indem er die Barbaren in daſſelbe zu locken ſuchte, wenn er ſich dadurch auch gleich ſeinen eigenen Untergang zuziehen ſollte.

12.
Einfall der Hunnen in Orient.
Claud. in Ruf. l. 2. & in Eutr. l. 2.
Hier. ep. 3.
Chryſ. de poenit. tom. 4.
Cod. Th. l. 15. tit. 1. leg. 14.
Soc. l. 6. c. 1.
Phil. l. 11. c. 8.
Aſſem. bibl. or. t. I. p. 261.
Idem de monophyſitis c. 9.
Chron. Edeſſ.

Nachdem er dieſen verzweifelten Entſchluß gefaſſet hatte, ließ er die Hunnen, welche ienſeit der Donau wohneten, einladen, daß ſie in Aſien einfallen ſollten. Dieſe wilde Völker, welche auf nichts, als Krieg und Raub bedacht waren, kamen im Julius, nachdem ſie den Tanais paßirt, als hungerige Wölfe von dem Gebürge Caucaſus herab. Nichts konnte ihrer Wuth widerſtehen. Sie plünderten Armenien, Cappadocien, Cilicien, und Syrien; und indem ſie eine unglaubliche Menge Gefangene vor ſich herſchleppten, oder iagten, langten ſie vor Antiochien an. Dieſe Stadt verließ ſich, im vollen Vertrauen auf ſeinen Biſchof, mehr auf den Beyſtand des Himmels, als auf die Stärke ſeiner Wälle; und unter der Zeit, da ſich das drohende Geſchrey der Hunnen um die Mauern herum hören ließ, verſammlete Johannes Chryſoſtomus ſeine Mitbürger in der Kirche, als an einem Freyorte, und ſprach ihnen durch ſeine göttliche Be

red-

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

redſamkeit einen Muth ein. Phoenicien, Palaeſtina, Arabien, Aegypten zitterten bereits für Schrecken. Man befürchtete alle Augenblicke, die Hunnen vor Jeruſalem ankommen zu ſehen, um diejenigen Schätze zu rauben, welche die Frömmigkeit der ganzen Welt in dieſer Stadt zuſammengebracht hatte. Die Einwohner derſelben hatten ſie bereits verlaſſen, um an das Ufer des Meeres zu fliehen. Man machte die Schiffe zurecht, und ohngeachtet die Winde entgegen waren, ſo fürchtete man ſich doch weniger vor den Stürmen, als vor dem Schwerdt dieſer grauſamen Feinde. Indeſſen war Antiochien der Damm, welcher dieſen reiſſenden Strom aufhielte. Die Hunnen kehrten wieder auf ihrem Wege zurück, indem ſie ſich bis an die Ufer des Tigerfluſſes ausbreiteten, und überall blutige Spuren von ihrem Durchzug zurückließſen. Syrien am Fuſſe des Berges Taurus, Samoſata in Comagena, Amida und Maccpracta in Meſopotamien, Arzun und Hazani in Armenien, wurden gänzlich zu Grunde gerichtet. Dieſe Verwüſtungen daureten den ganzen Winter, und noch ein Theil des folgenden Jahrs fort. Der feige Addus, der General der Truppen im Orient, machte nicht

die

die geringſte Bewegung, ſich ihnen zu widerſetzen. Nach dem Rückzug der Hunnen, machte Arcadius alle Städte im Orient, durch ein Geſetz verbindlich, ſich mit Mauern einzuſchlieſſen, und diejenigen wieder auszubeſſern, welche entweder durch die Zeit, oder durch die Barbaren verderbt worden waren.

Arcadius Honorius Jahr 395.

13. Einfall der Gothen. Zoſ. l. 9. Claud. in Ruf. l. 1. 2. Marcel. Chr.

Zu eben der Zeit, da Rufin die Hunnen in den Orient gelocket hatte, ſchrieb er heimlich an den Alarich, und wieß ihm groſſe Geldſummen an, um Truppen anzuwerben, und an der Spitze derſelben Griechenland zu überfallen, mit der Verſicherung, daß er nicht den geringſten Widerſtand antreffen würde. Dieſer Verräther opferte dieſe Provinzen auf, um zwiſchen ſich und dem Stilico eine Schutzwehr zu machen. Alarich war damals mit dem Reiche höchſt unzufrieden, und ſehr geneigt daſſelbe anzugreiffen. Er glaubte dem Theodoſius, in dem Kriege wider den Eugenius, ſo viele Dienſte geleiſtet zu haben, daß er vorzüglich geachtet zu werden verdienete. Indem er ſich nun einbildete, man verachte ihn, hatte er ſich mit den Gothen, die er anführte, von der Armee getrennet, und ſich gegen die Donau gezogen. Der Brief

und

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

und die Geſchencke des Rufins, beſebten ſein Mißvergnügen noch mehr. Er vereinigte mit ſeinen Truppen, ein groſſe Menge Hunnen, Sarmaten und Alanen, welche den Winter über auf dem Eiß über den Fluß gezogen waren. Da er eine zahlreiche Reuterey bey ſich hatte, verwüſtete er Perſien, Thracien und Pannonien. Seine Partheyen ſtreiften durch ganz Illyrien, von dem adriatiſchen Meere an, bis nach Conſtantinopel. Die Gothen hatten ihr Lager vor dem Angeſichte dieſer Stadt, und verwüſteten die umherliegende Gegend. Alles befand ſich in einer erſchrecklichen Beſtürzung. Arcadius, dem es ſowohl an Truppen, als guten Rathe fehlte, zitterte in ſeinem Pallaſt. Rufin allein wagte es, als ein Barbar gekleidet, aus der Stadt und in ihr Lager zu gehen, und ſich mit ihnen in eine Unterhandlung einzulaſſen. Er wurde ſehr wohl aufgenommen, und brachte es mit Hülfe des Geldes dahin, daß ſie ſich von Conſtantinopel entfernten. Er wuſte mit dem guten Erfolg dieſer Unterhandlung ſehr groß zu thun. Es wurde aber dadurch der Verdacht ſeiner Untreue nur deſto mehr bekräftiget.

In-

Indeſſen hatte Stilico, nachdem er durch Rhätien gezogen, mit einer unglaubichen Geſchwindigkeit, die Ufer des Rheins bis an den Ausfluß deſſelben beſuchet. Alle benachbarten Barbaren leiſteten ihm auf ſeiner Reiſe den Eid der Treue. Die Könige der Sueven und Allemannier, baten um Friede und gaben ihm ihre Kinder zu Geiſeln. Sie bothen ihm an, ihre Truppen, zu dem Heere des Honorius, als Hülfstruppen, ſtoſſen zu laſſen. Stilico aber nahm dieſe angebottene Hülfe, die viel zu mächtig war, als daß ſie nicht gefährlich hätte werden können, nicht an, und ließ es dabey bewenden, daß er in ihrem Lande einige Soldaten anwarb. Die deutſchen Völker, von dem Rhein an, bis an die Elbe, kamen, und richteten Bündniſſe mit ihm auf. Er machte die Beſatzungen an der Gränze von Gallien vollzählig. Er that den Seeräubereyen der Sachſen Einhalt. Die Picten, welche Großbritannien verwüſteten, geriethen in Schrecken, und verſteckten ſich auf ihre Gebürge, und in ihre Moräſte, gleich als ob er im Sinne gehabt, über das Meer zu kommen. Der Schrecken ſeines Namens, und vielleicht auch das Geld, welches er auszubreiten wuſte, verſchaften

Arcadius Honorius Jahr 395.

14. Stilico beruhiget die Barbaren in Deutschland.

Claud. de laud. Stilic. l. 1. Idem de IV. Conſul. Honor. Idem in Eutr. l. 1. Greg. Tur. hiſt. Franc. l. 2. c. 9. Valeſ. rer. Franc. l. 4.

Arcadius Honorius Jahr 395

ten ihm dieſen glücklichen Fortgang, ohne daß er nöthig hatte, den Degen zu ziehen. Unter allen dieſen kriegeriſchen Völkern waren die Franken die fürchterlichſten. Sie hatten zween Brüder zu Königen, deren unruhige und ungeſtimme Tapferkeit bereits überall bekannt war. Marcomir und Sunnon, ſo hieſſen dieſe beyde Fürſten, ergaben ſich damals, unter den Bedingniſſen, welche ihnen der römiſche Feldherr vorlegte. Da aber Marcomir bald darauf Gelegenheit gegeben hatte, ſeine Treue in Zweifel zu ziehen, ließ ihn Stilico aufheben, und nachdem er ihn eine Zeitlang in Gallien gefangen gehalten hatte, ließ er ihn nach Toſcana bringen, woſelbſt dieſer Fürſt ſtarb. Sunnon, welcher ſeinen Bruder zu rächen drohete, wurde in ſeinem eigenen Lande getödtet, woſelbſt Stilico ein geheimes Verſtändniß hatte.

15. Ziehet wider die Alanen zu Felde. Claud. in Ruf. l. 2. Id. de laud. Stilic. l. 1. Zoſ. l. 5. Phil. l. 11. c. 3. Marcel. Chr.

Dieſer eben ſo glückliche, als unermüdete Miniſter war nicht ſobald aus Meiland zurück gekommen, als er ſich an die Spitze der Armee ſtellte, um den Alarich in Griechenland aufzuſuchen. Sein heimliches Abſehen gieng dahin, nachgehends bis an Conſtantinopel zu rücken. Er gieng über die Julianiſche

Al-

Arcadius Honorius Jahr 395

Alpen und zog durch Dalmatien. Er hatte eine zahlreiche Armee bey ſich, welche aus Truppen aus dem Orient und Occident beſtand, die bereits unter dem Theodoſius und Eugenius gedienet hatten. Auf erhaltene Nachricht von ſeiner Ankunft verſamlete Alarich alle ſeine verſchiedene Corps, in der Ebene von Theſſalien. Seine Armee beſtand faſt mehrentheils aus Reuterey. Er hatte in ſeinem Lager eine ziemliche Strecke von Viehweide eingeſchloſſen. Er umgab es mit einem doppelten Graben, und mit einer zweyfachen Palliſade; und ſuchte daſſelbe auch noch überdieſes durch eine Art eines Walles zu befeſtigen, den ſeine Wägen und Bagage ausmachten. Die zum Angeſpann gehörigen Ochſen, waren zum Unterhalt der Soldaten beſtimmet. Er wendete alle nur mögliche Vorſicht an, ſich in dieſem Poſten ſo lange zu erhalten, als es ihm nöthig zu ſeyn ſcheinen würde. Sobald Stilico den Gothen zu Geſichte gekommen war, forderte er ſie zu einer Schlacht heraus, und nachdem ſie ſolches abgeſchlagen, machte er alle Anſtalten, ſie in ihrer Verſchantzung anzugreiffen. Die Truppen aus dem Occident machten den rech-

Arcadius Honorius Jahr 395

ten Flügel, und die aus dem Orient, ſtanden auf dem linken Flügel. Sie waren alle von einem gleichem Eifer belebt, den der General durch ſeine Vorſtellungen noch mehr anfeuerte. Dieſer Tag ſollte das Schickſal der zwo Nationen entſcheiden. Die römiſche Armee war bereits mit einem groſſen Geſchrey, welches der Wiederſchall von dem Berge Olympus verdoppelte, zum Angriff aufgebrochen, als man einige Reuter im vollen Rennen ankommen ſah. Dieſe überbrachten eine Ordre von dem Arcadius an die Truppen des Orients. Er befahl ihnen, ſich auf der Stelle, und ohne den geringſten Aufſchub, von der Armee des Occidents zu entfernen, und nach Conſtantinopel zurück zu kommen. Dieſen Befehl hatte Rufin, den der Marſch des Stilico beunruhigte, von dem Kayſer herausgebracht. Die morgenländiſche Soldaten wollten demſelben nicht Folge leiſten. Sie waren höchſt unwillig, da ſie ſahen, daß man ihnen einen Sieg aus den Händen reiſſen wollte, den ſie ſchon gewiß zu haben glaubten. Deswegen verſicherten ſie dem Stilico, daß ſie bereit wären ihm zu folgen, und keine anderen Befehle, als die ſeinigen anzunehmen. So

ver-

verdrießlich indeſſen Stilico hierüber war: ſo getrauete er ſich doch nicht, ſie aufzuhalten. Dieſes würde ein feyerliche Kriegserklärung wider den Arcadius geweſen ſeyn. Er ließ das Zeichen zum Abzug geben, und da er ſich von dem Feinde entfernet hatte, ſchickte er die morgenländiſchen Völker, unter Anführung des Gainas zurück. Da er die Verwegenheit dieſes Feldherrn kannte, ſo beredete er ſich in geheim mit ihm von den Mitteln, den Untergang des Rufin zu befördern; und weil er ſeines Orts dem Feinde allein nicht mehr gewachſen war, ſo nahm er ſeinen Weg nach Italien zurück.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

16.
Tod des Rufin.
Claud. in Ruf. l. 1.
Soc. l. 6. c. 1.
Soz. l. 8. c. 1
Phil. l. 11. c. 3.
Zoſ. l. 5.
Marcel. Chr.
Chron Alex.

Die Armee des Orients kam mit betrübten Geſichte und zornigen Herzen nach Theſſalonich, und daſelbſt entdeckte Gainas ſein Vorhaben den Officiers. Sie waren alle bereit, ihre und des Reichs Ehre, an dem Verräther Rufin zu rächen. Man ſagt ſogar, daß die gemeinen Soldaten mit um die heimliche Verſchwörung gewuſt, und das Stillſchweigen, welches ſie beobachteten, iſt eines von den Beyſpielen der Verſchwiegenheit, wozu der Haß, eine natürlicher Weiſe leichtſinnige und unverſtändige Menge, bewegen kan. Nachdem ſie vor

Arcadius
Honorius
Jahr 395

Heraclea vorbey und näher an Conſtantinopel gerückt waren, gieng Gainas voraus, um dem Kayſer die Ankunft ſeiner Truppen zu hinterbringen, und ihn zu bitten, daß er nach alter Gewohnheit kommen, und vor der Stadt den Eid der Treue von ihnen annehmen möchte. Rufin hatte längſt auf dieſe erwünſchte Gelegenheit gewartet, um ſich zum Collegen des Kayſers ernennen zu laſſen. Der Kayſer hatte ihm ſolches verſprochen; an der Einwilligung der Soldaten aber zweifelte er nicht. Man hatte bereits das Geld prägen laſſen, welches er dem Volke und den Truppen austheilen wollte. Der Pallaſt war prächtig zubereitet, und alles zum Feſte der Ausrufung ſchon angeordnet. Arcadius begab ſich am ſieben und zwanzigſten September des Morgens nach Hebdomon, wo die Armee verſammlet war. Rufin befand ſich ihm zur Seite, und ſchmeichelte ſich, von ſeinem guten Anſehen, erwünſchten Vortheil zu ziehen. Der Kayſer grüſte bey ſeiner Ankunft, nach Kriegsgebrauch, die Fahnen, wovon ſich auch die Regenten nicht ausnahmen. Rufin wünſchte den Soldaten Glück, liebkoſete die Officiers, und mittlerweile, da ihn dieſe mit verſtellten

Ver-

Verſicherungen ihres Eifers und ihrer Ehrerbietung aufhielten, umgab die Armee, durch eine verabredete Bewegung, den Prinzen und den Miniſter. Rufin, von ſeiner Ehre geblendet, ſahe nichts von dem, was um ihn herum vorgieng. Er lag dem Kayſer ſehr ernſtlich an, auf die erhabene Bühne zu treten, und ſeine Wahl, die er in Anſehung eines Gehülfen gemacht, öfentlich kund zu thun. In dieſem Augenblick zog ein Soldat, auf das von Gainas gegebenen Zeichen, den Degen, und durchbohrte damit den Rufin. Die andern fielen hierauf augenblicklich über ihn her, durchbohrten ihn und hieben ihn in Stücken. Unter ſo viel erbitterten Armen verkam ſein Körper, ſo daß von ihm nichts, als ſein Kopf und ſeine rechte Hand übrig blieb. Arcadius, der ein Zeuge von dieſer Wuth war, begab ſich mit dem Blute ſeines Miniſters beſpritzt, voller Schrecken zurücke, und ſchloß ſich in ſeinen Pallaſte ein. Man ſteckte den Kopf auf einen Spieß, und gab ihm einen Stein in den Mund, um denſelben offen zu erhalten. Die Armee zog ſodann mit einem Siegesgeſchrey in Conſtantinopel ein; voran aber wurde dieſe erſchreckliche Fahne getra-

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Arcadius Honorius Jahr 395.

gen, welche das haufenweis mitgehende Volk mit Steinen warf. Ein Haufe Soldaten hatte die Hand des Rufins; ſie wieſen ſolche den vorbeygehenden und ſprachen: Gebet doch dieſem elenden etwas, der niemals hat genug bekommen können; und iederman war bereit, ſie für den grauſamen Dienſt zu belohnen, den ſie dem Reiche eben geleiſtet hatten. Dieſer eben ſo unglückliche als sträfliche Miniſter, brauchte alſo das prächtige Grabmal nicht, welches er ſich hatte bauen laſſen.

17. Eutropius Miniſter. Claud. in Eutr. l. 1. 2. Zoſ. l. 5. Phil. l. 11. c. 4. Suid. Ευτρόπιος. Marc. chron.

Eutropius, deſſen Untergang unvermeidlich geweſen ſeyn würde, wenn Rufin glücklich geweſen wäre, machte ſich den Schrecken des Arcadius zu Nutze, um ſich des Geiſtes dieſes Fürſten zu bemächtigen, welcher allemal bereit war, ſich denenienigen zu ergeben, die es wagen wollten, ihn einzunehmen. Derſelbe war ein bereits ziemlich betagter Verſchnittener. Als ein verächtlicher Ball des Glücks, als ein Auswurf der ſchändlichſten Unordnung, hundertmal gekauft, und hundertmal wieder verkauft, war er endlich, nachdem er aus Armenien, ſeinem Vaterlande, nach Aſſyrien, aus Aſſyrien nach Galatia gekommen, und alle Laſter verſchiedener

dener Länder, und ſeiner verſchiedenen Herren zuſammengeſammelt, in die Hände eines Officiers gekommen, welcher ihn an ſeinen General Arintheus verkauffte. Dieſer ſchenckte ihn ſeiner Tochter, die er ausſtattete, um ihn zu den niederträchtigſten Arbeiten zu gebrauchen. Da er aus dieſem Hauſe, als ein, wegen ſeines Alters unbrauchbarer Sclave geiagt worden war, fand er Wege, ſich dem Abundantius vorſtellen zu laſſen. Dieſer General verſchaffte ihm eine Stelle unter den geringſten Verſchnittenen des Pallaſtes. Bey dieſen mancherley Abwechslungen ſeines Schickſals, hatte Eutropius die Demüthigung eines Böſewichts gelernet, und mit derſelben wuſte er ein gut Theil Heucheley zu vereinigen. Theodoſius, der die Gabe, die Menſchen zu erkennen, gar nicht hatte, nahm ihn in ſeine Dienſte, und ſchenkte ihm ſogar einiges Vertrauen. Er war dieienige Perſon, die er nach Aegypten ſchickte, um einen heiligen Einſiedler, wegen des Kriegs, den er wider den Eugenius vorhatte, um Rath zu fragen. Eutropius wurde der vornehmſte Kammerherr, ein Mitbuhler des Rufin, und ſein Nachfolger, ſowohl in Anſehung

Arcadius
Honorius.
Jahr 395.

Arcadius Honorius Jahr 395.

ſeiner Laſter, als ſeiner Macht. Er war eben ſo geitzig, eben ſo grauſam, und eben ſo ehrgeitzig. Dieſe Laſter, welche in dem Rufin, die gröſte Plage für das Reich waren, richteten es bey dieſem Verſchnittenen gar zu Grunde. Sein erſter Schritt, den er als Miniſter that, beſtand darinnen, daß er den Marcel, für deſſen Tugend er ſich fürchtete, von dem Hofe entfernte, und ſeine Bedienung dem Hoſius, einem Spanier gab, der in der Sclaverey gebohren und erzogen worden war, und keine andere Verdienſte hatte, als daß er ein vortreflicher Koch und ein Erzböſewicht war.

18. Folgen des Todes des Rufin. Symm. l. 6. ep. 14. Cod. Th. l. 9. tit. 42. leg. 14. 5. Zoſ. l. 5. Marc. Chron. Baronius.

Man zog hierauf alle Güter des Rufin zum Nutzen des Kayſers ein, das iſt, Eutropius eignete ſich den beſten Theil davon zu, und in das übrige, ſo einen geringen Werth hatte, ließ er ſeine Creaturen ſich nach Gefallen theilen. Da der geitzige Favorit eine unzählige Menge von Privatperſonen beraubt hatte, ſo glaubten dieſe nach ſeinem Tode alle berechtiget zu ſeyn, ſich desienigen wieder zu bemächtigen, was ihnen eine ungerechte Gewaltthätigkeit entzogen hatte. Dadurch würde die Beute des Eutropius ſehr verringert wor-

worden ſeyn. Daher kam es, daß Arcadius, im folgenden Jahr, durch ein Geſetz, unter angedroheter Einziehung aller eigenen Güter verbieten ließ, daß ſich niemand, eigenmächtig, in den Beſitz einiger Güter des Rufin ſetzen ſollte, mit dem Zuſatz, daß, bis zur gerichtlichen Unterſuchung, alle Güter deſſelben dem Fiſcus gehöreten. Dieſes Geſetz hatte einigen Schein, indem es den rechtmäßigen Eigenthümern die Hofnung machte, durch die rechtlichen Wege wiederum zu ihrem Eigenthum zu gelangen. Allein Eutropius machte den Ausſpruch, und war ohne Zweifel vollkommen entſchloſſen, nichts von ſeiner Beute fahren zu laſſen. Indeſſen gab er doch ſeine Einwilligung dazu, daß der Gemahlin und Tochter des Rufin, die ihnen gehörigen Güter gelaſſen werden ſollten; und damit er ſich durch dieſe Handlung der Billigkeit, in dem ganzen Reiche, einen Ruhm erwerben möchte, brachte er es bey dem Kayſer dahin, daß derſelbe ein Geſetz gab, vermöge deſſen die Anverwandten eines Verbannten, welche keinen Theil an ſeinem Verbrechen gehabt, von ſeiner Straffe frey ſeyn ſollten. Die Gemahlin und Tochter des Rufin hat-

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Arcadius Honorius Jahr 395.

ten ſich nach ſeiner Ermordung in eine Kirche geflüchtet. Eutropius gab ihnen ſein Wort, daß ihnen kein Leid geſchehen würde, und erlaubte ihnen nach Jeruſalem zu gehen, woſelbſt ſie auch ihre übrigen Tage zubrachten. Rufin hatte auch eine Schweſter, Namens Sylvia hintergelaſſen, welche Gott ihre Jungfrauſchafft gewidmet hatte, und ſich durch ihre Heiligkeit und Kenntniß der heiligen Schrifft einen groſſen Ruhm erwarb.

19. Streiffereyen der Barbaren. Till. Arcad. art. 27. & vie de S. Arſene art. 9. Cell. geogr. ant. l. 3. c. 13. §. 145.

In dieſem Jahre verübten die Saracenen einige Streiffereyen in Palaeſtina, und ermordeten viele Einſiedler in der Wüſte Thecua. Dieſe Wüſte, welche bey dem Flecken Thecua, zwölf Meilen von Jeruſalem gegen Mittag anfieng, erſtreckte ſich längſt dem todten Meere hin, bis an das rothe Meer. Die Macichi, ein wildes Volk in Lybien, kamen ebenfalls und ſtöhrten die ſtille Einſamkeit von Scythia. Die Mönche, welche ihrer Wuth entrinnen konnten, nahmen die Flucht, und kehrten nicht eher, als nach dem Abzug dieſer Räuber zurücke.

21. Hungersnoth zu Rom. Symm. l. 4.

Zu Rom herrſchte eine jämmerliche Hungersnoth. Gildo, welcher Befehlshaber in Africa war, und mit den

Ge-

Gedanken umgieng, ſich Meiſter von demſelben zu machen, ſuchte durch Betrug und liſtige Streiche die Abreiſe der Flotte von Carthago zu verhindern. Der geringe Vorrath von Getraide, der ſich noch zu Rom befand, war verdorben und ungeſund. Die Geſchichte meldet nicht, daß die Regierung an ein Mittel gedacht habe, dieſem Uebel abzuhelfen. Die Rathsherren lieſſen auf ihre Koſten in den Provinzen Getraid einkaufen. Und da auch dieſe Quelle erſchöpft war, ſah man ſich genöthiget, dem Volke weniger auszutheilen, als bisher geſchehen war; uud dieſer Sparſamkeit ohngeachtet, hatte man doch nur noch auf zwanzig Tage Vorrath, und Rom ſtand in Gefahr, in kurzem allem Elende des Hungers ausgeſetzet zu ſeyn. Der Senat ſuchte auf das neue Hülfe zu ſchaffen. Er ließ auf ſeine Koſten Getraide und Fleiſch austheilen; und da man mit dem wenigen Vorrath wohl Haus zu halten wuſte, ſo gebrach es der Stadt, bis zur Ankunfft der Flotte, nicht an Unterhalt.

Arcadius Honorius Jahr 396.

ep. 21. l. 6. ep. 14. 26.

21. Drittes Conſulat des Honorius.

Der Anfang des Jahres 396. wurde mit einer prächtigen Feyerlichkeit gemacht. Honorius trat ſein drittes Conſulat an. Alle Standsperſonen, die

Claud. praef. de III. Conſ. Honor. & de

Arcadius Honorius Jahr 396.

IV. Conſul. Symm. l. 3. ep. 8. & ſeqq. l. 6. ep. 40. Cod. Th. T. 6. p. 373. Salv. de gub. l. 6. Sidon. Apoll. carm. 9. Grut. inſcr. CCCXC. 5. Till. Honor. num. 3. & Vie de S. Ambr. art. 76.

die ſich in dem Occident befanden, begaben ſich nach Meiland. Die Stadt Rom ſchickte den Dichter Claudianus ab, um dem Fürſten Glück zu wünſchen. Er machte bey dieſer Gelegenheit ein ſchmeichelhaftes Gedicht; und von dieſer Zeit an verſäumte er keine Gelegenheit, dem Honorius die übertriebenſten Lobſprüche zu ertheilen. Er wurde dafür mit den anſehnlichſten Ehrenſtellen, und mit einer Statue belohnet, die ihm Honorius, auf Bitten des Senats, zu Rom auf dem Platz der Traians aufrichten ließ. Um ihm ſeine Hyperbeln zu vergelten, vereinigte die Innſchrifft in ſeiner Perſon alle Verdienſte des Homers und Virgils. Die Eröfnung des Conſulats wurde mit einer auſſerordentlichen Pracht begangen; und ſo ſuchte man dem iungen Kayſer die Zeit auf ein angenehme Art zu vertreiben, da Alarich zu eben der Zeit den ſchönſten Theil des Reichs verwüſtete. Indeſſen ſtöhrte ein trauriger Zufall die Freude dieſer Feyerlichkeit. Die grauſame Gewohnheit, Menſchen mit wilden Thieren in dem Amphitheater kämpfen zu laſſen, hatte bisher noch nicht abgeſchafft werden können. Honorius ließ dem Volke von Meiland

zu

zu Gefallen, die Leoparden, welche man ihm aus Libyen geſchickt hatte, mit einander kämpfen. Während dieſer Spiele, nahmen einige Soldaten, auf Befehl des Stilico, einen Miſſethäter, Namens Creſcon, aus der Kirche, wohin er ſich geflüchtet hatte. Der H. Ambroſius ſuchte ſich, in Geſellſchafft ſeiner Cleriſey, dieſer Gewaltthätigkeit vergebens zu widerſetzen. Die Soldaten rieſſen den Creſcon mit Gewalt von dem Altare hinweg, das er umfaſſet hatte, und kehrten, gleichſam im Triumph, in des Amphitheater zurücke. Während der Zeit, da ſie dem Stilico von der Vollziehung ſeines Befehls Rechenſchafft ablegten, wurden ſie von den Leoparden angefallen und in Stücken zerrieſſen. Stilico, vor Schrecken ganz auſſer ſich, ſuchte dem Heil. Biſchof ſogleich eine Genugthuung zu geben. Er erhielt dem Creſcon das Leben. Indeſſen, da dieſer Menſch um ſehr ſchwerer Verbrechen willen angeklagt war, ſo ſah er ſich genöthiget, ihn zu verbannen; doch ließ er ihn, kurze Zeit hernach, wieder zurückruffen. Honorius behielt das Conſulat nicht das ganze Jahr hindurch. Ohngeachtet von Conſtantins Zeiten an, ſelten von

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

ſubro-

Arcadius Honorius Jahr 396.

ſubrogirten Conſuln geredet worden, ſo iſt doch gewis, daß dieſes Jahr dergleichen erwählt worden. Symmachus erzählet, daß am 21. April, als an dem iährlichen Gedächtnißtag der Erbauung Roms, mitten unter den prächtigen Feyerlichkeiten dieſes Tages, der ſubrogirte Conſul ein Bein gebrochen habe, indem er von ſeinem Wagen fiel, da die Pferde an demſelben erſchreckt wurden, und mit ihm durchgiengen.

22. Verheerungen des Alarich im Griechenland Claud. bell. Gel. Zoſ. l. 5. Sigon. de Imp. Occid. l. 10.

Seit der Zurückkunft des Stilico richteten die Barbaren in Griechenland ohne Widerſtand die gröſten Verwüſtungen an. Alarich verlohr gleich Anfangs drey tauſend Mann bey dem Uebergang über den Fluß Peneus, wo einige Truppen aus Theßalien im Hinterhalt lagen. Dieſes war der einige Verluſt, den er bey ſeinem Marſch durch ganz Griechenland bis an die äuſſerſten Gränzen von Peloponneſus erlitten hatte. Rufin hatte ihm verſprochen, daß er keinen Widerſtand antreffen würde. Um ihm Wort zu halten, hatte er den Antiochus, einen Sohn des Muſonius, ienes geſchickten Rhetors und ſchlechten Feldherrens, welcher dreyſig Jahre vorher in einer Schlacht wider die Iſaurer umgekommen war, in der Würde eines

Pro-

Proconſuls nach Griechenland geſchickt. Antiochus, der ein eben ſo ſchlechter Soldat, als ſein Vater, aber noch ungetreuer war, und Antheil an der Verrätherey des Rufin hatte, war blos darauf bedacht, die Unternehmungen des Feindes zu begünſtigen, als ob er in dem Sold deſſelben geſtanden wäre. Ein andrer Verräther, Namens Gerontius beſetzte den engen Paß Thermopylae, wo ehehin drey hundert Lacedaemonier die zahlreiche Armee des Xerxes aufgehalten hatten. Alarich brauchte nichts, als ſeine Ankunft durch einen Soldaten wiſſen zu laſſen, worauf ſich Gerontius ſogleich zurück zog, und den Gothen den Paß offen ließ, die ſich ſodann in Achaia ausbreiteten. Sie brachten den Winter damit zu, daß ſie das Land verheereten, und die Städte plünderten und verwüſteten, indem ſie die Mannsperſonen tödteten, die Weiber und Kinder aber als Sclaven mit ſich nahmen. Ganz Baeotien wurde mit Blut und Verwüſtung bedeckt. Theben allein wurde durch die Stärke ſeiner Wälle gerettet. Man hätte dieſe Stadt ordentlich belagern müßen. Alarich aber eilte nach Athen.

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

Arcadius
Honorius
Jahr 395.
23.
Bemächtiget ſich der Stadt Athen.
Hier. ep. 3.
Syneſ. ep. 135.
Zoſ. l. 5.
Philoſt. l. 12. c. 2.

Nichts war leichter, als die Eroberung dieſer Stadt. Die ſchwache Beſatzung konnte einen Ort, der einen ſo weiten Umfang hatte, nicht vertheidigen; und um denſelben auszuhungern, durfte man ſich nur des Piraeiſchen Hafens bemächtigen. Vermuthlich war es der ehemalige Ruhm dieſer berühmten Stadt, der das groſſe Herz des Alarich in Bewegung ſetzte, und in ihm ein eifriges Verlangen erweckte, ſich derſelben zu bemächtigen. Allein es war damals, nach dem Zeugniß eines gleichzeitigen Schrifftſtellers, kaum mehr der Schatten von Athen übrig. Man fand daſelbſt nichts mehr, als die Namen iener Oerter, die durch ſo ſchöne Werke berühmt worden waren. Man zeigte daſelbſt noch die Academie, das Lycaeum, den Porticus; die Weltweisheit ſelbſt aber war verloſchen. Die römiſchen Gouverneurs waren den Barbaren ſchon zuvor gekommen, indem ſie dieſe Orte ihrer Zierden beraubeten; und erſt vor kurzen hatte ein Proconſul von dem Porticus, der Poecile hieß, die Gemälde des Polygnotus weggenommen, welche acht hundert Jahre daſelbſt geſtanden waren. Den Atheniens ers war nichts als das Honig von dem Ber-

ge

ge Hymettus übrig geblieben. Dieſes Volk, dem es an Macht und Tapferkeit fehlte, welches aber dabey eitel, verlogen, und von ſeinem Adel und Götzendienſte eingenommen war, ſprengte damals öffentlich aus, daß die Pallas, bey dieſer Gelegenheit, in ihrer glänzenden Waffenrüſtung, auf der Mauer erſchienen ſey, und daß ſich Achilles dem Alarich eben ſo habe ſehen laſſen, wie er nach dem Tode des Patrocles, den Troianern erſchienen war, und dieſes ſoll, wie man ſagt, die Gothen ſo erſchreckt haben, daß ſie den Einwohnern den Frieden angebotten. Weniger leichtglaubige Schriftſteller aber erzählen, daß ſich die Athenienſer ſelbſt ergeben hätten, ohne den erſten Angriff erwartet zu haben. Alarich, der nur dem Namen nach ein Barbar war, wolte dieſe Stadt ſchonen, und gieng nur mit einer kleinen Anzahl von Officiern in dieſelbe hinein. Man nahm ihn auf die ehrerbietigſte Weiſe auf. Er ſpeiſete mit den vornehmſten Bürgern in dem Prytaneo; und nachdem er ſehr koſtbare Geſchenke bekommen, verließ er den folgenden Tag Athen wieder, und entfernete ſich alſobald, ohne in Attica den ge-

Arcadius
Honorius
Jahr 396

Arcadius Honorius Jahr 396

ringſten Schaden anzurichten, bis er zu Eleuſis ankam.

24. Zerſtöret den Tempel zu Eleuſis. Eunap. in Maximo & Priſco.

Alarich war zwar ein Arianer, doch aber ein guter Chriſt, und verabſcheuete das Heidenthum. Er zerſtörte zu Eleuſis den Tempel der Ceres, in welchem ſich die Abgötterey, wider die Befehle der chriſtlichen Kayſer, gleichſam wie in einer Veſtung verſchanzet hatte. Derſelbe war der Freyort der meiſten von ienen Fanatickern, welche den Julian betrogen hatten. Valentinian II. hatte die Geheimniſſe abgeſchaft, Alarich aber ließ das Gebäude bis auf den Grund niederreiſſen, und begrub unter den Trümmern deſſelben, ienen ſo berühmten Aberglauben, womit ſo viele Jahrhunderte hindurch, ſo wohl das Volk; als die Fürſten betrogen worden waren. Dieſes war der einige Schaden, den er in Attica anrichtete. Die Prieſter wurden zerſtreuet, viele aber lieſſen die Barbaren über die Klinge ſpringen. Einige derſelben ſtarben vor Schmerzen, worunter der berühmte Priſcus von Epirus, ein ehemaliger Liebling Julians war, der damals in einem Alter von neunzig Jahren ſtand.

25. Ruinirt den Peloponneſus Zoſ. l. 5.

Die Gothen nahmen ihren Weg auf den Peloponneſus zu. Megara, welches auf ih-

Arcadius Honorius Jahr 396.

ihrem Wege lag, wurde eingenommen und geplündert. Gerontius hatte ſein Lager mitten in der Erdenge von Corinth, und hier that er eben das, was er bey dem Paß Thermopylae gethan hatte, und durch ſeine Flucht ſtand faſt die ganze Inſel den Feinden offen; die Städte auf derſelben hatten beynahe gar keine Mauern; ihr einiger Schutz war die Erdenge. Corinth, Argos und alle andere Oerter herum, wurden, ehe man ſichs verſah, eingenommen. Lacedaemon that bey nahe eben ſo wenig Widerſtand. Dieſe Stadt, welche ehemals mit Athen um den Rang ſtritte, hatte noch weniger von ſeiner alten Hoheit behalten, als dieſe. Die römiſche Politik hatte ſie längſtens geſchwächt. Die obrigkeitlichen Perſonen derſelben, welche eben ſo feig, als geitzig und untreu waren, hatten an nichts weniger, als an ihre Sicherheit gedacht.

26. Stilico ſucht den Alarich auf. Claud. de laud. Stilic. l. 2. & de IV. Conſul. Honor. Oroſ. l. 7. c. 37 Zoſ. l. 5.

Griechenland machte damals ein Theil des morgenländiſchen Reiches aus; Arcadius aber, der beynahe dasienige nicht einmal ſah, was vor ſeinen Augen geſchah, verließ ſich gänzlich auf den Eutropius; und der neue Miniſter war weniger darauf bedacht, den Alarich zurück zu treiben, als ſich Meiſter von

Arcadius Honorius Jahr 396

dem Hofe zu machen. Hier war der Ort, wo er diejenigen bekriegte, vor deren Anſehen er ſich fürchtete. Stilico, der bey dem Honorius nichts von Nebenbuhlern zu beſorgen hatte, entſchloß ſich die Ehre des Reichs zu retten. Da das Frühjahr herbey gekommen war, ließ er ſeine Truppen in dem Hafen von Ravenna einſchiffen, und da ihm der Wind günſtig war, ländete er in wenig Tagen auf dem Peloponueſus an. Er machte ſich alſobald auf den Weg, um die Gothen aufzuſuchen. Ihre Armee, die den Winter über durch die unaufhörlichen Märſche ſehr abgemattet worden, war ſehr geſchwächt. Alarich wurde daher in etlichen kleinen Treffen geſchlagen, und nachdem er die arcadiſchen Wälder erreichet, verſchanzte er ſich auf dem Berge Pholoe. Stilico machte ſich auf den Weg, ihn daſelbſt zu belagern, und wendete den Lauf eines Fluſſes ab, der, indem er an dem Fuß des Berges vorbeyfloß, die Feinde mit Waſſer verſorgete. Sie wurden vom Durſt und Krankheiten aufgerieben, und Stilico würde ſie ohne einigen Schwerdtſtreich haben nöthigen können, ſich zu ergeben, wenn es ihm mehr um ſeine Ehre, als um ſein Vergnügen zu thun geweſen wä-

wäre. Dieſer wollüſtige Feldherr hatte auf dieſem Zug, einen Haufen Weiber und Poſſenreiſſer bey ſich. Er brachte die Zeit mit allerley Unordnungen zu, und die Soldaten, welche ohne Kriegs-Zucht waren, verlieſſen ihre Poſten, um die benachbarten Gegenden zu plündern. Dieſe Unordnung wuſte ſich der weit wachſamere Alarich wohl zu Nutzen zu machen. Er entwiſchte mit Hülfe der Nacht und der Wälder, und erreichte die Erdenge, ohne etwas von ſeiner Beute zu verliehren. Er zog ſich ſodann nach Epirus zurück, wo er ſeine Verwüſtungen fortſetzte. Das Verhalten des Stilico bey dieſer Gelegenheit, ſetzte ihn in den Verdacht eines heimlichen Verſtändniſſes mit dem Alarich. Er machte nicht einmal Anſtalt, ihn zu verfolgen, und nachdem er ſich wieder eingeſchifft, verließ er das Land, welches durch ſeine Truppen eben ſo ſehr, als durch den Feind war verheeret worden.

Arcadius Honorius Jahr 396.

27.

Eutropius erkläret ſich für einen offenbaren Feind des Stilico.

Claud. bell. Get. & in Eutr. l. 1. 2. Zoſ. l. 5.

Solang Rufin am Leben war, unterhielt Eutropius einen geheimen Briefwechſel mit dem Stilico. Sobald aber ihr gemeinſchaftlicher Feind aus dem Wege geräumt war, folgte der Verſchnittene, der nach dem Ru-

Arcadius Honorius Jahr 396.

ſin Miniſter wurde, ihm in Anſehung des Haſſes und der Eiferſucht gegen den Miniſter des Occidents nach. Er brachte dem Arcadius bey, daß der Zug des Stilico nach dem Peloponneſus ein Eingrif in die Rechte des morgenländiſchen Reiches ſey, und daß er keine andere Abſicht dabey gehabt habe, als Griechenland dem Honorius in die Hände zu ſpielen. Er überredete daher den Kayſer, den Stilico, vor dem verſammleten Senat, für einen Feind des Reichs zu erklären. Die Güter und Häuſer, welche dieſer Feldherr im Orient beſaß, wurden eingezogen, und dieſer ſchimpfliche Befehl, legte zwiſchen den beyden Brüdern den Grund zu einer Feindſchaft, deren Folgen gewiß die traurigſten hätten ſeyn müſſen, wenn ſie im Stande geweſen wären, ſelbſt zu regieren. Zu gleicher Zeit ließ ſich Eutropius, um ſo wohl den Alarich zufrieden zu ſtellen, als ihn ſelbſt auf des Arcadius Seite zu bringen, mit ihm in Unterhandlungen ein, und ließ ihn zum Befehlshaber der Truppen in dem morgenländiſchen Illyrien, welches Griechenland unter ſich begrief, ernennen. Dieſes hieß durch eine offenbare Niederträchtigkeit, die kaiſerliche Majeſtät,

be-

beſchimpfen, indem man die gröbſten Beleidigungen und Verheerungen eben ſo, wie die nützlichſten Dienſte belohnte.

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

28.
Grauſamkeiten des Eutropius.
Claud. in Eutr. l. 1.
Hier. ep. 3.
Zoſ. l. 5.

Mittlerweile daß dieſer unwürdige Miniſter die Feinde des Reichs belohnte, ſuchte er diejenigen, welche daſſelbe vertheidigten, und vor deren Macht und Tugend er ſich fürchtete, in das Unglück zu ſtürzen. Abundantius war das erſte Opfer ſeines ſchwarzen Mistrauens. Er hatte dieſe Begegnung mit nichts, als mit dem Schutze verdienet, womit er dieſen abſcheulichen Menſchen beehret hatte. Er war derjenige, der den Eutropius aus dem Staub gezogen, um ihn an den Hof zu bringen, und Eutropius war wiederum derjenige, welcher ihn dafür ſtrafte. Abundantius wurde unter einem falſchen Vorwand aller ſeiner Güter beraubet, deren ſich der Miniſter bemächtige, und nach Pityus, an dem ſchwazen Meere, jenſeit des Phaſis verwieſen. Nach dem Tode des Eutropius, erhielt er die Erlaubniß ſich nach Sidon zu begeben, woſelbſt er ſeine Täge in der äuſerſten Dürftigkeit endigte. Da ſich der verwegene Verſchnittene über die Geſetze erhoben ſah, ſo gab er ſich

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

gar die Mühe nicht mehr, den äuſſerlichen Schein zu beobachten. Als ein Mann, der eben ſo geitzig, als unbarmherzig war, verkaufte er alle Aemter, und alle Gouverneursſtellen. Er unterdrückte den Adel, welcher ihn, wie ihm ſein eigenes Herz ſagte, verachten muſte. Ein groſſer Mann, war ein groſſes Verbrechen; und das hieß noch eine Gnade, wenn die Strafe nur auf eine Verbannung hinaus lief. Die Einöden Libyens wurden gar bald mit vornehmen Verbannten bevölkert. Und oft erwartete der Miniſter gar nicht einmal, daß ſie der Hunger, der Durſt und das Elend tödtete, ſondern ließ ſie daſelbſt ermorden.

29.
Fall des Timaſius
Zoſ. l. 5.
Soz. l. 8. c. 7.
Suid. Τιμασεος
Baronius.
Till Arcad. art. 8.

Unter allen denen, welche an dem Hofe, und bey den Armeen in groſen Anſehen ſtanden, war Timaſius derjenige, welcher dem Eutropius die meiſte Unruhe verurſachte. Dieſer berühmte Feldherr verband mit ſeinen kriegeriſchen Gaben, ſehr viele Fehler. Er war aufgeblaſen, ergeitzig, eigennützig, und eben ſo ſtolz auf ſeine Reichthümer, als auf ſeine Thaten. Indem er ſich den Ergötzlichkeiten überließ, lachte er über den Haß des Miniſters, und ſchien ihn zu verachten. Dieſer aber hatte ſeinen

nen Untergang feſt beſchloſſen. Er wuſte aus der Erfahrung, daß es leicht ſey, unter den Creaturen mächtiger Männer, Verräther zu finden. Er machte ſich an einen Böſewicht, Namens Bargus, einen Liebling des Timaſius. Bargus war von Laodicea in Syrien gebürtig, woſelbſt er ein ſchlechtes Handwerck trieb. Da er überwieſen wurde, einige diebiſche Griffe begangen zu haben, floh er nach Conſtantinopel; und nachdem er, um eben ſolcher Streiche willen, aus dieſer Stadt ebenfalls verbannet worden, ſuchte er ſeinen Aufenthalt zu Sardes, wo er nicht lange unbekannt blieb. Timaſius fand an dieſem ſchmeichleriſchen Betrüger, der ihn mit ſeinem kurzweiligen Weſen beluſtigte, ein Belieben, als er von ungefähr durch dieſe Stadt reiſete. Er nahm ihn in ſeine Dienſte, übergab ihm nachmals die Anführung einer Cohorte, und brachte ihn mit ſich nach Conſtantinopel, wo man ihn, ohngeachtet des wider ihn ausgeſprochenen Urtheils der Verbannung, wieder aufnehmen muſte. Dieſer war das Werkzeug, das Eutropius erwählte, den Untergang des Timaſius zu befördern. Es koſtete ihm wenig Mühe, ihn zu beſtechen. Bargus, der ſeine Rolle wohl zu ſpie-

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

Arcadius
Honorius
Jahr. 396.

ſen wuſte, klagte den Timaſius an, als trachte er nach dem Reiche, und zeigte falſche Schriften für. Die Sache wurde vor dem Kayſer unterſucht. Eutropius ſaß als Oberkammerherr neben dem Fürſten, und regierte mit ſeinen Blicken das ganze Gericht. Er merkte, daß man darüber unwillig war, daß ein Mann von des Timaſius Stande, der Willkühr eines ſo elenden Menſchen, wie Bargus war, überlaſſen werden ſollte. Auf ſeinen Rath, muſte ſich alſo Arcadius entfernen, und das Urtheil dem Saturnin und Procopius überlaſſen. Der erſtere war ein mit Ehren überhäufter Greis, der aber ſein Alter, durch eine knechtiſche Gefälligkeit, vermöge deren er allemal in den Eigenſinn und Bosheit des Miniſters willigte, beſchimpfte. Procopius, des Valens Eydam, war ein einfältiger Mann, aber dabey ein Freund der Wahrheit, die er auch ohne Furcht heraus ſagte. Dieſer ſchlug ſich ohne Scheu auf die gerechte Seite. Er ſtellte dem Saturnin für, daß es ſchimpflich ſey, einen ſo verdienten Feldherrn, den Verläumdungen eines mit Schande bedeckten Böſewichts aufzuopfern, und daß die Undankbarkeit des Bargus, welcher

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

ſeinem Wohlthäter den Dolch in das Herz ſtieſſe, und ſeine vorhin geführte ſchändliche Lebensart, mehr als hinlängliche Gründe ſeyn müſten, ſeine Anklage zu verwerffen. Aller dieſer ſo wohlgegründeten Vorſtellungen ungeachtet, verurtheilte der furchtſame Saturnin den Timaſius, und ſein Urtheil wurde mit Lob von dem Kayſer beſtättiget. Der unglückſeelige Feldherr wurde in die erſchrecklichen Einöden von Oaſis verbannet. Nachgehends breitete ſich ein Gerüchte aus, daß ſein Sohn Syagrius, nachdem er den Verfolgungen der Soldaten, die man ausgeſchickt hatte, um ſich ſeiner Perſon ebenfalls zu bemächtigen, entgangen, ſeinen Vater, an der Spitze eines Haufens tapferer Leute errettet habe. Vielleicht war dieſes ein Gedicht, welches Eutropius ſelbſt erfunden, und durch ſeine Freunde ausſtreuen laſſen. Andre ſagen, daß man vier Jahre hernach, den Körper des Timaſius, auf dem Sande bey Oaſis, todt angetroffen habe, wo er entweder vor Durſt geſtorben, oder ſeine Tage ſelbſt freywillig abgekürtzet, um einem noch traurigern Ende zu entgehen. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß man von dieſer Zeit an, weder den

Va-

Arcadius Honorius Jahr 396.

Vater, noch den Sohn mehr geſehen hat. Nach der Abführung des Timaſius, begab ſich ſeine Gemahlin Pentadia in eine Kirche, um ſich dem Haß des Eutropius zu entziehen. Sie überlebte den Feind ihre Familie und widmete ſich als eine Diaconißin, dem Dienſte der Kirche. Sie muſte nach der Zeit eine neue Verfolgung wegen ihrer Achtung gegen den H. Chryſoſtomus über ſich ergehen laſſen, dem ſie in ſeiner Verbannung mit allem Eifer zu Hülfe kam.

30. Beſtrafung des Bargus Zoſ. l. 5.

Nachdem ſich Eutropius einen ſo fürchterlichen Feind vom Halſe geſchaft, belohnte er alſobald den Ankläger; er gab ihm eine Befehlshabersſtelle bey der Armee, die ſehr einträglich war, und verſprach ihm noch weit gröſſere Gnade. Allein er kannte den Verräther viel zu gut, als daß er ſich auf ihn hätte verlaſſen ſollen. Er wartete nur auf eine ſchickliche Gelegenheit, ſeiner los zu werden. Bargus muſte eine Reiſe machen. Sein Weib, welche eine üble Ehe mit ihm führte, redete es mit dem Eutropius ab, dem Kayſer eine Klagſchrifft zu übergeben, welche mit den ſchrecklichſten Beſchuldigungen wider ihn angefüllt war. Bargus wurde hier-

auf

auf ſogleich in Verhaft genommen, nach Hofe geführt, überzeugt, und mit derienigen Strafe beleget, die er verdiente. Die Geſchichte drückt ſich hierüber nicht deutlicher aus; bey einer ſolchen Gelegenheit, können aber dieſe Worte wohl nichts anders bedeuten, als einen ſchimpflichen Tod. Ganz Orient ſahe dieſe Begebenheit für eine gerechte Wirkung der göttlichen Rache an.

Arcadius Honorius Jahr 396.

11. Kriegeriſche Verrichtungen des Eutropius.

Claud. in Eutr. l. 1. & præf. l. 2. Cedr. p. 327. Suid. Εὐτρόπιος. Notit. Imp. Orient.

Eutropius war aber damit nicht zufrieden, daß er den Kayſer und das Reich beherrſchte: er wollte auch das Anſehen eines Helden haben. Er ſtellte ſich an die Spitze, einiger auf gut Glück zuſammengebrachter Truppen, und ſuchte in Armenien den Reſt iener Barbaren auf, welche ſeit dem vorigen Jahre Aſien verheerten. Er unterhielt mit ihnen das Verſtändniß, welches Rufin ſchon angefangen hatte, und war daher wohl überzeugt, daß er nicht würde geſchlagen werden. Sie lieſſen es auch in der That dabey bewenden, daß er ihnen zum Gelächter diente. Er hielt mit ihren Befehlshabern einige Unterredungen, welche deswegen ihre Räubereyen immer fortſetzten, bis ſie Beute genug gemacht hatten. Nachdem Eutropius nach Conſtantinopel zurückgekom-

Arcadius Honorius Jahr 395.

gekommen war, prahlte er ſich mit ſeinen Thaten und Mühſeligkeiten; er fand auch Schmeichler, welche ſeine Beſcheidenheit herausſtrichen, und ihn ermahneten, ſeinen Heldenmuth zu mäßigen. Indeſſen gaben dieſe lächerlichen Züge, den luſtigen Hofleuten eine Urſache über ihn zu ſpotten, da unterdeſſen die edler denkenden Bürger über die Schande des Reichs ſeufzeten. Um dem Kayſer ein Vergnügen zu machen, ſtellte Eutropius ein neues Heer auf die Beine, welchem er den Namen Arcadius gab, gleich als ob dadurch die Macht des Reiches wäre vermehret worden, daß man neue Namen machte und unnütze Leute ernährte, da man vielmehr dahin hätte trachten ſollen, die Tapferkeit der alten Heere, welche aus Mangel der Kriegszucht verdarben, aufs neue empor zu bringen.

32. Geſetze des Arcadius und Honorius.

So ſehr die Unordnungen die beyden Reiche entkräfftteten, ſo ſah man doch die geſetzgebende Macht ihr Anſehen in aufrechten Stande erhalten. Niemals hat ein Kayſer, vor Juſtinians Zeiten, ſo viele Geſetze gegeben, als dieſe zween Fürſten. Sie erneuerten beynahe alle alte Geſetze, und gaben eine unzählige Menge neue. Man kann hieraus

abneh-

Arcadius Honorius Jahr 396.

abnehmen, daß die Menge der Verordnungen, nicht ſowohl ein Beweis von der Klugheit der Regierung, als vielmehr von der Unruhe der Regenten, von den Ausſchweiffungen der Unterthanen und von einem Mangel der Aufmerkſamkeit und des Eifers, ſie geltend zu machen, zu ſeyn pflege. Ein groſſes Gebäude, welches auf allen Seiten erſchüttert wird, braucht ſehr viele Stützen; und da dieſelben gar bald nachgeben, ſo müſſen ſie immer wieder durch andere unterſtützet werden, bis ſie endlich mit dem ganzen Gebäude einſtürzen, und weiter zu nichts dienen, als daß ſie die Trümmer vermehren. Unter den Geſetzen, welche Arcadius und Honorius gaben, wurdeu öfters nur die alten wiederholet; manchmal hoben ſie einander wechſelsweiſe auf. Man ſiehet wie die Kayſer ihre eigene Schwäche geſehen, indem ſie verboten, ſolche Gnaden und Freyheiten zu verlangen, welche ihren Verordnungen entgegen liefen, und auf ihre eigene Befehle zu achten, wenn ſie wider das feſtgeſetzte Recht ſtritten. Wir halten es für nöthig einen allgemeinen Begriff von den wichtigſten dieſer Geſetze zu geben.

Die

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

33.
Die Abgötterey.

Cod. Th. l. 15. tit. 1. leg. 36. tit. 6. leg. 1. 2. l. 16. tit. 10. leg. 13. & ſeqq. uſque ad 21. Salv. de gub. l. 6. Till. Vie de S. Ambr. art. 76. Cod. Juſt. l. 11. tit. 69. leg. 4. Hiſt. Miſc. l. 23.

Die Abgötterey war noch nicht gänzlich unterdruckt: ſie ſuchte ſich noch an ein und andern Orten zu erhalten. Es waren noch ſehr merkliche Spuren von derſelben, ſelbſt in den öffentlichen Amtsgeſchäfften übrig. Die Conſuls ernährten noch immer heilige Vögel, und fragten die Augurs um Rath. Der Aberglaube herrſchte mitten unter der Freyheit der Schauſpiele. Es ſtunden noch viele Tempel, beſonders auſſerhalb den Städten. Daher vereinigten die Kayſer ihre Macht, um das Heidenthum vollends gar auszurotten. Sie befahlen, daß man nicht in die Tempel gehen, daß man an keinem Orte, und zu keiner Zeit, welche es auch seyn möchte, Opfer bringen ſollte, und zwar unter der von dem Theodoſius bereits beſtimmten Strafe. Sie droheten ſogar allen Obrigkeiten, welche unterlaſſen würden, die ſchuldigen zu beſtrafen, die nemlichen Strafen; und allen Gerichtsbedienten ſogar mit dem Tode, wenn ſie unterlaſſen würden, die Befehle der Obrigkeit zu vollziehen. Man erklärte die Vorrechte, die man den Götzenpfaffen zugeſtanden hatte, für ungültig. Man ließ die Tempel auf dem Lande niederreiſſen, und wendete die

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

die Trümmer davon, zur Ausbeſſerung der Brücken, Straſſen und Waſſerleitungen an. Einige wurden zum Beſten des Schatzes verkaufft. Man befahl die Altäre nieder zu reiſſen, und die Bildſäulen umzuſtürzen, wovon man nur diejenigen ausnahm, welche blos öffentlichen Plätzen zur Zierde dieneten. Die Einkünfte der Tempel wurden zur Unterhaltung der Truppen angewendet; und die Gebäude in den Städten wurden entweder in Kirchen, oder Vorrathshäuſer verwandelt, oder zu einem andern Gebrauche, zum Beſten des Staats angewendet. Man drohete die Landgüter, und Häuſer der Privatperſonen einzuziehen, welche mit einem heidniſchen Aberglauben befleckt wären. Man feyerte in Syrien ein ſehr ausgelaſſenes Feſt, Namens Maiuma, welches dieſen Namen, von einem bey Gaza gelegenen Flecken bekam, woſelbſt es ſeinen Anfang genommen. Dieſes Feſt hatte Conſtantin verbothen, Julian wieder hergeſtellt, und Theodoſius auf das neue abgeſchafft. Da nun die Syrer darüber ungehalten waren, erlaubte Arcadius dieſe Luſtbarkeit wieder, doch mit dem Beding, daß alle Frechheit davon verbannt ſeyn ſollte. Drey Jahre hernach, nachdem

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

ihn die Erfahrung überzeugt hatte, daß es weit leichter ſey, ein üppiges Feſt abzuſchafen, als die Unordnung von demſelben zu verbannen, ſchafte er ſolches durch ein Geſetz gänzlich ab. Indeſſen waren doch faſt vier hundert Jahre hernach, unter der Regierung des Leo, eines Sohnes des Conſtantinus Copronymus, noch einige Spuren davon übrig. Es verdient hiebey bemerkt zu werden, daß der Eifer dieſer Fürſten, um die Ueberbleibſel der Abgötterey gar auszurotten, mit keiner Grauſamkeit verbunden geweſen. Sie räumten blos die Gegenſtände derſelben aus dem Wege, und verſchoneten die Perſonen, und zeigten alſo, was für ein rühmlicher Unterſchied ſey, zwiſchen der wahren Religion, welche die Menſchen, wie Kinder liebet, und zwiſchen dem falſchen Aberglauben, der ſie wie Sclaven unbarmherzig behandelt. Daher kam es dann, daß der Saame des Chriſtenthums, welches alles Blut verabſcheuete, nur das eigene nicht, ie länger ie mehr wuchs und ſich ausbreitete. Es geſchah unter der Regierung des Honorius, daß Victor, Biſchof von Rouen, durch ſeine Predigten, die abgöttiſchen Völker bekehrte, welche zwiſchen den

Flüſſen

Flüſſen Somme und Meuſa wohneten. Fritigil, die Königin der Marcomannen wurde durch die Schrifften des H. Ambroſius erleuchtet, und nahm die chriſtliche Religion an. Sie bewegte auch ihren Gemahl, und ihre ganze Nation, ein gleiches zu thun, und überredete ſie, ſich mit den Römern durch ein dauerhaftes Bündniß zu vereinigen. Und in der That, geſchiehet auch unter iener groſſen Menge barbariſcher Völker, welche in dieſem Jahrhunderte das Reich gleichſam überſchwemmeten, der Marcomannen, ohngeachtet ſie nur durch die Donau von demſelben abgeſondert waren, niemals Meldung. Fritigil reiſete ſelbſt nach Meiland, um von dem H. Ambroſius den Segen zu empfangen; ſie langte aber erſt nach dem Tode dieſes heiligen Praelaten daſelbſt an.

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

Dieſe Kayſer begegneten den Juden mit ſehr vieler Mäßigung. Eines Theils erlaubten ſie den Chriſten nicht, ſie zu beunruhigen, ihre Synagogen niederzureiſſen, ſie zu Uebertretung ihres Sabbats zu zwingen, oder ihre Prieſter zu beſchimpfen, denen ſie ihre Titel und Vorrechte unangetaſtet lieſſen. Auf der andern Seite verboten ſie den Juden, die Chriſten nicht zu verführen, niemand zur

34.
Wider die Juden.
Cod. Th. l. 16. tit. 8. leg. 10. & ſeqq. uſque ad 28. & ibi God. tit. 9. leg. 3.

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

Annehmung der Beſchneidung zu nöthigen, der wahren Religion nicht unehrerbietig zu begegnen, und keine neue Synagogen zu bauen. Es geſchah gar oft, daß einige Juden, die man entweder Schulden, oder Verbrechen halber, verfolgte, in die Kirchen flüchteten, und ſich tauffen lieſſen, um fernern Verdrießlichkeiten, oder der Gefahr zu entgehen. Allein Arcadius verbot ihnen dieſen Freyort, und wollte nicht erlauben, daß man ſie zu dem Chriſtenthum laſſen ſollte, woferne ſie nicht ihre Schulden bezahlet, oder ihre Unſchuld erwieſen hätten. Im Occident waren die Juden von den Kriegsdienſten und von den Bedienungen bey Hofe ausgeſchloſſen. Man erlaubte ihnen blos, als Sachwalter zu dienen, und Aemter in den Städten anzunehmen. Viele hatten, entweder um einer Strafe zu entgehen, oder aus andern eigennützigen Abſichten, ihre Religion abgeſchworen, aber die Taufe nicht angenommen. Honorius verordnete daher, daß die Obrigkeiten, dieſe falſche Chriſten, deren Heucheley das Chriſtenthum entehrte, wieder in die Synagogen ſchicken ſollten. Die Juden hatten die Erlaubniß, chriſtliche Sclaven zu haben, woferne ſie ihnen

nen nur die freye Uebung ihres Gottesdienſtes geſtatteten. Der Patriarch, das Haupt der ganzen jüdiſchen Religion, ſo ſeinen Sitz im Occident hatte, forderte jährlich von allen Synagogen einen Tribut. Da aber die beyden Kayſer mit einander zerfielen, verbot Honorius dieſe Collecte im Occident; doch, als ſie ſich mit einander wieder ausgeſöhnet hatten, erlaubte er, daß es damit wiederum wie ehehin durfte gehalten werden.

Arcadius
Honorius
Jahr 366.

Was die Ketzer anbetrifft, ſo war Arcadius gegen ſie mehr oder weniger ſcharf, nachdem die Geſinnungen der iedesmaligen Miniſter beſchaffen waren. Eutropius hatte einen tödtlichen Haß gegen die Eunomianer. Er ließ den Cörper des in Cappadocien verſtorbenen Eunomius, den ſeine Anhänger nach Conſtantinopel führen wollten, um ihn neben ſeinem Lehrer Aetius zu begraben, zu Tyana aufheben, und gab ſolchen den Mönchen dieſer Stadt zur Verwahrung. Daher kommt es auch, daß den Eunomianern, unter allen Ketzern, in den Geſetzen, die Arcadius bey Lebszeiten des Eutropius machen ließ, am ſtrengſten begegnet wurde. Ueberhaupt aber erneuerten beyde Kayſer

35.
Wider die Ketzer.
Cod. Th. l. 16. tit. 5. leg. 25. & ſeqq. uſque ad 57. & ibi Go. tit. 10. leg. 13.
S. Aug. contra Creſcon. l. 4.
Philoſt. l. 11. c. 5. & ibi God.
Pagi ad Baron.

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

ſer, alle Geſetze, welche ihre Vorfahren wieder die Ketzer gemacht hatten. Sie ſchloſſen ſie von den Hofbedienungen aus; ſie verboten ihnen die Zuſammenkünfte und Proceßionen, die ſie zu Conſtantinopel hielten, auch ſogar zu Nachts. Ihre Geiſtlichen wurden aus dieſer Stadt geiagt, und der Eunomianer ihre, ſogar aus allen Städten des Orients. Arcadius verordnete, daß alle Bücher, welche die Lehre des Eunomius enthielten, bey Todesſtrafe, wenn iemand überzeugt werden würde, eines von dieſen Büchern behalten zu haben, öffentlich ſollten verbrannt werden. Der Manichäer gab es noch eine groſſe Anzahl. Honorius ſuchte ſie durch die ſtrengſten Verordnungen zu unterdrücken; er zog ihnen alle ihre Güter ein; nahm ihnen das Recht zu teſtiren, oder Verträge aufzurichten, und verordnete, daß alle dieienigen Orte, wo ſie ihre Zuſammenkünfte halten würden, dem Fiſcus heimfallen ſollten. Er wollte ſogar, daß man dieienigen Befehle nicht annehmen ſollte, die ſie von ihm erlangen könnten, um ſich wider die Strenge der Geſetze zu ſchützen. Jovinianus hatte zu Rom den Gift einer neuen Lehre ausgebreitet; der Kayſer verurtheilte ihn,

daß

daß er mit Riemen, woran Bley hieng, gepeitſchet, und auf ewig auf die Inſel Boa in Dalmatien verbannet werden ſollte. Seine Anhänger wurden in andere Inſeln zerſtreuet, unter Bedrohung einer noch weit ſchärferen Züchtigung, welche diejenigen, zu erwarten haben ſollten, die in der Folge überzeugt werden könnten, daß ſie dieſe Irrthümer beybehalten hätten. Die verwegenſten unter allen Ketzern aber waren die Donatiſten, welche in Africa noch immer ſo mächtig, als kühn und aufrühreriſch waren. Sie waren nicht nur durch eine hitzige Spaltung, ſelbſt auf das äuſſerſte wider einander erbittert, ſondern auch mit einem gemeinen Haß wider die catholiſche Kirche eingenommen. Der H. Auguſtin, Biſchof von Hippo, beſtritt ſie im Jahr 395. in ſeinen Schriften, und zu gleicher Zeit ſuchte ſie Honorius durch ſeine Geſetze zu unterdrücken. Um ſie auf das äuſſerſte zu beſchimpfen, ließ dieſer Kayſer die untreue Bittſchrift, welche ſie ehehin dem Kayſer Julian übergeben hatten, öffentlich anſchlagen; er legte ihnen groſſe Geldſtrafen auf; zog den hartnäckigſten ihre Güter ein; verwieſe ihre Biſchöfe und Prieſter in das Elend; gab ihre Kirchen den Rechtglaubigen;

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

bigen; verbot ihnen bey Todesſtrafe, Zuſammenkünfte zu halten; mit einem Worte, er vereinigte über ihren Häuptern alle diejenigen Strafen, welche den andern Ketzern gedrohet waren. Allein ihre Hartnäckigkeit ſiegte über alle dieſe Strenge; ſie waren durch nichts, als durch das Schwerdt der Vandalen zu bändigen, welche ihr Blut, mit der Rechtglaubigen ihrem vermiſchten.

36.
Geſetze zum Beſten der Kirche.

Cod. Th. l. 1. tit. 4. leg. 7. leg 9. tit. 40. leg. 16. tit. 45. leg. 3. l. 11. tit. 16. leg. 21. 23. l. 16. tit. 2. leg. 29. 30. 31. 34. 35. 38. tit 7. leg. 1. tit. 11. leg. 1. Soc. l. 6. b. 5. Soz. l. 7. c. 8. Proſp. prom. l. 3. c. 38. Fleury. hiſt. ecc. l. 20. art. 35.

Es ſcheinet, daß Arcadius weniger für das Beſte der Kirche beſorgt geweſen ſey, als ſein Bruder. Er diente derſelben blos damit, daß er die Abgötterey und Secten unterdrückte, welche der Ruhe des Staates eben ſo nachtheilig waren. Deſto mehr Eifer bemerckct man an dem Honorius. Er erneuerte gleich in den erſten Tagen ſeiner Regierung, alle diejenigen Freyheiten, welche der Kirche von ſeinen Vorgängern waren ertheilet worden, mit der Verſicherung, daß er geneigt ſey, ſie zu vermehren, keinesweges aber ſie im geringſten zu vermindern. Die Privatperſonen, welche es wagen würden, einen Eingrif in dieſelben zu thun, und die Obrigkeiten, welche ſolche nicht beſchützen würden, verurtheilte er zu einer Strafe von fünf Pfund Goldes. Er verbot bey Lebensſtrafe, die

Diener der Religion zu beleidigen, oder den Gottesdienſt zu ſtöhren. Bisher hatte die Kirche, bey Beſorgung und Vertheidigung ihrer Angelegenheiten, immer geiſtliche Perſonen gebraucht; nun bekam ſie die Erlaubniß, ſich weltlicher Sachwalter zu bedienen, welche Vertheidiger der Kirche genennet wurden. Dieſes iſt der Urſprung der Schirmherrn. Der Kayſer befahl auch den Obrigkeiten, ihnen ſchleunige Hülfe zu ſchaffen. Die Geiſtlichen waren von den auſſerordentlichen Auflagen ausgenommen, doch muſten ſie den ordentlichen Tribut bezahlen. Er beſtättigte die Gerichtbarkeit der Biſchöfe, ohne daß dadurch den Layen ein Nachtheil zuwuchs. Die Biſchöfe wurden zu Richtern in ſolchen Dingen beſtellt, welche die Religion und die Kirchenzucht angiengen. Um die Ehre der Diener der Altäre zu erhalten, die gar leicht Noth leiden kan, verbot er ihnen, andre Weibsperſonen bey ſich zu haben, als ihre Mütter und Schweſtern. Die Kirchen genoſſen eben das Recht der Freyſtätte, welches ehehin die Tempel der Heiden hatten. Dieſe Freyheit aber gab zu allerley Mißbräuchen Anlaß, die dem gemeinen Beſten nachtheilig waren. Die Schuldner

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

entgiengen durch dieſes Mittel ihren Glaubigern, die Miſſethäter der Gerechtigkeit, die Sclaven der Macht ihrer Herren. Die Privatperſonen nahmen ihre Zuflucht dahin, um ſich den öffentlichen Aemtern zu entziehen. Nachmals geſchah es auch, daß ihnen die Biſchöfe, um einen Vorwand zu haben, die Flüchtlinge in den Mauern ihrer Kirche zu erhalten, die geiſtliche Würde ertheilten. Eutropius aber, um denen, die er gerne verderben wolte, dieſes Rettungsmittel zu nehmen, ließ das Recht der Freyſtätte durch ein Geſetz aufheben, ohngeachtet er bald hernach dahin ſeine Zuflucht nehmen muſte, nachdem er bey dem Kayſer in Ungnade gefallen war. Nach ſeinem Tode wurde das Geſetz, welches er erſchlichen hatte, aus den öffentlichen Regiſtern ausgeſtrichen. Doch ließ Arcadius eine ziemliche Menge derſelben, welche blos zur Abſchaffung der Misbräuche der Freyſtätte abzielten, in ihrer Gültigkeit. Es wurde den Geiſtlichen verboten, ſolche Perſonen, welche um gewiſſer Verbrechen willen verurtheilet worden, mit Gewalt aus den Händen der Obrigkeit zu reiſſen, oder zurück zu halten; man erlaubte ihnen blos, ſich von ihren Ausſprü-

ſprüchen auf ein höheres Gericht zu be- ruffen, wenn ihnen dieſelben irrig, oder ungerecht zu ſeyn ſcheinen ſollten. Die- ſe Appellation wurde von den Praefe- ctis unterſucht, deren Ausſpruch nach- gehends ohne Widerſetzung vollzogen werden muſte. Wenn die Geiſtlichen, oder Mönche bey dieſen Gelegenheiten ei- nige Gewaltthätigkeiten ausübten, ſo ſoll- ten die Biſchöfe dafür ſtehen; den Scla- ven und Schuldnern wurden die Frey- ſtätte völlig verboten; und die Kirchen muſten diejenigen Schulden bezahlen, deren Eintreibung ſie verhinderten. Die- ſe Einſchrenkungen, eines dem Mis- brauch unterworfenen Geſetzes, verringer- ten keinesweges die Ehrerbietung, die man den Kirchen ſchuldig war. Sie wur- den doch allezeit für einen geheiligten Schutzort angeſehen, in welchem die Gü- ter der Glaubigen in Sicherheit waren. Man hat davon ein Beyſpiel zu Anfang der Regierung des Honorius gehabt. Eine Wittwe hatte eine groſſe Summe Geldes in der Kirche zu Pavia niederge- legt. Ein Hofbedienter erlangte von dem Kayſer die Erlaubniß, ſich dieſes Geldes zu bemächtigen. Die Obrigkei- ten und Beamten drangen auf die Voll- ziehung dieſes Befehls; und die Geiſt-

Arcadius
Honorius
Jahr 396.

lich-

Arcadius
Honorius
Jahr 395

lichkeit wollte es nicht wagen, ſich dagegen zu wehren. Panſophius, der Biſchof von Pavia, widerſetzte ſich ganz alleine, auf Anrathen des H. Ambroſius, dieſer Wegnehmung, und ließ niemand an den Ort, wo das Depoſitum war. Er muſte ſich mit einer Erkenntlichkeit des Biſchofs begnügen laſſen. Man kam bald darauf mit einem neuen Befehl zurücke. Der Praelat ließ ſtatt der Antwort, die Geſchichte des Heliodorus vorleſen, welcher darüber ſo nachdrücklich geſtraft worden war, weil er ſich ſolcher geheiligten Depoſitorum des Tempels bemächtigen wollte, und durch ſeine Standhaftigkeit brachte er es dahin, daß der Kayſer ſeinen Befehl wiederrief.

37.
Bürgerliche Geſetze.
Cod. Th. l. 2. tit. 9. leg. 8. lib. 8. tit. 5. leg. 35. & ſeq. uſq. ad finem.
l. 9. tit. 1. leg. 18.
l. 11. tit. 28. leg. 2. & ſeq. uſq. ad 49.
S. Ambroſ. orat. in fun. Theod.

Die beyden Kayſer waren für ſich ſelbſt geneigt, alles zur Erleichterung ihrer Unterthanen beyzutragen. Um das Teſtament des Theodoſius zu vollziehen, erlieſſen ſie die Summen, welche man zur Zeit des Todes ihres Vaters dem Fiſcus ſchuldig war. Wir haben noch verſchiedene von ihren Geſetzen, welche bald einigen Provinzen, bald aber dem ganzen Reiche, entweder die völlige Summe, oder einen Theil noch rückſtändiger Auflagen, nachlieſſen. Sie mach-

machten auch nützliche Verordnungen zur Unterhaltung und Ausbeſſerung der Stadtmauern, der Heerſtraſſen, der Waſſerleitungen und anderer öffentlicher Gebäude. Arcadius nöthigte ſogar die Gouverneurs, welche in dieſem Stück eine Nachläßigkeit zu ſchulden kommen lieſſen, dieſe Verbeſſerungen auf eigene Koſten zu veranſtalten. Er empfahl den Richtern, allen Fleiß in Beſchleunigung der Criminalproceſſe anzuwenden. Man ſiehet aus den Schriften des H. Chryſoſtomus, daß die Eyde in dieſem Jahrhunderte ſo gemein geworden, daß ſie ihre Bedeutung verlohren zu haben ſchienen. Der Meineyd wurde für gar nichts geachtet; und es iſt faſt kein Laſter, wider welches dieſer heilige Redner, öfter, und mit mehreren Eifer ſtreitet, als dieſes. Damit nun der Eyd mehr geachtet werden möchte, verordnete Arcadius, daß eine volljährige Perſon, welche aus freyen Willen, ohne Zwang, einen Vertrag beſchwören würde, es möchte nun ſolches bey dem Namen Gottes, oder des Kayſers geſchehen, gehalten ſeyn ſolte, ſolchen dem Buchſtaben nach zu halten, ohne daß ſie weder von einem Richter, noch ſelbſt von dem Kayſer von ihrem Eyde

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

Arcadius Honorius Jahr 396.

los gemacht werden könnte; wo nicht, ſo ſollte ſie für unehrlich erkläret werden, und noch über dieſes, aller, in dem Vertrag bedungenen Vortheile, beraubt ſeyn. Ich habe hier die vornehmſten Geſetze der beyden Kayſer zu dem Ende anführen wollen, um dem Leſer einen Begrif von ihrem Verhalten ſowohl gegen die Kirche, als den Staat vorzulegen. Es ſind noch einige andere übrig, welche bemerkt zu werden verdienen, und die ich auch, nach der Ordnung der Zeit, anzuführen gedenke.

38. Lufterſcheinung zu Conſtantinopel. S. Aug. de excidio urbis. Proſp. Chron. Marcel. Chr. Hiſt. Miſcell. l. 13.

Das zweyte Jahr der Regierung des Arcadius endigte ſich mit einem Erdbeben, welches man zu Conſtantinopel etliche Tage nacheinander ſpürete. Nichts verurſachte aber in dieſer Stadt einen gröſſeren Schrecken, als eine Lufterſcheinung, welches der H. Augustin in einer, an ſeine Zuhörer gehaltenen Predigt, alſo beſchreibet. Man ſah zu Anfang der Nacht, auf der Morgenſeite, eine entzündete Wolke, welche nach dem Maas, wie ſie ſich Conſtantinopel näherte, immer gröſſer wurde, bis ſie endlich die ganze Stadt bedeckte. Sie gab einen Schwefeldampf von ſich. Alle Einwohner lieſſen voller Beſtürtzung in die Kirche. Diejenigen, welche die

H.

H. Taufe noch nicht empfangen hatten, verlangten ſolche in der gröſten Eile. Man taufte in den Häuſern, auf den Straſſen, und öffentlichen Plätzen. Die Wolcke wurde nach und nach immer lichter, und endlich zertheilte ſie ſich völlig. Das Volck faſſete wieder Muth, bald darauf aber breitete ſich das Gerüchte aus, daß der Untergang der Stadt nur aufgeſchoben ſey, und daß ſie, am folgenden Sonnabend, zu einer gewiſſen Stunde, unfehlbar untergehen würde. Dieſe Weiſſagung erneuerte den Schrecken. Nachdem der traurige Tag erſchienen war, floh alles in der gröſten Unordnung; iedermann verließ, unter einem iämmerlichen Geſchrey ſein Vaterland. Sogar der Kayſer ſelbſt flohe mit ihnen. Dieſe erſchrockene Menge blieb endlich etliche Meilen von Conſtantinopel ſtehen, und ſchickte, mit dem Angeſichte gegen Conſtantinopel gewendet, ihr Gebet zu Gott. Auf einmal ſah man einen dicken Rauch in die Höhe ſteigen. Kaum ſah man denſelben, ſo wurde das Geſchrey verdoppelt. Endlich heiterte ſich der Himmel aus, und nachdem die beſtimmte Zeit vorbey war, ließ man ſich nach dem Zuſtande der Stadt erkundigen, welche unverlezt

Arcadius
Honorius
Jahr 395.

ange-

Arcadius Honorius Jahr 397.

angetroffen wurde. Das Volk kehrte mit einer eben ſo groſſen Freude wieder dahin zurück, als wenn es das Leben aufs neue erhalten hätte. Unſere heutigen Naturlehrer würden ſagen, daß das erſtere Luftzeichen, ein Nordſchein geweſen ſey, wozu die, durch den Schrecken irre gemachte Einbildung, viel mehrere Umſtände erdacht, und in dem andern würden ſie die Würkung eines unterirdiſchen Feuers erkennen, welches verlöſcht, ehe es durch den Ort brechen kan, wo es eingeſchloſſen iſt.

39. Geſchichte des Syneſius. Vita Syneſ. ap. Petav. Till. vie de Syneſe.

Das dreyhundert und ſieben und neunzigſte Jahr bietet uns eine Erſcheinung an, die meines Erachtens weit erſtaunenswürdiger iſt; nemlich einen Tadler, der mitten unter einem verderbten Hofe, offenhertzig die Wahrheit ſagt, und einen tyranniſchen Miniſter, der ihn höret, ohne ſeine tugendhafte Freymüthigkeit zu ſtrafen. Das Cyrennaiſche Pentapolis gehörte zu dem morgenländiſchen Reiche, und machte die Gränze deſſelben auf der Seite von Africa aus. Alle Plagen, womit die Erde heimgeſucht werden kann, vereinigten ſich, dieſes fruchtbare und wohlangebaute Land zu verderben. Die Auſturier und die Mazichi verheerten das Land mit Feuer und

und Schwerdt, und das, was ihnen entgieng, wurde einem noch weit verderblichern Feinde, als eine zahlreiche Armee von Barbaren iſt, zum Raube. Ganze Wolken von Heuſchrecken, die der Mittagwind herbeyführte, verzehrten die Saat, und fraſſen die Rinde von den Bäumen, bis eben dieſer Wind mit verdoppelter Gewalt wiederkam, und ſie in das Meer ſtürzte. Die Erdbeben warfen die Städte über den Hauffen. Alle dieſe Uebel aber zogen eine Hungersnoth nach ſich, und das ehehin ſo fruchtbare, und wegen ſeiner Dichter ſo berühmte Cyrenaciſche Gebiete, war nun nichts anders, als eine Einöde voller Ruinen. Die verwüſtete Provinz ſchickte etliche der vornehmſten Einwohnern nach Conſtantinopel, um von dem Kayſer einige Erleichterung zu erbitten. Das Haupt der Abgeordneten war Syneſius; und dieſer Syneſius iſt einer von den Männern, welche verdienen, daß ſich die Geſchichte bey ihnen verweile, um ihr Bild zu entwerfen. Er war zu Cyrene gebohren. Seine Familie muß damals eine von den edelſten geweſen ſeyn, wenn anders die Nachrichten, die wir davon haben, wohl gegründet ſind. Sie ſtammte von dem Euryſthenis,

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

dem erſten Könige der Lacedaemonier, aus dem Geſchlechte der Heracliden, eilf hundert Jahre vor Chriſti Geburt her. Syneſius genoß zu Alexandria den Unterricht der berühmten Hypatia, des Theonis Tochter, welche ihn in der platoniſchen Philoſophie unterrichtete. Da er von ſeinen Eltern ein groſſes Vermögen geerbet, ſo ſahe er ſich in den Stand geſetzt, ſeinen Neigungen zu folgen. Er entfernte ſich von den Geſchäften, und erwählte eine ſtille und ruhige Lebensart, die mit ſeinen Sitten übereinſtimmte. Das Studiren war ſeine angenehmſte Beſchäftigung, und die Jagd ſein Zeitvertreib. Er floh die Barbarey ſeiner Zeit, und verſetzte ſich in die allerglänzendeſten Jahrhunderte Griechenlands. Dieſes war das Land, wo er lebte; er ſchien ein koſtbares Uberbleibſel deſſelben zu ſeyn. Er machte ſich den Geſchmack und die Sprache deſſelben eigen, und war ein reiner, zierlicher, und witziger Schriftſteller; nur liebte er die Metaphern zu ſehr. Er verheurathete ſich zu Alexandria, und zeugte drey Kinder, welche aber iung ſtarben. Er war ein Laye, und hatte ſogar noch kein öffentliches Bekänntniß von dem Chriſtenthum abge-

legt,

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

legt, als er an den Hof abgeordnet wurde. Ein ſo ſchöner Geiſt, ein ſo glücklich gebildetes Herz, wurde endlich von den Strahlen der göttlichen Gnade erleuchtet. Die Chriſten, die ihn hochachteten, gaben ſich um die Wette Mühe, ihn zu unterrichten. Er liebte die Wahrheit, und empfieng die Taufe. Im Jahr vierhundert und zehen wollte man ihn zum Biſchof von Ptolemais machen. Er wollte aber nicht darein willigen, und gab ſolche Gründe ſeiner Weigerung an, die man gelten laſſen muſte. Da er, wie er ſagte, ſeiner Gemahlin ſowohl, als der Lehre des Pytagoras und Plato zu ſehr ergeben ſey, ſo könne er weder ſeine Ehe trennen, noch verſchiedene Lehren der Kirche annehmen, die den Sätzen ſeiner Weltweißheit entgegen wären. Das Verlangen der Biſchöfe und des Volks beſiegte endlich ſeinen Widerſtand. Die göttliche Gnade reinigte ſein Herz, und brachte ſeine Vernunft unter das Joch. Er wurde zum Biſchof eingeweihet, und erwarb ſich durch ſeine Klugheit, Sittſamkeit und Muth einen groſen Nahmen; wovon wir in der Folge Beweiſe finden werden. Ohngeachtet aber dieſer Praelat ein Muſter der

Arcadius. Honorius Jahr 397.

chriſtlichen Tugend war; ſo kan man doch ſagen, daß der Geiſt des Plato noch in ſeinen Schriften herrſche, die er als Biſchof machte. Er konnte ſich die Wendung der Gedanken und Ausdrücke nicht abgewöhnen, die er ſich in ſeiner Jugend eigen gemacht hatte; er behielt daher in der chriſtlichen Sprache, ſo zu reden, den Accent des Heidenthums.

40. Rede des Syneſius vor dem Arcadius. Syn. περὶ Βασιλείας. Idem ep. 61.

Die Abgeordneten hatten den Auftrag, dem Kayſer eine goldene Krone zu überreichen, und um eine Milderung der Auflagen zu bitten. Syneſius machte ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze, dem jungen Kayſer einige Lehren zu geben. Er hielte eine Rede an ihn, die wegen der edlen Freymüthigkeit, weit merckwürdiger iſt, als wegen der Macht und Annehmlichkeit der Beredſamkeit. Man glaubt insgemein, daß er ſolche vor dem Arcadius, bey verſammelten Rathe gehalten habe, welches mir aber nicht wahrſcheinlich vorkommt. Dieſe Rede macht zu gleicher Zeit ſowohl dem Kayſer, als dem Redner Ehre; ſie giebt zu erkennen, daß wenn Arcadius gleich nicht Einſicht genug gehabt, die Wahrheit zu unterſcheiden, noch Stärke genug, derſelben zu folgen, er ihm doch erlaubt habe, dieſelbe zu ſagen. Syneſius

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

neſius ſchildert in derſelben einen äch⸗ten Monarchen ab, und ſucht ienen äuſ⸗ſerlichen Pracht zu entfernen, deſſen Glanz, nach dem Maas ſich zu vermeh⸗ren ſucht, nach welchem die wahren Ver⸗dienſte abnehmen und verſchwinden. Ohngeachtet er ſah, daß damals ſehr viele Barbaren die vornehmſten Staats⸗bedienungen bekleideten: ſo tadelte er doch dieſe Gewohnheit, die Ehrenſtel⸗len an die natürlichen Feinde des Reichs zu verſchwenden, ohne Scheu. Er rieth, dieſe Fremdlinge wegzuſchaffen, die, wie er ſagte, nur gebohren wären, Sclaven der Römer zu ſeyn. Er ſchil⸗derte die gegenwärtige Regierung, die Schwäche der römiſchen Truppen, die Vorrechte, welche ſich die Barbaren bey der Armee über andere zueigneten, die Uebel, welche ihre Freyheit unfehlbar nach ſich ziehen würde, den Vorzug, welcher Leuten ohne Verdienſte, ia ſo gar Laſterhaften, an dem Hofe vor andern tugendhaften und für das Vaterland eif⸗rig geſinnten, zugeeignet wurde, mit einem geſchickten und kühnen Penſel ab. Er ermahnte den Kayſer, ſich auf⸗richtige und einſichtsvolle Freunde zu er⸗wählen, ſich bey den Truppen beliebt zu machen, keine andre Perſonen zu

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

Statthaltern und Obrigkeiten zu machen, als ſolche, welche uneigennützig wären, und das Volk liebten, weil ſolche allein, den Fürſten liebten, und auf diejenigen, denen er Aemter gegeben, ſelbſt ein wachſames Auge zu haben. Dieſe Freyheit, welche unter einem ſolchen Miniſter, wie Eutropius war, ſo gefährlich ſeyn müſte, zog dem Syneſius dem ungeachtet keine Ungnade zu. Er wurde blos dadurch geſtraft, daß man ſeinen Rath nicht befolgte; im übrigen glückte es ihm, die Abſicht ſeinen Deputation zu erreichen. Er erhielt eine Erleichterung für ſein Land, wohin er, nach einem dreyjährigen Aufenthalte zu Conſtantinopel, mit Ruhm überhäuft, zurückkehrete.

41.
Ausdehnung des Laſters der beleidigten Majeſtät.
Claud. Eutr. l. 2.
Marcel. Chr.
Chron. Alex.
Till. Arcad. not. 15. art. 11. 26. not. 19.
Cod. Th. l. 9. tit. 14. leg. 3. & ibi God.

Eudoxia gebahr den ſiebzehenden Junius eine Princeßin, welche nach ihrer väterlichen Großmutter, Flacilla genennet wurde, und bey ihrer Geburt den Titel Nobilißima erhielte. Die Geſchichte ſagt nichts weiter von ihr, und es ſcheint, daß ſie noch in der Kindheit geſtorben ſey. Einige Tage hernach begleitete Eutropius den Arcadius nach Ancyra, ſo die Hauptſtadt von Galatien, und mehr als neunzig Meilen von Conſtantinopel entfernet war.

Der

Der Verſchnittene hatte dieſe Reiſe er⸗ Arcadius ſonnen. Sie ſollte alle Jahre in der Honorius ſchönen Zahrszeit vorgenommen werden, Jahr 397. um den Fürſten ein Vergnügen zu ma⸗ chen, und ihn von den Sorgen der An⸗ gelegenheiten des Staats zu entfernen, von denen er allein Herr ſeyn wollte. Der ganze Sommer wurde mit Luſtbar⸗ keiten und Feyerlichkeiten hingebracht; und da der Kayſer nach Conſtantinopel zurück kam, hielt er einen eben ſo präch⸗ tigen Einzug, als wenn er über Perſien und Indien geſieget hätte. Auf dieſer Reiſe ließ der Kayſer ienes beruffene Ge⸗ ſetz kund machen, welches alle dieieni⸗ gen zum Tode verurtheilte, und ihrer Güter verluſtig, und des Laſters der beleidigten Maieſtät ſchuldig erklärte, welche eine Verſchwörung anſtiften, oder nur die Abſicht haben würden, ſich wider das Leben der Räthe des Kayſers, der Rathsherren, der vornehmen Officiers und Obrigkeiten zu verſchwören, wenn gleich das Complot nicht ſollte zur Aus⸗ führung kommen. Vermöge deſſelben konnten die Söhne des Verbrechers keine Erbſchaft thun; ſie waren von allen Ehrenämtern und Bedienungen aus⸗ geſchloſſen, und zu einer ewigen Schan⸗ de und Elende verdammt; dieienigen, wel⸗

Arcadius Honorius Jahr 397.

che ſich unterſtehen würden, bey dem Kayſer für ſie eine Fürbitte einzulegen, wurden für ehrlos erkläret; die Töchter ſollten nur den vierten Theil von dem Vermögen ihrer Mütter erben; die Verbrecher ſollten die Macht nicht haben, ihre Kinder frey zu laſſen, oder etwas von ihrem Vermögen, durch eine Morgengabe, Schenckung, oder unter irgend einem andern Vorwand wegzugeben; nach dem Tode ihrer Weiber, ſollten die Wittwengelder, die ſie gehabt, dem Fiſcus heimfallen, und nur der vierte Theil davon den Töchtern zukommen. Alle diejenigen, welche an dem Verbrechen Theil hatten, ſollten ſowohl für ſich, als für ihre Kinder, in gleiche Straffe verfallen ſeyn. Denenjenigen, welche zu Anfang der Verſchwörung, dieſelbe anzeigen wurden, war eine Belohnung, denen aber, welche ſolches alsdann thun würden, nachdem ſie ſich ſchon damit eingelaſſen, wurde verſprochen, daß ſie von aller Strafe frey ſeyn ſollten. Die Rechtsgelehrten ſtreiten noch über die Gültigkeit dieſes Geſetzes. Wir können uns aber nicht mit dieſer Unterſuchung abgeben, die ohnedem in keine Geſchichte gehöret. Nur dieſes bemerken wir, daß man daraus das all-

ge-

gemeine Mißvergnügen deutlich abnehmen kann, welches die Unwürdigkeit, die Grauſamkeit und die Räubereyen derienigen erweckte, mit welcher Eutropius die Bedienungen des Pallaſtes, des Senats, bey der Armee, und in den Gerichtshöfen beſetzte. Bey dieſer Erbitterung der Gemüther, dehnte der Miniſter das Verbrechen der beleidigten Maieſtaet ſo weit, als möglich war, aus, um ſich und ſeine Subalternen, wider die Streiche der Verzweiflung in Sicherheit zu ſetzen. Mit einem Wort, dieſes Geſetz iſt für nichts anders anzuſehen, als für einen Schutzbrief für den Eutropius und ſeine Creaturen.

Arcadius Honorius. Jahr 397.

41. Verſchiedene Begebenheiten dieſes Jahrs im Occident.

Italien hatte bis hieher die Einfälle der Barbaren noch nicht empfunden; und obgleich der Kayſer ſeinen Aufenthalt zu Rom ſchien aufgegeben zu haben, um in Meiland zu reſidiren, ſo befand ſich doch Rom noch immer in einem blühenden Zuſtande. Der Reichthum dieſer Stadt, die ſo lange die Beherrſcherin der Welt war, würde unglaublich ſeyn, wenn derſelbe nicht von ſolchen Geſchichtſchreibern bezeugt würde, welche nie wegen einer Unwahrheit, ia nicht einmal wegen Vergröſſerung der Sachen in Verdacht gekommen ſind. Man

Symm. l. 4. ep. 12. Paulin. Vit. Ambr. Olympiod. Baronius. Pagi ad Baron. Till. Vie de S. Ambr. art. 79. Fleury eccl. l. 20. art. 21. & l. 22. art. 47.

Arcadius Honorius Jahr 397.

ſah einige Familien daſelbſt, deren jährliche Einkünfte, nach unſerm Gelde gerechnet, mehr als vier Millionen Livres ausmachten. Die Familien des zweyten Rangs, hatten insgemein eine Million Einkünfte, und darüber. Symmachus, dem ſeine Gemüthsgaben und Ehrenſtellen, einen vorzüglichen Rang gaben, gehörte nicht unter die reichen; indeſſen wendete er doch in dieſem Jahre, auf die Spiele, bey der Praetorswürde ſeines Sohnes, faſt zwo Millionen, doch hatte ihm die Empfehlung des Stilico, von dem Honorius einige Geſchenke zuwege gebracht. Einige Jahre hernach machte Maximus, welcher ſich in der Folge, des Reichs unrechtmäßiger Weiſe anmaßte, bey einer ähnlichen Gelegenheit, einen doppelt ſo groſſen Aufwand. Um dieſe Zeit verlohr das abendländiſche Reich einen Mann, welcher ohne Reichthümer, die gröſte Zierde deſſelben war. Ambroſius wurde gefährlich krank. Stilico verehrte und achtete dieſen Heiligen ſehr hoch, ohngeachtet ſein Stolz ſich genöthiget ſah, ſich vor ihm zu demüthigen. Sobald er von ſeiner Krankheit Nachricht bekam, rief er aus, daß der Tod des Ambroſius, den Verluſt Italiens nach ſich ziehen

wür-

würde. Er ließ die vornehmſten Einwohner von Meiland, deren Freundſchaft gegen dieſen Praelaten ihm bekannt war, zu ſich ruffen, und ſchickte ſie zu ihm, um ihn zu erſuchen, daß er Gott um die Verlängerung ſeines Lebens bitten möchte. Der Heilige antwortete: Ich habe auf keine ſolche Art unter euch gelebet, daß ich mich ſchämen müſte, länger zu leben: ich fürchte mich aber auch für dem Tode nicht, weil wir einen guten Herrn haben. Er ſtarb am vierzehenden April, in ſeinem ſieben und funfzigſten Jahre, und ſein Tod beraubte den Kayſer und das Reich, des Beyſtandes ſeines Gebetes und Raths, zu einer Zeit, da dem Occident die gröſte Gefahr bevorſtunde. Ob ſich gleich die Heyden in den groſſen Städten, wo ſie die Obrigkeiten und Soldaten im Zaum halten konnten, nicht wider die Befehle, welche die Kayſer wider die Abgötterey ergehen lieſſen, auflehnen konnten, ſo thaten ſie doch ſolches an denienigen Orten, wo wenig Chriſten waren, und wo ſie ſich nicht beſchützen konnten. Die Einwohner des Thals Anone, ſo acht bis neun Meilen von Trident entlegen, ermordeten drey heilige Mißionarien, wel-

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

welche mit gutem Fortgange an der Bekehrung der Abgötter arbeiteten. Die Mörder wurden gefangen genommen; und man war im Begrif ſie nach Verdienſt zu beſtrafen. Allein die Chriſten erlangten bey dem Kayſer Gnade für ſie, damit das Blut der Martyrer, nicht durch eine Rache möchte vermehret werden. Indeſſen wurde doch durch dieſe ſanftmüthige und liebreiche Handlung, die Wuth der Unglaubigen nicht vermindert. Drey Jahre hernach wurde Vigilius, der Biſchof von Trident, mit Steinen todt geſchlagen.

43. Empörung des Gildo. Claud. bell. Gild. & de laud. Stilic. l. 1. Zoſ. l. 5. Oroſ. l. 7. c. 36. Marcel. Chr.

Dieſe verwegene Thaten hätten indeſſen leicht abgeſtellt werden können: allein es zog ſich von Mittage her, ein weit fürchterlichers Ungewitter auf. Gildo commandirte ſeit zwölf Jahren, die Truppen in Africa, in der Würde eines Comes. Ohngeachtet er mit dem Theodoſius, durch die Verheuratung ſeiner Tochter Sabina an den Nebridius, einen Schweſterſohn der Flaccilla verwandt war: ſo war er doch bey dieſem Fürſten in Ungnade gefallen, weil er ſich geweigert hatte, ihm wider den Eugenius beyzuſtehen. Der Tod des Ueberwinders war Urſache, daß dieſer Verräther der verdienten Straffe entgieng;

gieng; und dieſes hatte ihn noch verwegener gemacht. Da er die Jugend und Untüchtigkeit der beyden Kayſer verachtete, ſo entſchloß er ſich, das Joch des Reichs von ſich abzuwelzeln. Das Beyſpiel des Firmus, ſeines Bruders, welchen ein gleiches Unternehmen geſtürzt hatte, ſchreckte ihn nicht ab. Indeſſen kam ihm Gildo weder an Muth, noch Liſt gleich; doch übertraf er ihn noch an Grauſamkeit und Bosheit. Es war ihm nicht genug, ſich, ob er gleich ſchon alt war, allen Ausſchweifungen zu überlaſſen, indem er die Töchter entführte, und die Weiber ſchändete; er war auch geitzig und verſchwenderiſch, und wenn es ihm einfiel, iemand um Vermögen oder Ehre zu bringen, ſo muſte ihm alles, Verleumdung, Schwerdt und Gift zu Gebote ſtehen. Selbſt ſeine Tafel war ein fürchterlicher Fallſtrick. Er lud öfters dieienigen ein, die er zu verderben beſchloſſen hatte, und ließ ſie mitten unter der Mahlzeit erwürgen. Nach Ermordung der Männer, gab er die edelſten Weiber von Carthago, den viehiſchen Lüſten der Mauren, Aethiopier Negern, die ſein Gefolge ausmachten, Preiß. Indem er beſtändig eine prächtige Begleitung bey ſich hatte, machte

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

er

Arcadius Honorius Jahr 397.

er damit den benachbarten Barbaren einen Dunſt für die Augen; und ihre Könige waren ſeine Clienten. Anfänglich ſchonete er den Honorius noch, und gab ihm einige Merkmale der Unterthänigkeit. Bald darauf aber, nachdem er ſich mit dem Eutropius in eine Unterhandlung eingelaſſen hatte, ſtellte er ſich, als ob er ſich dem Arcadius zu ergeben, und ihn für den Herrn von Africa zu erkennen, Willens wäre. Eutropius, dem nichts ſo ſehr anlag, als die Uneinigkeit unter den beyden Brüdern zu unterhalten, begünſtigte ſeine Untreue, und nahm, um den Stilico zu ſtürzen, ſein Anerbieten an.

44. Die Nachricht kommt davon nach Rom. Claud. de laud. Stilic. l. 1. 2. 3. & de bel. Gild. & in Eutr. l. 1. Symm. l. 4 ep. 4 54. & l. 3. ep. 8.

Nach der Erndte dieſes Jahrs, gab Gildo das Zeichen zum Aufruhr, indem er die Flotte von Carthago, welche Korn aus Africa nach Rom bringen ſollte, aufhielte. Dieſe Zurückhaltung verurſachte alsbald eine Hungersnoth, und die nächſte Folge davon war, daß das Volk, wie es insgemein gehet, darüber ungeduldig wurde, die Schuld auf die Nachläßigkeit der Obrigkeiten ſchob, und die Beſtrafung derſelben verlangte. Allein man erfuhr gar bald die Verwegenheit des Gildo, und die angekommenen Manifeſte von dem Hofe

des

des Orients, welche in ganz Italien ausgeſtreut wurden, gaben zu erkennen, daß Arcadius an dem Complot Theil habe, und Willens ſey, ſich Africa zuzueignen. Stilico ſahe gar wohl die Wichtigkeit eines Kriegs ein, welcher die beyden Brüder ſowohl, als die beyden Reiche, an einander bringen muſte. Damit er nun nichts für ſich anfangen, und ſeinen Unternehmungen die gültigſte Geſtalt geben möchte, beredete er den Kayſer, bey dieſer Gelegenheit eine längſtveraltete Gewohnheit wieder einzuführen, die darinn beſtand, daß der Krieg durch einen Schluß des Senats feſtgeſtellet werden muſte. Honorius ſchrieb daher nach Rom, um dem Senat von der verwegenen Unternehmung des Gildo Nachricht zu geben, und ihn zu fragen, was dabey zu thun wäre. Dieſe Geſellſchaft, welche ſich auf dieſen Augenblick, der alten Rechte bediente, erklärte den Gildo für einen Feind des Staates; ſie beſchloß, daß man ihn mit bewafneter Hand verfolgen ſollte; ſie ordnete endlich öffentliche Gebete an, um das römiſche Volk von der Hungersnoth zu befreyen. Dem Symmachus wurde aufgetragen, an den Arcadius zu ſchreiben, um ihm die Billig-

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

Arcadius Honorius Jahr 397

Billigkeit dieſes Schluſſes, und das Unglück vorzuſtellen, welches die Uneinigkeit in beyden Reichen nach ſich ziehen würde. Sein Brief hatte aber keine andere Wirkung, als dieſe, daß der abſcheuliche Eutropius nur noch mehr erbittert wurde. Er ergrif die allerverhaßteſten Maasregeln, um den Untergang des Stilico zu beförderu. Er ſchickte vergifftete Briefe an ihn, und beſtellte Meuchelmörder, um ihn umzubringen. Allein Stilico war beſtändig auf ſeiner Hut, und entgieng dieſen Nachſtellungen glücklich. Er war ohne Unterlaß darauf bedacht, der Hungersnoth in Rom abzuhelfen. Man rüſtete in dem Hafen von Piſa zwo Flotten aus. Die eine war beſtimmt, Truppen nach Africa zu bringen; die andere aber ſollte in Gallien und Spanien Getraid aufſuchen; und dieſe letztere ſegelte auch noch vor dem Ende des Jahres ab.

45. Anſtalten des Honorius. Claud. de laud. Stilic. l. 1. Symm. l. 6. ep. 58. 62. 64. Cod. Th. l. 7. tit. 13. leg. 12. 13. 14.

Man brachte den Winter mit vergeblichen Unterhandlungen hin, bey welchen Stilico aus jenem hohen Ton ſprach, welcher der gerechten Sache, und ſeinem natürlichen Stolze angemeſſen war. Honorius befahl Truppen zu werben; und man warb ſie damals auf Koſten der Eigenthümer der Ländereyen. Dieſelben muſten nach Maasgabe der Gröſſe ihrer Güter, Sol-

Arcadius Honorius Jahr 397.

Soldaten liefern; und es war noch eine Gnade für ſie, daß man von ihnen, ſtatt der Soldaten, eine Summe Geldes nahm. Dieſe Contribution beſtimmte der Kayſer ſelbſt, welche nach ſeinem Gefallen, bald groſſer, bald kleiner war. Dieſe Truppen beſtunden meiſtens aus Sclaven, die zum Feldbau gebraucht wurden. Wie vieles aber die römiſchen Waffen an ihrer Stärke, in den knechtiſchen Händen, die weder Ehre, noch Vaterland kannten, müſſen verlohren haben, iſt leicht zu erachten. Der Kayſer erklärte gleich anfänglich, daß bey den gegenwärtigen Umſtänden, keine von den Eigenthümern, von der Schuldigkeit Soldaten zu ſtellen, ausgenommen ſeyn ſollten, und daß ſelbſt die Güter, welche unter ſeine Domainen gehörten, davon nicht frey ſeyn ſollten. Dieſes hieß den römiſchen Rathsherren ein Vorrecht nehmen, welches ihnen bisher eigen war. Doch erhielten ſie auf ihre Gegenvorſtellungen die Freyheit, entweder Soldaten zu ſtellen, oder für ieglichen Mann eine gewiſſe Summe Geldes zu bezahlen, ohne dasienige zr rechnen, was ſie für die Kleidung und Koſt deſſelben entrichten muſten. Es ſcheint nicht, daß Arcadius einige Truppen angeworben habe.

Arcadius Honorius Jahr 397.

Vermuthlich verließ er ſich auf die Macht des Gildo, und ließ es im übrigen dabey bewenden, daß er durch ſeine Edicte Krieg führete, die er nach Africa ſchickte, um dem Honorius ſeine Officiere und gemeinen Soldaten abzuſpannen.

46. Maſcezel wird zu dieſem Feldzug gebraucht Claud. bell. Gild. & de laud. Stilic. l. 1. Oroſ. l. 7. c. 36. Zoſ. l. 5. Marcel. Chr.

Stilico wollte den Gildo nicht durch große Kriegszurüſtungen erſchrecken. Er fürchtete, es möchte dieſer Rebelle, wenn er ſeine Hofnung verlohren hätte, Carthago in Brand ſtecken; und nachdem er die Städte in die Aſche geleget, und das Land verheeret haben würde, ſich in die heiſſen africaniſchen Wüſteneyen flüchten, wo es ſchwer halten würde, ihn zu verfolgen. Er ließ es demnach bey einigen wenigen Truppen bewenden, die er auf einigen Schiffen wider ihn ausſchickte. Die übrigen ſparte er auf einen andern Feldzug, bey dem er ſelbſt zugegen ſeyn wollte. An die Spitze dieſer kleinen Armee ſtellte er den Maſcezel, einen Bruder des Gildo, deſſen Tapferkeit bekannt war, und an deſſen Treue man nicht zu zweifeln Urſache hatte. Er hatte keinen Theil an der Empörung ſeines Bruders nehmen wollen; und da er ſich ſeiner Wuth ausgeſetzt ſah, warf er ſich in die Arme der Römer.

mör. Gildo aber, den ſeine Flucht äuſerſt zum Zorn gereitzt hatte, ließ ſeine beyden Söhne erwürgen, und nachmals unbegraben liegen.

Arcadius Honorius Jahr 398.

Maſcezel, welcher feſt entſchloſſen war, entweder zu ſterben, oder ſich wegen einer ſo ſchrecklichen Grauſamkeit zu rächen, ließ ſich in den erſten Tagen des Hornungs in dem Hafen von Piſa einſchiffen. Man gab ihm nicht mehr, als fünf tauſend Mann mit. Allein dieſes waren die beſten Soldaten des Reichs, die Jovianer, Herculianer, und die tapferſten Cohorten, die man aus dem Belgiſchen Gallien gezogen hatte. Sie bezeugten insgeſammt einen wunderbaren Eifer; und ohngeachtet die Jahrszeit die Schiffahrt ſehr gefährlich machte, ſo fürchteten ſie ſich doch mehr vor der Verweilung, als vor den Ungewittern. Ein Sturm zerſtreute die Flotte an der Küſte von Sardinien. Ein Theil der Schiffe gewann den Hafen von Olbia; andre erreichten den Hafen von Sulci; und endlich vereinigten ſie ſich alle in dem Hafen von Cagliari wiederum mit einander, woſelbſt ſie auf günſtigen Wind warteten. Da ſie vor der Inſel Capraria, die damals mit Klöſtern angefüllt war, vorbey fuhren,

47. Abreiſe der Flotte. Claud. bell. Gild. Oroſ. l. 7. c. 36. Rutil. itin.

 hatte

Arcadius Honorius Jahr 398.

hatte Maſcezel, welcher ein Chriſt, und ſehr fromm war, viele heilige Mönche überredet, ihm zu folgen, und weil er von dem Theodoſius gelernet hatte, daß aller Sieg von Gott herkomme, ſo brachte er mit ihnen ganze Täge und Nächte, mit Faſten und Gebete zu.

48. Niederlage und Tod des Gildo. Claud. de laud. Stilic. l. 1. & de bel. Gild. & in Eutr. l. 1. Oroſ. l. 7. c. 36. Marcel. Chr. Zoſ. l. 5. Jorn. de reg. ſucceſſ. Pag. ad Baron.

Sie ländeten endlich in Africa an. Gildo ſtand an der Spitze von ſiebenzig tauſend Mann. Er ſchmeichelte ſich, dieſe handvoll Feinde bald zu übermannen, und prahlte ſich, er wolle die Galliſchen Cohorten in dem Sand von Africa begraben, wo ſie blos die Hitze des Clima aufreiben müſte. Allein er hatte wenig regulirte Truppen. Die andern aber machte blos ihr Name und ihr Anſehen fürchterlich. Dieſes waren Mauren von dem Berge Atlas, Negrer, Nubier, Garamanter, Naſamoner, Autololer und Mazichen, lauter Barbaren ohne Zucht. Sie waren faſt ganz nackend, und hatten keine andre Waffen, als vergiftete Pfeile und Wurfſpieſſe. Sie hatten weder Helme noch Schilde. Sie hatten die Gewohnheit, ihre kurzen Röcke um ihren linken Arm zu wickeln. Die Reuterey marſchirte ohne Ordnung, und die Pferde hatten keine Zäume. Der General, der mehr durch ſeine Aus-

ſchweif-

ſchweiffungen, als durch ſein Alter ge-ſchwächt, täglich betruncken, und von ſeinem unordentlichen Leben krank war, war eben ſo wenig zu fürchten, als ſei-ne Soldaten. Um ihn zu überwinden, war es nicht einmal nöthig, ihn zu ſchla-gen, Maſcezel ſtieß an dem Ufer ei-nes Fluſſes auf ihn, der Ardalio hieß, und zwiſchen Thebaſtus und Annnedere an dem äuſſerſten Ende von Numidien floß. Er erzählte ſelbſt in der Folge, daß er, da er einen gefährlichen Paß vor ſich hatte, und eben auf Mittel dachte, der Gefahr zu entgehen, von dem, das Jahr zuvor verſtorbenen Bi-ſchof Ambroſius, im Traume erinnert worden ſey, daß dieſes der Ort ſey, wo er den Sieg davon tragen würde. Er blieb alſo ſtehen, und am dritten Tage, nachdem er die Nacht mit Gebet zuge-bracht hatte, gieng er auf den Feind, der ihn eingeſchloſſen hatte, loß. So bald er ſich ihm genähert, ließ er ihm den Frieden anbieten, und da ein Fahnen-träger dieſe Vorſchläge übermüthig aus-ſchlug, und die Soldaten zum Streit ermunterte, brachte ihm Maſcezel mit dem Schwerdt einen ſo nachdrücklichen Streich an dem Arm bey, daß er ſich genöthigt ſah, die Fahne ſinken zu laſ-

Arcadius
Honorius.
Jahr 398.

ſen. Dieſe Bewegung brachte die andern Haufen auf die Gedanken, daß die erſte Linie das Gewehr geſtreckt habe. Sie ſchrien daher alle, daß ſie ſich ergeben wollten. Die Barbaren ergrieffen die Flucht, Gildo aber, nachdem er ſich verlaſſen ſah, erreichte mit genauer Noth das Ufer des Meeres, wo er ſich auf einen Kahn ſetzte. Er wurde aber, aller ſeiner Bemühungen ungeachtet, durch die Winde in den Hafen von Tabraca, an dem Ausfluß des Fluſſes Tuſca, welcher Numidien von der proconſulariſchen Provinz ſchied, geworffen. Er wurde alſo gefangen genommen, der Verſpottung des Volkes ausgeſetzt, und zum Tode verurtheilet. Alleine er wollte der öffentlichen Strafe zuvorkommen, und erwürgte ſich mit eigener Hand in dem Gefängniß, ehe noch ſein Bruder wuſte, wo er hingekommen war. Die Nachricht von ſeiner Niederlage, und von ſeinem Tode, kam zu gleicher Zeit, zu Anfang des Aprils, nach Rom; der ſiegreiche Maſcezel aber führte die Flotte, nebſt dem was die Erndte in Africa eingebracht hette, wieder zuruck.

49.
Beſtrafung der Anhänger des Gildo.

Die Güter des Gildo wurden eingezogen; dieſelben waren aber von einem

nem ſo weiten Umfang, daß man einige Jahre hernach, nachdem man ſie alle zu den Domainen des Kayſers geſchlagen, einen eigenen Schatzmeiſter ernennte, der den Namen eines Comes Gildoniaci Patrimonii führte. Diejenigen, welche ſich unterfiengen, etwas davon zurück zu behalten, wurden auf das ſtrengſte beſtraft. Indeſſen ſah dieſer abſcheuliche Menſch, welcher nach Ausſage einer alten Chronik, ein Heyde war, um ſich herum, und in ſeiner eigenen Familie, die ſchönſten Beyſpiele von allen chriſtlichen Tugenden. Seine Gemahlin, ſeine Schweſter und ſeine Tochter Sabina, waren lauter Heilige; von ſeinem Bruder nichts zu gedenken. Sabina, die Wittwe des Nebridius, hatte eine Tochter, und einen Sohn, welcher den Namen ſeines Vaters führte. Sie war in der Folge eine von den vornehmſten unter ienen tugendhaften Frauen, welche dem unrechtmäßig verfolgten Johann Chryſoſtomus getreu blieben. Die Anhänger des Rebellen fanden nirgends Gnade. Man verfolgte ſie mit einer ſo groſſen Beſtändigkeit, daß, nachdem einige unter ihnen, welche glaubten, daß ihr Verbrechen durch die Länge der Zeit ausgetilget ſey, es nach

Arcadius Honorius Jahr 398 Cod. Th. l. 7. tit. 8. leg. 7. 9. lib. 9. tit. 40. leg. 9. tit. 42. leg. 16-18. 19. Hier. ep. 19. Aug. contra litt. Petil. l. 2. c. 13. Pallad. vit. Chryſ. Marcel. Chr. Dupin. hiſt. Donatiſt. Till. Vie de S. Jerome art. 22. Fleury hiſt. eccl. l. 20. art. 9.

Arcadius
Honorius
Jahr 398.

nach zehen Jahren wagten, zum Vorſchein zu kommen, ſie Honorius in das Gefängniß legen, und ihre Güter einziehen ließ. Optatus, der Biſchof der Donatiſten zu Tamugade in Numidien, war der berühmteſte durch ſeine Gewaltthätigkeiten. Man nennte ihn einen Trabanten des Gildo. Da er eben ſo wild und grauſam war, wie ſein Herr, ſo unterdrückte er die Wittwen und Waiſen, trennte die Weiber von ihren Männern, bemächtigte ſich ihrer Güter, oder ließ ſie verkauffen, und eignete ſich das Geld davon zu. Er hatte beſtändig eine Begleitung von Soldaten bey ſich, und übergab nicht nur die Rechtglaubigen, deren Todfeind er war, der Wuth der Circumcellionen, ſondern er verſchonte auch ſelbſt die Donatiſten nicht, welche nicht von ſeiner Parthey waren, indem unter dieſen Ketzern damals eine blutige Spaltung herrſchte. Seine Gewalt währete zehen Jahre. Endlich wurde er nach dem Tode des Gildo gefangen genommen, und ſtarb in dem Gefängniß. Die Donatiſten von ſeiner Parthey, ſuchten das Angedenken dieſes Böſewichts dadurch zu erhalten, daß ſie ihn unter die Martyrer zähleten, und

ihm

ihm zu Ehren einen Feyertag anordneten.

Arcadius
Honorius
Jahr 398.
10.
Tod des Maſcezel.
Oroſ. l. 7. c. 36.
Zoſ. l. 5.

Maſcezel verdiente belohnet zu werden. Da er aber an den Hof zurück kam, warteten diejenigen Belohnungen auf ihn, welche die allzuglänzenden Dienſte von einem eiferſüchtigen und ungetreuen Miniſter erwarten können. Stilico nahm ihn anfänglich auf die ſchmeichelhafteſte Weiſe auf; überhäufte ihn mit Lobeserhebungen, und ſchien nur darüber verlegen zu ſeyn, daß er nicht gleich Mittel finden könnte, ihn nach Verdienſt zu belohnen. Allein, da er ihn einſtens auf eines von ſeinen Landhäuſern auſſerhalb Meiland führete, um ihn daſelbſt zu bewürthen, und ſie mit einander über eine Brücke gehen muſten, wurde Maſcezel von den Trabanten des Stilico, auf das Zeichen, das ihnen derſelbe gab, angepackt und in den Fluß geworfen. Hier muſte er nun augenblicklich erſauffen, da unterdeſſen Stilico darüber, als über einen Schertz, lachte. Gewiß eine grauſame Handlung, welche allein den traurigen Tod verdiente, womit dieſer liſtige Barbar in der Folge der Zeit ſein Leben endigte. Ein gleichzeitiger Schriftſteller, der im übrigen wegen ſeines Eifers für die Religion

Arcadius Honorius Jahr 398.

ſehr ehrwürdig iſt, giebt vor, daß ſich Maſcezel dieſes traurige Schickſal dadurch zugezogen habe, daß er eine geheiligte Freyſtätte entheiliget, indem er einige unglückſeelige, die ſich in eine Kirche geflüchtet, mit Gewalt aus derſelben wegnehmen laſſen. Es iſt gewiß, daß alle Begebenheiten der Menſchen, die Vollſtreckung eines von dem oberſten Richter ausgeſprochenen Urtheils ſind. Allein deswegen iſt es uns Menſchen nicht erlaubt, die Bewegungsgründe davon zu erforſchen und zu erklären. Und wer weiß, ob nicht einige Umſtände, die wir nicht wiſſen, vorhanden geweſen, welche einen Mann, der wegen ſeiner Tapferkeit und Frömmigkeit ſo berühmt war, wegen der Gewaltthätigkeit, die man ihm zur Laſt leget, doch einigermaſſen entſchuldigen würden. Die ſchwarze Untreue des Stilico aber iſt ſchlechterdings ohne Entſchuldigung.

51. Vermählung des Honorius. Claud. de laud. Stilic. l. 1. & de nupt. Honor. & Mariae & de VI. Conſul. Honor. Zoſ. l. 5. Marc. Chron. Grut. inter CCCXXXVII 3. CCCCXII 3.

Der römiſche Senat hatte den jungen Kayſer ſchon etlichemal durch ſeine Abgeordnete bitten laſſen, er möchte der Hauptſtadt ſeines Reiches die Ehre ſeiner Gegenwart ſchenken; und ſo bald man die Nachricht von der Niederlage des Gildo erhalten hatte, ſchmeichelte man ſich, daß Honorius nach Rom kommen, und daſelbſt ſein Siegesfeſt hal-

halten würde. Man machte die prächtigſten Anſtalten dazu. Man hatte ſchon einen Triumphbogen aufgerichtet. Allein dieſe Hofnung war vergebens. Stilico ſahe gar wohl ein, daß er den Kayſer weit unumſchränkter an dem Hofe zu Meiland würde beherrſchen können, als vor den Augen eines Raths, der noch immer auf ſeine alten Rechte ſtolz war. Indeſſen unterließ doch Rom nicht, ſeine Freude an den Tag zu legen, indem man dem Honorius und dem Stilico zu Ehren, Ehrenſäulen aufrichtete. Die Innſchriften ſind noch gegenwärtig vorhanden; welche beſonders deswegen merkwürdig ſind, weil auf denſelben, den beyden Kayſern die Ehre des Sieges zugeſchrieben wird. Sie werden in denſelben beyde glücklich, und unüberwindlich genennet. Hieraus iſt abzunehmen, daß die Einigkeit zwiſchen den beyden Kayſern, gleich nach dem Tode des Gildo wiederum hergeſtellt worden ſey, ohngeachtet der Haß der beyden Miniſter gegen einander, täglich zunam. Das Fußgeſtell der Statue des Stilico war mit den prächtigſten Lobſprüchen angefüllt. Die Befreyung von Afrika wurde ſeinem Rath und ſeiner Klugheit zugeſchrieben. Er wur-

Arcadius
Honorius
Jahr 398.

Arcadius Honorius Jahr 398

wurde der Eydam des Theodoſius, und der Schwiegervater des Honorius genennet. Der erſte von dieſen Titeln bezog ſich auf ſeine Gemahlin Serena, die Theodoſius, wie ſeine eigene Tochter geliebet, und vielleicht gar an Kindesſtatt angenommen hatte; und mit dem zweyten wurde auf die Vermählung ſeiner Tochter Maria mit dem Honorius gezielet, welche während des Krieges in Afrika vollzogen wurde. Der Kayſer hatte erſt ſein vierzehendes Jahr angetretten, Maria aber war noch nicht mannbar. Indeſſen eilete Serena mit dieſer Vermählung, um ihre und ihres Gemahls Macht deſto mehr zu befeſtigen. Um aber die frühzeitige Hitze des iungen Kayſers zu dämpfen, bediente ſie ſich, wie Zoſimus meldet, eines Weibes, welche einige zu dieſem Endzweck dienliche Geheimniſſe zu wiſſen vorgab. Das Hülfsmittel ſchlug auch nur allzuwohl an. Maria ſtarb einige Jahre hernach, ehe noch die Ehe vollzogen war.

52. Verſchiedene Verordnungen für den Occident. Symm. l. 7. ep. 18.

Sobald in Rom Getraid ankommen war, ſobald herrſchte der Ueberfluß wiederum daſelbſt; und um denſelben zu erhalten, machte der Kayſer verſchiedene Verordnungen. Es hatte ſich in den

Pro-

Provinzen ein groſſer Mißbrauch eingeſchlichen. Die Einwohner richteten entweder aus Schmeicheley, oder aus Furcht, ihren Statthaltern und andern obrigkeitlichen Perſonen, Statuen von Ertz, von Silber, und manchmal auch von Golde auf; und die Einweihungen dieſer Statuen wurden mit Geſchenken begleitet. Daher verbot Honorius den Provinzen, dergleichen Ehre, ohne ſeine Erlaubniß, niemand mehr zu erweiſen; den Obrigkeiten aber verbot er, ſolche anzunehmen, unter der Strafe für ehrloß erklärt zu werden, und gehalten zu ſeyn, viermal ſo viel dem Fiſco zu bezahlen, als iemand empfangen haben würde. Gegen das Ende dieſes Jahres kamen Abgeſande von den Franken, Allemanniern, Sueven, und Sicambern nach Meiland. Dieſe Völker hatten einige Einfälle gewagt, und verlangten nun Friede. Der Kayſer ſtund ihnen ſolchen zu. Er gab ihnen ſo gar Könige, und ließ ſich Geiſeln von ihnen geben. Sie muſten ihm auch Soldaten ſtellen, die er unter ſeine Armee ſtieß. Man ſiehet aus einem Geſetze des folgenden Jahrs, daß ſich eine ziemliche Anzahl Teutſcher, dieſſeit des Rheins freywillig niedergelaſſen, und daß man ih-

Arcadius
Honorius
Jahr 395.
Claud. de laud. Stilic. l. 2. & epithal. Pall. & in Eutr. l. 1.
Cod. Theod. l. 13. tit. 11. leg. 9. l. 14. tit. 3. leg. 20. tit. 15. leg. 4. tit. 19. leg. unic.
God. ad Cod. Th. l. 1. tit. 20. 10. l. 12.
Cod. Juſt. l. 1. tit. 24. leg. 1.
Uſſer Britan. eccleſ. antiq. p. 336. 595.

Arcadius
Honorius
Jahr 398.

ihnen ein Stück Landes angewieſen, welches ſie nebſt ihren Kindern anbaueten, und jährlich etwas gewiſſes davon entrichteten. Dieſe Ländereyen hieſſen das Letiſche Land, dieſe Barbaren aber bekamen den Namen Leten, welcher vermuthlich einen teutſchen Urſprung hat. Mit dieſer Benennung wurden ſie von den überwundenen Völkern unterſchieden, die man manchmal aus ihren Ländern nahm, und in andere verſetzte. Dieſe Leten waren gehalten, Kriegsdienſte zu thun. Sie machten etliche Cohorten aus, die ſich entweder durch den Namen der Nationen, von denen ſie urſprünglich herſtammeten, oder durch den Namen der Provinzen, in denen ſie ſich niedergelaſſen, von einander unterſchieden. Auch in Großbritannien thaten ſich einige Unruhen herfür. Die Barbaren in Hibernien ſchickten eine Menge Kähne auf das Meer, und droheten mit einer Landung. Die Picten fiengen ihre Streifferenen wiederum an, und die Sachſen beunruhigten die morgenländiſche Küſte. Die Römer hatten ſeit der Regierung des Claudius auf dieſer Inſel, bald viele, bald aber auch nur wenige Truppen gehalten. Stilico verlegte eine Legion auf dieſelbe, und be-

ſtell-

ſtellte einen Officier zur Vertheidigung der dem Lande der Sachſen gegen über liegenden Küſte. Dieſer Befehlshaber hatte den Titel eines Comes der ſächſiſchen Küſte. Mitten unter dieſen Beſchäftigungen erfuhr Stilico zu ſeinem gröſten Erſtaunen, daß Eutropius von dem Arcadius zum Conſul auf das folgende Jahr ernennet worden ſey.

Arcadius Honorius Jahr 398.

Eutropius hatte in dieſem Jahre der Kirche zu Conſtantinopel einen wichtigen Dienſt erwieſen, welches er ſich aber gar bald reuen zu laſſen Urſache hatte. Nachdem Nectarius, der Biſchof dieſer Stadt am 27. September des vorhergehenden Jahres geſtorben war, ſo hatten ſich verſchiedene Praelaten verſammlet, um dieſe wichtige Stelle wiederum zu beſetzen. Der Glanz der Stadt, und die Gegenwart des Hofes machten dem Biſchof zu Conſtantinopel ein groſſes Anſehen. Ohngeachtet er damals noch keine Gerichtsbarkeit über die übrigen Biſchöfe hatte, ſo wurde ihm doch aus Höflichkeit, eine Art des Anſehens über acht und zwanzig Provinzen eingeſtanden, welche in den drey Reichen Thracien, Aſien und Pontus eingeſchloſſen waren. Er war gleichſam das be-

53. Der H. Johann Chryſoſtomus wird Biſchof zu Conſtantinopel.

Soc. l. 6. c. 3. Theod. l. 5. c. 27. Soz. l 8. c. 2. Theoph. p. 64. Baronius Till. vie de S. Jean Chr. art. 40. Vita Chryſ. apud BB.

Arcadius
Honorius
Jahr 398.

beſtändige Oberhaupt einer Art einer Kirchenverſammlung, die aus denen Prälaten beſtand, welche ſich immerfort an dem Hofe befanden, und auf dieſe Art konnte er ſeine Macht in dem ganzen Oriente ausüben. Johannes Chryſoſtomus, ein Prieſter zu Antiochien, war wegen ſeiner Beredſamkeit und Tugend berühmt. Auf denſelben fielen nun die vereinigten Stimmen der Cleriſey und des Volkes bey dieſer Wahl. Der Kayſer beſtättigte ſeine Erwählung; der einzige Theophilus, Biſchof zu Alexandria widerſetzte ſich derſelben lange Zeit. Dieſer hochmüthige, liſtige und ehrgeitzige Praelat, wollte einen von ſeinen Creaturen, an dieſen wichtigen Platz bringen, deſſen er ſich mit Nutzen bey ſeinen politiſchen Streichen bediente. Endlich legte Eutropius, der ſich dieſesmal eine Ehre daraus machte, glänzende Verdienſte zu unterſtützen, dem Theophilus ein Stillſchweigen auf, indem er ihm drohete, er wolle ihn ſelbſt vor der Kirchenverſammlung, wegen verſchiedener harten Beſchuldigungen, die man wider ihn vorgebracht, richten laſſen. Es war alſo nichts mehr übrig, als den Johannes Chryſoſtomus aus Antiochien zu bekommen. Er war bey

einen

Arcadius Honorius Jahr 398.

einem Volke, vor deſſen unruhigen Gemüthern man ſich fürchtete, ſehr beliebt, und man konnte nicht hoffen, daß Johannes, dem es mehr darum zu thun war, hohe Würden zu fliehen, als zu ſuchen, ſich bey dieſer Gelegenheit ſelbſt helfen würde. Man muſte alſo eine Liſt gebrauchen, um ſowohl das Volk, als den ernennten Biſchof zu hintergehen. Aſterius, der Comes von Orient, begab ſich auf Befehl des Kayſers nach Antiochien; und nachdem er dem Chryſoſtomus den Vorſchlag gethan, er möchte mit ihm aus der Stadt hinaus, zu den Gräbern der Martyrer gehen, ließ er ihn aufheben, und nach Conſtantinopel bringen. Daſelbſt wurde er den ſechs und zwanzigſten Februar eingeweihet, und zwar von dem Theophilus ſelbſt, dem es noch in ſeiner Seele verdroß, daß er ſeine Anſchläge nicht hinausführen können. Indeſſen tröſtete ſich doch Theophilus, bey Erblickung der Geſichtszüge des neuen Biſchofs, welche einen ſtrengen und lebhaften Character ankündigten, mit der Hofnung, in kurzer Zeit eine Gelegenheit zu finden, ſich zu rächen. Er betrog ſich auch nicht. Chryſoſtomus, der in der Einſamkeit erzogen, und un-

Arcadius Honorius Jahr 398.

ter dem Fleiß und der Uebung der ſtrengſten Tugend alt geworden, war ohne Verſtellung, offenherzig, und ſah nur auf ſeine Pflichten. Er hatte einen erhabenen Verſtand; die Kunſt aber, ſich zu demüthigen, nachzugeben, und ſich iedermann gefällig zu machen, als das einige Mittel, wodurch man auch bey Hofe fortkommen kan, war ihm ſchlechterdings unbekannt. Er machte ſich gleich bey dem Antritt ſeines Bisthums durch ein Bezeugen, welches ihm in einer weniger verderbten Stadt, nichts als Lob würde zuwege gebracht haben, verhaßt. Die Schwachheit, und der Pracht des Nectarius hatte eine Vernachläßigung der Kirchenzucht nach ſich gezogen. Chryſoſtomus, der eben ſo ſtreng gegen ſich ſelbſt, als ſtandhaft in Anſehung anderer war, zog alſobald die ordentlichen Ausgaben ſeiner Vorfahrer ein, und wendete ſie auf Stiftungen von Spitälern. Damit waren die andern Prälaten unzufrieden. Er trug es auch bey den Geiſtlichen ſeiner Kirche auf eine Verbeſſerung an, und hielte ſie an, daß ſie mit ihm, bey den nächtlichen Kirchenämtern zugegen ſeyn muſten. Darüber beklagte ſich ſeine Cleriſey, als über ein neues Joch, welches man ihr

ihr auflegen wollte. Er predigte wieder den Luxus der Mächtigen. Dieſes beleidigte den Eutropius, der ſein Feind würde.

Arcadius Honorius Jahr 398.

54. Erdbeben zu Conſtantinopel.

Claud. in Eutr. l. 2. Chryſ. l. ex homiliis nuper editis. Vita Chryſ. apud BB.

Der heilige Praelat hatte gar bald iene Beredſamkeit nöthig, welche ſo oft den Unordnungen geſteuert, und die Unruhe der Einwohner von Antiochien geſtillet hatte. Es vergehet in Conſtantinopel faſt kein Jahr, ohne Erdbeben, und gegen das Ende dieſes Jahrs, wurde dieſe Stadt mit einem der ſchrecklichſten heimgeſucht. Man hörte anfänglich ein unterirdiſches Brüllen, und einen Augenblick darauf, öfnete ſich die Erde an verſchiedenen Orten. Aus den Oefnungen fuhren Flammen heraus. Die Meerenge bey Conſtantinopel war in einer fürchterlichen Bewegung, das Meer trat ſiedend und brauſend aus ſeinen Ufern, und überſchwemmte ein Theil von Conſtantinopel und Chalcedon. Man ſahe mitten in dem Waſſer eine groſſe Menge Häuſer brennen. Der H. Chryſoſtomus verglich die Stadt, nach dieſem Unglück, mit einem durch Sturm verunglückten Schif, von dem nichts mehr, als nur noch einige zerſtreuete Trümmer übrig ſind. Die reicheſten Einwohner flohen auf die benach-

Arcadius Honorius Jahr 358.

barten Berge, und überlieſſen alle ihre Reichthümer denen, die ſich der Gefahr, ſie zu rauben, ausſetzen wollten. Sobald das Ubel aufgehöret hatte, wendete der Biſchof die Kraft des göttlichen Worts an, um dieſe Beute aus den Händen der Räuber zu reiſſen, und das Volk zu tröſten, indem er demſelben ein anderes Vaterland zeugte, wo die Schätze nicht geraubet werden, und deren Grundveſte nicht erſchüttert werden können.

55. Pietät der Eudoxia. Chryſ. II. & III. ex Homil nuper editis. Baronius. Vita Chryſ. apud BB.

Ein Monath hernach war die ganze Stadt mit einer glänzenden Feyerlichkeit beſchäftiget, welche dieſes Unglück wieder aus dem Gedächtniß brachte. Man brachte in der Nacht, bey dem Schein einer unendlichen Menge von Fackeln, die Reliquien verſchiedener Martyrer in den Flecken Drypia, welcher drey Meilen von Conſtantinopel entfernet war. Die Kayſerin beſaß ienen äuſſerlichen Schein der Frömmigkeit, welcher ſich gar wohl mit den Laſtern des Herzens verſtehet. Sie wohnete dieſer Ceremonie, auf eine ſehr erbauliche Art bey. Sie befand ſich an der Spitze aller Frauenzimmer, und gieng, ohne alle Kennzeizeichen ihrer Würde, zu Fuß hinter den Reliquien her, und hielt das Tuch, womit ſie bedeckt waren. Nach ihr kamen die

Arcadius Honorius Jahr 398.

die obrigkeitlichen Perſonen, und eine groſe Menge Volkes, welche Lieder abſangen. Der H. Chryſoſtomus hielt eine Predigt, in welcher er der frommen Erniedrigung der Eudoxia, die gerechteſten Lobſprüche beylegte. Der Kayſer begab ſich am folgenden Tage nach Drypia, und ließ alle Kennzeichen der Andacht von ſich blicken, die man von einem Souverain erwarten konnte.

56. Eutropius wird Conſul Claud. in Eutr. l. 1 2. & de laud. Stilic l. 2. Zoſ. l. 5. Proſp. Chron. Idac. Faſt. Marc. Chron. Caſſiod. Chr. Chron. Alex. Suid. Ευτρόπιος & σπάθων Cod. Th. l. 9. tit. 26. leg. 1. lib. 11, tit. 8. l. 1.

Zu gleicher Zeit aber entehrte er ſich, daß er ſich einem Menſchen ſo knechtiſch unterwarf, der keinem von ſeinen Unterthanen zu einem Sclaven gut genug geweſen wäre. Die Frechheit des Eutropius nahm eben ſo ſtark zu, als die Verblendung des Arcadius. Es ſchien als wollte der Miniſter, dem Kayſer die nützlichſten Geſetze, aus keiner andern Urſache angeben, als damit er ſeine Macht, ſolche ungeſtraft zu übertreten, verſuchen möchte. Eutropius verheerte die Provinzen, da indeſſen Arcadius Geſetze wider die Plackereyen machte. Der Kayſer hatte unter den härteſten Strafen die Beſtechung, und alle unerlaubte Wege, zu Aemtern zu kommen, verboten; und der Miniſter verkaufte ſie vor den Augen des ganzen Reiches. Er hatte ſogar ein Geheim-

Arcadius
Honorius
Jahr 398.

niß gefunden, dieſe ſchändliche Handelſchaft noch weiter auszubreiten, welches darinn beſtand, daß er die Anzahl der Statthaltereyen und der Gerichtshöfe vermehrete. Damals geſchah es, daß Cilicien, Syrien und Phoenizien, in zwey Departements abgetheilet wurden. Seine ungeheuere Gewalt machte ihn fürchterlich; und gleichwie nichts im Stande iſt, mehr Anbetung zu verſchafen, als die Furcht, ſo legten ſich auch der Senat und das Volk zu ſeinen Füſſen. Man nennte ihn den Vater des Kayſers, und damit der Kayſer dieſer lächerlichen Schmeicheley Beyfall geben möchte, ertheilte er ihm den Titel eines Patriziers. Man richtete ihn Statuen von allen Metallen, unter allerley Geſtalten, an allen Orten auf. Eine davon ſtand in dem Saal des Senats, die mit einer ſtolzen Innſchrift gezieret war, worinn ſeine vornehme Geburt und ſeine Heldenthaten gerühmt wurden. Er wurde in derſelben der dritte Stifter von Conſtantinopel, nach dem Byzas und Conſtantin genennet. Indeſſen brachte er die Nächte an der Tafel, und die Täge bey den Schauſpielen zu, und erkaufte durch ſeine Freygebigkeit, die niederträchtigſten Lobſprü-

che.

Arcadius Honorius Jahr 398.

che. Er vermählte ſich ſogar, gleich als ob es in ſeiner Gewalt geſtanden wäre, mit der Natur eben ſo, als wie mit dem Kayſer und dem Reiche zu ſcherzen; und ſeine Gemahlin, welche Claudianus, ſpottweiſe ſeine Schweſter nannte, nahm ſich eben ſo viel über das Frauenzimmer heraus, als ihr Gemahl über die Mannsperſonen. Die Gunſt dieſes Verſchnittenen breitete ſich auch über ſeines gleichen aus. Die Verſchnittenen galten alles bey Hofe; man beneidete ſie; und da der Ehrgeitz insgemein toll und raſend macht, ſo kan man auch den Geſchichtſchreibern glauben, welche erzählen, daß eine ziemliche Anzahl ſchon betagter Mannsperſonen, das Leben eingebüſſet, indem ſie ſich in den Stand ſetzen wollten, dieſe neue Bahn des Glückes zu betreten. **Eutropius** war gar nicht weit mehr von dem kayſerlichen Throne entfernet; er trachtete auch ernſtlich nach demſelben. Der Anfang dazu wurde mit der Conſulswürde gemacht. Er war der erſte und letzte Verſchnittene, welcher ſich unterſtanden hatte, nach dieſer Ehre zu ſtreben; und eine ſo ſeltſame Begebenheit wurde auch für ein Wunder angeſehen. Der Occident weigerte ſich, ihn dafür zu erkennen. Es

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

ſcheinet auch, es habe es Arcadius nicht wagen wollen, ſeinem Bruder, der Gewohnheit gemäß, davon Nachricht zu geben. Wenigſtens iſt ſo viel gewiß, daß Honorius dem Senat zu Rom nichts davon gemeldet, wie ſolches doch der alte Gebrauch erforderte. Rom erfuhr dieſe ſonderbare Neuigkeit blos durch das öffentliche Gerüchte; und die Schlüſſe des Jahres 399. waren im Occident nur mit dem Namen des Mallius Theodorus unterzeichnet, welchen Honorius erwählet zu haben ſcheinet, um die Ehre des Conſulats zu retten. Dieſer war einer der edelſten und tugendhafteſten Männer in dem ganzen Reiche, den wir in der Folge noch beſſer kennen lernen werden. Sobald das Reich unter die beyden Kayſer getheilet worden, wurde auch dieſe Gewohnheit eingeführt, daß ein ieder von ihnen einen Conſul ernannte, einen für den Orient, und einen für den Occident.

57.
Empörung des Tribigild.
Claud. in Eutr. l. 2.
Zoſ. l. 5.
Soc. l. 6. c. 6.
Theod. l. 5. c. 32.
Soz. l. 8. c. 4.

Eutropius, den dieſe Ehre ganz trunken machte, feyerte ſeine Gelangung zum Conſulat, mit den prächtigſten Spielen. Auf dieſes Feſt folgte ein anders, eben ſo glänzendes, nach der Niederkunft der Kayſerin. Sie brachte den 19. Jenner abermals eine Prin-

zeßin

zeßin zur Welt, welche Aelia Pulcheria genennt wurde. Dieſer Tag war für das Reich glückſelig. An demſelben wurde eine Prinzeßin gebohren, welche demſelben zur Zeit, da es äuſſerſt ſchwach und ohnmächtig war, zur ſicherſten Stütze dienen ſollte. Jedermann war von Freude belebt, und man redete bey Hofe von nichts, als von der Reiſe nach Ancyra, als die Nachricht einlief, daß in Phrygien ein Feuer entſtanden ſey. Tribigild, ein gothiſcher Capitain, welcher einen zahlreichen Hauſen ſeiner Nation, unter dem Titel eines Comes anführte, hatte vor kurzem den Hof unter dem Vorwand verlaſſen, daß er ſich in ſein Standquartier begeben wolle, um ſeine Truppen zu muſtern. Er war ein Anverwandter des Gainas und eben ſo verwegen, aber auch mit einem eben ſo groſſen Haß gegen den Eutropius erfüllet, wie jener. Gainas, der dieſem Verſchnittenen durch die Ermordung des Rufin einen ſo wichtigen Dienſt geleiſtet hatte, glaubte durch die Stelle eines Generalbefehlshabers der Reuterey und des Fußvolkes nicht genugſam belohnet zu ſeyn. Da er eben ſo geldbegierig, und ehrgeitzig war, als Eutropius, ſo beneidete er

Arcadius
Honorius
Jahr 399.
Philoſt. l. 11. c. 8.
Marcel. Chr.
Chron. Alex.

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

ihn um ſeine Reichthümer und Macht. Es geſchah mit dem äuſſerſten Verdruß, daß er ſich genöthiget ſah, einem Sclaven zu dienen. Daher war er ernſtlich darauf bedacht, den Miniſter zu ſtürzen, um ſich ſelbſt bis zur kayſerlichen Würde zu erheben. Er entdeckte ſeine Geſinnungen dem Tribigild, welcher eben ſo misvergnügt über die ſchlechte Belohnung ſeiner Dienſte war. Sie entſchloſſen ſich mit einander, nach einem gleichen Zweck zu arbeiten, dabey aber ihr geheimes Verſtändniß zu verbergen. Sobald Tribigild in ſeinem Quartier zu Nacolia in Phrygien angekommen war, ließ er ſeine Leute die Waffen ergreiffen. Er plünderte die Städte dieſer Provinz, die er ohne Vertheidigung antraf, und richtete überall nichts als Blutvergieſſen und Schrecken an. Die Räuber und andere elende, deren Zahl die Plackereyen des Eutropius vermehret hatten, vereinigten ſich mit ihm, und machten eine zahlreiche Armee aus. Man plünderte, man erwürgte, man ſchonete weder die Kinder noch die Weiber. Ganz Aſien zitterte für Schrecken; die Einwohner flüchteten ſich auf die Inſeln, oder zerſtreueten ſich. Der Lerm breitete ſich bis

bis an die Meerküſte aus, und kam bald bis nach Conſtantinopel.

Arcadius
Honorius
Jahr 399.
58.
Verfahren der Rebellen.
Claud. in Eutr. l. 2.
Zoſ. l. 5.

Der Miniſter, der für Furcht zitterte, ohngeachtet er von auſſen ganz getroſt zu ſcheinen ſuchte, ließ dem Tribigild in geheim alles anbieten, was er nur wollte; und da ſeine Vorſchläge mit Verachtung verworfen wurden, ſtellte er zwo Armeen auf die Beine. Die eine beſtand aus Gothen, welche in groſſer Menge zu Conſtantinopel wohneten. Ueber dieſelbe ernannte er den Gainas zum Befehlshaber. Dieſer, welcher der Urheber der Empörung war, ſpielte ſeine Rolle mit groſſer Klugheit. Er redete von nichts, als von der Ehre des Reichs, und von der bey dieſen Umſtänden nöthigen Wachſamkeit. Eutropius trug ihm auf, Thracien und den Hellespont zu bewahren. Dieſes aber hieß ſo viel, als dem Tribigild dieſen Paß aufzumachen, wenn es ihm gefällig ſeyn würde, ſich auf dieſe Seite zu wenden. Leo wurde an die Spitze der andern Armee geſtellet, welche in Aſien fechten ſollte. Dieſer Leo war ein Wollenkrämer, welcher ſein Glück durch ſolche Wege gemacht hatte, die Leuten ohne Ehre, bey verderbten Miniſtern, allezeit offen ſtehen. Er war ein Schmeich-

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

ler, Spion und Verläumder; und hatte zwar weder Herzhaftigkeit, noch Kriegserfahrung, doch war er ein Grosſprecher und ſtolz. Seine vorzüglichſte Gabe beſtand darinn, daß er ausſerordentlich viel eſſen konnte; daher hatte er auch eine ausſerordentliche Dicke. Gainas machte ſich auf den Weg, und da er zu Heraclea angekommen, ſo ſchickte er an den Tribigild, und ließ ihm ſagen, daß er ſich dem Helleſpont nähern ſollte. Zum guten Glück für das Reich, nahm der Barbar dieſen Rath nicht an. Von der Begierde zu rauben angetrieben, wendete er ſich gegen Piſidien, wo er alles mit Feuer und Schwerdt verwüſtete. Leo, der ſich fürchtete, auf ihn zu ſtoſſen, blieb an den Ufern des Helleſponts ſtehen, unter dem Vorwand, es möchte dieſer Rebelle, wenn er ſich davon entfernte, einige Partheyen auf einem andern Weg dahin ſchicken, welche dieſe ſchöne Provinz verheeren würden. Solchergeſtalt blieb Tribigild Meiſter von dem Lande, und nahm, ehe man ſichs verſah, alle Orte weg, und ließ die Einwohner über die Klinge ſpringen. Gainas, welcher ſich ſtellte, als ob er über die Beſchimpfung, welche dem Reiche wie-

der-

derfuhr, ſehr aufgebracht ſey, marſchirte nach Aſien. Um aber ſeinen eigenen Truppen den Muth zu nehmen und ſie in der Unthätigkeit zu erhalten, ſtellte er den Tribigild ohne Aufhören, als einen ſolchen Feind für, für welchem man ſich wegen ſeiner Liſt ſehr zu fürchten hätte, und mit dem man ohne Gefahr nicht anbinden dörfte. Er ließ es demnach dabey bewenden, daß er ihm von ferne nachfolgte, und indem er unter dem Schein der Klugheit eine Schlacht mit ihm vermied, gab er bey ſeinen Verheerungen einen bloſſen Zuſchauer ab, ohne ihm die geringſte Hinderniß in den Weg zu legen. Ja er ſchickte ihm ſogar heimlich eine Verſtärkung zu, um den glücklichen Fortgang ſeiner Waffen zu unterſtützen.

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

Nachdem Tribigild Piſidien verheeret hatte, näherte er ſich Pamphylien, und zog ſich in die engen Päſſe der Berge, wo mit der Reuterey nicht fort zu kommen war. Er näherte ſich der Stadt Selga, welche ehehin bevölkert und kriegeriſch, aber damals weiter nichts als ein kleiner Platz auf einem Hügel war, welcher den engen Weg verwahrete, den der Feind paßiren muſte. Ein Einwohner dieſer

59.
Niederlage des Tribigild.

Arcadius
Honorius.
Jahr 399.

Stadt, Namens Valentin, ein alter Officier, da er ſah, daß man die Provinz wider die Barbaren ohne alle Hülfe ließ, wagte es, ſie aufzuhalten. Er verſammelte alles, was er von Sclaven und Bauern, welche durch die öftern Streifereyen der Iſaurer des Kriegs ſchon gewohnt waren, zuſammenbringen konnte, und poſtirte ſie auf die Anhöhen. Da nun Tribigild bey der Nacht in den engen Weg kam, ließ Valentin einen ſchrecklichen Hagel von Steinen auf ſeine Leute regnen, und ſo viele Felſenſtücke auf ſie hinabwelzeln, daß der meiſte Theil derſelben unter denſelben begraben wurde. Dieſes Thal endigte ſich mit einem tiefen Moraſt, welcher mit einer ſteilen Anhöhe umgeben war, auf die man nicht anders, als durch einen krummen Fußſteig gelangen konnte, der kaum ſo breit war, daß zwo Perſonen neben einander gehen konnten. Valentin hatte die Verwahrung dieſes Paſſes, einem der vornehmſten Einwohner, Namens Florentius, anvertrauet, welcher weit mehr Truppen hatte, als er brauchte, den Feinden den Zugang zu verwehren. Indeſſen gewann Tribigild den Florentius mit Geld, und entwiſchte allein mit drey hundert

von

von ſeinen Leuten. Die übrigen ka- Arcadius
men alle entweder unten in dem Thal, Honorius
oder in dem Moraſt um, in welchen ſie Jahr 399.
der Schrecken geſtürzet hatte.

Tribigild war dieſer Gefahr kaum 60.
entgangen, ſo fiel er in eine andere. Die Niederlage
Einwohner der benachbarten Städte ſa- des Leo.
hen ſeine Schwäche; ſie machten ſich dieſelbe zu Nutze, ergriffen die Waffen, vereinigten ſich, umringeten ihn und ſchloſſen ihn mit ſeinen drey hundert Mann, in einer engen Ebene, zwiſchen den zween Flüſſen, Eurymedon und Melane ein, von denen iener unten durch Aſpenda, dieſer aber an Sida gegen Morgen vorbeyfloß. Dieſes waren zwo alte Städte in Pamphylien. Tribigild gab dem Gainas von ſeiner Noth ſogleich Nachricht; und dieſer wurde zwar durch die Gefahr, in welcher er ſeinen Freund ſah, ſehr beunruhiget; doch wollte er es nicht wagen, ſich für einen Feind des Reiches zu erklären, wenn er ihm öffentlich zu Hülfe eilete. Indeſſen erfand er doch ein Mittel, ihn zu retten, und zu gleicher Zeit den Leo, den Favoriten des Eutropius aus dem Wege zu räumen. Dieſer feige General hatte endlich den Helleſpont verlaſſen und folgte der Armee der Gothen, die ihm gleich-

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

gleichſam zum Schutze dienen muſte, auf dem Fuß nach. Um ihm nun, wie Gainas ſagte, die Ehre eines gewiſſen Sieges zu überlaſſen, ermahnte er ihn, voraus zu marſchiren, ſich mit dem Valentin und den Pamphyliern zu vereinigen, und dem Tribigild gar in die Enge zu treiben, deſſen Untergang unvermeidlich ſeyn muſte, wenn ihm der Paß über die zween Flüſſe verſperret würde. Leo durfte einen ſo leichten Zug nicht von ſich ablehnen. Er lagerte ſich vor dem Angeſichte der Feinde. Allein er wuſte weder einen vortheilhaften Poſten zu erwehlen, noch die Ordnung und Kriegszucht in dem Lager zu erhalten. Seine Soldaten, die aus dem niederträchtigſten Pöbel zu Conſtantinopel angeworben, und des Kriegs eben ſo wenig gewohnt, und eben ſo lüderlich waren, als ihr General, wollten weder von Poſten, noch Schildwachten etwas wiſſen. Sie waren die wenigſte Zeit im Lager, ſondern zerſtreueten ſich auf dem Lande hin und her, und thaten nichts als rauben und plündern. Indeſſen ſchickte Gainas von Zeit zu Zeit einige Detachements, unter der Anführung vertrauter Officiere, mit heimlichen Befehlen ab, welche alle dahin abziel-

abzielten, die Armee des Leo zu zer- Arcadius Honorius Jahr 399.
ſtreuen, und die Flucht des Tribigild zu erleichtern. Dieſe vermeintlichen Hülfstruppen nützten zu nichts, als daß ſie die Unordnung vermehrten, und ſogar einige Soldaten des Leo tödteten, die ſie auſſer dem Lager antrafen. Tribigild, der bisher durch eine verſtellte Furcht, die lächerliche Hoſnung des Leo immer vermehrt hatte, verließ endlich in der Nacht ſein Lager, und überfiel den General und die Soldaten, da ſie trunken waren, und im Schlafe lagen. Die Gothen des Gainas vereinigten ſich dem Tribigild, und die Soldaten des Leo wurden ohne Widerſtand niedergemacht. Dieſer aber, dem ſein dicker Bauch hinderlich war, lief ſich faſt aus dem Odem, und erſtickte endlich in einem benachbarten Moraſt. Die ganze Armee aber kam entweder in dem Waſſer um, oder muſte über die Klinge ſpringen.

Nachdem ſich der Ueberwinder ſolcher- 61. Gainas erklärte ſich wider den Eutropius.
geſtalt einen Weg gemacht hatte, ſo kehrte er wieder nach Phrygien zurück, warb friſche Truppen an, und fieng ſeine Verheerungen aufs neue mit vermehrter Wuth an. Gainas ſchrieb an den Kayſer: Tribigild ſey unüberwindlich;

Arcadius Honorius Jahr 399.

der Himmel ſelbſt erkläre ſich ganz augenſcheinlich für ihn, und es ſcheine, als ob ihm die Erde Soldaten gebähre; er ſey gegen den Hellespont in Anzug, und man müſſe ſich gefallen laſſen, Aſien verlohren zu geben, wenn man ſich nicht entſchlieſſen wollte, ſeinen Willen zu thun; er, ſeines Orts, habe nicht Kräfte genug, dieſen Strom aufzuhalten; er ſey auch nicht im Stande etwas anders zu thun, als einen guten Rath zu ertheilen, und dieſer beſtünde darinnen, daß man den Eutropius ausliefern ſollte, weil Tribigild blos unter dieſer Bedingniß Friede machen wollte; der Miniſter werde ſich, wenn er anders den Staat liebte, nicht weigern, ſich zum Beſten des Reiches aufzuopfern; und endlich ſey es höchſt billig, den Kayſer auf Koſten des Miniſters zu retten.

62. Iſdegerdes König in Perſien. Pro:. bel.Perſ. l. 1. c. 2. Agath. l. 4. Abulf. in Arc. Till. Arcad. art. 13.

Arcadius erhielt zugleich mit dieſem Brief, eine andere Nachricht, welche ſeine Furcht gewaltig vermehrte. Es breitete ſich nemlich das Gerüchte aus, daß ein kriegeriſcher König den perſiſchen Thron beſtiegen habe; daß dieſer ſchon Anſtalt mache, über den Tigerfluß zu gehen, und daß der Orient alle diejenigen Uebel noch empfinden würde, welche

che denſelben die eigenſinnige Tapferkeit des Sapor verurſachet hatte. In der That war auch Veranes IV. nachdem er eilf Jahre in beſtändiger Ruhe regieret hatte, vor kurzem von ſeinen Unterthanen ermordet worden; ein ſeltenes Verbrechen unter den Perſern, maſſen nach den Geſetzen des Landes, die ganze Familie des Mörders mit dem Tode geſtraft wurde. Iſdegerd, ſein Bruder, folgte ihm auf dem Throne nach. Dieſer Prinz war wegen ſeines Heldenmuthes berühmt, und man zweifelte gar nicht, er werde ſich die Unruhen des Reiches zu Nutze machen, um die alten Anforderungen von Perſien geltend zu machen. Indeſſen unterhielt er doch das gute Vernehmen mit den Römern, wie er es angetroffen hatte. Einige Schriftſteller legen ihm eine groſſe Grauſamkeit gegen ſeine Unterthanen zur Laſt, und erzählen, daß er den Namen des Böſen geführet habe.

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

Mitten unter dieſen Unruhen wollte es doch der furchtſame Arcadius nicht wagen, ſich der Kühnheit des Gainas zu widerſetzen, noch weniger aber ihm, wie er es verlangt hatte, den Eutropius auszuliefern; und dieſer ſchädliche Miniſter würde noch dazu über den öf-

63.
Eutropius fällt in Ungnade.

Claud. in Eutr. l. 2. praef.
Zoſ. l. 5.
Socr. l. 6. c. 5.
Soz. l. 8. c. 7.
Philoſt. l. 11. c. 6.

Arcadius
Honorius
Jahr 399.
Niceph. Call. l. 13. c. 4.
Till. Arcad. not. 22.

ſentlichen Haß frolocket haben, wann er nicht durch eine Wirkung iener Verblendung, womit die göttliche Rache öfters einen Böſewicht heimſucht, den ſie ſtraffen will, ſeinen Untergang ſelbſt zu befördern geholfen hätte. Da er den Kayſer vollkommen beherrſchte, wollte er auch über die ſtolze Eudoxia regieren, und bey einem Zwiſt, den er mit ihr hatte, drohete er ihr, daß er ſie vom Hofe iagen wolle. Die, auf eine ſo unwürdige Art beleidigte Kayſerin, nahm ihre beyden Kinder auf die Arme, warf ſich ihrem Gemahl zu Füſſen, und ſchilderte, unter Vergieſſung häuffiger Thränen, die Grobheit eines niederträchtigen Verſchnittenen mit den lebhafteſten Zügen ab, forderte Rache, und machte den Kayſer wegen einer Schwachheit, die ihm zur Unehre gereichte, ſchamroth. Ihr Geſchrey gieng dem Arcadius an das Hertz; er erwachte aus ſeinem tieffen Schlafe, und ſchickte dem Eutropius eine ſchriftliche Ordre zu, daß er ſich augenblicklich von dem Hofe entfernen, und bey Lebensſtrafe, nicht vor ſeinen Augen erſcheinen ſollte.

64. Sucht in der Kirche eine Freyſtätte.

Arcadius erzürnete ſich ſelten; es geſchah aber mehr aus Trägheit, als aus Standhaftigkeit, daß dieienigen, welche

einmal bey ihm in Ungnade gefallen waren, ſeine Gunſt nicht mehr erlangten. Eutropius war von dieſem erſchrecklichen Streich, wie vom Donner gerührt, und da ihn das Angedenken an ſeine Verbrechen, welche ihm nichts, als lauter Henker und Straffen vorſtelleten, noch mehr erſchreckte, flüchtete er ſich in eine Kirche, und ſuchte an dieſem heiligen Orte, eine Freyſtätte, dem er ſelbſt dieſes Vorrecht geraubet hatte. Der Kayſer ſchickte verſchiedene von ſeiner Leibwache hin, um ihn mit Gewalt wegnehmen zu laſſen. Allein der H. Chryſoſtomus widerſetzte ſich der Gewalt, die ſie brauchen wollten, und nahm ſich eines grauſamen Feindes an, deſſen Haß er ſich durch ſeine Tugend zugezogen hatte. Man bemächtigte ſich daher ſeiner eigenen Perſon; man führte ihn als einen Rebellen in den Pallaſt, mit bewafneten Soldaten umringet. Er erſchien mit unerſchrockenen Geſichte vor dem Kayſer, und erlangte die Erlaubniß, daß Eutropius in den Mauern der Kirche ſicher ſeyn ſollte. Hierauf verſammleten ſich ſogleich alle Soldaten, welche damals in Conſtantinopel zugegen waren, in dem Pallaſt; ſie fiengen ein Geſchrey an, machten ein Geräuſche mit ihren Waf-

Arcadius
Honorius
Jahr 399.
Claud. in Eutr. l. 2. praef.
Soc. l. 6. c. 5.
Soz. l. 8. c. 7.
Chryſoſt. in Eutr. & poſt fugam Eutr.
Proſp. prom. l. 3. c. 38.
Suid Ευτρόπιος
Till. vie de S. Jean. Chryſ. art. 2. 6.

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

fen und verlangten den Eutropius, um ihm den verdienten Lohn zu geben. Der Kayſer ſelbſt ließ ſich vor dieſem aufrühreriſchen Haufen ſehen. Allein ſeine Befehle fanden kein Gehör; er muſte ſich auf das Bitten legen, er beſchwor ſie, Ehrerbietung für die heilige Freyſtätte zu haben; und endlich brachte er es durch ſeine Thränen bey ihnen dahin, daß ſie ihren Zorn fahren lieſſen.

65.
Rede des H. Johannes Chryſoſtomus.

Die Nacht wurde in der gröſten Unruhe zugebracht. Den folgenden Tag lief das Volk hauffenweis in die Kirche. Jedermann ſah den Eutropius an, und man ward nicht müde, dieſen herrſchſüchtigen Miniſter zu betrachten, welcher den Abend vorher noch alle Ehrenzeichen des Conſulats hatte, auf den öffentlichen Plätzen, und auf den Theatern geprieſen, mit eifrigen Schmeichlern umringet, der Abgott des Hofes, und der Schrecken des Reichs war, nun aber verlaſſen, todenbleich, zitternd, an einer Säule, ohne ein anderes Band, als ſeine Furcht, hieng, und in dem Schooß der Kirche verſteckt war, die er verachtet hatte. Nie ſchien das Heiligthum ſo furchtbar zu ſeyn, als da man dieſen überwundenen Löwen darinnen erblickte. Derſelbe war ein Ge-

fan-

fangener, welcher gefeſſelt zu den Füſ- ſen des Siegeszeichen des Creutzes lag. Ein ſchreckliches Schauſpiel, welches ſo viele Ausſprüche der Schrift von der Vergänglichkeit der menſchlichen Hoheit beſtättigte. Dieſer Anblick verurſachte nichts als Schrecken, die Beredſamkeit des Biſchofs aber bewegte iedermann zu Thränen. Er hielt eine Rede, in wel- cher er, nachdem er den Zuſtand, in dem ſich der Elende damals befand, mit leb- haften Farben abgeſchildert hatte, in den Herzen der Zuhörer ein chriſtliches Mitleiden rege machte. Alle Zuhörer, die eben-ſo bleich, und eben ſo zitterend, als Eutropius waren, fühleten ſein Un- glück; und dieſe zahlreiche Menge, wel- che nichts als Empfindungen des Zorns und der Rache mit in die Kirche brach- te, verließ dieſelbe ſeufzend, und flehe- te um die göttliche Barmherzigkeit, und um die Gnade des Kayſers.

Arcadius Honorius Jahr 399.

Eutropius war in ſeiner Freyſtät- te in Sicherheit; allein da er dieſelbe in der Nacht verließ, um ſich anders wohin zu begeben, wurde er gefangen genommen, und auf die Inſel Cypern auf ewig in das Elend verwieſen. Ei- nige Feinde der Kirche beſchuldigen den Johann Chryſoſtomus, als habe er die-

66. Eutropius wird in das Exilium ver- wieſen.

Claud. in Eutr. praef. Zoſ. l. 5. Chryſ. poſt fugam Eutr. ...d. Th. l. 9. tit. 40 leg. 17.

Arcadius
Honorius
Jahr 399.
18. leg. 10. tit. 6. leg. unic. & ibi God.
Soc. l. 6. c. 5.
Soz. l. 8. c. 7.
Phill. l. 11. c. 6. & ibi God.
Proſp. Chron.
Suid Ευτρόπιος

dieſen unglückſeeligen verrathen. Es war dieſes aber ein unbilliger und ſchimpfliſcher Verdacht, welchen der Praelat öffentlich von ſich abzulehnen bemühet war. Wir beſitzen noch gegenwärtig das Urtheil, welches damals von dem Kayſer geſprochen, und in dem ganzen Oriente bekannt gemacht wurde. Daſſelbe verordnete, daß, um das Angedenken des Conſulats des Eutropius zu vertilgen, und die Schande auszulöſchen, welche er dieſer Würde zugezogen, ſein Name aus allen öffentlichen Verhandlungen und Denkmälern ausgetilget werden ſollte; es erklärte ihn des Titels eines Oberſten Kammerherrens, eines Patricius, und aller ſeiner übrigen Ehrenſtellen verluſtig; es befahl, daß ſeine Statuen, ſie mochten von einer Materie ſeyn, von welcher ſie wollten, ſie mochten an öffentlichen oder Privatorten ſtehen, niedergeriſſen und zerſchlagen werden ſollten, daß man ihn unter einer guten Begleitung nach Cypern führen, und daß der Praefectus Praetorio ein wachſames Auge auf alle ſeine Handlungen haben ſollte, um ihn auſſer Stand zu ſetzen, ſchädliche Intriguen zu ſpielen. Dieſem Urtheile gemäs wurde er nach Cypern gebracht; und der-

derienige, welcher ſo viele Anbeter ge- habt, fand nicht einen einzigen Freund, der ſein Unglück mit ihm theilen wollte. So gar ienes Weib, das er für ſeine Gemahlin ausgegeben hatte, wollte ihn nicht begleiten, ſondern blieb zu Conſtantinopel, in dem Beſitze der Güter, die ihr Eutropius in reichem Maaſe zugeeignet hatte, und die man ihr nicht gerne nehmen wollte. Der Kayſer verordnete durch ein allgemeines Geſetz, daß die Anverwandten und Freunde der Verbrecher, nicht beunruhiget werden ſollten, wenn ſie an dem Verbrechen nicht Theil genommen hätten. Und nichts war auch billiger, als daß ienes gerechte Geſetz bey dem Fall des Eutropius wieder auf das neue eingeführt wurde, welches er zum Beſten der Familie des Rufin veranlaſſet hatte.

67. Sein Tod.

Gainas war mit dem Fall des Eutropius nicht zufrieden; er verlangte auf das eifrigſte ſeinen Tod; und die alten Anhänger des Miniſters, die ihn nach ſeinem Fall verrathen hatten, fürchteten ſich vor einer Veränderung, die ihn in den Stand ſetzen möchte, ſich an ihnen zu rächen. Da dieſe Cabale von der Eudoxia unterſtützt wurde, ſo war es leicht, den Kayſer auf dieſe Seite zu

Arcadius Honorius Jahr 399.

bringen. Eutropius wurde angeklagt, er habe ſich der Rechte, und der kayſerlichen Macht, angemaſſet. Zum Beweis deſſen führte man an, daß er ſich bey Gelegenheit der Spiele, die bey der Feyerlichkeit ſeines Conſulats gehalten worden, der Pferde aus Cappadocien bedienet habe, deren Gebrauch allein der Perſon des Kayſers vorbehalten ſey. Man hätte ohne Zweifel weit wichtigere Klagen wider ihn vorbringen können; allein man hätte alsdann nach der Ordnung verfahren müſſen, man wollte aber den Proceß abkürtzen. Er wurde daher von Cypern nach Pantichium, ohnweit Chalcedon, gebracht. Der Praeſident der Commißion, welche nieder geſetzt wurde, um ihm den Proceß zu machen, war Aurelianus, der Praefectus Praetorio im Orient. Eutropius wurde endlich enthauptet. Zoſimus erzählet, man habe ihm, um ihn aus der Kirche zu bringen, mit einem Eide, im Namen des Kayſers verſichert, daß ihm nichts am Leben geſchehen ſollte; nachgehends aber habe man dem Kayſer beygebracht, daß ihn dieſer Eid nur in Abſicht auf Conſtantinopel verbinde, und daß er den Eutropius, ohne meineidig zu werden, zu Chalcedon könne hinrichten laſſen.

Wenn

Arcadius
Honorius
Jahr 397.

Wenn dieſes richtig iſt, ſo hätten wir hier ein Beyſpiel eines von den Richtern widerrechtlich geſprochenen Urtheils, ohngeachtet daſſelbe in Anſehung der ſchuldigen Perſon recht und billig war.

Ende des ſechs und zwanzigſten Buchs.

Inhalt

des ſieben und zwanzigſten Buchs.

1. Obrigkeitliche Perſonen im Occident. 2. Der Aberglaube wird abgeſchaft. 3. Ausrottung der Abgötterey in Africa. 4. Abſchaffung einiger Privilegien. 5. Conſulat des Stilico. 6. Alarichs Einfall in Italien. 7. Eudoxia beherrſchet den Arcadius. 8. Gainas vereiniget ſich mit dem Tribigild. 9. Aurelian, Saturnin und Johannes werden dem Gainas ausgeliefert. 10. Vergleich des Arcadius mit dem Gainas. 11. Gainas verlangt zu Conſtantinopel für die arianiſchen Gothen eine Kirche. 12. Die böſen Abſichten des Gainas werden vereitelt. 13. Gainas verläſſet Conſtantinopel. 14. Niederlage der Gothen. 15. Gainas ergreift die Flucht. 16. Niederlage des Gainas bey dem Helleſpont. 17. Tod des Gainas. 18. Ein Comet und Erdbeben. 19. Theodoſius der iüngere wird gebohren. 20. Die Arianer ſtiften zu Conſtantinopel allerley Unruhen an. 21. Die Tempel zu Gaza werden niedergeriſſen. 22. Abermaliger Einbruch des Alarich in Italien. 23. Stilico verſammlet die Truppen. 24. Kommt nach Meiland zurücke. 25. Ungewisheit in Anſehung der Schlacht bey Pollentia. 26. Beſchreibung dieſer Schlacht. 27. Alarich ziehet ſich zurücke. 28. Der Hof im Occident wird nach Ravenna verlegt. 29. Die Schauſpiele der Fechter

ter werden abgeſchaft. 30. Honorius kommt nach Rom. 31. Tod der Kayſerin Maria. 32. Urſachen der Verfolgung wider den H. Johannes Chryſoſtomus. 33. Seine erſte Verbannung. 34. Seine Zurückkunft. 35. Zweyte Verbannung. 36. Folgen derſelben. 37. Tod des H. Johannes Chryſoſtomus. 38. Geſchichte des Maruthas. 39. Tod der Eudoxia. 40. Verwüſtungen der Iſaurier. 41. Conſulat des Anthemius. 42. Verwüſtung in Africa. 43. Intriguen des Stilico mit dem Alarich. 44. Radagaiſus in Italien. 45. Seine Niederlage. 46. Einfall der Barbaren. 47. Urſprung der Vandalen. 48. Kurze Geſchichte derſelben. 49. Urſprung der Sueven. 50. Die Alanen vereinigen ſich mit ihnen. 51. Die Alanen, Vandalen und Sueven gehen wider Willen der Franken über den Rhein.

Ge-

Geſchichte
des
morgenländiſchen Kayſerthums.

Sieben und zwanzigſtes Buch.

Arcadius und Honorius.

Arcadius
Honorius
Jahr 399.
1.
Obrigkeitliche Perſonen im Occident.
Claud. de Conſulatu Malii Theod. & epigr 44. Symm. l. 4. ep. 5. 7 l. 5 ep. 4. 5. 6 9. 10. 16. l 17. ep. 8. & ſqq. 50. 94. 95. 103. l. 8. ep. 62. S. Aug. de ordine lib. 1. c. 11. Idem de vita beata.

Eben zu der Zeit, da die Würde eines Conſuls im Orient durch die Erhebung und Beſtraffung des Eutropius äuſerſt beſchimpft wurde, ſah ſie der Occident, in der Perſon des Mallius Theodorus mit dem gröſten Ruhm bekleiden. Seine Tugenden und ſeine Talente, hatten ihm, ohne heimlich angewendete Kunſtgriffe, eine lange Reihe von Ehrenſtellen, und was noch weit mehr iſt, die Hochachtung der gröſten Leute, die damals lebten, zuwege gebracht. Er war zwar von Geburt ein Heyde; er hatte aber das Chriſtenthum angenommen, und richtete ſich nach den Geſetzen deſſelben. Dieſes hinderte den Symmachus nicht, ſeine Freund-

Freundſchaft zu ſuchen, noch den Claudianus ein Lobgedicht auf ihn zu ſchreiben. Bey dem H. Auguſtin aber war dieſes der vornehmſte Bewegungsgrund, ihn zu lieben. Dieſer groſſe Heilige, eignete ihm ſein Buch, von dem glückſeligen Leben zu, und in ſeinen erſtern Schriften überhäufte er ihn mit ſo vielen Lobserhebungen, daß er ſich in ſeinem Widerruf ſelbſt tadelt, daß er ſie übertrieben habe. Theodorus hatte ſich von Jugend auf, mit Nutzen auf die Beredſamkeit und Rechtsgelehrſamkeit geleget, und wurde nachgehends einer von den hundert und funfzig Advocaten, die bey dem Gerichtshofe des Präfectus Prätorio bedienet waren. Aus denſelben erwehlte der Präfectus ordentlicher Weiſe die obrigkeitlichen Perſonen, um ſie dem Kayſer vorzuſtellen, welcher ihnen die Beſtallung zu ihren Aemtern ertheilte. Er wurde anfänglich Proconſul in Africa, nachgehends aber Gouverneur in Macedonien, Quäſtor des Pallaſtes, und Aufſeher der Domainen. Nach dem Tode des Gratianus begab er ſich nach Ligurien, um ſich gänzlich dem Studiren und dem Ackerbau zu widmen. Er verfertigte verſchiedene Werke, welche in die Natur und Sitten-

Arcadius
Honorius
Jahr 399.
Id. retract. l. I. c. 2.
Rutil. itin.
Sid. carm. 9.
Grut. inſcript. CCXXIV. 9.
God. proſop. Cod. Th.
Ruben. diſſert. de vita Mallii Theodori.

lehre

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

lehre einſchlugen. Jenes aſtronomiſche Gedicht aber, deſſen Verfaſſer Manilius heißt, wird ihm mit Unrecht zugeeignet. Einige Jahre hernach zog ihn Stilico aus ſeiner Einſamkeit, um ſich ſeines Raths zu bedienen, und machte ihn zum Präfectus Prätorio der Gallier. Im Jahr 397. wurde Theodorus Präfectus in Italien, welches Amt er noch verwaltete, als er zum Conſul ernennet wurde, und welches er, neun Jahre hernach, zum zweytenmale bekleidete. Er war allen Geſchäften vollkommen gewachſen. Weder Gunſt, noch Haß hatten einen Einfluß auf ihn; er war uneigennützig, bey allen ungerechten Bitten taub, aber beſtändig bereit, den billigen Forderungen Gehör zu geben, ernſthaft ohne Stolz und gütig ohne Schwachheit. Man hat ihm nichts vorzuwerfen, als daß er dem Schlaf zu ſehr ergeben geweſen; und indem ihn Claudianus mit einem andern Präfectus vergleichet, welcher ſeiner Plackereyen wegen berufen war, den er aber nicht nennt, ladet er ganz Italien ein, den Himmel zu bitten, zu machen, daß Theodorus niemals ſchlafen, der andere aber nicht mehr aufwachen möge. Er hatte einen Bruder, Namens

Lam=

Lampadius, der ein verdienſtvoller Mann und Präfectus zu Rom war. Der Antritt des Conſulats des Theodorus wurde durch den Zulauf der anſehnlichſten Männer verherrlicht, welche zuſammenkamen, um dieſe Feyerlichkeit zu beehren. Der Kayſer pflegte gewöhnlichermaſſen zu dieſer Ceremonie alle dieienigen Perſonen ſchriftlich einzuladen, denen er eine ſonderbare Gnade erweiſen wollte. Honorius lud den Flavianus, einen Sohn ienes hartnäckigen Rebellen ein, welcher ſein Leben einbüſſete, da er für den Eugenius fochte. Dieſer iunge Herr hatte ſeine Güter durch die Gnade des Theodoſius wieder erhalten; er verdiente auch für ſich ſelbſt alle Hochachtung; das Angedenken der Verbrechen ſeines Vaters aber hatte ihn zu einer Art der Verbannung verurtheilet. Dem großmüthigen Theodorus war dieſes eine deſto gröſſere Reitzung, ihn in ſeinen Schutz zu nehmen; er empfahl ihn dem Stilico, und Flavianus erfuhr gar bald, wie groß das Gewicht dieſes Miniſters ſey, indem er noch in eben dieſem Jahre zum Präfectus zu Rom ernennt wurde. Theodorus aber hatte in der Präfectur von Italien einen Mann zum Nachfolger,

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

Arcadius Honorius Jahr 399.

folger, dem die Geſchichte nicht vergeſſen darf. Dieſes war Valerius Meſſala, welcher noch von dem Valerius Publicola abſtammete. Dieſer hohen Geburt machte er ſich durch ſeine untadelhaften Sitten, erhabenen Geiſt, und durch die Liebe zu den Wiſſenſchaften würdig. Rutilius, einer der beſten Dichter der damaligen Zeit, eignet ihm, auſer den erſt angeführten ſchönen Eigenſchaften, auch eine beſondere Geſchicklichkeit in der Dichtkunſt zu. Die Lobeserhebungen, welche ihm dieſer eiferige Götzendiener giebt, einige Ausdrücke des Symmachus, und ein Ueberbleibſel einer alten Innſchrift, bringen uns auf die Vermuthung, daß Meſſala ein Heyde geweſen.

8. Der Aberglaube wird abgeſchaft. S. Aug. de civ. l. 18. c. 53. 54. Rutil. itin. Proſp. prom. l. 3. c 38. Cod. Theod. l. 16. tit. 10, leg. 15. 16.

In der That waren auch noch ſehr viele Götzendiener, ſelbſt in den vornehmſten Familien übrig, die ſich noch immer mit der Hofnung ſchmeichelten, den Dienſt der Götter wieder hergeſtellt zu ſehen. Es gieng eine Weiſſagung herum, in welcher vorgegeben wurde, daß Petrus die chriſtliche Religion durch Zauberey empor gebracht; daß aber die Bezauberung bald ein Ende nehmen, und daß das Chriſtenthum zu Ende des vierten Jahrhunderts fallen würde.

Die-

Arcadius Honorius Jahr 399.

Dieſer Zeitpunct war nicht mehr weit entfernet, und die Heyden warteten auf dieſes Wunder, als Honorius eben iene Geſetze wider die Abgötterey ergehen ließ, deren Inhalt wir bereits kürzlich angezeigt haben. Man redet von einer grauſamen Maſchine, von welcher Theodoſius nichts erfahren, und die damals zertrümmert wurde. Dieſelbe ſtellte einen Drachen, von einer ungeheuern Größe für, ſo in Rom, an einem unterirdiſchen Orte, aufbewahret wurde. An dieſen Ort wurden alle Jahre einige iunge Mädgen geführet, welche, ohne es zu wiſſen, ein Opfer dieſes künſtlichen Ungeheuers wurden. Daſſelbe bewegete ſich durch Federn, und zerſtückte ſie. Dieſe Nachricht möchte aber wohl ein Gedicht des Pöbels ſeyn, welches eben ſo wenig Grund hatte, als viele andere Unwarheiten, welche die Heyden in den erſten Jahrhunderten wider die Chriſten ausſtreueten. Der empfindlichſte Verluſt, welchen die Abgötterey damals erlitten, waren wohl die Bücher der Sibyllen. Stilico ließ ſie verbrennen; und auf dieſe Art giengen dieſe ſo hochgeachteten Orakel unter, deren Urſprung ſich in der fabelhaften Geſchichte des Anfangs von Rom verliehret;

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

liehret; die aber im Grund ein Betrug waren, welcher durch die Geſchicklichkeit derienigen in Aufnahme kam, die das gröſte Staatsgeheimniß, und das nützlichſte Hülfsmittel der Politick daraus zu machen wuſten.

3.
Ausrottung der Abgötterey in Africa.
Cod. Th. l. 16. tit. 10. leg. 17. 18. S. Aug. de civ. l. 18. c. 54. Idem ep. 48. 120. 267. Id. adv. Parm. l. 1. c. 7. Proſp. prom. l. 3 c. 38. Salv. de gub. l. 8 Ulp. tit. 22. & ibi. God. Pagi ad Bar. Till. vie de S. Aug. art. 124. & Honor. art. 14. 63. Fleury hiſt. eccleſ. l. 20. c 42.

Africa war unter allen Provinzen des Occidents dem Heydenthum am allerhartnäckigſten ergeben. Honorius hatte daſelbſt die Opfer verboten, und den Obrigkeiten befohlen, alle Statuen niederreiſſen zu laſſen, welche der Gegenſtand einer abgöttiſchen Verehrung waren. Indeſſen erlaubte er, gleichſam aus Gefälligkeit, die Feyerlichkeiten und Luſtbarkeiten, welche die Gewohnheit, bey Gelegenheit der heydniſchen Feſte, eingeführet hatte, wenn dieſelben nur mit keinen abgöttiſchen Gebräuchen beflecket wären. Er ließ ſogar die Tempel ſtehen, aber ohne Altäre, ohne Opfer, ohne Bildſäulen. Die beyden Comites Jovius und Gaudentius wurden nach Africa geſchickt, um die Befehle des Kayſers zu vollziehen. Sie zogen einige ungeheure Bilder der Gottheiten, aus verſchiedenen Höhlen in Mauritanien herfür, die man daſelbſt verſteckt hatte, und verwandelten ſie in Staub. Sie zerſtöhrten zu Carthago einen berühm-

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

rühmten Götzen, welcher daſelbſt unter dem Namen Coeleſtis verehret wurde. Der Tempel dieſer Göttin war ſehr geräumig, der Boden von muſiviſcher Arbeit, und mit Säulen von dem ſchönſten Marmor gezieret. Um denſelben herum ſtunden Capellen, welche allen Gottheiten von Africa gewidmet waren. Dieſe Einfaſſung hatte zwey tauſend Schritte im Umfang. Der Götze ſaß auf einem Löwen, hatte das Tympanum in der Hand, und auf dem Kopf eine Krone von Thürmen. Mit dieſen Sinnbildern war zwar ſonſt die Cybele gezieret; allein das Götzenbild hatte mit mehrern andern Göttern eine Aehnlichkeit. Man erkannte an demſelben die Aſtarte der Sidonier, die Venus Urania der Griechen, welche in der Schrift die Königin des Himmels genennet wird, und welche die Juden, zur Zeit ihres Abfalls von Gott, gar oft angebetet hatten. Dieſen Götzendienſt hatte Dido in Africa eingeführet, nachgehends aber breitete ſich derſelbe faſt auf der ganzen Erde aus. Man ſchickte aus allen Theilen der Welt, Opfer nach Carthago, und Coeleſtis war nach den römiſchen Geſetzen, eine von den Gottheiten, welche man zum

Arcadius
Honorius
Jahr 399.

Erben einſetzen konnte. Der Tempel derſelben war ſeit dem Geſetze, welches Theodoſius im Jahr 391. gegeben hatte, zugeſchloſſen, und der Boden um denſelben herum, mit Dornen und Diſteln bewachſen, wo ſich, nach dem Vorgeben der Heyden, ſehr viele Schlangen und Ottern aufhielten, welche den heiligen Ort bewahreten, und den unheiligen Chriſten den Zugang zu demſelben verwehrten. Dieſe Drohung aber erſchreckte niemand. Man reinigte den Ort, man rieß die Bildſäule nieder, und Aurelius, der Biſchof von Carthago, machte aus dem Tempel eine Kirche, die er Chriſto JEſu widmete. Er feyerte in derſelben, bey einem ausserordentlichen Zulauf des Volkes, das Oſterfeſt. Eine groſſe Menge Heyden bekehrte ſich. Indeſſen hatte doch der Aberglaube, mit dem Umſturz der Bildſäule, kein Ende genommen. Die Heyden gaben, auf Treue und Glauben, eine Weiſſagung für, daß die Göttin einſtens über ihre Zerſtörer ſiegen würde. Man fieng ſogar auf das neue an, ihr Opfer zu bringen; und welches noch unglaublicher iſt, ſo gab es ſo gar einige Chriſten, welche ſo einfältig waren, daß ſie dieſen unheiligen Dienſt,

mit der Verehrung Gottes verbanden. Nachdem Constans im Jahr 421 zum Auguſtus ernennt worden war, ſuchte er alſobald dieſer Unordnung Einhalt zu thun, indem er den Tempel bis auf den Grund niederreiſſen ließ, und den Ort, zu einem allgemeinen Begräbnißplatz beſtimmte. Dieſe, von dem Honorius angeordnete Zerſtörung der Götzen, verurſachte, daß ſich die Heyden in einigen Städten empörten; ſie tödteten zu Sufes, in Byzacene, sechzig Chriſten, welche eine Bildſäule des Hercules zerſtöret hatten.

Arcadius Honorius Jahr 399.

In dieſem Jahre kam Honorius das erſtemal nach Ravenna, woſelbſt er drey Jahre hernach ſeinen beſtändigen Sitz aufſchlug. Er hielt ſich nur etliche Tage daſelbſt auf. Nachdem er wieder nach Meiland zurückgekommen war, verbeſſerte er durch ein einiges Geſetz zween Misbräuche, welche den Galliern zur Laſt fielen. Es wohnten in dieſen Provinzen viele reiche Leute, welche, vermöge ihrer Privilegien von Bezahlung aller Abgaben frey waren; folglich fiel die Laſt alleine auf diejenigen, die ſolche am wenigſten zu ertragen im Stande waren. Dieſes Uebel zog noch ein anders nach ſich. Die Schuldner

4. Abſchaffung einiger Privilegien.

God. chr. Cod. Th. l. 11. tit. 1. l. 26.

Arcadius Honorius Jahr 400.

ner des Fiſcus, welche ſich genöthiget ſahen ihre Landgüter zu verkaufen, fanden niemand, der ſie ihnen unter einer andern Bedingniß abkaufen wollte, als unter dieſer, daß ſie auch nach dem Verkauf derſelben, gehalten ſeyn ſollten, die Abgaben davon zu entrichten. Dieſes hieß von dieſen Unglücklichen etwas fordern wollen, welches ſie nicht mehr hatten. Die Provinzen brachten daher ihre Klagen für den Kayſer; und dieſer ſchafte alle Befreyungen von Abgaben ab, machte unter allen Einwohnern dießfalls eine Gleichheit, verordnete eine, dem Vermögen eines ieden angemeſſene Austheilung, und verbot dieſe ungerechten Veräuſſerungen, welche nicht nur die Verkäufer in das Verderben ſtürzten, ſondern auch machten, daß endlich der Fiſcus die Bezahlung der Abgaben gänzlich entbehren muſte.

8. Conſulat des Stilico. Claud. de laud. Stilic. l. 2. c. 3. Id. de 6o. Conſ. Honor. Symm. l. 4. ep. 31.

Stilico, welchem es weniger um prächtige Titel, als um die wirkliche Gewalt zu thun war, hatte bisher das Conſulat, welches er andern ertheilte, noch nicht angenommen. Das folgende Jahr aber wurde er mit dem Aurelianus Conſul. Er feyerte ſeine Antretung dieſer Würde, mit allem dem Pracht, der ſich für den wahren Herrn

des

des Occidents ſchickte. Nachgehends reiſete er nach Rom, woſelbſt er ſich ſeit fünf Jahren nicht hatte ſehen laſſen. Der Senat und das Volk erwieſen ihm alle nur erdenkliche Ehre. Man verſchwendete in dem öffentlichen Zuruf, die Titel Herr und Vater. Die Römer waren damals nicht mehr dasienige, was ſie unter den erſten Kayſern geweſen waren, wo der Name Herr, ſelbſt wenn ſolchen der Kayſer führte, ihrem Stolze unerträglich fiel, und wo ſolchen die andern ſtolzen Kayſer ſelbſt, als ein unſchickliche Schmeicheley, von ſich ablehneten. Domitian aber und ſeine Nachfolger hatten die Ohren daran gewöhnet; und da Stilico bis auf die höchſte Stufe der Macht geſtiegen war, ſo glaubte er genug für den Kayſer zu thun, daß er ihm den Titel Auguſtus ließ. Die Dichter erſchöpften alle ihre Hyperbeln, um die Lobeserhebungen des neuen Conſuls zu beſingen; und Africa ſchickte ſeine ſchönſten und wildeſten Thiere zu ſeinen Spielen ab.

Arcadius Honorius Jahr 400.

Indeſſen ſeufzeten die Provinzen. Das proconſulariſche Africa, welches mit Abgaben überladen, und noch mehr durch die ſtrengen und liſtigen Erpreſſungen erſchöpft war, ordnete den Mecilian

6. Alarichs Einfall in Italien.

Cod. Theod. l. 12. tit. 1. leg. 166. & ibi

Arcadius
Honorius
Jahr 400.
Cod tit. 15. leg. unic. & ibi Cod lib. 7. tit. 18. leg. 10 tit. 20. leg 12. l. tit. 38. leg. 10 Claud. bel. Got. Prud. in Symm. l. 2. Proſp. Chron. Caſſiod. chr. Jornand. de reb. Get. c. 29 Till. Honor. art. 16. & not. 14.

an den Hof ab. Seine Klagen gaben zu verſchiedenen Geſetzen Anlaß, welche aber der umbarmherzige Geitz der Placker leicht zu vereiteln wuſte. Gallien empfand eben die Laſt, und entvölkerte ſich augenſcheinlich, indem die Einwohner die Flucht ergriffen. Dieſe Unordnungen legten den Grund zu dem Untergang des Occidents, und bahnten den Barbaren den Weg, welche in dieſem Jahre das Herz des Reichs angriffen. Alarich war es nun überdrüßig, den leeren Namen eines Befehlshabers der Truppen zu haben, den er ſeit vier Jahren in Illyrien geführet hatte. Die Soldaten, welche von dem Arcadius den verſprochenen Sold nicht bekamen, riefen ihn zum König der Viſigothen aus, deren Anführer er bisher nur geweſen war. Unter dieſem neuen Titel vereinigte er ſich mit dem Radagaiſus, welcher ienſeit der Donau, einen andern Theil der gothiſchen Nation anführte. Nachdem ſich dieſe beyden Heerführer mit einander vereiniget hatten, lieſſen ſie Sirmium zur rechten Hand liegen, und richteten ihren Marſch, durch Pannonien, auf Italien zu. Nun war es Zeit, Italien in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Unter den Truppen herrſchete

nichts

Arcadius Honorius Jahr 400.

nichts als Unordnung. Man konnte durch Gunſt Befreyungsbriefe von den Kriegsdienſten erhalten, ohne jemals gedienet haben, oder ſchon in den erſten Jahren der Kriegsdienſte. Andere lieſſen ſich zu Kirchendienſten gebrauchen, um ſich dem Soldatenleben zu entziehen. Der Kayſer verordnete, daß auf ſolche nichtige Freyheitsbriefe nicht geachtet werden ſollte, und verbot allen denen, Bedienungen in der Kirche anzunehmen, welche ihr Alter, Stärke und Gröſſe tüchtig machte, die Waffen zu tragen, wenn ſie ſich vermöge ihres Standes dem Kriege gewidmet hätten. Dieſes waren die Söhne der alten Soldaten, und die Barbaren, denen man unter dieſer Bedingniß Ländereyen angewieſen hatte. Er ließ dieſelben aufſuchen, um ſie zum Dienſte zu nöthigen. Er nahm ſo gar ſeine Zuflucht zu einem ſolchen Mittel, welches die Politik ſehr ungern in der allergröſten Noth ergreiffet. Er rief diejenigen zurück, welche verbannet, oder in die Bergwerke verurtheilet worden waren, die Urſache mochte hievon geweſen ſeyn, welche ſie wollte, wenn ſie ſich nur dem Urtheil unterworfen hatten. Indeſſen ſiehet man nicht, daß dieſe Verordnung

eine

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

eine heilſame Wirkung gehabt, noch, daß man eine Armee gegen die Barbaren in das Feld geſtellet. Alarich und Radagaiſus belagerten Aquileja und verheerten die ganze benachbarte Landſchaft. Da ſie ſich aber der Stadt nicht bemächtigen konnten, giengen ſie über die Alpen zurück, um eine noch gröſſere Macht zuſammen zu bringen. Alarich, der mehr nach Ruhm, als nach Beute begierig war, brennte vor Verlangen, Rom einzunehmen, und rühmte ſich, einem Orackel zu Folge, wenn dieſer Prinz anders ie einem anderm Orackel, als ſeinem Muth Gehör gegeben hat, daß er einſtens, die unter das Joch gebrachten Nationen, an dieſer ſtolzen Stadt rächen würde.

7.
Eudoxia beherrſchet den Arcadius.
Zoſ. l. 5.
Zon. T. . p. 38
Chron. Alex.
Valeſ. rerum Franc. l. 2.
Spicileg vet. Script. T. 10. p. 8.

Es iſt wahrſcheinlich, daß Alarich, in der Abſicht das Reich zu Grunde zu richten, mit dem Gainas und Tribigild vollkommen übereinſtimmig gehandelt habe. Dieſe trafen weniger Widerſtand in dem Orient an, wo die Regierung auf äuſſerſt ſchwachen Stützen ruhete. Seitdeme Eutropius in Ungnade gefallen war, beherrſchte Eudoxia den Arcadius, ohne einen Nebenbuhler; ſie aber, dieſe herrſchſüchtige Kayſerin, ließ ſich gänzlich von ihren Verſchnittenen, und von ihrem Frauenzimmer

regieren. Ihr unerſättlicher Geitz erſchöpfte den Staat, und ihre Cabalen und die gegenſeitige Eiferſucht machte die einige Beſchäftigung des Kayſers und des Hofes aus, und die würdigſten Männer waren der Gegenſtand ihrer Intriguen. Eudoxia hatte bisher nur den Titel Nobilißima geführet, den neunten Jenner aber eignete ſie ſich auch den Titel Auguſta zu, und ſchickte bey dieſer Gelegenheit ihr Bildniß in die Provinzen, wo man ihr eben dieienigen Ehrerbietungen erwieſe, die man nur den Kayſern zu bezeigen, und bisher keiner Kayſerin zu beweiſen gewohnt war. Man beſchwehrte ſich darüber, als über eine Neuerung, und Honorius beklagte ſich darüber in einem Briefe an ſeinen Bruder. Allein das Exempel war einmal da, und die Kayſerinnen machten in der Folge ein Recht daraus. Sie maſſeten ſich ſo gar aller derienigen Ehrentitel an, welche die Ehrerbietung, oder die Schmeicheley, für die Perſon des Kayſers erdacht hatte. Eudoxia brachte im Monat April, die dritte Princeßin zur Welt, welche Arcadia genennet wurde.

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

Die Untreue des Gainas war in dem ganzen Reiche bekannt, indeſſen gab die

8.
Gainas vereiniget ſich mit dem Tribigild.

Arcadius
Honorius
Jahr 400.
Zoſ. l. 5. Soc. l. 6. c. 6. Soz. l. 8. c. 4. Till. vie de S. Chryſ. art. 58.

die Unthätigkeit des Kayſers Anlaß zu glauben, daß ſich der Hof noch immer durch ſeine Kunſtgriffe betrügen laſſe. Gainas ſelbſt zweifelte nicht daran. Er wuſte ſich auch dieſes Zutrauens zu bedienen, um die Rolle eines Schiedsrichters zwiſchen dem Kayſer und dem Rebellen Tribigild zu ſpielen. Er brachte einen Vertrag zu Stande, von dem er die Gewährleiſtung über ſich nahm. Kaum aber war derſelbe geſchloſſen, ſo eilte er, ihn wieder zu brechen. Seine Abſicht gieng blos dahin, dem Arcadius etwas zu ſchaffen zu machen, und ihn zu verhindern, daß er nicht auf ſeiner Hut ſeyn möchte. Gainas und Tribigild machten ſich auf den Weg, und nachdem ſie ſich zu Thyatira mit einander vereiniget, faſten ſie den Entſchluß, ſich durch die Plünderung von Sarden, der Hauptſtadt in Lydien, die ein offener Ort, und ohne Vertheidigung war, zu bereichern. Sie würden auch ihr Vorhaben in das Werk gerichtet haben, wenn nicht der häufige Regen, welcher machte, daß die Flüſſe aus ihren Ufern traten, die Wege völlig untüchtig gemacht hätte. Sie trennten ſich alſo wieder, und verheerten alles, wo ſie hinkamen. Gainas gieng nach Bi-

thy-

thynien, und begab ſich nach Chalcedon. Tribigild aber nahm ſeinen Weg nach dem Helleſpont zu und langte zu Lampſacus an.

Arcadius Honorius Jahr 400.

Conſtantinopel war von Truppen entblöſſet, und ſah bereits ienſeit der Meerenge alles im Feuer. Die Beſtürzung war daher in dieſer Stadt erſtaunlich groß. Arcadius, der mehr als alle andere beunruhiget war, verſammelte ſeinen Rath. Man hielt es für eine Unvorſichtigkeit, ſich ohne hinlängliche Unterſtützung dem Angriff einer zahlreichen Armee auszuſetzen, die von einem geſchickten und verzweifelten General angeführt wurde. Man muß dem Feind, hieß es, bey einer ſo dringenden Noth, alles dasienige anbieten, was er ſelbſt mit Gewalt nehmen kan. Dieſem Entſchluß zu Folge, ſchrieb Arcadius an den Gainas, daß es nur auf ſeine Anforderung ankäme, ſo würde er alles erhalten, was er zu ſeiner Genugthuung verlangen könnte. Gainas begehrte, daß man ihm den Aurelian, Saturnin, und den Comes Johannes ausliefern ſollte. Dieſes waren die Vornehmſten des Hofes. Saturnin iſt noch von der Regierung des Valens her bekannt. Aurelian, der ſieben Jahre vorher Praefectus zu Conſtan-

9
Aurelian, Saturnin und Johannes werden dem Gainas ausgeliefert
Chryſ. hom. T. 3. p. 405.
Syneſ. ep. 31.
Zoſ. l. 5.
Soc. l. 6. c. 6.
Soz. l. 8. c. 4.
Authol. l. 4. 4.
Theoph. p. 65.
Chron. Alex.
Till. vie de S. Chryſ. art. 57.

Arcadius Honorius Jahr 400.

ſtantinopel geweſen, und in dieſem Jahre Conſul und Praefectus Prätorio war, ſtund in dem ganzen Reiche in groſſen Anſehen. Da er von Natur wohlthätig war, ſo bediente er ſich ſeiner Macht, blos zur Erleichterung der Völker. Er hatte einen Sohn, Namens Taurus, welcher die gröſte Hofnung von ſich gab. Der Comes Johannes war des Arcadius Vertrauter; man hielt ihn auch zu gleicher Zeit für einen Favoriten der Eudoxia. Gainas fürchtete ſich für dieſen drey Hofleuten, und ſuchte ſeine Abſicht, ihnen das Leben zu nehmen, gar nicht verbergen. Man opferte ſie, oder ſie opferten ſich vielmehr ſelbſt, grosmüthiger Weiſe, für das Wohl des Staates auf, und machten ſich auf den Weg, ſich dem Gainas zu übergeben, den ſie in dem Hippodromus, unweit Chalcedon, antrafen. Johannes Chryſoſtomus begleitete ſie; und ſeine Beredſamkeit rührte das Herz des Barbaren dergeſtalt, daß er ſie mit keiner andern Strafe belegte, als mit der Furcht des Todes. Nachdem er ihnen den Kopf abgeſprochen hatte, gab er dem Henker heimlich Befehl, daß er ſie nur die Schärfe des Schwerdtes ſollte empfinden

den laſſen, und ſchickte ſie nachgehends in das Elend. Nach dem Tode des Gainas kamen ſie nach Conſtantinopel zurück. Einige Jahre hernach wurde Aurelian zum zweytenmal Praefectus Praetorio, und bekam den Titel eines Patricius, auch ließ ihm der Senat, als einem Befreyer des Vaterlandes eine Säule aufrichten.

Arcadius Honorius Jahr 400.

10. Vergleich des Arcadius mit dem Gainas.

Der General der Gothen trieb die Verachtung der kayſerlichen Maieſtät noch viel weiter. Er nöthigte den Kayſer, ſelbſt nach Chalcedon zu kommen, und mit ihm die Bedingniße des Vergleichs zu verabreden. Sie kamen in der Kirche der H. Euphemia, an dem Stadtthore zuſammen. Man verglich ſich dahin, daß Gainas und Tribigild die Waffen niederlegen, mit ihren Soldaten in Conſtantinopel aufgenommen werden, und daſelbſt in Sicherheit bleiben ſollten; daß Gainas die Stelle eines Generals behalten, und mit der Conſulswürde beehret werden ſollte. Dieſer Vertrag wurde von beyden Theilen beſchwohren; allein mit dieſem Eyd war es nur auf Seiten des Arcadius redlich gemeint. Gainas kam eben ſo übel geſinnt wieder nach Conſtantinopel, als er dieſe Stadt verlaſſen hatte.

Arcadius
Honorius
Jahr 400.
II.
Gainas verlangt zu Conſtantinopel eine Kirche für die arianiſche Gothen.
Hier. ep. 7.
Soz. l. 8. c. 4.
Theod. l. 5. c. 30. 31. 32.

Johannes Chryſoſtomus war auf die Bekehrung der Gothen eifrig bedacht. Zu dem Ende beſtellte er für ſie rechtgläubige Prieſter von ihrer eigenen Nation. Einige derſelben ſchickte er gegen die Donau zu, um ihre Landsleute zu unterrichten, von denen ſie auch eine groſſe Menge bekehrten; die andern aber brauchte er zu Conſtantinopel. Der H. Biſchof hatte ihnen die Kirche S. Paul eingeräumet, worinnen ſich die rechtgläubigen Gothen verſammelten. Er ließ daſelbſt einige auserleſene Schriftſtellen in ihrer Sprache leſen; er unterrichtete ſie ſelbſt, vermittelſt eines Dolmetſchers; er machte aus einigen von ihren Prieſtern, welche die meiſten Fähigkeiten hatten, Catecheten und Prediger. Gainas und die arianiſchen Gothen waren genöthiget ſich auſſerhalb der Stadt, unter Zelten zu verſammlen, indem ihnen das Geſetz des Theodoſius, den Gebrauch aller Kirchen verboten hatte. Dieſer Unterſchied war für den Stolz des Gainas unerträglich. Er verlangte daher von dem Kayſer eine Kirche für ſich und ſein Gefolge. Arcadius wagte es nicht, demienigen etwas abzuſchlagen, dem er erſt vor kurzem ſeine getreueſten Diener hatte aufopfern müſſen. Er

ver-

verſprach ihm zu willfahren, und nachdem er den Biſchof zu ſich kommen laſſen, entdeckte er ihm das Verlangen des Gainas, und wie gefährlich es ſey, einen ſo fürchterlichen Barbaren zum Zorn zu reitzen. Der Biſchof antwortete: Daß der Kayſer nicht nach eigenem Gefallen über das Haus des Herren zu gebieten habe, daß er ſeines Orts niemals leiden würde, daß man den Gläubigen eine Kirche zuſchlöſſe, worinnen ſie eben das Lob des Sohnes Gottes beſungen hätten, um dieſelbe denenienigen zu öfnen, die nur deswegen darinn zuſammen kämen, um denſelben durch Läſterungen zu beſchimpfen. Prinz, fuhr er fort, wenn ihr euch für dieſem Barbaren fürchtet, ſo erlaubet mir in eurer Gegenwart mit ihm zu reden, und höret uns zu, ohne etwas zu ſagen. Ich hoffe ihm den Mund zu ſtopfen, und ihn dahin zu bringen, daß er von einer Anforderung abſtehe, die man ihm ohne Verbrechen nicht bewilligen kann. Der Kayſer gab ſeine Einwilligung mit Freuden dazu, und beſchied ſie beyde auf den folgenden Tag.

Arcadius
Honorius
Jahr 40..

L 2 Chry-

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

Chryſoſtomus begab ſich in Geſellſchaft aller Präelaten, welche ſich damals zu Conſtantinopel aufhalten, in den Pallaſt. Gainas erinnerte den Kayſer, nach ſeiner gewöhnlichen Freymüthigkeit, an ſein gegebenes Wort, und ſagte: Daß man ihm ohne Beleidigung keine Kirche abſchlagen könne; daß er ſich im Gebet nicht mit denenienigen vereinigen könne, von denen er in Anſehung der Lehre unterſchieden ſey; und daß er dieſe Gefälligkeit durch das, was er zur Ehre und zur Vertheidigung des Vaterlandes gethan, gar wohl verdienet hätte. Hierauf fieng Chryſoſtomus an zu reden, und indem er das Geſetz des Theodoſius in der Hand hielte, welches den Ketzern alle Kirchen in Conſtantinopel abſprach, „ſagte er zu dem Gainas. „Es „iſt wahr, daß ihr dem Vater des Kay„ſers gedienet habt: Urtheilet aber „ſelbſt, ob die Belohnungen, den Dien„ſten nicht zum wenigſten gleich gewe„ſen ſind. Ueberleget, was ihr ehe„hin geweſen, und was ihr iezt ſeyd. „Als ein gebohrner Barbar, als ein „Flüchtling aus euerm Vaterlande, bis „in das äuſſerſte Elend herabgebracht,

fan-

„ fandet ihr eine Freyſtätte in den Ar- „ men des Theodoſius. Ihr gabet „ ihm damals die eidliche Verſicherung, „ ihm und ſeinen Kindern zu dienen, und „ die Geſetze des Reichs getreu zu beob- „ achten. Ihr ſeyd gegenwärtig Feld- „ herr; ihr traget den Schmuck der „ conſulariſchen Würde. Vergleichet „ dieſe Kleidung mit derjenigen, womit „ ihr damals bekleidet waret, als ihr „ über die Donau gienget. Erinnert „ euch an euern Eid. Sehet, hier iſt „ eines von den Geſetzen, dem ihr ge- „ treu zu ſeyn geſchwohren habt. Ver- „ geſſet die Wohlthaten des Vaters nicht, „ zu welchen die Kinder niemals unter- „ laſſen haben, neue hinzu zu thun. Sind „ denn die Kayſer alleine zur Dankbarkeit „ verbunden, und iſt es euch erlaubt, un- „ dankbar zu ſeyn? Was euch anbelan- „ get, Prinz! ſagte er, indem er den „ Arcadius anredete, ſo iſt es euere „ Pflicht, über die heiligen Verordnun- „ gen euers Vaters zu halten. Ihr „ würdet weniger verliehren, wenn ihr „ auf den Namen eines Kayſers Ver- „ zicht thun wolltet, als auf den Namen „ eines rechtgläubigen Fürſten; und ihr „ könnet dieſen letztern Titel nicht er- „ halten, wenn ihr das Haus Gottes

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

„zu einem Dienſte überlaſſet, der ihn „auf das äuſſerſte beleidiget„ Dieſe Worte ſchlugen die Verwegenheit des Gainas zu Boden. Er gieng verwirrt hinweg, und behielt ſeinen Verdruß und ſeine Schande bey ſich; doch tröſtete er ſich mit der Hofnung, in kurzen Herr aller Kirchen zu ſeyn.

12.
Die böſen Anſchläge des Gainas werden vereitelt.
Syneſ. de prov. l. 2.
Zoſ. l. 5. Socr. l. 6. c. 6.
Zoſ. l. 8. c. 4.
Phil. l. 11. c. 8.
Marcel. Chr.
Chron. Alex.

Die Würde eines Generalbefehlshabers der Reuterey und des Fußvolkes, gab ihm Macht über alle und iede Truppen. Er behielt zu Conſtantinopel keine andern, als die Gothen; alle andere Soldaten aber verlegte er in die Städte und benachbarten Dorfſchaften herum. Er entfernete ſogar unter mancherley Vorwand den meiſten Theil der Truppen, welche die kayſerliche Leibwache ausmachten, dergeſtalt, daß Conſtantinopel ganz öde geworden zu ſeyn ſchiene, und daß ſich die natürlichen Bürger, in eine Art der Gefangenſchaft verſetzet ſahen. Die Abſicht des Gainas war, den Anfang mit Wegnehmung des Geldes zu machen, welches die Banchiers hatten, deren Comptoirs an einem von den Plätzen der Stadt beyſammen waren. Dieſes ſollte das Zeichen einer allgemeinen Plünderung und Niedermezelung ſeyn. Nachdem aber dieſer

Vor=

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

Vorſchlag verrathen worden, und die Banchiers ihre Comptoirs zugeſchloſſen, und ihr Geld an einen ſichern Ort bringen laſſen, ſchickte er zu Anfang der Nacht einen Haufen Gothen ab, mit dem Befehl, Feuer in den Pallaſt zu legen. Dieſe, vermuthlich von einem gewaltigen Schrecken überfallen, glaubten eine groſſe Menge wohlbewafneter römiſcher Soldaten zu ſehen, welche den Pallaſt bewachten, und niemand hinein lieſſen. Sie kehrten alſo voller Furcht zurück, um dem Gainas Nachricht davon zu geben. Dieſer General, welcher wohl wuſte, daß damals keine römiſche Truppen zu Conſtantinopel ſeyn konnten, lachte über ihren Schrecken, und ſchickte andere ab. Da dieſe von dieſer Erſcheinung ſchon eingenommen waren, kehrten ſie ebenfalls auf der Stelle zurück. Eben dieſes trug ſich auch in der folgenden Nacht zu. Endlich wollte Gainas ſelbſt Kundſchaft hievon einziehen. Es mag nun aber ſeyn, daß entweder die Officiere des Pallaſtes, nachdem ſie von dem Vorhaben des Gainas Nachricht bekommen, eine Liſt gebraucht, oder daß die Erzählung ſo vieler Soldaten, auf ſeinen ſonſt unerſchrockenen Geiſt einen Eindruck mach-

Arcadius Honorius Jahr 400.

te: ſo bildete er ſich doch ebenfalls ein, dieſe nächtliche Armee zu ſehen, und glaubte ganz ſicher, daß dieſes ſolche Truppen ſeyn müſten, welche ſich den Tag über verborgen hielten. Die gleichzeitigen Schriftſteller, welche eben ſo leichtgläubig waren, als die Gothen, geben von dieſer Erſcheinung eine Urſache an, welche alle weitere Unterſuchung unnöthig macht. Sie behaupten alle, daß dieſes ein Wunderwerk geweſen, und daß ein Heer der Engel die Wache um den Pallaſt gehalten habe.

13. Gainas verläßt Conſtantinopel.

Die Gothen glaubten von unſichtbaren Feinden umringet zu ſeyn, und getrauten ſich daher nicht, ſich von einander zu trennen, oder anders als in Schlachtordnung auf den Straſſen zu erſcheinen. Gainas befürchtete überfallen und übermannet zu werden. Er hielt es daher für nöthig, ſich der Auſſenwerke zu bemächtigen, um die um Conſtantinopel herum liegenden Truppen zu verhindern, daß ſie ſich nicht mit denen, die ſeiner Meinung nach in der Stadt verſteckt waren, vereinigen möchten. Er theilte die Gothen in zwo Partheyen ab, wovon die eine in der Stadt bleiben, die andere aber mit ihm in der Nachbarſchaft campiren ſollte, bis er in dem

Stand ſeyn würde, die Einwohner, ſowohl von innen, als von auſſen, zugleich anzugreiffen. Er ſtellte ſich daher krank, und begab ſich, unter dem Verwand, eine reinere und freyere Luft zu ſuchen, mit einem Theil von ſeinen Leuten, welche ihre Waffen verſteckten, aus der Stadt, und ſchlug ſein Lager zu Hebdomon auf. Andere ſagen, daß er die Andacht zum Vorwand gebraucht, und vorgegeben habe, er wolle in der Kirche des H. Johannes des Täufers, welche Theodoſius zu Hebdomon aufbauen laſſen, um ſeine Geſundheit beten.

Arcadius Honorius Jahr 400.

14. Niederlage der Gothen.

Der Schrecken, welcher die Gothen befallen hatte, richtete unter ihnen die gröſte Unordnung an. Ein groſſer Theil derer, welche Befehl hatten, in der Stadt zu bleiben, vereinigte ſich mit denen, welche hinauszogen; ihre Weiber und Kinder eileten ihnen ebenfalls nach. Eine ſo übereilte Abreiſe kam dem Volke bedenklich für: man vermuthete darunter irgend eine böſe Abſicht. Man ſchloß ſich in die Häuſer ein; man ergrif die Waffen; einige verlieſſen die Stadt, und ſuchten ihre Sicherheit auf den Inſeln und benachbarten Flecken. Die Nacht wurde ſehr unruhig

 zuge-

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

zugebracht. Ein armes Weib, welche gewohnt war, unter einem der Thore der Stadt zu betteln, begab ſich zeitlich dahin, und da ſie dieſe Bewegung unter den Gothen ſah, welche ein und aus giengen, um ihre Habſeligkeiten hinauszu tragen, bildete ſich ein, ſie wollten die Stadt anzünden. Sie fieng daher an zu ſchreyen, und auf ſie zu ſchimpfen. Ein Gothe, der ſie zum Stilſchweigen bringen wollte, gieng mit aufgehobener Axt auf ſie zu, um ihr den Kopf abzuhauen. Ein Soldat von der Leibwache aber, der eben vorbey gieng, tödtete den Gothen, und gleich darauf einen andern, der ſeinen Cameraden rächen wollte. Es erhub ſich ein Geſchrey; das Volk lief mit allem, was demſelben in die Hände kam, bewafnet, herbey. Da ſie ohne Ordnung und ohne Führer waren, griffen ſie alle Gothen an, welche ſich wehrten. Man richtete ein groſſes Blutbad an; endlich ſiegte die Menge über die Barbaren, welche ſich genöthiget ſahen, auf das freye Feld, und zu dem Gainas zu flüchten. Hierauf wurden die Thore zugeſchloſſen. Der Kayſer ließ den Gainas, durch eine öffentliche Ausruffung, für einen Feind des Reiches erklären, und befahl alle Gothen

über

Arcadius Honorius Jahr 400.

über die Klinge ſpringen zu laſſen, von denen ungefähr der fünfte Theil noch in der Stadt befindlich war. Dieſe aber glaubten, daß alle ihre Cameraden bereits niedergemacht wären, ſtreckten das Gewehr, und baten um ihr Leben. Zu gleicher Zeit näherte ſich Gainas der Stadt mit ſeinen Leuten, um ihnen zu Hülfe zu kommen. Die Einwohner theilten ſich. Ein Theil derſelben ſtieg auf die Mauern, und trieb die äuſſern Gothen zurück; die andern aber überfielen die, ſo in der Stadt waren, ſchoſſen mit Pfeilen unter ſie, tödteten und erwürgten ſie. Mehr als ſieben tauſend Gothen verſchloſſen ſich in eine, nicht weit von dem Pallaſt entfernte Kirche, und ſuchten daſelbſt eine Freyſtätte; und dieſes war eben dieienige, worinn ſich die Rechtgläubigen von ihrer Nation zu verſammeln gewohnt waren. Der Kayſer befahl ſie anzugreiffen, und ihnen keine Quartier zu geben. Und damit man nicht nöthig haben möchte mit verzweifelten Leuten zu fechten, zündete man das Dach der Kirche an, welche nebſt allen, die darinnen waren, in die Aſche geleget wurde. Dieſes Blutbad geſchah den zwölften Julius.

Arcadius
Honorius
Jah: 400.
15.
Gainas
nimmt die
Flucht.
Zoſ. l. 5.
Socr. l. 6.
Theod. l. 5.
c. 32. 33.
Soz. l. 8. 4.
Phil. l. 11. c. 8.

Nachdem Gainas mit ſo ſchlechten Erfolge, ſeine wahren Geſinnungen verrathen hatte, ſahe er keinen andern Weg mehr vor ſich, als einen offenbaren Krieg. Er entfernete ſich von Conſtantinopel, in der Abſicht ſich Thraciens zu bemächtigen. Die Städte ſtunden in dieſem Lande im Vertheidigungsſtande, und die Einwohner waren des Kriegs ſchon gewohnt, durch die Einfälle der Barbaren, mit welchen ſie ſeit zwanzig Jahren, faſt beſtändig zu ſtreiten hatten. Man hatte das Getraide, die Feldfrüchte und das Vieh von dem Lande weggenommen und in feſte Orte in Sicherheit gebracht. Gainas traf alſo überall nichts mehr an. Indeſſen fürchtete man ſich eben ſo ſehr vor ſeiner Grauſamkeit, als Tapferkeit; daher es niemand wagen wollte, weder mit ihm zu ſchlagen, noch ſich mit ihm in eine Unterhandlung einzulaſſen. Bey dieſer allgemeinen Furcht, nahm man ſeine Zuflucht zu dem Johannes Chryſoſtomus, welcher der einzige in Conſtantinopel war, der ſich nicht fürchtete. Er nahm dieſen Auftrag an, ohngeachtet derſelbe, nach der Freyheit, die er ſich genommen hatte, dem Gainas ſich zu widerſetzen, für ihn weit gefährlicher

war, als für irgend eine andere Perſon. Er ſuchte ihn in Thracien auf, und man konnte bey dieſer Zuſammenkunft ſehen, wie ſtark und ſiegrich der Eindruck ſey, welchen die Tugend macht. Sobald der Barbar Nachricht von ſeiner Ankunft bekam, gieng er ihm ſehr weit entgegen; er ergriff ſeine Hand und hielt ſie für ſeine Augen; er ſtellte ihm ſeine Kinder für, welche die Knie des H. Biſchofs küſſen muſten. Bey allen dem ſiehet man nicht, daß dieſe Deputation eine Wirkung gehabt habe.

Arcadius Honorius. Jahr 400.

16. Niederlage des Gainas bey dem Helleſpont.

Zoſ. l. 5. Soc. l. 6. c. 6. Soz. l. 8. c. 4. Phil. l. 11. c. 8. Marc. chron. Chron. Alex. Suid. Φράβιθος

Da die Gothen nichts zu ihrem Unterhalte antrafen, begaben ſie ſich auf die Halbinſel Thracien. Gainas wünſchte über die Meerenge des Helleſponts zu gehen, und nach Aſien zurück zu kehren, wovon er ſich Meiſter zu machen hoffete. Er brach durch die lange Mauer, welche ſich von Cardia, an dem Meerbuſen des Melas an, bis an das Propontiſche Meer erſtreckte, und den Cherſoneſus ſchloß, und beſetzte mit ſeinen Truppen die Meerenge. Der Kayſer, welcher ſich ordentlicher Weiſe nur des Raths der Eudoxia zu bedienen pflegte, fragte dieſesmal den Senat um Rath, und machte eine gute Wahl. Er ſtellte wider den Rebellen einen Capitain

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

tain von eben dieſer Nation, einen tapfern und erfahrnen Mann, in das Feld. Dieſes war Fravitus, welcher zwanzig Jahre vorher, ſeinen Eifer dadurch bewieſen hatte, daß er den Eriulphus, den Anführer der Gothen, der ſich wider das Reich empöret hatte, tödtete. Er hatte bisher blos einen Parthengänger abgegeben; und man hatte ſich ſeiner mit Nutzen bedient, Syrien von den Räubern zu reinigen, welche dieſes Land, von Cilicien an bis an Palaeſtina beunruhigten. Man erzählet, daß er eine ſehr zärtliche Leibesbeſchaffenheit gehabt, und kränklich geweſen ſey, daß aber die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes, über die Schwachheit ſeines Temperaments geſieget habe. Auſſerdem kann man ihm keinen andern Vorwurf machen, als dieſen, daß er dem Heidenthum hartnäckig ergeben geweſen, indem er alles Glück der Macht ſeiner Götter zueignete. Er verſammelte ſeine Truppen, und ſchlug ſein Lager an der Küſte von Aſien, dem Gainas gerade gegen über auf, um ihm den Paß über den Helleſpont ſtreitig zu machen. Die beyden Armeen blieben eine Zeitlang in ihren Lagern ſtehen, und hatten die Meerenge zwiſchen ſich. Fravitus mach-

te

te ſich dieſe Unthätigkeit zu Nutze. Die Truppen des Reichs hatten weder Lebhaftigkeit noch Muth, und waren in den Kriegsübungen ſehr unerfahren. Er richtete ſie daher durch beſtändige Uebungen ab, und brachte ihnen ſo viel Feuer und Muth bey, daß ſie nichts ſo ſehr wünſchten, als eine Gelegenheit zu haben, um ſich hervor zu thun. Er, ſeines Orts, war ohne Aufhören geſchäftig, und hatte Tag und Nacht ein wachſames Auge, ſowohl auf die Kriegszucht in ſeinem Lager, als auf die Anſchläge des Gainas. Er hatte eine kleine Flotte von leichten Schiffen zuſammen gebracht, die er aller Orten aufſuchen ließ; und ſolchergeſtalt war er auch Meiſter über das Meer; und da er nichts ohne Klugheit wagte, ſo beſichtigte er ſelbſt die Küſten, und beobachtete die Bewegungen der Feinde in der Nähe. Nachdem Gainas endlich ſeinen Vorrath aufgezehret hatte, ſo entſchloß er ſich die Meerenge mit Gewalt zu paßiren. Er ließ eilfertig einige Schiffe bauen, um ſeine Leute und Pferde hinüber zu bringen; und nachdem er ſie mit ſeinen Truppen beſetzt, ließ er ſie in die Meerenge, mit dem Befehl, durch Hülfe der

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

Ruder, das gegen über ſtehende Ufer zu erreichen zu ſuchen. Er glaubte ſicher, die Flotte des Fravitus würde wider ſeine kriegeriſchen und weit zahlreichern Truppen, nicht Stand halten, wenn ſie von denſelben auf allen Seiten angegriffen werden würde. Die Gothen waren ſehr ſchlechte Zimmerleute und dieſe Schiffe waren ſo übel gebauet, daß es beynahe unmöglich war, mit ihnen fortzukommen. Fravitus ließ ſie anfänglich ungehindert anrücken; ſobald er aber ſah, daß ſie in Unordnung kamen, und von dem Strom fortgeriſſen wurden, verfügte er ſich an die Spitze ſeiner Flotte, bediente ſich des Windes, der mit Gewalt wehete, ſtieß mit dem Vordertheil ſeines Schiffes an das erſte Fahrzeug, und ſtürzte es mit ſeiner ganzen Ladung um. Seine Leute machten ihm dieſen Kunſtgrif nach. Die Gothen, welche ohne Bedeckung den Pfeilen der Feinde ausgeſetzt waren, ſuchten vergeblich an die feindlichen Schiffe zu kommen, welche ſchwimmenden Thürmen ähnlich, alles, woran ſie ſtieſſen, zerbrachen, umkehrten und in das Meer verſenkten. Blos die Bewegung zertrennte die ſchlecht zuſammengefügten Balken, und richtete viele

Schif-

Schiffe zu Grunde. Auf dieſe Art wurde der Helleſpont in kurzer Zeit mit Trümmern und Leichnamen bedeckt, unter denen die Fahrzeuge des Fravitus, ungehindert herumſchiffeten, und diejenigen welche ſich durch das ſchwimmen retten wollten, mit Hacken, Rudern und Pfeilen vollends gar todtſchlugen.

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

17.
Tod des Gainas.
Zoſ. l. 5.
Soc. l. 6. c. 6.
Soz l. 8. c. 4.
Philoſt. l. 11. c. 5.
Marc. Chron.
Chron. Alex.
Till. Arcad. not. 28.

Gainas war mit einem Theil ſeiner Truppen an dem Ufer zurückgeblieben. Nach dieſem unerſetzlichen Verluſt verließ er den Cherſoneſus, Fravitus aber begab ſich in ſein Lager, auf der Seite von Aſien zurücke Es hatte ſich keiner unter den Hofleuten gefunden, welcher die Gefahr mit ihm theilen wollte; viele tadelten ſo gar ſeine Aufführung. Er hieß ein Verräther, der den Gainas nicht auf ſeiner Flucht verfolget habe, weil er ſeine Landsleute ſchonen, und den Krieg verlängern wollte. Fravitus erfuhr kaum die ſchlimmen Dienſte, die man ihm bey Hofe geleiſtet hatte, ſo begab er ſich dahin. Man erkannte ſeine Unſchuld ſobald er ankam. Seine edle Kühnheit ſchlug die Verleumder zu Boden, und der Kayſer ernannte ihn für das folgende Jahr zum Conſul. Indeſſen ſuchte Gainas mit dem Reſt ſei-

Arcadius
Honorius
Jahr 400.

ner Truppen die Donau wieder zu erreichen. Aus Furcht, er möchte auf dem Wege angegriffen werden, und weil er den Römern, welche ſich unter ſeiner Armee befanden, nicht trauete, ließ er ſie alle niedermachen, und gieng mit ſeinen Barbaren über den Fluß, in der Abſicht, ſich in den alten Wohnungen der Gothen niederzulaſſen. Allein Uldes, das Oberhaupt der Hunnen in dieſen Cantonen, hielt es für rathſamer, ſich auf Koſten dieſes Flüchtlings die Freundſchaft der Römer zu erwerben, als einen ſo gefährlichen Nachbar um ſich zu haben. Er grif ihn daher an der Spitze ſeiner Truppen an; allein bey etlichen Schlachten machten ihm die Gothen den Sieg ſtreitig. Endlich aber wurde Gainas, nach einer allgemeinen Niederlage, indem er als ein Held fochte, getödtet. Der Ueberwinder überſchickte dem Kayſer ſeinen Kopf, der ſolchen am dritten Jenner des folgenden Jahres erhielt. Der Kayſer belohnte dieſen Dienſt mit ſehr anſehnlichen Geſchenken, und mit einem Freundſchaftsvertrag, den er mit den Hunnen aufrichtete. Einige Zeit hernach, verheerten einige flüchtige Sclaven und Ueberläufer, die ſich für Hunnen ausgaben, das Land in Thra-

cien

cien. Wider dieſe wurde Fravitus abgeſchickt, welcher dieſe Räuber ſchlug und das Land von ihnen befreyete. Tribigild hatte ſein Leben, entweder bey dem Uebergang über den Helleſpont, oder in einer Schlacht mit den Hunnen verlehren.

Arcadius
Honorius
Jahr 401.

18.
Ein Comet und Erdbeben.
Syneſ. ep. 61.
S. Chryſ. in acta hom. 7. 41.

Man ſah in dieſem Jahre zu Conſtantinopel einen Cometen von auſſerordentlicher Gröſſe, welcher nicht weit von der Erde zu ſtehen ſchiene. Da ſich derſelbe eben zu der Zeit ſehen ließ, da Gainas mit den Gedanken umgieng, ſich der Stadt zu bemächtigen, ſo ſah man denſelben für einen Vorboten groſſer Unglüksfälle an. Es hatte ſich auch zu Anfang dieſes Jahres ein Erdbeben ſpüren laſſen, welches des Tages etlichemal wieder kam. Nach dem Bericht des H. Chryſoſtomus, gab der Schrecken, den daſſelbe verurſachte, Gelegenheit, daß ſich viele Leute bekehrten, welche aber, ſobald die Erde wieder ruhig geworden war, wieder auf die alten Wege zuruck kehreten.

19.
Theodoſius der jüngere wird gebohren.
Sulp. Sev. dial. 1.
Soc. l. 6. c. 6

Fravitus hatte in dem Conſulat den Ragonius Vincentius Celſus zum Collegen, welcher ſeit vier Jahren Praefectus Praetorio in Gallien war. Er war ein ſehr tugendhafter Mann, und

 ein

Arcadius
Honorius
Jahr 401.
Soz. l. 8. c. 4.
Theod. lect. l. 2.
Marc. chron.
Chron. Alex.
Theoph. p. 66.
Zon. T. 2. p. 38.
Grut. inſcr. CCCCLXII. 1.
God. Proſop. Cod. Th.
Till. Arcad. not. 22.

ein vertrauter Freund des H. Martin. Anfänglich war er Sachwalter bey dem Gerichtshofe des Praefectus in Rom. Seine Frömmigkeit und vorzügliche Gaben aber erhoben ihn zu den wichtigſten Ehrenſtellen. Da er Oberaufſeher über die Lebensmittel war, beobachtete er bey dieſem Amte eine groſſe Billigkeit, ſo daß ihm, nachdem er daſſelbe aufgegeben, die unter dieſem Gerichtshofe ſtehenden Geſellſchaften, da ſie von ihm weder etwas mehr zu fürchten, noch zu hoffen hatten, eine Ehrenſäule aufrichteten. Sie lieſſen auf der Innſchrift dieſen für ihn ſo rühmlichen Umſtand verewigen, um zu zeigen, daß die Schmeicheley an dieſem Beweiß ihrer Hochachtung gegen ihn keinen Antheil gehabt habe. In den drey folgenden Jahren trugen ſich in dem morgenländiſchen Reiche, wenig Dinge von Wichtigkeit zu. Die Kälte war in dem Winter des Jahres 401. ſo auſſerordentlich, daß das ſchwarze Meer ein Monat lang mit Eiß überzogen war. Nachdem das Eiß endlich zerbrach, ſah Conſtantinopel einige Tage ſchwimmende Berge, welche ſich noch lange Zeit in dem Propontiſchen Meere erhielten. In eben dieſem Jahre, im Jenner, wurde dem Arcadius ein Prinz gebohren,

den

den er Theodoſius nennen ließ. Er bekam gleich bey ſeiner Geburt den Titel Caeſar; und das folgende Jahr den Titel Auguſtus, und das Conſulat, nachdem dieſes Kind das zweyte Jahr zurück geleget hatte. Im Jahre 402. ſoll ſich zu Conſtantinopel wieder ein groſſes Erdbeben habe ſpüren laſſen. Im folgenden Jahre, den 10. oder 11. Hornung, brachte die Eudoxia die Marinam, als die vierte und letzte Princeßin zur Welt. Arcadius ließ auch eine alte Stadt in Thracien, Namens Bergules, am Fuße des Berges Rhodope, zwiſchen Adrianopel und Heraclea wieder herſtellen und vergröſſern, welche nachgehends Arcadiopolis genennet wurde.

Arcadius Honorius Jahr 401.

20. Die Arianer ſtiften zu Conſtantinopel allerley Unruhen an. Soc. l. 6. c. 8. Soz. l. 8. c. 8.,

Die Arianer richteten zu Conſtantinopel eine groſſe Verwirrung an. Arcadius hatte im Jahr 396. ein Geſetz gegeben, in welchem ihnen unterſagt wurde, ſich weder bey Tage, noch bey der Nacht in der Stadt zum Gebet zu verſameln. Sie kamen daher an den Sonnabenden, Sonntägen, und andern Feſttägen auf dem benachbarten Lande zuſammen. Ehe ſie ſich aber an den beſtimmten Ort verfügten, verſammleten ſie ſich zuvor hauffenweiß unter gewiſſen bedeck-

Arcadius Honorius Jahr 401.

ten Gängen der Stadt, und giengen mit Anbruch des Tags miteinander fort, und durch Conſtantinopel, wobey ſie allerley, mit ihren Irrthümern angefüllte, und der rechtgläubigen Lehre nachtheilige Lieder abzuſingen pflegten. Um dieſe Aergerniß abzuſtellen, verordnete der H. Chryſoſtomus ähnliche Proceßionen, wobey die Gläubigen ſolche Lieder abſingen muſten, welche der rechten Lehre gemäß waren. Dieſer Contraſt verurſachte eine Unordnung, die er nicht vorher geſehen hatte. Da die öffentlichen Umgänge der Rechtgläubigen, welche von der Kayſerin genehmiget wurden, viel glänzender und prächtiger waren, als der Arianer ihre; verdroß es dieſe, die noch ſtolz auf ihre alte Macht waren. Endlich wurden ſie handgemein. Briſon, einer von den vornehmſten Verſchnittenen des Pallaſtes, welcher bey den Rechtgläubigen das Amt eines Caeremonienmeiſters zu verwalten hatte, wurde durch einen Steinwurf an der Stirn verwundet. Es wurden ſogar von beyden Theilen einige Perſonen getödtet. Hierauf verbot der Kayſer dieſe Umgänge und nächtlichen Geſänge.

21. Die Tempel zu Gaza wer-

Die merkwürdigſte Begebenheit dieſer Zeit, war die Zerſtörung der Tem-

pel

pel zu Gaza. Dieſe Stadt, welche weit hartnäckiger, als alle andere, bey dem abgöttiſchen Dienſte beharrete, hatte den Tempel des Marnas auf das neue geöfnet; und da ſich der Biſchof Porphyrius der Gottloſigkeit der Heyden widerſetzte, muſte er ſich von ihnen übel begegnen laſſen. Dieſer Praelat hatte durch Hülfe des H. Johann Chryſoſtomus von dem Arcadius den Befehl erhalten, alle Tempel zu verſchlieſſen, und ihre Götzen zu zerſtöhren. Ein gewiſſer Officier, Namens Hilarius aber, dem die Vollziehung deſſelben aufgetragen war, ließ ſich mit Geld beſtechen, ſo daß alſo die Abgötterey nach wie vor zu Gaza herrſchete. Marnas ertheilte noch immer ſeine Orackel, und man brachte ihm öffentlich Opfer. Nachdem aber Porphyrius die Verwegenheit der Heyden nicht länger vertragen konnte, die, indem ſie den gröſten Theil ausmachten, die Chriſten unterdrückten, welches ſie ſelbſt bey bürgerlichen Angelegenheiten thaten: ſo reiſete er mit dem Johannes von Caeſarea, ſeinem Metropolitan, nach Conſtantinopel. Sie langten daſelbſt etliche Tage vor der Geburt des Theodoſius an. Der H. Johann Chryſoſtomus, welcher

Arcadius
Honorius
Jahr 401.
den niedergeriſſen.
Chryſ. ep. 123. 126.
Theod. l. 5. c. 29.
Adon. chron.
Baronius.
Till. Arcad. art. 18. 21. & vie de S. Prophyre.
Fleury hiſt. eccl. l. 21. c. 8.

Arcadius
Honorius
Jahr 401.

damals ſchon bey dem Kayſer in Ungnade gefallen war, verſchaffte ihnen die Empfehlung des Verſchnittenen Amantius. Eudoxia nahm ſie ſehr wohl auf, und redete auch zu ihrem Beſten mit ihrem Gemahl. Arcadius machte anfänglich Schwierigkeiten, ihnen zu willfahren, und fürchtete, er möchte die Heyden zu Gaza gar ſehr beleidigen, welche beträchtliche Abgaben entrichteten. Da nun eben Theodoſius gebohren würde, rieth ihnen die Kayſerin, eine Bittſchrift zu machen, und ſolche ihrem Sohne in die Hände zu geben, wenn man ihn von der Taufe zurück bringen würde. Weil der H. Johann Chryſoſtomus damals in Conſtantinopel nicht zugegen war, wurde der Prinz von dem Severianus, Biſchof zu Gabala getaufet, die Taufe aber ſelbſt mit auſſerordentlichen Pracht vollzogen. Nachdem die beyden Biſchöfe ihre Bittſchrift dem Kinde, auf Anrathen der Kayſerin übergeben hatten, ließ ihn einer der Vornehmſten des Hofes, der ihn auf dem Arm hatte, eine Neigung mit dem Haupte machen, und ſprach: Seine Maieſtät gewehren die Bitte. Dieſes Spiel that bey dem Arcadius die erwünſchte Wirkung, und da zu gleicher Zeit die Eudoxia ihre Für-

bitt-

bitte einlegte, willigte er in alles, und ſagte, daß er dem erſten Befehl ſeines Sohnes nicht widerſprechen wolle. Die Kayſerin machte hierauf ohne Verzug Anſtalt, dieſe Sache auszuführen. Ein eifriger Chriſt, Namens Cynegus, welchem dieſes Geſchäfte aufgetragen wurde, richtete ſolches, des Geſchreyes und der Verzweiflung der Götzendiener ohngeachtet, ganz behertzt aus. Die Truppen, womit man die Stadt beſetzte, hielten dieſelben im Zaum. Alle Götzen wurden zerſtöhret, und alle Tempel niedergeriſſen. Der Tempel des Marnas wurde in die Aſche geleget, und an dieſem Orte eine Kirche aufgebauet, die, wie man vorgiebt, damals die gröſeſte geweſen seyn ſoll. Die Kayſerin ließ ſolche auf ihre Koſten bauen, und dabey auch ein Hoſpital für die Reiſenden aufrichten. Der H. Johann Chryſoſtomus ſchickte in die übrigen Gegenden von Phoenicien, Mönche, um daſelbſt alle Spuren des Heydenthums gar zu vertilgen. Dieſe Mißionen koſteten dem Kayſer nichts, als ſeine Einwilligung. Der H. Praelat brachte es bey einigen frommen Weibern dahin, daß ſie zu dieſem Unternehmen einen Theil ihrer Reichthümer anwendeten. Die Mißionarien

Arcadius Honorius. Jahr 401.

Arcadius
Honorius
Jahr 401.

hatten indeſſen vieles von der Hartnäckigkeit der Heyden auszuſtehen. Doch ihr Eifer und ihre Standhaftigkeit ſiegete über alle Hinderniſſe. Damals wurde auch der berühmte Tempel der Aſtarte zu Sidon, und der Tempel der Venus zu Byblos zerſtöret, und dieſes, in den Jahrbüchern, wegen der Abgötterey ſo beruffene Land, das ſich damit gar viel wuſte, daß es mit ſo vielen Gottheiten prangete, wurde gänzlich von ſeinem alten Aberglauben gereiniget.

22.
Abermaliger Einbruch des Alarich in Italien.
Claud. bell. Get. & de 6. Conſul Honor.
Cenſorin. de die natali. c. 17.
Grut. inſcrip. CLXVI.
Till. Honor. art. 18.

Mittlerweile daß der Orient, ſeine Tempel und ſeine Götzen, ohne Blutvergieſſen zu Boden ſtürzen ſahe, war Italien der Schauplatz eines blutigen Krieges. Alarich hatte ſich auf das neue verſtärket. Die illyriſchen Eiſenbergwerke, welche in ſeiner Gewalt waren, ſchaften ihm die benöthigten Waffen; aus ſeinem Vaterlande bekam er Soldaten; und was ihm abgieng erſetzte ſeine Erfahrung und Heldenmuth. Er bediente ſich der Zeit, da die römiſchen Legionen in Rhätien beſchäftiget waren, um die Barbaren aus Teutſchland zu treiben, welche in dieſes Land eingefallen waren. Der Winter war für die Gothen, welche des Eiſes der nördlichen

Län-

Arcadius Honorius Jahr 401.

Länder ſchon gewohnt waren, die allerbequemſte Jahrszeit. Er gieng dennach im Herbſt über die Alpen, und da er überall Geld und Schrecken ausſäete, bemächtigte er ſich aller Orte, auf die er auf ſeinem Marſche ſtieß. Seine Partheyen verwüſteten die Provinzen Venetia und Liguria. Ganz Italien wurde in die äuſerſte Unruhe geſetzt, und ein groſſer Theil der Einwohner war ſchon nach Sardinien, Corſica und Sicilien entflohen. Man glaubte überall nichts als ſchlimme Vorbedeutungen zu ſehen. Da Honorius vor den Thoren von Meiland ſeine Leibwache in den Waffen übte, kamen zween heißhungerige Wölfe und fielen den Hauffen an. Man tödtete ſie mit Pfeilen, und fand in dem Bauch eines jeglichen von dieſen wilden Thieren eine ganze und noch friſche Hand. Der Aberglaube zog aus dieſem Vorfall ſogleich eine ſchlimme Vorbedeutung. Man brachte eine alte Weiſſagung zum Vorſchein, nach welcher die zwölf Geyer, die Romulus ſah, als er den Grund von Rom legte, die Bedeutung haben ſollten, daß dieſe Stadt zwölf hundert Jahre ſtehen würde. Man lebte damals zwar erſt in der Mitte des 12. Jahrhunderts; allein, die Furcht verkürtz-

Arcadius Honorius Jahr 401.

kürtzte das Ziel. Das Gerücht von dem Einfall der Gothen breitete ſich ſehr ſchnell, bis an das äuſſerſte Ende des morgenländiſchen Reiches aus. Zu Ende des Jahres 401. verordnete man zu Edeßa in Meſopotamien öffentliche Gebete, um von Gott die Befreyung Italiens zu erlangen. Man war beſonders um die Stadt Rom bekümmert, indem man wuſte, daß Alarich vor Verlangen brennte, ſich derſelben zu bemächtigen. Stilico ließ die Mauern derſelben ausbeſſern; und aus Dankbarkeit lieſſen der Senat und das Volk den beyden Kayſern Ehrenſäulen aufrichten, deren Innſchriften gegenwärtig noch vorhanden ſind. Ohngeachtet die kayſerliche Macht getheilet war, ſo pflegte man doch die Kayſer auf den öffentlichen Denkmälern, wie auch in der Aufſchrift der Geſetze, zuſammen zu ſetzen.

23. Stilico verſammlet die Truppen. Claud. bell. Get. Alſat. illuſtr. Tit. p. 4. 25.

Der Hof befand ſich damals zu Meiland. Die Annäherung Alarichs aber hatte demſelben eine ſolche Furcht eingeiagt, daß man Anſtalten machte, ſich nach Gallien zu begeben. Stilico aber beruhigte die Gemüther wieder. Er verſicherte öffentlich, daß weder ſeine Gemahlin, noch ſein Sohn, noch der Kayſer ſelbſt Italien verlaſſen würden, und ver-

Arcadius Honorius Jahr 401.

verſprach die Truppen ſchleunig aus Rhätien zuruck zu bringen. Er ſchiffte auf einem Kahn über den Comerſee, und reiſete zu Pferde, mitten im Winter, über die überall mit Eiß bedeckten Berge, und übernachtete entweder in den Höhlen oder Hirtenhütten. Sobald er bey den römiſchen Truppen angekommen war, ließ er ſich mit den Barbaren in eine Unterhandlung ein. Da dieſe Völker vor ſeinem Namen Ehrerbietung hatten, zogen ſie ſich in ihr Land zurücke. Er durfte alſo ſo viel Soldaten nehmen, als er brauchen konnte. Denn er glaubte eine allzugroſſe Menge würde Italien zur Laſt fallen, und ſchwer zu regieren ſeyn. Er hatte gleich bey der erſten Nachricht von dem Einfall des Alarichs diejenigen Truppen, welche die Ufer des Rheins bewahreten, zurück beruffen. Sie vereinigten ſich mit ihm in Rhaetien und kamen nicht mehr in das Land zurück, deren Vertheidigung ihnen anvertraut geweſen war. Dieſes erleichterte in der Folge den Einfall der Gothen in Gallien. Stilico hatte Befehl gegeben, daß ihm der übrige Theil der Armee ſchleunig nachfolgen ſollte, er ſelbſt aber kehrte mit der leichten Reuterey nach Meiland zurücke.

Ala-

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 402.

24. Kommt nach Meiland zurück. Claud. bell. Get. & de sext. Conſ. Hon. Jorn. de reb. Get. c. 30. Till. Honor. art. 19.

Alarich war bereits über den Adda gegangen, und hatte ſich der Brücke bemächtiget. Stilico ſtund Anfangs im Zweifel, ob er die Armee erwarten, oder ob er es mit ſeiner Reuterey wagen ſollte, ſich durch zu ſchlagen. Die Gefahr, in welcher Honorius war, bewegte ihn, das gefährlichſte zu erwehlen. Nachdem er ſich von dem Feinde entfernet, ſuchte er einen bequemen Eingang für die Pferde, kam in der Nacht, theils durch Hülfe einer Furth, theils durch das ſchwimmen durch den Fluß, drang mitten durch ein Detachement, welches ihm Alarich auf dem gegen über ſtehenden Ufer entgegen geſetzt hatte, und kam in groſſer Eile nach Meiland. Die Ankunft dieſer Reuterey ſetzte anfänglich die Stadt in die gröſte Unruhe, weil man ſie für Feinde hielte. Sobald man aber den Stilico erkannte, lief man ihm haufenweis entgegen, und empfieng ihn mit groſſen Freudengeſchrey.

25. Ungewißheit in Anſehung der Schlacht bey Pollentia.

Die Schlacht bey Pollentia, welche nach der wahrſcheinlichſten Meinung, den 6. April im Jahr 402. vorfiel, gehöret unter die berühmteſten Begebenheiten, die aber mit vieler Ungewißheit umgeben iſt. Die Dichter der damaligen

Zeit

Zeit chreiben dem Stilico den Sieg zu. Allein ihr Zeugniß hat kein groſſes Gewicht. Zoſimus verläßt uns bey dieſer Gelegenheit. Unter den Geſchichtſchreibern, welche hier nichts ſind, als entweder Chronologiſten oder Abkürzer, ſchreiben einige den Sieg den Gothen zu; allein ſie ſind ſelbſt Gothen. Die andern theilen ihn unter die Gothen und Römer; und dieſe ſcheinen den meiſten Glauben zu verdienen. Allem Anſehen nach gehöret dieſe Schlacht unter dieienigen, wo beyde Theile, nachdem ſie gleiche Vortheile und gleichen Verluſt gehabt, ſich den Sieg beyderſeits zuſchreiben. Ich will die Umſtände, welche mir am beſten mit einander überein zu ſtimmen ſcheinen, anführen, und die Folge dieſer Begebenheiten bemerken.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 402.

Nachdem Alarich von dem Marſch der Armee aus Rhätien Nachricht bekommen, ſo ſuchte er dasienige durch einen Vergleich zu erhalten, was er ſich nicht durch einen Sieg zu erlangen getrauete. Er ſchickte iemand an den Honorius ab, und that ihm den Vorſchlag, entweder den Gothen zu erlauben, daß ſie ſich in Italien niederlaſſen dürften, wo ſie ruhig, und mit den Rö-

26. Beſchreibung dieſer Schlacht. Claud. bel. Get & de ſext. conſul. Honor. Prud. in Sym. l. 2. Oroſ. l. 7. c. 37. Proſp. Chron. Caſſiod. Chr. Jorn. de reb. Get. c. 31.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 402.

Hiſt. miſcell. l. 13. Till. Hono. art. 19.

Römern in guten Vernehmen leben wollten, oder durch eine Schlacht den Ausſchlag geben zu laſſen, welche Nation der andern das Land überlaſſen ſollte. Nachdem der Kayſer alles mit ſeinem Rath überleget hatte, bot er den Gothen ein Etabliſſement ienſeit den Alpen an. Alarich willigte darein; gieng über den Po, und marſchirte auf die Alpen zu, welche Gallien von Italien abſondern. Dieſe von dem Stilico im Vorſchlag gebrachte Erlaubniß, war blos ein Fallſtrick, um den Alarich zu betrügen. Stilico folgte ihm an der Spitze ſeiner Armee, welche zu gleicher Zeit ankam, auf dem Fuß nach, und ſuchte eine Gelegenheit, ihn zu überfallen. Er glaubte dieſelbe ohnweit Pollentia gefunden zu haben, wo der König der Gothen Halte machen ließ, um ſeine Reuterey ausruhen zu laſſen. Pollentia war eine Stadt in Ligurien, an dem Fluß Tenaro. Dieſelbe iſt noch heut zu Tage ein Flecken in Piemont, ein wenig unterhalb Quieraſc. Der Oſtertag fiel in dieſem Jahre auf den 6. April; und da ſich die Gothen auf die Treue der Römer verlieſſen, ſo waren ſie mit der Feyer dieſes groſſen Feſtes beſchäftiget, als Sti=

Arcadius Honori u Theodoſius I. Jahr 402.

Stilico ſeine Truppen in Schlachtordnung ſtellete. Um das verhaßte ſeines Meineides einigermaſſen zu vermindern, wollte er der Schlacht nicht beywohnen, ſondern trug die Anführung der Armee, einem Capitain, Namens Saulus auf, der ein Barbar, und ein Heyde war, und unter dem Theodoſius gedienet hatte. Eine ſo unvermuthete Bewegung ſetzte den Alarich in Erſtaunen. Doch ſtand ſeine Armee gar bald in guter Ordnung. Ob er gleich mit den Irrthümern der Arianer angeſteckt war; ſo war er doch religiös. Entſchloſſen, an dieſem Tage einer Schlacht auszuweichen, trug er es blos auf ſeine Vertheidigung an. Endlich ſah er ſich genöthiget, Ernſt zu machen, wobey er alle ſeine Stärke anwendete. Der Vortheil war Anfangs auf ſeiner Seite. An der Spitze der Alanen, welche bey der römiſchen Armee dieneten, ſtand ein Krieger, der zwar klein von Statur war, aber einen tapfern Muth, und eine groſſe Erfahrung in den Schlachten hatte, und mit Narben und Ruhm bedeckt war. Stilico hatte ſeine Treue unbilliger Weiſe in Zweifel gezogen, und ihn mit ſchimpflichen Vorwürfen beleget. Dieſer grosmüthige Officier, der aber dabey

Arcadius, Honorius Theodoſius I. Jahr 402.

wild und ein Feind von Schutzreden war; wollte ſeine Unſchuld nach ſeiner Art beweiſen. Er ſtürzte ſich mit ſeinem Haufen, mitten in die Armee der Gothen, und fand daſelbſt einen rühmlichen Tod. Die Alanen ergriffen die Flucht, und nahmen den Reſt der Reuterey mit ſich, da ſolche Saulus eben durch das Fußvolk unterſtützen ließ, und dieſes gab der Schlacht ein verändertes Anſehen. Die Gothen muſten nach einem tapfern Widerſtand, endlich nachgeben; man verfolgte ſie ſehr weit, und richtete eine groſſe Niederlage an. Ihr Lager wurde geplündert. Die Gemahlin des Alarich wurde mit ſeinen Kindern gefangen genommen. Die Gefangenen, deren ſie eine groſſe Menge mit ſich führeten, wurden von ihren Ketten befreyet, und vereinigten ſich mit den Ueberwindern. Alarich hatte alles verlohren, nur ſeinen Muth, und die Gegenwart ſeines Geiſtes nicht. Da er ſah, daß ſich die Römer mehr mit der Beute, als mit dem Feinde zu ſchaffen machten, vereinigte er ſeine Truppen auf das neue, und indem er ſie durch ſein eigen Beyſpiel aufmunterte, fiel er den Feind auf das neue, mit ſolchem Muth an, daß er ihm den Sieg wieder ent-

riß

riß, und machte, daß dieſer Tag für denſelben am Ende eben ſo unglücklich wurde, als er es Anfangs für die Gothen geweſen war.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 402.

Eine ſo blutige Schlacht hatte die eine Parthey, wie die andere, entkräftet. Die Römer wurden zwar zerſtreut, doch brachten ſie die Beute davon, welche ſie in dem gothiſchen Lager gemacht hatten. Alarich zog ſich über das Apenniniſche Gebürge zurück. Es fehlte ihm an Lebensmitteln, und Stilico hätte ihm den Rückzug ſtreitig machen können. Allein der römiſche General befürchtete, die Verzweiflung möchte den Alarich in das Herz Italiens jagen, und Rom ſelbſt möchte dadurch ſeiner Wuth ausgeſetzt werden. Er ſchloß alſo einen Vergleich mit ihm, daß die Gothen wieder auf eben dem Wege aus dem Lande gehen ſollten, auf dem ſie in daſſelbe gekommen waren, ohne auf ihrem Marſch einen Schaden anzurichten. Seine Gemahlin gab er ihm zurück; ſeine Kinder aber behielt er als Geiſeln bey ſich. Alarich gieng alſo über die Julianiſchen Alpen zurücke. Stilico folgte ihm in der Nähe nach, mit dem feſten Entſchluß, ihn anzugreifen, ſobald er eine Verheerung anrich-

27. Alarich ziehet ſich zurücke.

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 402.

ten würde, welches bey einer Armee, die aus Barbaren beſtunde, welche ſchwer in der Zucht zu erhalten waren, und denen es an allem mangelte, unvermeidlich war. Da ſie ſich Verona näherten, gab Stilico vor, ſie hätten wider den Vertrag gehandelt, und überfiel ſie mit allen ſeinen Truppen. Beyde Generale thaten ſich bey dieſem Streit beſonders herfür. Stilico war überall, und beobachtete zu gleicher Zeit die Pflicht eines Anführers und eines Soldaten. Alarich ſetzte ſich der gröſſeſten Gefahr aus; und er würde, ohne die Uebereilung der Alaniſchen Hülfsvölker des Reichs, welche aus unüberlegten Eifer, die römiſche Armee in Unordnug brachten, gefangen worden ſeyn. Der König der Gothen aber hatte ſeine Errettung der Geſchwindigkeit ſeines Pferdes zu danken. Hierauf verſammelte er ſeine Truppen abermals; und da er bey ſo groſſen Verluſt, ſeinen Muth nicht verlohren hatte, ſuchte er zwiſchen den Bergen einen Weg, um in Rhaetien zu dringen, und von da aus nach Gallien zu kommen. Stilico aber, der Spionen bey ſeiner Armee hatte, kam ſeinen Abſichten zuvor, und verſperrte ihm alle Päſſe. Alarich, der

Noth

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 401.

Noth an Lebensmitteln hatte, verſchanzte ſich an dem Fuß eines Berges. Der Hunger, die Krankheiten, welche unter ſeinen Truppen eingeriſſen waren, der Anblick ſeiner gefangenen Kinder, welche ihm die römiſchen Soldaten aus Spott von ferne zeigten, kurz, alles Elend, welches er bereits erfuhr, und das er noch in der Folge zu befürchten hatte, dieſes alles war noch nicht vermögend, dieſen ſtolzen Muth zu bezwingen. Er verließ Italien nicht eher, als bis er ſich ſelbſt verlaſſen ſah. Seine Soldaten, die der Hunger und die Krankheiten verzehrt hatten, flohen in das Lager der Römer. Ganze Bataillons ergriffen die Flucht, indem ſie Stilico heimlich mit Geld gewonnen hatte. Alarich, der vor Zorn brauſete, ſie an die Treue erinnerte, welche ſie ihm geſchworen hatten, und ihnen ſeinen Degen und ſeine Bruſt vorhielt, um ſeinen Tod von ihren Händen zu erhalten, bemühete ſich vergebens, ſie zurück zu halten. Nachdem er endlich beynahe ganz allein übrig geblieben war, eilte er voller Verdruß und Wuth in die Gebürge hinein, und indem er ſich mit Gewalt aus Italien riß, welches er ſchon für eine gewiße Beute angeſehen hatte,

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 402.

nahm er den Weg nach Illyrien, mit dem Endſchluß, ſeine Schmach zu rächen, und den Römern, ihr Glück, welches ſie mehr ihrer Untreue, als Tapferkeit zu danken hatten, theuer genug zu verkauffen. Dieſer Krieg hatte im Herbſt des vorhergehenden Jahres angefangen, und gieng im Frühling des gegenwärtigen zu Ende.

28. Der Hof im Occident wird nach Ravenna verlegt. Zoſ. l. 5. Strab. l. 3. Plin. l 3. c. 15. 16. Proc. Vand. l. 1. c. 2. Jorn. de reb. Get. c. 29. Valeſ. rer. Fr. l. 3.

Der Kayſer hatte mehr als einmal, während dieſes Feldzugs des Alarich gezittert. Man glaubte, nachdem die Gothen den Weg einmal über die Alpen gefunden, daß Meiland nun kein ſicherer Auffenthalt mehr für den Hof ſey. Maximianus Hercules hatte vor mehr, als hundert Jahren, ſeinen Sitz daſelbſt aufgeſchlagen, weil dieſer Ort für den bequemſten gehalten wurde, die Einfälle der Allemanner aufzuhalten, und von hier aus, im Nothfall, entweder nach Deutſchland, oder Illyrien zu kommen. Die nahe Nachbarſchaft der Barbaren war Urſache, warum dieſer kriegeriſche Prinz, Meiland erwählet hatte; und eben dieſe Urſache bewegte den furchtſamen Honorius, dieſen Ort zu verlaſſen. Stilico verlegte den Hof nach Ravenna. Dieſer, an der adriatiſchen Meerbuſen liegenden Stadt,

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 402.

war ſchwer beyzukommen; und von da aus, konnte man leicht, im Fall der Noth, nach Epirus kommen. Die Stadt Ravenna, welche die Theſſalier in dem Lande der alten Heneter angelegt, die durch eine Colonie der Sabiner erneuert, und ehehin zu Umbrien gerechnet wurde, ward in der Folge die Hauptſtadt einer beſondern Provinz, Namens Flaminia, welche zu dem Vicariat von Italien gehörte. Sie hies anfangs Rhene, weil ſie mit Waſſer umgeben war; welches dieſes Wort in der griechiſchen Sprache anzeiget. Gegen Morgen hatte ſie das Meer, gegen Abend Moräſte, gegen Mitternacht den Fluß Utis, der heut zu Tage Montone heißt, gegen Mittag aber den Fluß Badeſis, ſo gegenwärtig Ronco genennet wird. Ein Arm des Po, welchen man den aſconiſchen Graben nannte, floß an der Mauer, auf der mitternächtigen Seite hin. Der Kayſer Auguſtus hatte aus eben dieſem Fluß einen tieffen Canal ableiten laſſen, welcher ſich bis an das Meer von der mittägigen Seite erſtreckte, und von welchem ein Arm mitten durch die Stadt floß. Von der Landſeite konnte man nur durch einen engen und erhabenen Weg, welcher mitten durch die Moräſte lief,

 kom-

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 402.

kommen. Das Meer bedeckte einen ziemlichen Hafen, welcher zwey hundert und funfzig Schiffe einnehmen konnte. In dieſem Hafen hielt ſich ordentlicher Weiſe die Flotte auf, welche Auguſtus und ſeine Nachfolger auf dem adriatiſchen Meere hatten. Die Stadt war in drey Theile abgetheilt; der mehr gegen Abend liegende hieß eigentlich Ravenna; der gegen Morgen liegende Theil, wo der Hafen war, hieß, wegen der Flotte, Claßis; und zwiſchen dieſen beyden Quartieren lag derienige Theil, den man Caeſarea nennte. Der Boden deſſelben war gleich, und mit Sand und Kieſelſteine feſt gemacht, daß auch Laſtwägen darüber fahren konnten. Die Luft war zu Ravenna, ohngeachtet der Moräſte, und des Ueberfluſſes am Waſſer, doch ſehr rein, weil das in denen Canälen flieſſende Waſſer, durch ſeine Fluth, alles dasienige mit fortführte, was dieſelbe verderben konnte. Der Lauf der beyden Flüſſe trug hierzu auch ſehr vieles bey. Dadurch wurde dieſer Ort ſo geſund, daß ihn die Kayſer erwähleten, um daſelbſt die Fechter zu unterhalten und zu üben, deren Munterkeit und Geſundheit, ſie auf alle Art zu erhalten bedacht waren. Zur Zeit des

Jor-

Jornandes, welcher in dieſer Stadt Biſchof war, und in der Mitte des ſechſten Jahrhunderts lebte, war der Hafen ſchon vollgefüllt und zu einem fruchtbaren Baumgarten gemacht. Von den Zeiten des Honorius an, blieb Ravenna der Sitz des Reiches im Occident, ſolange daſſelbe dauerte. Und aus dieſem Grunde hat dieſes Land den Namen Romania erhalten, welchen es noch heut zu Tage führet.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

29. Die Schauſpiele der Fechter werden abgeſchaft. Cod. Th. l. 2. tit. 18. leg. 11. 12. 13. 14. l. 15. tit. 12. leg. 1.

Der Schrecken, den der Name des Alarich in Italien ausbreitete, hatte ein Ausreiſſen unter den Truppen verurſachet. Honorius machte das Jahr darauf vier Geſetze, um dieſer Unordnung abzuhelfen. Er verordnete, daß man die Ausreiſſer aufſuchen, ihnen, bey Strafe der Einziehung der Landgüter und Häuſer, wo ſie Zuflucht gefunden haben würden, keine Freyſtätte geben ſollte. Er erlaubte ſogar den Privatperſonen, ſie zu verfolgen, und ſie zu tödten, wenn ſie ſolche über dem rauben erwiſchen würden, als welches das einzige Mittel war, womit ſich dieſe flüchtigen Soldaten zu ernähren ſuchten. Dieſes Jahr war auch das letzte, in welchem Rom das Blut der Fechter flieſſen ſah. Dieſes waren unmenſchliche

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

Beyſpiele, welche eine angeerbte Grauſamkeit bis dahin, des Geſetzes Conſtantini ohngeachtet, fortgeſetzet hatte. Die Kirche ſeufzete darüber; und Prudentius bat den Honorius in einem Gedichte, welches er nach der Schlacht bey Pollentia verfertiget hatte, dieſelbe abzuſchaffen. Allein ein ſo billige Bitte würde vielleicht ohne einen ſonderbaren Zufall vergeblich geweſen ſeyn. Ein heiliger Einſiedler, Namens Telemachus kam aus dem Orient nach Rom, blos in der Abſicht, die Römer zu ermahnen, dieſe mörderiſchen Spiele abzuſchaffen. Er kam an einem Tage dieſes Schauſpieles mitten auf den Kampfplatz, trat zwiſchen die Kämpfer, und gab ſich alle Mühe, ſie von einander zu bringen. Die Zuſchauer erzürneten ſich über dieſen Unbekannten, welcher ihr Vergnügen ſtören wollte, und warfen ihn mit Steinen zu todte. Der Kayſer, welcher davon Nachricht bekam, erklärte den Telemachus für einen Martyrer, und nahm von dieſem Mord eine Veranlaſſung, dieſe grauſame Luſtbarkeit auf ewig abzuſchaffen.

30. Honorius kommt nach Rom. Prud. in Sym. l. 2.

Honorius hatte kaum zu Ravenna ſeinen ordentlichen Sitz aufgeſchlagen, ſo ſtritten die beyden Hauptſtädte Italiens,

Rom und Meiland um die Ehre, den Kayſer bey ſich zu haben. Aus beyden Städten wurden die anſehnlichſten Bürger an ihn abgeordnet. Rom lud ihn ein, nach der Niederlage des Alarich, eben diejenigen Ehrenbezeugungen anzunehmen, wozu man fünf Jahre vorher, nach dem Sieg über den Gildo, alle Anſtalten gemacht hatte. Sie ſtellte ihm vor, daß ſie die Mutter und die Königin der andern Städte, der Hauptſitz des Reiches, und die natürliche Wohnung ſeiner Beherrſcher ſey; daß ſie dieſelben mehr als drey Jahrhunderte in ihrem Schooß gehabt, und daß ſie nicht ohne den äuſſerſten Schmertz daran denken könne, daß ſie ſeit der Regierung Conſtantins, nicht mehr als drey von ſeinen Prinzen, nehmlich den Conſtantius, Valentinian II. und den Theodoſius, gleichſam im Vorbeygehen geſehen habe. Die Stadt Meiland ſchickte den geweſenen Conſul, Mallius Theodorus an ihn ab, welcher ſeine Bitte auf einen hundertjährigen Beſitz gründete; eine rühmliche Verjährung, wie er ſagte, wodurch Meiland einen Vorzug vor Rom erhalten hätte. Er beſchwor endlich den Kayſer, eine Stadt mit ſeiner Gegenwart zu beehren, welche

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 403.
Symm l. 6 ep. 52. 63.
Claud. de ſext. Conſ. Honor.
S. Aug. Pſ. 140.

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius I.
Jahr 403.

che es nicht vergeſſen könnte, das Angeſicht ſeines Souverains zu ſehen. Da Stilico den Kayſer zu Ravenna zurück hielte, und eben nicht eilete, weder Roms noch Meilands ſehnliches Verlangen zu ſtillen, ſo ſchickte der römiſche Rath, welcher den dreyzehenden Junius verſammelt war, eine abermalige Deputation ab, welche endlich über die politiſche Eiferſucht des Stilico ſiegete. Dieſer Miniſter befürchtete, ſein Anſehen möchte durch das, ſo der Senat hatte, verdunkelt werden. Honorius reiſete von Ravenna ab, gieng über Fano in Umbrien, von da nach Narni, und langte endlich in den erſten Tagen des Decembers zu Rom an. Man nahm ihn mit Freude und Pracht auf. Es iſt den Fürſten etwas leichtes, Lobſprüche zu erhalten. Man rühmte ihn daher, daß er nicht erlauben wollen, daß die Rathsherrn vor ſeinem Wagen hergehen ſollten, ob ihm gleich ſeine Schweſter Placidia, und Eucherius, des Stilico Sohn, dieſe Ehre erwieſen hatten. Stilico ſaß mit dem Kayſer in einem Wagen. Die Soldaten von der Leibwache begleiteten ihn, in ihrer völligen Waffenrüſtung, reich bekleidet, auf ihren, mit eiſernen Panzern geſchmückten Pferden, in

Schlacht-

Schlachtordnung. Der Kayſer verfüg-te ſich in die Verſammlung des Senats, und erzählte, nach der alten Gewohnheit, die Begebenheiten des letztern Krieges. Nachgehends begab er ſich in den Pallaſt, und ließ Geld unter das Volk auswerfen. Der H. Auguſtin, welcher um dieſe Zeit lebte, läſſet uns glauben, daß er zuerſt bey den Gräbern des H. Petrus und Paulus ſeine Andacht verrichtet habe; wenigſtens pflegten die chriſtlichen Kayſer, wenn ſie nach Rom kamen, vor allen Dingen, den gedachten Apoſteln, dieſe Ehre zu erweiſen. Die folgenden Tage ſtellte Honorius in dem Circus die Schauſpiele mit dem Wettrennen der Wägen, mit dem Kampf der wilden Thiere und ein Ringelrennen an; und den erſten Jenner des folgenden Jahres, übernahm er zum ſechſtenmale die Würde eines Conſuls.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

Dieſer Prinz brachte zu Rom über die Hälfte dieſes Jahres zu; wie er denn erſt im Monat Auguſt aufbrach, um nach Ravenna zurück zu kehren. Unter dieſer Zeit ſtarb die Kayſerin Maria. Man hat nachher den Cörper dieſer Kayſerin in der Peterskirche im Vatican, in der Mitte des ſechszehenden Jahrhunderts gefunden; er zerfiel aber

31. Tod der Kayſerin Maria. Aringhi Roma ſubterr. l. 2. c. 9. Mabill. itin. Ital. p. 145. Till. Honor. art. 28. Grut. Inſcr. CCGXXXVII 4.

im

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 400.

in Staub, ſobald man ihn in die Luft brachte. Man gab ihr viele Koſtbarkeiten mit in das Grab, wie man denn von ihrer Kleidung ſechs und dreißig Pfund Goldes bekam. Der Cörper ihrer Schweſter Thermantia, mit der ſich Honorius im Jahr 408. ebenfalls vermahlte, wurde an dem nemlichen Orte in kayſerlicher Kleidung, und mit andern Merkmalen der höchſten Würde gefunden. Die Geſchichte meldet von Honorius, während ſeines Aufenthalts zu Rom, nichts merkwürdiges, auſſer daß er ſich, wiewohl vergebens Mühe gegeben habe, ſeinen Bruder ſchriftlich billiger Geſinnungen gegen den H. Johann Chryſoſtomus beyzubringen.

32.
Urſache der Verfolgung des H. Johann Chryſoſtomus.
Chryſ. hom. contra ludos & theatra.
Soc. l. 6. c. 7. 9 10. 11. 13. 14.
Soz. l. 8. c. 9. & ſeqq.
Zoſ. l. 5.
Zon. T. 2. p. 38.
Suid. Ἰωάννης
Abulf. in Arcadio.

Dieſer vortrefliche Praelat wurde damals von allen menſchlichen Leidenſchaften angegriffen, welche ſich an ihm, wegen des Krieges rächen wollten, den ihnen ſein Eifer angekündiget hatte. Der Geitz der Reichen, der Hochmuth der Groſſen, der Stoltz der Frauenzimmer, die Unruhe der lüderlichen Mönche, und dieſe Laſter alle in der verderbten Geiſtlichkeit vereiniget, erregten ein grauſames Ungewitter wider ihn. Er hatte ohne Unterlaß wider die Schauſpiele geeifert, womit man auch ſogar, die den heiligen

gen Geheimniſſen gewidmeten Tåge entheiligte. Im Jahr 309. hatte man am Charfreytage ein Wettrennen mit den Wagen gehalten, und an dem Heil. Abend wurde ein Schauſpiel auf dem Theater aufgeführet. Der Praelat hatte wider dieſe ſo årgerlichen Unordnungen mit Heftigkeit geredet, und diejenigen mit dem Bann zu belegen gedrohet, welche ſich bey dieſen Schauſpielen einfinden würden. Dieſer Eifer brachte alle diejenigen wider ihn auf, welche ihre Ergötzungen, mit dem åuſſerlichen Schein des Chriſtenthums vereinigen wollten. Man machte Intriguen, man bediente ſich der Verlåumdung. Drey Frauenzimmer, denen ihre Geburt und ihre Reichthümer, einen Vorzug über andere gaben, wendeten alle ihre Künſte an, ihn zu ſtürzen. Sie wurden von den Bedienten des Hofes unterſtützet. Die Kayſerin Eudoxia ſelbſt befand ſich an der Spitze derſelben. Man hatte ihren Geiſt durch die boshafteſten Erzehlungen erbittert; man gab für, daß ſie der Praelat in ſeinen Predigten nur die Jrſabel zu nennen pflege. Verſchiedene Biſchöfe, welche ſich des Laſters der Simonie ſchuldig gemacht, und die er in einer Kirchenverſammlung abgeſetzet, andere, die

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 403.
Baronius.
Pagi q. ad [illegible]
Till. vie de S.
Jean. Chryſoſtome art. 63.
66. 70. & vie
de [illegible]
art 15. 17. 18.
Fleury hiſt. eccleſ. l. [illegible] art.
9. 11.
Vita Chryſoſt.
apud BB.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

die ihn wegen ſeiner vorzüglichen Gaben beneideten, verſtärkten die Parthey. Sein heftigſter Feind war Theophilus, der Biſchof von Alexandrien. Dieſer hatte ſich ehehin alle Mühe gegeben, die Wahl des Chryſoſtomus zu hintertreiben. Er konnte ihm iene hohe Achtung der Heiligkeit und Beredſamkeit, die ihm den biſchöflichen Sitz zu Conſtantinopel zuwege gebracht, und die er bey dieſer Würde mit Ruhm zu erhalten wuſte, nicht verzeihen. Der Schutz, welchen Johannes den, von dem Theophilus unbilliger Weiſe verfolgten Mönchen angedeihen ließ, erbitterte dieſen ſtoltzen und rachgierigen Mann noch mehr. Dieſe aus Alexandrien vertriebenen Mönche, hatten dem Kayſer eine Klagſchrift übergeben. Der Kayſer ließ den Theophilus vorfordern, welcher ſich nach einigen Verzug nach Conſtantinopel verfügte. Chryſoſtomus bekam Befehl ſeine Sache zu unterſuchen; allein er lehnte ſolches aus Achtung gegen dieſen Praelaten von ſich ab. Das Geld und die Intriguen des Theophilus gaben der Sache gar bald ein anderes Anſehen. Er war als ein Verklagter angekommen; und die Gunſt der

Kayſerin erhob ihn zum Richter über den Chryſoſtomus.

Man ließ diejenigen Biſchöfe nach Conſtantinopel kommen, deren üble Geſinnungen gegen den heiligen Praelaten bekannt waren. Seine Feinde vereinigten alle ihre Bosheit, um eine Klagſchrift wider ihn zuſammen zu ſchmieden. Da ſie keine würkliche Verbrechen wider ihn aufbringen konnten, erdachten ſie falſche, und machten ſeine Tugenden zu Laſtern. Nachdem ihr Complot zu Stande gebracht war, verſammlete ſich ein vermeintliches Concilium auf einem Landgute bey Chalcedon. Chryſoſtomus wurde vor daſſelbe gefordert; er wollte aber nicht eher erſcheinen, bis man ſeine offenbaren Feinde, die er mit Namen nennte, von der Zahl ſeiner Richter würde ausgeſchloſſen haben. Nachdem er als ein Widerſpenſtiger verurtheilet und abgeſetzt worden war, appellirte er von dieſem Urtheil auf den Ausſpruch einer allgemeinen Kirchenverſammlung. Die Biſchöfe hielten bey dem Kayſer an, ihn zur verdienten Strafe zu ziehen; und der Kayſer, von der Eudoxia aufgehetzt, verurtheilte ihn zur Verbannung. Indeſſen machte der Praelat nicht die geringſte Bewe-

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 403.
33.
Seine erſte Verbannung.
Zoſ. l. 5.
Soc. l. 6. c. 15.
Theod. l. 5. c. 34.
Soz. l. 8. c. 17.
Theoph. p. 67.
Porius cod. 59.
Baronius.
Pagi ad Baron.
Till. vie de S. Jean Chryſ. art. 72 75.
Fleury hiſt. eccleſ. l. 21. art. 18. 19. 20. 21.
Vita Chryſoſt. apud BB.
Cellar. geogr. ant. l. 3. c. 8. 7. 9.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

guug, um dieſes Ungewitter von ſich abzuwenden. Er predigte ohne Unterlaß, mit einer freyen und zuverſichtlichen Stimme in der Kirche zu Conſtantinopel. Das für ſeinen Hirten ſehr eingenommene Volk lief hauffenweiß zu; Die Handwerker verlieſſen ihre Arbeit, die Landleute ihre Felder, die Schifsleute ihre Schiffe. Alles war bereit für ihn zu ſterben. Sie hielten Wache um den biſchöflichen Pallaſt. Chryſoſtomus, welcher von den Grundſätzen des Evangelii viel zu gründlich unterrichtet war, als daß er ſich wider die Ungerechtigkeit ſeines Souverains hätte vertheidigen ſollen, entzog ſich dem Eifer des Volkes. Er übergab ſich ſelbſt in die Hände der Officiere, welche Befehl hatten, ihn aus Conſtantinopel zu führen. Man erwartete die Nacht, und brachte ihn in den Hafen Hiero auf der Küſte von Bithynien. Von da aus begab er ſich in die kleine Stadt Pränesſte an dem Aſtaciſchen Meerbuſen, Nicomedia gegen über.

34. Seine Zurückberufung. Chryſ. T. 3. p. 427. Pallad. vita Chryſ.

Sobald das Volk des andern Tages die Abreiſe des Chryſoſtomus erfahren hatte, lief es nach Hof, verlangte ſeinen Biſchof, ſchimpfte auf die verhaßte Kirchenverſammlung, und flehete den

Kay=

Kayſer um Gerechtigkeit an. Ueberall wurde nichts als Seufzen und Geſchrey gehöret. Severianus, der Biſchof von Gabala, einer der heftigſten Feinde des H. Praelaten, begieng die Verwegenheit, und wollte daſſelbe befriedigen. Er beſtieg zu dem Ende die Canzel der Hauptkirche, und zog auf den Chryſoſtomus los. Er entgieng aber mit genauer Noth durch die Flucht der Wuth des Volkes. Die Kayſerin, durch dieſen Tumult erſchreckt, bath ſelbſt um die Zurückruffung des Biſchofs. Man ſchickte auf allen Seiten aus, um ihn zu ſuchen. Die Meerenge war mit Fahrzeugen bedeckt, welche nach Aſien fuhren. Der Verſchnittene Briſo, ein getreuer Freund des Chryſoſtomus, fand ihn zu Präneſte, und brachte ihn nach Conſtantinopel zurücke. Der heilige Mann hielt ſich vor der Stadt auf, und wollte nicht eher wieder in dieſelbe kommen, bis er durch eine andere Kirchenverſammlung, deren Berufung er verlangte, würde losgeſprochen worden ſeyn. Allein es ſtund nicht mehr bey ihm, länger zu verweilen. Das Volk, in der Meinung man wolle ſeiner durch dieſen Aufſchub, welchen es den Kunſtgriffen des Hofes zuſchrieb, nur ſpotten,

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 403.
Soc. l. 6. c. 16. 17.
Theod. l. 5. c. 34.
Soz. l. 8. c. 18. 19.
Cedren. p. 331.
Theoph. p. 67.
Zoſ. l. 5.
Till. vie de S. Jean. Chryſ. art. 76. 77. 79.
Vita Chryſ. apud BB.

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 403.

drohete die äuſſerſte Gewalt zu gebrauchen. Chryſoſtomus ſah ſich alſo genöthiget, in die Stadt zu kommen. Man empfieng ihn gleichſam in Triumph. Eine unzählbare Menge begleitete ihn, welche ihn mit Fackeln in der Hand, und unter Abſingung geiſtlicher Lieder in die Kirche der Apoſtel führte. Man nöthigte ihn, wider ſeinen Willen, ſich auf den biſchöflichen Stuhl zu ſetzen und das Volk zu ſegnen. Tags darauf hielt er eine Rede, in welcher er den Theophilus, ohne ihn zu nennen, indem er ihn nur den Aegyptier hieß, mit dem Könige von Aegypten verglich, welcher ſich, nachdem er den Abraham ſein Weib genommen, durch den göttlichen Zorn genöthiget ſah, dieſelbe den folgenden Tag ihrem Mann wieder zu geben, ohne daß er Zeit gehabt, ſeine ſchändliche Luſt mit ihr zu büſſen. Eudoxia ließ ihm Glück wünſchen, gleich als ob ſie keinen Theil an ſeiner Verbannung gehabt hätte; ſie ließ ihm die Verſicherung geben, daß ſie ſich darum, daß ſie ſeine Zurückruffung ausgewirket, weit glücklicher achte, als wegen der Ehre, Kayſerin zu heiſſen. Theophilus aus Eigenſinn, die Ehre ſeines Urtheils zu unterſtützen, ſuchte den Hof zu

einer

einer neuen Unterſuchung zu bereden. Man befürchtete aber einen Anfruhr, und legte ihm daher ein Stillſchweigen auf. Da ſich die Aegyptier, von denen damals eine groſſe Menge zu Conſtantinopel war, öffentlich über den zurückberuffenen Biſchof beklagten, wurden ſie von dem erzürneten Volke angegriffen, und ſo gar einige von ihnen getödtet. Theophilus, Severianus, und ihre Anhänger, ergriffen die Flucht, und begaben ſich, mit Schande überhäuft, in ihre Dioeceſen.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

35. Zwente Verbannung.

Dem heiligen Biſchof wurde nicht mehr, als eine zweymonatliche Ruhe zu Theil, welche mehr ſeiner Gemeine, als ihm ſelbſt zu ſtatten kam. Eudoxia hatte das erſte Ungewitter über ihn gebracht, und die Statue dieſer Princeßin veranlaßte eine noch weit grauſamere Verfolgung. Dieſe unglückſelige Statue wurde im Monat September 403. auf eine Säule von Porphyr, auf dem Platz zwiſchen der Kirche der H. Sophia, und dem kayſerlichen Pallaſte aufgerichtet. Sie war von Silber, und die Aufſtellung derſelben wurde mit Schauſpielen auf der Bühne, Tanzen, und mit allen Arten lermender Luſtbarkeiten gefeyert. Das Geräuſche davon

Palad. vita Chryſ. Cod. Th. l. 16. tit. 4. leg. 4. Soc. l. 6. c. 18. Theod. l. 5. c. 34. Soz. l. 8. c. 20. 21. 22. Zoſ. l. 5. Profp. Chron. Marcel. Chr. Chron. Alex. Theoph. p. 68. Cedren. p. 331. Abulf. in Arcadio. Till. vie de S. Jean Chryſ. art. 80. & ſuiv. not. 70. 79. Fleury hiſt. ecl.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403. cleſ. l. 21. art. 23. & ſuiv.

drang bis in die Kirche, und der Biſchof, der ſeinen Unwillen darüber nicht bergen konnte, ließ in einer öffentlichen Rede einige Klagen wider die lermenden Ergötzlichkeiten, die den Gottesdienſt ſtörten, mit einflieſſen. Man gab ſich Mühe ſeine Worte zu vergiften, indem man ſie der Eudoxia hinterbrachte. Die ſtolze Eudoxia nahm dieſes für eine perſönliche Beleidigung auf. Sie berief die gegen den Chryſoſtomus feindſelig geſinnten Biſchöffe auf das neue nach Conſtantinopel. Der Eifer der gröſten Heiligen iſt nicht allzeit ohne Bitterkeit; der unerſchrockene Biſchof, anſtatt durch Nachgeben den Zorn der Eudoxia zu ſtillen, erzürnte ſie noch mehr. Er fieng eine Rede mit dieſen Worten an: Siehe, die Herodias iſt noch immer voller Wuth, ſie tanzet noch; ſie verlangt noch immer das Haupt des Johannes. Ohngeachtet die Rede, welche wir in Händen haben, und die mit dieſen Worten anfängt, kein Werk dieſes heiligen Redners, ſondern die ſchlechte Arbeit eines müßigen Sophiſten iſt: ſo läſſet uns doch die Geſchichte nicht zweifeln, daß dieſe Worte aus dem Munde des Chryſoſtomus gefloſſen ſind; wie denn dieſe Begebenheit zu

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

den damaligen Zeiten ein groſſes Aufſehen gemacht, und durchgehends behauptet worden. Man kann ſich die Wuth der Eudoxia leicht vorſtellen. Sie ſchwur dem Biſchof den Untergang, und ſtellte nun würklich diejenige Perſon für, mit der er ſich unterſtanden hatte, ſie zu vergleichen. Man bat den Theophilus wieder zu kommen. Allein er war viel zu ſtolz, als daß er in eine Stadt hätte zurück kommen ſollen, aus welcher er mit Schande hatte fliehen müſſen. Indeſſen ſchickte er eine Inſtruction und Emiſſarien. Der Kayſer wollte an dem Weynachtsfeſte nicht zur Kirche kommen, und ließ dem Biſchof wiſſen, daß er nichts mehr mit ihm zu ſchaffen haben wolle, bis er ſich würde gerechtfertiget haben. Chryſoſtomus ſeines Orts verlangte keine andere Gnade, als daß man ihn nur anhören möchte. Allein ſeine Feinde fürchteten ſich gar zu ſehr für ſeinem Geiſt, und für ſeiner Beredſamkeit. Sie hatten eine Art des Verfahrens wider ihn erwählet, nach welcher ſie es nicht für nöthig hielten, ihn zu hören. Ohne die alten Klagen wider ihn zu erneuern, und ohne die neuern in Betrachtung zu ziehen, behaupteten ſie, daß der Ausſpruch der

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 403.

Kirchenverſammlung wider ihn ſey, welcher deutlich erklärte, daß ein ieder Biſchof, welcher in einer Kirchenverſammlung verurtheilet worden wäre, und nachgehends wieder in ſeine Kirche getretten ſey, ohne zuvor von einer andern Kirchenverſammlung losgeſprochen zu seyn, untüchtig wäre, in ſeine Würde wieder eingeſetzt zu werden, ia gar nicht einmal verdiente, daß man ſeine Vertheidigung anhörte. Chryſoſtomus hatte zwey und vierzig Biſchöfe auf ſeiner Seite. Dieſe ſtellten dem Kayſer vergeblich für, daß die Abſetzung des Chryſoſtomus, eine widerrechtliche Handlung, eine wahre Straſſenräuberey geweſen ſey; daß ihn der Kayſer ſelbſt zurückgeruffen habe, und daß er beſtändig auf ein Concilium gedrungen habe, um ſeine Unſchuld zu rechtfertigen. Eudoxia erlaubte dem Kayſer nicht, dieſe Gründe zu hören; und der Kayſer verbot durch ein Geſetz vom 19. Jenner 404. allen Hofbedienten und obrigkeitlichen Perſonen, bey Verluſt ihrer Aemter und Güter, keinen aufrühreriſchen Zuſammenkünften beyzuwohnen; ſo nennte er die Verſammlungen der Glaubigen, bey welchen Chryſoſtomus den Vorſitz hatte. Die daher entſtandenen

Un-

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

Unordnungen kann man in der Geſchichte der Kirche leſen. Man findet daſelbſt Nachricht von der Verwegenheit der Verfolger, welche das beunruhigte Gewiſſen des Kayſers einſchläferten, und die Obrigkeiten zur Grauſamkeit nöthigten; von den, an den Prieſtern und dem Volke ausgeübten Gewaltthätigkeiten; von dem durch Mord und Todſchlag befleckten Oſterfeſte, welches in dieſem Jahre, auf den 17. April fiel; von der Entheiligung der heiligen Geheimniſſe, von der Verwandlung der Kirche in Gefängniſſe; wie die Glaubigen auf die Folter gelegt wurden, um ihren Biſchof zu verfluchen; wie zweymal Meuchelmörder beſtellet worden, welche den Chryſoſtomus tödten ſollten; welcher ihnen durch ſeine Fürbitte das Leben erhielte; von der Verblendung des Kayſers, welcher, von den heuchleriſchen Praelaten betrogen, ſeine Augen vor ihren Uebelthaten verſchloß, und ſeine Ohren vor den gerechteſten Vorſtellungen und Klagen verſtopfte. Um dieſe Zeit ſchrieb auch Honorius an ſeinen Brüder, um ihm den elenden Zuſtand der Kirche vorzuſtellen, und ihn zu ermahnen, dieſen Gewaltthätigkeiten ein Ende zu machen. Dieſer Brief that

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

aber keine Würkung. Eben ſo wenig fand der Vorſchlag des Papſts Innocentius Gehör, der es auf ein allgemeines Concilium antrug, um alle dieſe Unruhen zu ſtillen. Die feindlichen Biſchöfe drangen mit verdoppelten Eifer auf die Verbannung des Johannes. Eudoxia unterſtützte ſie, und der ſchwache Kayſer gab ſeine Einwilligung dazu. Der Praelat bekam den 20. Junius Befehl, Conſtantinopel zu verlaſſen. Chryſoſtomus gehorchte. Er nahm von den Biſchöfen, die ihn nicht verlaſſen hatten, Abſchied; ermahnte ſeine Cleriſey, ſich demienigen, der zu ſeinem Nachfolger ernennet werden würde, zu unterwerfen, damit keine Trennung der Kirche möchte veranlaſſet werden. Zu gleicher Zeit aber ſagte er ihnen, daß ſie gewiſſenlos handeln würden, wenn ſie in dir Verurtheilung ihres Biſchofs willigten deſſen Unſchuld ihnen bekannt wäre. Er gieng ſodann durch eine heimliche Thür fort, um keine Empörung unter dem Volke zu veranlaſſen, und lieferte ſich den Soldaten ſelbſt in die Hände, welche ihn über die Meerenge führeten.

36. Folgen ſeiner Verbannung. Pallad. vita Chryſ.

Diejenigen, welche auf den Praelaten an dem Thor des biſchöflichen Pallaſtes

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius I.
Jahr 403.
Cod. Th. l. 16.
tit. 2. leg. 37.
tit. 4. leg. 5. 6.
Soc. 16. c. 18.
19. 20.
Theod. l. 5.
c. 34.
Soz. l 8. c. 22.
23. 24.

ſtes gewartet hatten, um ſich ſeiner Abreiſe zu widerſetzen, hatten kaum erfahren, daß er bereits die Flucht genommen habe, ſo lieffen ſie an das Ufer des Meeres, um ſeine Einſchiffung zu verhindern. Es war aber viel zu ſpäte. Sie ſahen das Fahrzeug von ferne, welches mit aller Geſchwindigkeit auf Bithynien zuſegelte. Sie breiteten ihre Arme gegen ihren Hirten aus, rieſen ihm das letzte Lebewohl nach, und gaben ihm das, was ſie ihm durch ihr Geſchrey nicht mehr ſagen konnten, durch ihre Zeichen und Bewegungen zu erkennen. Sobald ſie ihn aus den Geſichte verkohren hatten, lieffen ſie hauffenweis in die Kirche, um die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen. Kaum waren ſie aber in dieſelbe getreten, ſo ſtieg eine Flamme von dem biſchöflichen Throne in die Höhe, und breitete ſich mit einer ſolchen Geſchwindigkeit aus, daß die ganze Kirche in einem Augenblick im Feuer ſtunde. Vor Schrecken auſſer ſich, eilten ſie mit Ungeſtüm aus der Kirche. Das Feuer, durch einen heftigen Wind getrieben, grief auch den Saal des Senats an. Dieſes war ein prächtiges Gebäude, mit Bley bedeckt, mit den reicheſten Zierrathen verſehen,

und

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius I.
Jahr 403.

und mit Säulen von dem allerkoſtbarſten Marmor gezieret. Man ſah daſelbſt die Statuen der Muſen, welche Conſtantin von dem Berge Helicon dahin bringen laſſen, und dieſe wurden damals durch die Flammen verzehret. Nichts wurde von dieſem Brande gerettet, als zwo Statuen von Marmor, wovon die eine den Jupiter Dodonacus, und die andere die Minerva vorſtellte. Man fand ſie ganz und unbeſchädiget unter den Trümmern des Gebäudes. Von dieſen prächtigen Gebäude blieben nichts als Ruinen übrig. Die Kirche wurde nicht gänzlich eingeäſchert, ſondern nur das Dach, und der zu nächſt an dem biſchöflichen Thron ſtehende Theil. Man hatte die, dem Johannes ergebenen Gläubigen, die man damals Johanniter nennete, wegen dieſes Brands in Verdacht. Sogar einige chriſtliche Schriftſteller legen ihnen dieſe Sache ausdrücklich zur Laſt. Indeſſen konnte doch ſelbſt durch die Folter nichts entdecket werden. Optatus, der Praefectus von Conſtantinopel, ein Heyde und Feind der Chriſten verfuhr nach der äuſſerſten Strenge mit ihnen. Man folterte zwey Monate fort, Prieſter, Diaconen, Weiber und kleine Kinder. Einige ſtarben mitten

ten unter der Marter, ohne daß ein Geſtändniß aus ihnen zu bringen war. Die Urſache dieſes Brands blieb demnach verborgen. Der Kayſer befahl endlich durch ein Geſetz, dieſen grauſamen Unterſuchungen ein Ende zu machen. Doch verordnete er zu gleicher Zeit, alle fremde Biſchöffe und Geiſtliche aus der Stadt zu ſchaffen, und alle Häuſer wegzunehmen, die ihnen zum Aufenthalte dieneten, oder worinnen diejenigen ihre Verſammlungen hielten, welche ſich von dem Arſacius abſonderten. So hieß der neue Biſchof, welcher ſieben Tage nach der Abreiſe des Johannes erwählet wurde. Er war damals achzig Jahre alt, und ein Mann ohne Gaben, der keine andern Verdienſte hatte, als daß er ein Bruder des Nectarius war, welcher vor dem Chryſoſtomus die biſchöfliche Würde beſeſſen hatte, und daß er ſich gegen alle Forderungen des Hofes willig finden ließ. Dieſes war der Lohn für ſeine Mühe, daß er ſich wider den H. Biſchof hatte gebrauchen laſſen. Er konnte den biſchöflichen Sitz zu Conſtantinopel, ohne Meineyd nicht einnehmen. Denn da ihn ſein Bruder einſtens zum Biſchof zu Tarſen machen wollte, ſchlug er ſolches aus, und legte auf dem

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 404.

Evan-

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 402.

Evangelio einen Eid ab, daß er die biſchöfliche Würde nie annehmen würde. Der Pabſt, ganz Occident, und ein gut Theil des Orients, ſah ihn für aufgedrungen an. Und dieſe Widerſetzung gab abermal zu den gröſten Gewaltthätigkeiten Anlaß. Die dem Chryſoſtomus ergebene Biſchöfe wurden veriagt, in Ketten und Bande geſchlagen, und an das äuſſerſte Ende des Reiches verbannet. Dieienigen, die er eingeſetzt hatte, wurden wieder abgeſetzt, dieienigen, welche er abgeſetzt hatte, wurden wieder eingeſetzt. Das Volk verſammelte ſich auſſen vor den Städten, in den Wäldern, auf den Feldern. Vergebens ließ Arcadius bedrohliche Edicte ergehen, vergebens befahl er den Statthaltern der Provinzen, dergleichen Zuſammenkünfte zu verhindern. Sogar einige Damen von erſten Range, und unter denſelben Olympias, die Wittwe des Nebridius, und Pentadia, die Wittwe des Timaſius, wollten damals lieber die härteſten Begegnungen erdulten, als von der gerechten Sache ihres Biſchofs abſtehen. Sie tröſteten ihn in ſeinem Exilio durch ihre Briefe, ſie unterſtützten ihn durch ihre Freygebigkeit, ſie opferten ihm ihre Ruhe, ihr, und ih-

ihrer Familien Glück auf. Der groß⸗müthige Syneſius, ob er gleich die biſchöfliche Würde dem Theophilus zu danken hatte, konnte ſich doch nicht entſchlieſſen, ihm zu gefallen, die gerechte Sache zu verlaſſen; er behauptete die Unſchuld des Chryſoſtomus beſtändig. Der H. Nilus, welcher Praefectus von Conſtantinopel war, und nachgehends als ein Einſiedler in der Wüſte des Berges Sinai lebte, antwortete dem Kayſer mit iener Freymüthigkeit, welche uns allein die Verläugnung des irdiſchen eingeben kan. Arcadius hatte an ihn geſchrieben, und ihn um den Beyſtand ſeines Gebets erſucht. Der Einſiedler gab ihm den Rath, wegen des Uebels, das er der Kirche zufügte, Buſſe zu thun. Der Pabſt Innocentius blieb beſtändig auf der Seite des verbannten Biſchofs. Honorius nahm ſich ſeiner öffentlich an. Er ſchrieb an ſeinen Bruder, und ſtellte ihm ſeine Ungerechtigkeit für. Er verlangte ein Concilium des Orients und Occidents, er empfahl ihm verſchiedene Biſchöfe, welche der Pabſt nach Conſtantinopel ſchickte, um an die Wiedervereinigung zu erbitten. Man begegnete ihnen auf eine unanſtändige Art, und ſchickte ſie ohne

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 403.

Ant⸗

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 404.

Antwort zurück. Die Unruhen wurden weder durch den Tod der Eudoxia, welche ſolche erreget hatte, noch durch das Abſterben des Johannes, welcher drey Jahre in ſeinem Exilio lebte, noch durch den Tod des Arcadius geendiget, welcher den heiligen Prälaten nur ſieben und ein halbes Monat überlebte. Dieſe Trennung dauerte noch länger als zehen Jahre fort, bis Atticus, des Arſacius Nachfolger darein willigte, das Gedächtniß des Chryſoſtomus wieder zu erneuern, indem er ſeinen Namen den Diptychis einverleibte.

37. Tod des H. Johannes Chryſoſtomus. Chryſ. ep. 137. Pallad. vit. Chryſ. Soc. l. 6. c. 21. Theod. l. 5. c. 34. Soz. l. 8. c. 28. Marcel. Chr. Zon. p. 38. Baronius Till. Vie de S. Jean Chryſ. art. 99. 123. 124. 131. Fleury hiſt. eccleſ. l. 22. art. 13. Vita Chryſ. apud BB.

Da die Ungnade, in welche Chryſoſtomus gefallen war, ſo groſſe Bewegungen an dem Hofe und in dem ganzen morgenländiſchen Reiche erreget hatte, ſo wird es niemand unſchicklich dünken, daß wir dieſer Begebenheit in unſrer Geſchichte einen Platz anzewieſen haben. Ich will daher hier noch die merkwürdigſten Umſtände ſeines Exilii kürzlich zuſammenfaſſen: Sie führte ihn anfänglich nach Nicaea; von da muſte er den vierten Julius nach Cucuſus, einer faſt wüſten Stadt, an den Gränzen von Cappadocien und klein Armenien, in einem armſeligen und unfruchtbaren Lande, welches den beſtändigen Streifereyen

der Räuber aus Iſaurien ausgeſetzet war, abreiſen. Eudoxia hatte dieſen Ort ausdrücklich hiezu erwählet, weil ſie denſelben für den bequemſten hielte, dem H. Biſchof die Größe ihrer Rache empfinden zu laſſen. Auf dieſer Reiſe brachte er ſiebenzig Tage, unter den äuſſerſten Beſchwerlichkeiten zu, welche theils von der üblen Geſundheit des Prälaten, theils von den ſchlimmen Wegen, theils von der beſtändigen Furcht für den Iſauriern, theils aber auch von der Bosheit der Mönche herrührten, die auf der Seite ſeiner Feinde, und noch weit unbarmherziger waren, als die Iſaurier. Endlich kam er zu Cucuſus an. Das Mitleiden der Einwohner ſchafte ihm alle diejenige Hülfe, die man an einem ſo elenden Orte erwarten konnte. Die Streifereyen der Barbaren, ſetzten dieſes Land in eine beſtändige Unruhe. Mitten unter dieſen unglücklichen und fürchterlichen Umſtänden verlohr er doch ſeine Heerde, ob er gleich von derſelben entfernet war, nicht aus den Augen. Indem ihm ſeines Orts alles mangelte, fehlte es ihm doch nie an den reicheſten Quellen, dem Mangel anderer zu Hülfe zu kommen. Seine Hirtentreue erſtreckte ſich über den gan-

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 404.

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 404.

zen Orient. Er arbeitete mit Eifer, durch heilige Mißionarien, an der Bekehrung der Heyden, die noch in Phönizien und in ganz Syrien übrig waren. Chryſoſtomus hatte an dem äuſſerſten Ende des Reichs, einen weit gröſſern Einfluß auf die Kirche des Orients, als ſeine Nachfolger Arſacius und Atticus, ohngeachtet ſie auf dem biſchöflichen Stuhl zu Conſtantinopel ſaſſen. Seine Feinde, ob ſie gleich über ihn geſieget, wurden hierüber eiferſüchtig, und brachten es dahin, daß er nach Pitynus an dem ſchwarzen Meere, in der Landſchafr Tzana, verbannet wurde. Man ließ ihn durch einige unbarmherzige Soldaten dahin bringen, welche ſich alle Mühe gaben, die Mühſeligkeiten einer langen und beſchwerlichen Reiſe zu vermehren. Man hatte ihnen eine Belohnung verſprochen, wenn der Heilige auf dem Wege ſterben würde, und ſie verdienten ſolche durch ihr unmenſchliches Verfahren. Der ſchwache und abgezehrte Cörper, muſte endlich ſo vielen Uebeln unterliegen. Er ſtarb zu Comana den vierzehenden September im Jahr 407. nach einem mühſeligen Exilio, welches länger als drey Jahre gewähret hatte. Ein wahrhaftig heldenmüthiger Geiſt,

deſſen Tugend und unſterbliche Schriften, die Eiferſucht des Theophilus, die Wuth der Eudoxia, und die grauſame Schwachheit des Arcadius, mit einer ewigen Schande bedecken werden.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 404.

Ich muß hier eine Begebenheit anführen, welche mit zu der Geſchichte der Verfolgung des H. Johannes Chryſoſtomus gehöret, und Gelegenheit giebt, einige Umſtände der Geſchichte der damaligen Zeit aufzuklären. Seitdem der Tigerfluß nicht mehr die gemeine Gränze zwiſchen dem Reiche und Perſien war, ſo konnte es nicht fehlen, die beeden Provinzen, deren Staaten an der Gränze an einander ſtieſſen, muſten in öftere Zwiſtigkeiten mit einander verfallen. Maruthas, der Biſchof von Meſopotanien, bekam daher von dem Arcadius einen Auftrag an den Iſdegerdes. Die Geſchichte meldet zwar die beſondern Umſtände hiervon nicht, doch ſagt ſie, daß dieſer, um die Ausbreitung des Glaubens eifrig beſorgte Prälat, ſich dieſe Gelegenheit zu Nutzen gemacht, um denſelben in Perſien zu predigen. Er bekehre eine groſſe Anzahl; und wuſte, ohngeachtet der Eiferſucht der Magier, die Gnade des Iſdegerdes zu gewinnen, und ihn den Chri-

38. Geſchichte des Maruthas. Soc. l. 6. c. 15. Soz. l. 8. c. 16. Oriens Chryſ. T. 2, p. 998. Fleury hiſt. eccleſ. l. 21. art. 46. Aſſemani bibl. orient. T. 1. p. 174. & ſeq.

 ſten

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 404.

ſten günſtig zu machen. Maruthas kam zu eben der Zeit nach Conſtantinopel zurücke, als die Cabale im Werk war, welche die Kirchenverſammlung zur Eiche ſchmiedete. Anfangs wurde er von den Feinden des H. Johannes Chryſoſtomus verführet. Nachdem aber dieſer rechtſchafene Prälat ihre Bosheit entdeckt hatte, ſo trennte er ſich von ihnen, und kehrte wieder in ſeine Diöces zurücke. Seine biſchöfliche Stadt lag in Meſopotanien, an dem Fluß Nymphius, zehen Meilen von Amida, und fünf Meilen von dem Urſprung des Tigerfluſſes. Er nennte dieſelbe nachgehens Martyropolis, weil er daſelbſt eine groſſe Menge Reliquien von den Martyrern in Perſien zuſammengebracht hatte. Dieſe Stadt wurde unter der Regierung des Anaſtaſius von den Perſern eingenommen. Juſtinian aber entrieß ſie ihnen wieder, und ließ ſie wieder herſtellen. Sie iſt in der Geſchichte der Araber, unter dem Namen Miafarekin bekannt. Maruthas kam während des Exilii des Chryſoſtomus nach Conſtantinopel zurücke, und vereinigte ſich mit den Freunden des heiligen Prälaten, welcher ihm in ſeinen Briefen anlag, wieder nach

Per-

Perſien zu gehen. Er machte daſelbſt neue Eroberungen für das Chriſtenthum, und trug ſehr vieles zur Erhaltung der Einigkeit zwiſchen Perſien und dem Reiche bey. Er ſetzte ſich bey dem Iſdegerdes in eine ſo groſſe Hochachtung, daß dieſer Prinz beynahe das Chriſtenthum angenommen hätte, und daſſelbe ſo lange begünſtigte, als Maruthas an ſeinem Hofe blieb.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 404.

Drey Monate, nach der Abreiſe des H. Johannes Chryſoſtomus von Conſtantinopel, hatte man daſelbſt am dreyſigſten September einen Hagel, deſſen Körner ſo groß waren, wie die Nüſſe. Ein gleichzeitiger Schriftſteller redet von einem Hagel, welcher um dieſe Zeit verſchiedene Länder verheerte, und deſſen Körner acht Pfund ſchwer waren. Am ſechſten October darauf ſtarb Eudoxia an einer unzeitigen Geburt. Die göttliche Vorſehung endigte die Tage dieſer Princeßin, nachdem ſie ſich derſelben bedienet hatte, die Tugend des Chryſoſtomus zu üben. Eudoxia wurde in der Kirche der Apoſtel begraben, wo man nach vielen Jahrhunderten noch ihr Grab von Porphyr, zwiſchen den Gräbern ihres Gemahls Arcadius und ihres Sohnes Theodo-

39. Tod der Eudoxia.

Proſp. Chron. Marc. Chron. Soc. l. 6. c. 19. & l. 7. c. 51. Soz. l. 8. c. 27. Zon. T. 2. l. 39. Photius cod. 77. Cedr. p. 334. Cod. Th. l. 15. tit. 1. leg. 42. Cang. Conſt. l. 1. p. 93. l. 2. p. 142. l. 4. p. 110. Till. Arcad. not. 32. Strab. l. 7. Philoſt. l. 11. c. 7. Steph. Byz.

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 404.

ſius ſah. Sie hatte zu Conſtantinopel einen Pallaſt und ein Bad erbauen laſſen. Selymbria in Thracien, zwiſchen Heraclea und Conſtantinopel hätte ſich von dem Arcadius die Erlaubniß ausgebeten, in Zukunft Eudoxopolis zu heiſen. Eudoxia, welcher dieſe Ehre ſehr wohl gefiel, verſchafte dieſer Stadt eine Vermehrung der Einkünfte. Selymbria war ſehr alt. Sie hatte ihren Namen von ihrem Stifter Selys, einem alten Helden, oder Könige dieſes Landes. Bria hieß in der thraciſchen Sprache ſo viel, als eine Stadt.

40.
Verwüſtungen der Iſaurier.
Chryſ. ep. 14. 64. 120.
Zoſ. 5.
Soz. l. 8. c. 25.
Phil. l. 11. c. 8.
Marcel. Chr.
Cod. Th. l. 9. tit. 35. leg. 7.
Suid Ἀρβαζάκιος.
Till. Arcad. art. 24.

Während der Unruhen in Conſtantinopel, verübten die Hunnen ihre Streifereyen ohne Hinderniß in Thracien. Die Provinzen in Aſien aber litten noch weit mehr von der Grauſamkeit der Iſaurier. Dieſe Barbaren hatten ſich während der Regierung des Theodoſius, in ihren Gebürgen eingeſchloſſen gehalten. In dieſem Jahre aber kamen ſie nach Blut dürſtend, und nach Raub begierig herfür, und fuhren vier bis fünf Jahre in einem fort, die benachbarten Gegenden, die ohnedem durch den Krieg des Tribigild ſchon völlig ruinirt waren, zu verheeren. Sie erſtreckten ihre Räubereyen ſogar bis an das ſchwarze Meer,

an

an dem Euphrat, und bis mitten in Syrien. Einige Partheyen begaben ſich nach Cypern. Sie machten Antiochien und Jeruſalem zittern. Indeſſen hatten ſie weder Macht, noch Kriegserfahrung genug, um Belagerungen vorzunehmen. Hingegen plünderten ſie alle unbefeſtigten Orte, Flecken und Dörfer, und lieſſen das Land mit Blut und Ruinen bedeckt zurücke. Sie wagten es ſogar, ſich unter verſchiedenen Verſtellungen in die wohlverwahrteſten Städte zu ſchleichen, um daſelbſt zu rauben und zu morden. Dieſe Straſſenräuber waren ſo gefährlich, daß Arcadius, etliche Tage vor ſeinem Tode, an die Statthalter von Aſien Befehl ergehen ließ, ſie mit aller Sorgfalt aufzuſuchen, und weder in der Faſtenzeit, noch ſelbſt an dem Oſtertage zu unterlaſſen, ſie zu verfolgen, ohngeachtet in dieſen Tagen ein Stillſtand aller criminal Proceſſe war. Sie fiengen mit ihren Verheerungen in Pamphylien an. Sobald man zu Conſtantinopel hievon Nachricht erhalten, ſchickte man den Arbazacius mit einigen Truppen gegen ſie aus. Er trieb ſie anfänglich in ihre Gebürge zurücke, nahm verſchiedene von ihren Feſtungen ein, und mach-

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 404.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 405.

te eine groſſe Anzahl derſelben nieder. Allein, dieſer geldgeitzige, und an ein unordentliches Leben gewöhnte General, hatte in ſeinem Gefolge, mehr Muſicanten, Tänzerinnen und lüderliche Weibsperſonen, als Soldaten. Er ließ ſich daher von den Barbaren beſtechen, und theilte den Raub mit ihnen. Man rief ihn zurücke. Man machte Anſtalten, ihm den Proceß zu machen. Allein er wendete die Gefahr dadurch von ſich ab, daß er ſein Geld, welches ſein Verbrechen ausmachte, mit der Eudoxia theilete. Indem er ein Theil deſſelben aufopferte, blieb ihm das übrige in Sicherheit; er behielt auch noch ſo viel, als er zu ſeinem Vergnügen gebrauchte, und um mitten unter den Schandthaten in ſeinem Hauſe, diejenige Schande zu vergeſſen, womit er vor den Augen des ganzen Reichs bedeckt war. Sopater, Gouverneur von Klein Armenien, wuſte, ob er gleich keine Truppen, und auſſer ſeiner Munterkeit und Klugheit, keine andern Hülfsmittel hatte, ſeine Provinz von dieſen Streifereyen zu befreyen.

41. Conſulat de Anthemius Idac. faſt.

Im folgenden Jahre bekleideten zween der berühmteſten Männer in beyden Reiche die Conſulswürde; Stilico zum

zwey-

zweytenmal im Occident, und Anthemius im Orient. Anthemius war ein Enkel ienes Philippus, der unter dem Conſtans Präfectus des Orients war, welcher Paulum den Biſchof von Conſtantinopel mit eigener Hand erwürget hatte. Der Enkel, den Vorſchriften der Gerechtigket eben ſo ergeben, und eben ſo wohlthätig, als ſein Grosvater ungerecht und grauſam geweſen, hatte bereits alles dasienige Anſehen, welches ein Fürſt von ſchlechter Ueberlegung, einem tugendhaften Manne überlaſſen konnte. Anthemius war Abgeſandter in Perſien geweſen; er war Magiſter Officiorum, da er zum Conſul ernennet wurde, und in eben dieſem Jahre wurde er Präfectus des Orients, welche Würde er lange Zeit beſaß. Im folgenden Jahre erhielt er den Titel eines Patricius, und auf dieſen verſchiedenen Stuffen ſtieg er bis zur Generalſtatthalterſchaft des morgenländiſchen Reiches während der Zeit der Minderiährigkeit des Theodoſius hinauf. Der Klugheit dieſes vortreflichen Miniſters hatte dieſer iunge Prinz das Glück und den Ruheſtand ſeiner erſtern Jahre zu danken. Der Enkel des Anthemius beſtieg in der Folge ſelbſt den kayſerlichen

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 405.
Chryſ. ep. 142.
Soc. l. 7. c. 1.
Sid. carm. 2.
Baronius.
Till. Honor. art. 27. & Theod. le jeune. art. 1.

Arcadius Honorius Thȳdodoſius I. Jahr 405.

Thron. Nichts aber macht uns einen richtigern Begrif von den Verdienſten dieſes groſſen Mannes, als die Lobeserhebungen eines Prälaten, welcher alle nur mögliche Einſicht hatte, und nichts weniger, als zu ſchmeicheln gewohnt war. Der H. Chryſoſtomus ſchrieb aus ſeinem Exilio an ihn: daß er, anſtatt ihm Glück zu wünſchen, daß er zugleich Conſul und Präfectus ſey, dieſen beyden Würden Glück wünſche, daß ſie ſo wohl beſetzt wären; daß die Tugend unter dem Schutz ſeines Richterſtuhls eine ſichere Freyſtätte finden, und daß die Zeit ſeines Amtes für den ganzen Orient ein unaufhörliches Feſt ſeyn würde.

42. Verwüſtungen in Africa. Syn. ep. 122. 129. 131. 132. Phil. l. 11. c. 8. Till. vie de Syneſe art. 7.

Indeſſen hatte damals das morgenländiſche Africa groſſe Verwüſtungen auszuſtehen. Die Mazichi und Auſturier überfielen auf der einen Seite Tripolitana, und auf der andern Libyen und Aegypten, deſſen Gränzorte ſie verheereten. Cerealis, der Anführer der Truppen in Cyrenaica war eine feige Memme, welcher das Kriegshandwerk am beſten wider ſolche Völker zu führen wuſte, deren Vertheidigung ihm oblag. Er zog durch die Provinz, um Geld zu ſchnei-

ſchneiden, und gab den Soldaten Abſchied, um ihren Sold in den Sack zu ſtecken. Die Mazichi, welche ſich für einem ſolchen General nicht fürchteten, fielen in das Land, raubten und brenneten. Sie rückten bis vor Cyrene, welches ſie belagerten. Sobald Cerealis die Gefahr ſah, eilte er in ein Schiff, und blieb auf dem Meer in einiger Entfernung von dem Ufer. Die von ihrem Oberhaupte verlaſſenen und für Furcht zitterenden Soldaten, verſteckten ſich in die Höhlen. Indeſſen waren dieſe Barbaren durchaus die Leute nicht, die ſo fürchterlich waren. Einige Prieſter auf den benachbarten Dörfern ergriffen die Waffen, verſammelten ihre Bauern, nach geendigter Meſſe, giengen auf den Feind löß, und ſchlugen ihn. Beſonders that ſich ein Diacon, Namens Fauſtus durch ſeinen Muth hervor. Er tödtete ohne Waffen, und blos mit einem Stein in der Hand, eine groſſe Anzahl der Barbaren. Man brauchte keine andere Macht als dieſe, Cyrene und die Provinz zu befreyen.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 405.

43. Intriguen des Stilico mit dem Alarich. Oroſ. l. 7. c. 37. 38.

Das morgenländiſche Reich wurde nur an den Gränzen angegriffen; das abendländiſche hingegen wurde mitten in ſeinen Eingeweiden, durch die Intriguen

des

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 405.
Cod. Th. l. 7. tit. 16. leg. 1.
Zoſ. l. 5.
Olympiod.
Soz l. 8 c. 25. l 9. c. 4
Gelo. Tut. hiſt. Franc. l. 2. c. 8.
Claud. de laud. Stilic. l. 2.

des Stilico, und durch einen neuen Einfall der Barbaren zerriſſen. Der ehrgeitzige Stilico, nicht zufrieden, den Kayſer zu beherrſchen, hatte ſeit langer Zeit die Abſicht, ſich des Reiches ſelbſt zu bemächtigen. Honorius hatte keine Kinder, und die verwegene Vorſicht der Serena hatte ihn auſſer Stand geſetzt einige zu zeugen. Es war alſo nichts nöthig, als den Sohn des Arcadius von dem Throne des Occidents zu entfernen, um einſtens den Eucherius, den Sohn des Stilico und Vettern der beyden Prinzen, auf denſelben zu erheben. Die Rechte der kayſerlichen Familie muſten auch durch ſeine in Vorſchlag habende Vermählung mit der Placidia, der Tochter des Theodoſius und der Galla, und einigen Erbin des Reichs, wenn die Kinder der Flacilla ohne Erben ſterben ſollten, auf den Eucherius fallen. Um ſeine Proiecte hinaus zu führen, glaubte Stilico den Alarich nöthig zu haben. Er wollte ſich ſeiner bedienen, um anfänglich das morgenländiſche Reich zu ſchwächen, und nachgehends in dem Occident ſolche Unruhen anzurichten, daß er ſich deſſelben, im Namen ſeines Sohnes, leicht würde bemächtigen können, ohne den Tod des Honorius

norius zu erwarten, der damals erſt zwanzig Jahre alt war. Der König der Gothen, voller Verdruß über den unglücklichen Erfolg ſeines letztern Feldzuges, brennete vor Rache. Allein da er noch nicht Kräfte genug hatte, um die Eroberung Italiens auf das neue zu verſuchen, gab er den Vorſchlägen des Stilico gerne Gehör. Es iſt gar nicht daran zu zweifeln, daß dieſe beyden politiſchen Krieger einander wechſelsweiſe zu betrügen geſucht; und daß die geheime Abſicht ſowohl des einen, als des andern dahin gegangen ſey, anfänglich miteinander an dem Untergange der Kayſer zu arbeiten, und ſich nachgehends ſeinen Alliirten vom Hals zu ſchaffen, um allein Meiſter des Reichs zu bleiben. Stilico bot Alarichen die gröſten Vortheile an, wenn er ſich mit ihm vereinigen würde, um das morgenländiſche Illyrien anzugreiffen. Er behauptete, dieſe Provinz gehöre ganz alleine dem Honorius, wie ſie dem Valentinian I. und Gratian gehöret habe, und daß ſie blos von dem abendländiſchen Reiche abhänge. Alarich war neun Jahre vorher in die Dienſte des Arcadius, unter dem Titel eines Commendanten der Truppen in Illyrien getretten;

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 405.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 405.

tetten; da er ſich nun in ein gegenſeitiges Band einließ, bekam er eben dieſen Titel in dem Dienſte des Honorius. Er begab ſich alſobald auf das neue nach Epirus, und verlegte ſeine Quartiere, längſt dem Meere hin von Dyrrachium an, bis an den ambraciſchen Meerbuſen. Stilico ſollte daſelbſt mit einer zahlreichen Armee zu ihm ſtoſſen; und um von nun an, alle Gemeinſchaft mit dem Orient aufzuheben, ließ er die Häfen und die Ufer verwahren, mit dem ausdrücklichen Befehl, kein Schiff aus den, dem Arcadius zugehörigen Staaten daſelbſt anländen zu laſſen. Bey dieſer Gelegenheit lieferte Stilico demienigen Aetius, welcher in der Folge ſo berühmt wurde, dem Alarich als eine Geiſel in die Hände.

44. Radagaiſus in Italien. Oroſ. l. 7. c. 37. Aug. civ. l. 1. c. 23. Proſp. Chr. Marcel. Chr. Zoſ. l. 5. Olympiod. Till. Honor. art. 23. & not. 20.

Ein unvermutheter Lerm legte der Ausführung des Vorhabens des Stilico, eine Hinderniß in den Weg. Radagaiſus war vor fünf Jahren mit Alarich in Italien eingefallen, und da er Aquilea nicht erobern können, war er wieder über die Alpen zurückgegangen. Eiferſüchtig vermuthlich über den Vorzug, welchen Stilico dem Alarich zu geben ſchiene, verſammelte er unter ſeinen Fahnen alle iunge Mannſchaft iener

iener kriegeriſchen Nationen, welche ienſeit des Rheins und der Donau woh- nen, und gieng an der Spitze eines Heers von zweymal hundert tauſend Mann über die Alpen. Er war ein Gothe und ein Heyde, und dem Dienſte ſeiner Götzen ſehr ergeben, denen er Rom aufzuopfern gelobet hatte. Grauſam und weniger politiſch als Alarich, dachte er an nichts als Raub und Mord. Der Marſch dieſer fürchterlichen Armee mach- te ganz Rom beſtürzt. Blos die Hey- den frohlockten: ſie ſagten öffentlich: Daß die Götter ſelbſt im Anzuge be- griffen wären, ſich wegen ihres entheiligten Gottesdienſtes zu rä- chen: Daß der von dem Capitol vertriebene Jupiter den Arm des Radagaiſus bewafne, um eine gottloſe Stadt zu Grunde zu rich- ten; daß es billig ſey, daß Rom in eben den Zuſtand verſetzt wür- de, in welchen es die Tempel ver- ſetzt hätte. Ueberall hörte man nichts als Läſterungen wider das Chriſtenthum ausſtoſſen: Es iſt, ſagte man, der Untergang der Staaten und die Geiſel der ganzen Welt.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 405.

Sobald Stilico erfuhr, daß Ra- dagaiſus über die Donau gegangen, eilte

45. Seine Niederlage.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 405.

eilte er nach Pavia, um Truppen daſelbſt zuſammen zu bringen, und nachgehends dem Feind zuvor zu kommen, um ihm den Paß über die Gebürge abzuſchneiden. Er brachte dreyſig Legionen zuſammen, ſo, wie er ſie nemlich antraf, das iſt, nicht gar zahlreich, und mehr Cohorten, als den alten Legionen ähnlich. Die Alaniſchen Hülfsvölker ſtieſſen zu ihm. Nichts aber kam ihm beſſer zu ſtatten, als die Tapferkeit der zwey fremden Häupter, welche ſich, nebſt ihren Truppen mit ihm vereiniget hatten. Uldes, der König der Hunnen, der dem Reiche bereits wider dem Gainas ſo nützliche Dienſte geleiſtet hatte, fürchtete ſich ſeines Ortes ſelbſt für der Macht des Radagaiſus; er gieng alſo über die Donau, und eilte Italien zu Hülfe. Sarus, ein Gothiſcher Capitain, der nicht von Alarich abhieng, vielmehr deſſen Feind war, ein unerſchreckener Partheygänger, welcher beſtändig an der Spitze von zwey bis drey hundert Mann hin und her zog, kam, both ſich dem Stilico an, und trat in die Dienſte des Reichs. Und dieſen beyden Helden eignet man hauptſächlich die Niederlage des Radagaiſus zu. Da ihm Stilico, aller ange-

wen-

wendeten Mühe ohngeachtet nicht hatte vorkommen können, ſo war er bereits in Toſcana und belagerte Florenz. Seine Armee war in drey Corps, unter Anführung von drey verſchiedenen Häuptern abgetheilet. Er war ſo ſchlecht im Kriege erfahren, daß, ehe er noch von dem Marſche der Feinde Nachricht erhalten, eines von ſeinen Quartieren bereits angegriffen, eingeſchloſſen, und von den Hunnen in die Pfanne gehauen war, daher er ſich genöthiget ſahe, die Belagerung aufzuheben, und ſich in gröſter Unordnung zurücke zu ziehen. Er verlohr ſogar den Vortheil, den ihm die Ueberlegenheit ſeiner Macht gab. Anſtatt die Ebene zu behaupten, ließ er ſich in die Gebürge von Feſula einſchlieſſen, woſelbſt die Römer, nachdem ſie ſich aller Zugänge bemächtiget, ſeine Armee in einen ſolchen Zuſtand verſetzten, daß ſie der Hunger, Durſt und die Krankheiten aufreiben muſten. Radagaiſus machte ſich, voller Verzweiflung, heimlich von ſeiner Armee hinweg, und wollte ſich allein retten. Er wurde aber gefangen genommen, in Ketten und Bande geſchlagen, und vor dem Angeſichte der Barbaren enthauptet. Dieſes Schauſpiel ſchlug ſie vollends zu Boden.

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 405.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 406.

Sie ſtreckten das Gewehr. Es war ihrer noch eine ſo groſſe Menge übrig, daß man ſie haufenweis, wie das Vieh verkaufte, den Mann für dreyſig bis vierzig Franken nach unſerm Gelde. Allein da ſie der Hunger und die Krankheiten bereits abgezehret hatten, ſtarben ſie in kurzer Zeit alle. Von einer ſo ungeheuern Armee entkamen nicht mehr, als zwölf tauſend Gothen; dieſe machten ein beſonderes Corps aus, welches Stilico in den Sold des Reiches nahm. Der Senat und das römiſche Volk, durch dieſe Begebenheit von der Schwäche des Jupiter überzeugt, lieſſen einen Triumphbogen aufrichten, über welchem die Statuen der drey Kayſer, des Arcadius, Honorius und Theodoſius zu ſehen waren.

46. Einfall der Barbaren. Oroſ. l. 7. c. 38. Cod. Th. l. 7. tit. 13 leg. 16. 17 Symm. l. 6. ep. 64. Zoſ. l. 6. Proſp. Chr. Caſſiod Chr. Pagi ad Baron.

Nachdem Italien von einer ſo groſſen Gefahr befreyet war, brachte Stilico das folgende Jahr mit den nöthigen Einrichtungen zu, um ſich mit dem Alarich zu vereinigen. Er ließ dem Jovius die Würde eines Präfectus von Illyrien ertheilen. In dem Reiche des Occidents war dergleichen nicht, ſeit dem Gratian im Jahr 379. dem Theodoſius einen groſſen Theil von Illyrien überlaſſen hatte, worauf der

übri

übrige Theil zur Präfectur von Italien geſchlagen wurde. Jovius bekam Befehl, den Alarich zu bewegen, den Feldzug anzufangen, mit der Verſicherung, daß ihm Stilico, an der Spitze der römiſchen Armee, alſobald nachfolgen würde. Man verſprach allen denen Belohnungen, welche in einem Kriege dienen würden, deſſen Abſicht, wie man ſagte, auf die Herſtellung eines dauerhaften Friedens gerichtet wäre. Unter dieſem ſcheinbaren Vorwand ſuchte Stilico ſein Vorhaben zu verbergen, welches blos darauf angeſehen war, den Frieden der beyden Reiche zu ſtöhren, um dem Arcadius Illyrien aus den Händen zu reiſſen. Da Italien und die Provinzen des Occidents unvermerkt durch die Kriege, und noch vielmehr durch die Erpreſſungen waren entvölkert worden: ſo warb man Sclaven an. Die römiſchen Rathsherren bothen für einen ieglichen von den ihrigen fünf Pfund Silbers. Man weiß nicht, ob ihr Anerbieten angenommen worden. Allein alle dieſe Anſtalten wurden durch einen neuen Einfall der Barbaren vereitelt, welche, nachdem ſie in Gallien eingedrungen, Italien mit Schrecken erfüllten, und den Stilico nöthigten, anſtatt die mor-

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 406.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 406.

genländiſchen Provinzen an ſich zu ziehen, ſelbſt auf ſeiner Hut zu ſeyn. Dieſer liſtige Staatsmann verſtund die Kunſt, ſeine Intriguen mit einer ſo dicken Decke zu verhüllen, daß ſie die Geſchichte nicht mit Gewisheit aufklären kann. Daher rühret es, daß ihn unter den Schriftſtellern einige rechtfertigen, und an ihm nichts, als einen beſtändigen, aber oft ſchwachen Eifer, ſeinem Herrn zu dienen, ſehen; andere im Gegentheil an ihm nichts als einen ehrgeitzigen Verräther gewahr werden. Wenn wir die gemachten Anſtalten des Stilico, mit dem Erfolg verbinden, ſo möchte folgendes Urtheil von ſeiner Aufführung wohl das richtigſte ſeyn. Er unterhielt mit allen Barbaren, die vermöge ihrer Lage, und ihrer Macht im Stande waren, das Reich zu beunruhigen, ein geheimes Verſtändniß. Nach der Eroberung Illyriens hatte er die Abſicht, die Barbaren ienſeit des Rheins und der Donau in Bewegung zu ſetzen, um in dem Occident ſolche Veränderungen zuwege zu bringen, welche den Honorius in die äuſſerſte Verlegenheit ſetzen ſollten. Dieſer furchtſame Prinz hätte ſich alsdann, wenn er nicht umgekommen wäre, entweder ſeiner Oberherr-

ſchaft

ſchaft begeben, und ſolche dem Stilico, der ſie allein zu unterſtützen im Stande war, überlaſſen müſſen, oder, wenn er aus Eigenſinn einen unnützen Namen länger behalten wollen, derſelben mit Gewalt beraubet werden müſſen. Dieſes Proiect wurde durch die Ungedult der Barbaren, welche weit leichter aufzubringen, als in den Schranken zu erhalten waren, vereitelt. Sie erwarteten den Ausſchlag des Krieges im Orient nicht, um in Gallien einzubrechen. Auf die erſtern folgte immer ein neuer Schwarm, und der Occident wurde von dieſen Völkern gleichſam überſchwemmet, welche den Wellen gleich, einander ſelbſt zu Boden ſchlugen. Bey einer ſo gewaltigen Bewegung, fielen die feſteſten Orte, die Provinzen wurden verheeret, bis endlich dieſe Nationen nach ſo vielen Stöſſen und Stürmen, nachdem alle Hinderniſſe aus dem Wege geſchaft waren, ruhig wurden, und ſich an den Orten feſt ſetzten, wo ſie ſich ausgebreitet hatten. Die Alanen, die Vandalen und die Sueven waren die erſten welche die Schutzwehren des Reichs niederrieſſen. Sie waren es, welche dieſem groſſen Cörper das Leben zu nehmen anfiengen, indem ſie die

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 406.

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 406.

äuſſerſten Theile deſſelben abſchnitten. Von den Alanen habe ich bereits in der Geſchichte der Regierung des Valens Nachricht gegeben; hier will ich noch dasienige anführen, was uns das Alterthum von den Vandalen und Sueven, bis auf ihren Einfall in Gallien hinterlaſſen hat.

47.
Urſprung der Vandalen.
Tacit. de morib. Germ. c. 2.
Plin. l. 4. c. 28.
Capitol. in Marco c. 17.
Vopiſc. in Aurel. c. 23. & in Probo c. 18.
Eutr. in Mar.
Dexipp. excerpt.
Patric. excerpt.
Dio l. 55.
Mamert. in genethl. Maxim. c. 17.
Sal. de gub. l. 7.
Proc. bel. Vand. l. 1. c. 22.
Jorn. de reb. Get. c. 22.
Oroſ. l. 7. c. 38.
Conſtant. de adminiſtr. imp. c. 25.

Selten ſtimmen die Schriftſteller, welche den Urſprung der Völker aufſuchen, mit einander überein. Gleich den Reiſenden, welche, wenn ſie den Lauf eines unbekannten Fluſſes ausſpüren wollen, indem ſie bis zum Urſprung deſſelben zu kommen ſuchen, ſich theilen, wenn ſie Flüſſe antreffen, die ſich in das nemliche Beet ergieſſen, und die, wenn ſie den verſchiedenen Canälen nachgehen, endlich bey weit von einander entfernten Quellen ankommen. Es wird wohl ſchwerlich ein Volk auf der Erde wohnen, welches nicht aus Vermiſchung mehrerer Nationen entſtanden iſt. Die Geſchichte deſſelben theilet ſich oft in mehrere Zweige ab, und leitet uns zu verſchiedenen Quellen. Die Vandalen ſind, nach der Meinung einiger, urſprünglich in Deutſchland zu Hauſe. Sie ſind nichts anders als die Viniles, oder Vindiles, eine von ienen fünf alten

Völkerſchaften, welche dieſes groſſe Land innen hatten. Andere halten ſie für eine Colonie der Gothen, die aus Scandinavia herkam. Beyde Meinungen laſſen ſich, wie ich glaube, mit einander verbinden. Die mit den Gothen nach Deutſchland gekommenen Vandalen, von denen ſie einen Theil ausmachten, trennten ſich von dem übrigen Theil der Nation. Sie vereinigten ſich mit den alten Vinilen; und nachdem ſie in der Folge ihre Landsleute in die Wüſte von Sarmatien dringen, und bis an den See Maeotis fortziehen lieſſen, blieben ſie in dem Lande, wo ſie ſich ſchon, zwiſchen der Elbe und der Viſtula feſt geſetzet hatten, und durch dieſen letztern Fluß von den Gepides abgeſondert waren, welche an den Ufern deſſelben wohneten. Nachdem die alten Viniles den Namen der Vandalen angenommen, ſo wurden nachgehends alle diejenigen Völker, welche vorhin unter dieſem letztern Namen begriffen wurden, Vandalen genennet. Unter dieſem Geſchlechtsnamen werden die Vandalen, die Burgundier, die Rugen, die Heruler, die Anglen, die Thüringer, die Lombarden und ſehr viele andere weniger bekannte Völkerſchaften begriffen; und eben daher kommt

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 406.

Theoph. p. 81.
Wolfg. Laz. l. 11.
Bucher. de Belg. l. 3. c. 2.
Leibniz de orig. F. art. 16.
Cluv. ant. Germ. l. 3. c. 46.
Grotius proleg ad hiſt. Goth.
Till vie de S. Eugene art. 1.
Valeſ. rer. Fr. l. 3.
Cellar. geogr. ant. l. 2. c. 5. §. 2. art. 65.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 406.

es, daß verſchiedene Schriftſteller, alle dieſe Völker aus Scandinavia herleiten, ohngeachtet ſie vielleicht meiſtentheils einen deutſchen Urſprung haben.

48. Kurze Geſchichte derſelben.

Die eigentlich ſogenannten Vandalen bewohneten Mecklenburg und Pommern. Die Schriftſteller rühmen ſie wegen ihrer Keuſchheit; hingegen legen ſie ihnen den Geitz und Untreue zur Laſt. Sie behaupten, dieſe Völkerſchaft, ſey unter allen barbariſchen Völkern, welche das Reich angegriffen, das ſchwächſte geweſen, welches auch leicht zu begreiffen iſt. Die Vandalen waren urſprünglich nichts anders, als ein kleiner Theil der Gothen, und diejenigen, welche in Gallien einfielen, machten nur einen Theil der Vandalen aus. Dieſe Nation kommt in der Geſchichte das erſtemal unter der Regierung des Marcus Aurelius zum Vorſchein. Sie vereinigten ſich mit den Marcomannen, Quaden, und Sarmatern, und nahmen Pannonien ein, woraus ſie dieſer Kayſer wieder verjagte. Dieſe Vandalen waren nur einige Glieder des Cörpers der Nation, welche ſie um das baltiſche Meer herum zurück gelaſſen, um ſich nebſt den Rugen und Herulen in Böhmen, in der Gegend des Urſprungs der Elbe nieder

zu

zu laſſen; und dieſe allein waren es, welche die Römer kennen lernten. Es ſcheinet, daß ſie von den Zeiten des Commodus an, Bundsgenoſſen des Reichs geweſen, maſſen dieſer Kayſer, bey einer Unterhandlung mit den Marcomannen von ihnen forderte, daß ſie die Vandalen nicht beunruhigen ſollten. Caracalla hingegen erregte zwiſchen ihnen und den Marcomannen einen Krieg. Unter der Regierug des Aurelianus wagten ſie es, über die Donau zu gehen, ſie wurden aber geſchlagen, und machten Friede. Sie dachten aber bald nach dem Tode des Aurelianus nicht mehr an ihr Verſprechen, und nachdem ſie ſich mit andern Völkern Deutſchlands vereinigt hatten, überfielen ſie Gallien, bemächtigten ſich in Zeit von zwey Jahren ſiebenzig Städte, und ſahen dieſes Land für ihr erobertes Eigenthum an. Probus zog wider ſie zu Felde, ſchlug ſie mehr als einmal, und nachdem er ſie dahin gebracht, daß ſie ſich auf Gnade und Ungnade ergeben muſten, ſchickte er eine beträchtliche Anzahl derſelben nach Grosbritannien, um das Land wider die Einfälle andrer Barbaren zu bewahren. Von dieſen Vandalen iſt daſelbſt in dem Namen Vandelsbury bey Cambridge

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 406.

Arcadius, Honorius Theodoſius I. Jahr 406.

noch eine Spur vorhanden. Zwey Jahre hernach ſchickte eben dieſer Kayſer eine andere Colonie Vandalen diſſeit der Donau, um Jllyrien und Pannonien zu bevölkern. Allein kaum hatte er ſich von ihnen entfernet, ſo ergriffen ſie die Waffen, und verwüſteten das ganze Reich zu Waſſer und zu Lande. Man verfolgte ſie, und diejenigen, welche ſich mit dem Leben retteten, flohen wieder in ihre Wälder nach Böhmen. Unter der Regierung des Diocletianus führten die mit den Gepiden vereinigten Vandalen, Krieg mit den Gothen und Taifalen. Unter den folgenden Regierungen rieß ſich von ihnen abermals ein Theil ab, welchem die Kayſer Pannonien zur Wohnung anwieſen. Man findet, daß ſich in der Folge eine Colonie der Gepiden in der Nachbarſchaft von Singidon und Sirmium feſtgeſetzt habe. Dieſe Vandalen lebten daſelbſt unter römiſcher Bothmäßigkeit. Unter dieſen war Stilico zu Hauſe; daher es ihm nicht ſchwer fiel, ſie zu einem Aufruhr zu bewegen. Sie luden ihre Landsleute aus Böhmen ein, um ſich eine ſo günſtige Gelegenheit zu Nutzen zu machen. Dieſe waren die zahlreicheſten. Sie erkannten keinen andern Herrn, als ihre

re Könige. Die Begierde zu rauben, und die Hofnung ſich in einem reichen Lande feſt zu ſetzen, war für ſie eine mächtige Reitzung. Sie zertheilten ſich in zwo Partheyen, wovon die eine beſtimmt war mit ihrem Könige Godigiſclus abzureiſen; die andere aber blieb nebſt den Rugen und Herulen zu Hauſe. Diejenigen, welche zurück blieben, muſten für den Ackerbau, und die Wohnplätze ihrer Landsleute ſorgen, um ſie für die Beſitzer zu erhalten, damit ſie im Fall der Noth dahin fliehen könnten. Man wird in der Folge dieſer Geſchichte ſehen, mit welcher Treue ſie dieſes Geſchäfte ausgerichtet haben. Nach dieſer gemachten Einrichtung, begab ſich Godigiſclus, an der Spitze ſeiner Truppen, auf den Marſch; auf dem Wege vereinigten ſich auch die Vandalen in Pannonien mit ihm. Und ſo verfügten ſie ſich mit einander an die Ufer des Rheins.

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 406

Die Sueven, von denen hier die Geſchichte Meldung thut, waren blos ein ſehr kleiner Theil von einer unermeßlichen Nation der Sueven, welche ehehin das ganze Land innen hatten, welches zwiſchen der Elbe, der Viſtula, dem baltiſchen Meere und der Donau einge- 49.

49. Urſprung der Sueven.
Caeſ. bell. gal. l. 4. c. 1.
Strab. l. 4.
Plin. l. 4. c. 25. 28.
Tac. de mor. Germ. c. 38.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 406.

& annal. l. 2. c 63. Ptol l. 2. c. 11. Xiphil. in Domit. BucherdeBelg l. 6. c. 7. Cluv. Germ. ant. l. 3. c. 25. 28.

ſchloſſen iſt. Nach dem Bericht einiger Schriftſteller breitete ſich daſſelbe ſogar bis an die äuſſerſte Gränze von Norden aus und bevölkerte Scandinavia, ſo daß die Gothen ſelbſt urſprünglich Sueven geweſen waren. Es war dieſes eine nomadiſche Nation, welche von der Milch und den Fleiſch der Heerden lebte, und keine andere Beſchäfftigung hatte, als die Jagd und den Krieg. Zu den Zeiten des Julius Caeſar, war zwar der Name der Sueven ſchon eingeſchränkt, doch führte denſelben noch ein groſſer Theil der Deutſchen. Hundert Horden, oder ſo viel verſchiedene Stäme ſtellten alle Jahre, eine iede tauſend Mann in das Feld; und eben ſo viel blieben in dem Lande zurück, welche im folgenden Jahre, wenn die Reihe an ſie kam, in das Feld zogen; und nie blieb ein Stamm länger als ein Jahr auf einer Stelle. Von den Zeiten des Auguſtus an, verlohren die Sueven viel von ihrer alten Macht. Verſchiedene Nationen trenneten ſich von ihnen, und verläugneten ihre gemeinſchaftliche Abſtammung. Dieienigen, welche den Namen der Sueven beybehalten hatten, wohneten damals auf der rechten Seite des Rheins, von Baſel an, bis an den Ausfluß des Mayns;

und erſtreckten ſich gegen Morgen zu bis ienſeit der Elbe hin. In dieſem Lande erfuhren ſie die Macht der römiſchen Waffen. Sie wurden genöthiget, ſich mit ihrem Könige Marobodnus nach Böhmen zu flüchten. Von da verſetzte man einen groſſen Theil derſelben nach Gallien. Unter der Regierung des Tiberius wurde dieſe Nation durch einen öftern Verluſt noch mehr geſchwächet. Maribodnus muſte ſehen, daß ſich die Lombarden, welche einen Theil ſeiner Unterthanen ausmachten, nachdem er von den andern Deutſchen, welche Feinde der Monarchie waren, angegriffen wurde, abtrenneten, um tiefer in Deutſchland, gegen Mitternacht zu, einzudringen, um ſich mit den Vandalen zu vereinigen, welche ihre alte Wohnung noch nicht verlaſſen hatten. Dieſer weniger glücklich, als tapfere Prinz wurde genöthiget, ſich in die Arme der Römer zu werfen, um wider die wilden Anfälle der deutſchen Freyheit, eine Freyſtätte zu finden. Einige Zeit hernach fielen die Vandalen in Böhmen ein, theilten es mit den Sueven, und veriagten ſie aus einem Theil dieſes Landes. Von dieſer Zeit an lieſſen die Sueven wenig mehr von ſich hören, auſſer

Arcadius Honorius Thedooſius I. Jahr 406.

daß

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 406.

daß ſie manchmal, einige wenig bedeutende Streifereyen wagten. Man findet die Glieder dieſen groſſen Cörpers in ganz Deutſchland ausgeſtreuet. Man trift einige in Pannonien an, und bis an das Ufer des Weltmeeres, in der Nachbarſchaft der Friſen. Man findet ſie manchmal mit den Sarmatiern vermiſcht, bald aber in Rhaetien. Die Alemanner hatten ſich des Landes bemächtiget, welches die Sueven an dem Rhein hin bewohnten; und es geſchah erſt nach ſehr langer Zeit, daß die Hermondurer Sueven das Land wieder eroberten, welches ihre Vorfahren, gegen den Urſprung der Donau bewohnet hatten, und dem Lande Schwaben ihren Namen beylegten. Nach der Zeit der erſten Kayſer ſcheinet es, daß ſich dieſe, eben ſo weit ausgebreitete Nation, nachdem ſie durch die verſchiedenen Einfälle andrer Barbaren zerriſſen, und durch ſo viele Zufälle geſchwächt worden, in verſchiedene Partheyen abgetheilet, von denen eine iegliche einen eigenen König hatte, und einen Hauffen für ſich ausmachte. Einer von dieſen Hauffen vereinigte ſich unter Anführung des Königs Hermenerich mit den Wandalen, um mit ihnen den Raub von Gallien zu theilen. Auf das Gerüchte

von

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius I.
Jahr 406.

von ihrem Marſch lief ihnen eine Menge freywilliger Hunnen, Sarmater, Quaden, Gepiden, Turcilingen und Sachſen zu. Unter allen Nationen aber, welche auf dieſe Art mit einander vereiniget waren, verdienten die Alanen, in Anſehung ihrer Macht, den Vorzug.

50.
Die Alanen vereinigen ſich mit ihne:
Oroſ. l. 7. c. 40.
Greg. Tur hiſt. Franc. l. 2. c. 9.
Vales. rerum Fr. l. 3.
Pagi ad Baron.
Ruinart perſ. Vand. c. 1.

Seitdem die Alanen von den Hunnen genöthiget worden waren, die Ufer von Tanais zu verlaßen; ſtreifte dieſes kriegeriſche Volk, in verſchiedene, von einander unabhängliche Partheyen getheilt, ohne eine gewiſſe Wohnung zu haben, längſt der Donau herum, täglich in den Waffen, und bereit ihre Hülfe entweder andern Barbaren wider die Römer, oder den Römern ſelbſt zu verkaufen. Gratianus hatte eine groſſe Menge derſelben an ſeinen Hof gezogen; und der Vorzug, den er ihnen zugeſtanden, hatte für ihn die traurigſten Folgen. Sie hatten Antheil an den herrlichſten Siegen des Theodoſius; und Stilico hatte ſich ihrer in den Kriegen wider den Alarich bedienet. Die geheimen Intriguen dieſes ungetreuen Miniſters ſetzten ſie aufs neue in Bewegung. Sie waren die erſten, welche die Waffen ergriffen, um in Gallien

ein-

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 406.

einzufallen. Zween zahlreiche Hauffen der Alanen reiſeten von den Ufern der Donau, unter der Anführung zweyer Häupter des Goar und Reſpendial ab, welche den königlichen Titel führten. Nachdem ſie durch das Land der Marcomannen und Thüringer gezogen, langten ſie an den Ufern des Rheins an, wo ſich die Franken niedergelaſſen hatten. Daſelbſt machten ſie Halte, um auf die Vandalen und Sueven zu warten. Während dieſes Aufenthalts, war unter den beyden Konigen ein Mißverſtändniß entſtanden. Goar trennte ſich von den Reſpendial, und erklärte, daß er die Freundſchaft der Römer, dem Vortheil der Plünderung vorzöge. Honorius belohnte ihn in der Folge, indem er ihm unweit Maynz ein Etabliſſement ſchenkte. Dieſe Colonie der Alanen blieb eine Zeitlang in Gallien unter der Bothmäßigkeit beſonderer Könige. Man findet ſie noch funfzig Jahre hernach daſelbſt, und Sambida, der Nachfolger des Goar bekam einen groſſen Strich eines verlaſſenen Landes in der Gegend von Valentia in Dauphine.

51. Die Alanen, Vandalen und Sueven gehen

Die Franken ſahen ſo viele Fremdlinge nicht ohne Eiferſucht vor ihren An-

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 406. wider Willen der Franken über den Rhein

Augen, um ſich eines Landes zu bemächtigen, welches ihnen ſehr wohl gelegen war, und nach welchem ſie ſelbſt ſeit langer Zeit getrachtet hatten. Den Alanen hatten ſie einen freyen Durchmarſch erlaubet; ſie hatten aber die Abſicht, ſie zu überfallen, und beſonders zu ſchlagen, wenn ſie ſich die Vandalen und Sueven würden vom Halſe geſchaft haben. Sobald ſie die Ankunft der Vandalen erfuhren, marſchirten ſie ihnen entgegen, lieferten ihnen eine Schlacht, und tödteten zwanzig tauſend Mann von ihnen, nebſt ihrem König Godigiſclus. Es würde nicht ein einiger Mann entwiſcht ſeyn, wofern nicht Reſpendial noch bey Zeiten Nachricht erhalten hätte, um ſeinen Bundsgenoſſen zu Hülfe zu eilen. Dieſer tapfere Prinz drang mitten durch die Armee der Franken, vereinigte ſich mit den Vandalen, brachte die Flüchtigen wieder zurücke, und grief an der Spitze derſelben die Ueberwinder an, welche nun ebenfals geſchlagen und überwunden wurden. Bald darauf kamen auch die Sueven an. Gonderich oder Gondaris, des Godigiſclus Sohn wurde zum Könige der

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 406.

der Vandalen ernennet, und die drey Nationen, giengen bey Maynz, den letzten Tag, des vier hundert und ſechſten Jahres, iener unglücklichen Epoche des Untergangs des Reichs in den Provinzen des Occidents, über den Rhein.

Ende des ſieben und zwanzigſten Buchs.

Ill=

Inhalt
des acht und zwanzigſten Buchs.

1. Die Barbaren verheeren Gallien. 2. Die Allemanner und Bourguignonier kommen nach Gallien. 3. Conſtantinus wirft ſich in Grosbritannien zum Kayſer auf 4. Er gehet nach Gallien. 5. Sarus bekrieget den Conſtantinus. 6. Conſtans, des Conſtantinus Sohn, macht ſich Meiſter von Spanien. 7. Didymius und Verinianus bekriegen den Conſtans. 8. Conſtantinus wird von dem Honorius als Kayſer erkännt. 9. Honorius vermählet ſich mit der Thermantia. 10. Alarich bricht in Noricum ein. 11. Neue Intriguen des Stilico. 12. Olympius entdecket den Kayſer die Anſchläge des Stilico. 13. Blutbad zu Pavia. 14. Stilico begiebt ſich nach Ravenna. 15. Tod des Stilico. 16. Tod des Eucherius. 17. Folgen des Todes des Stilico. 18. Olympius Miniſter. 19. Geſetze. 20. Alarich fängt aufs neue den Krieg an. 21. Tod der Serena. 22. Rom wird belagert. 23. Unterhandlung mit dem Alarich. 24. Friedensſchluß. 25. Alarichs Rückzug. 26. Tod des Arcadius. 27. Gebäude, die zu Conſtantinopel aufgerichtet worden ſind. 28. Die letzten Verordnungen des Arcadius. 29. Anfang der Regierung des Theodoſius II. 30. Fa-

Fabel von der Vormundſchaft des Isdegerdes. 31. Räthe des Anthemius. 32. Niederlage der Hunnen. 33. Geſetze wider die Juden. 34. Aufruhr zu Conſtantinopel. 35. Conſtantinus bekriegt den Honorius. 36. Gerontius empöret ſich wider den Conſtantinus. 37. Grosbritannien und die Armorici ſetzen ſich in Freyheit. 38. Die Alanen, Sueven und Vandalen fallen in Spanien ein. 39. Die Barbaren theilen ſich in Spanien. 40. Gelinde Regierung der Barbaren. 41. Honorius erfüllt den, mit dem Alarich gemachten Vergleich nicht. 42. Alarich ſchlägt den Succurs, den Rom bekommt. 43. Ataulphus vereiniget ſich mit dem Alarich. 44. Olympius fällt in Ungnade. 45. Veränderung der Bedienten. 46. Generides. 47. Empörung der Soldaten zu Ravenna. 48. Unterhandlung mit dem Alarich. 49. Doppelter Fehler des Jovius. 50. Neue Vorſchläge des Alarich. 51. Attalus wird zum Kayſer ernennt. 52. Attalus ernennet einige Bediente. 53. Attalus will ſich Meiſter von Africa machen. 54. Verrätherey des Jovius. 55. Honorius erhält einen Succurs aus dem Orient. 56. Alarich hebt die Belagerung von Ravenna auf.

Ge-

Geſchichte
des
morgenländiſchen Kayſerthums.

Acht und zwanzigſtes Buch.

Arcadius, Honorius, Theodoſius II.

Die Gränze von Italien längſt dem Rhein hin, war ſeit der Zeit, da Stilico die Beſatzungen an ſich gezogen, um ſie wider den Alarich zu gebrauchen, ohne Vertheidigung geblieben. Die Barbaren fanden alſo nicht den geringſten Widerſtand. Ein gleichzeitiger Schriftſteller ſagt, daß wenn das groſſe Weltmeer aus ſeinen Ufern getreten wäre und Gallien überſchwemmet hätte, kaum eine ſo groſſe Verwüſtung dadurch in dieſem Lande hätte angerichtet werden können. Sie breiteten ſich anfänglich in Obergermanien aus, welches die Gegenden um Maynz, Worms, Speyer und Strasburg unter ſich begriff. Maynz wurde eingenommen und

Arcadius Honorius Theodoſius. II. Jahr 407.

1. Die Barbaren verheeren Gallien.

Oroſ. l. 7. c. 38. 40. Hieron. epiſt. ad Heliod. & ad Ageruchiam. Salv. de gub. l. 6. c. 7. Proſp. prom. Zoſ. l. 6. Greg. Turon. hiſt. Franc. l. 2. c. 9. Pagi ad Baron. Pontan. orig Fr. l. 4. c. 10

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 407. Sigon. de Imp. Occid. l. 10. Ruin. perſec. Vandal. c. 1. Till. Honor. art. 25. & vie S. Didier. Alſat. illuſtr. T. 1. p. 405.

und geplündert. Etliche tauſend Chriſten wurden in der Kirche nebſt ihrem Biſchof Aureus getödtet; Worms wurde nach einer langen Belagerung geſchleift, und auch Speyer und Straßburg und andere, weniger beträchtliche Städte, muſten die Wuth dieſer grauſamen Feinde erfahren. Sie bemächtigten ſich der Stadt Cöln, in Untergermanien. Von da aus machten ſie ſich in die Niederlande, und wo ſie hinkamen, richteten ſie Verwüſtung und Blutvergieſſen an. Trier wurde geplündert; Tournai, Terouenne, Arras, Amiens, St. Quentin konnten dieſen Strom nicht aufhalten. Laon war die einige Stadt in dieſen Cantons, welche ihren Anfällen ſtandhaft widerſtand, ſo daß ſie genöthiget wurden, die Belagerung derſelben aufzuheben. Dieſe Barbaren, die theils eifrige Arianer, meiſtens aber noch Götzendiener waren, machten in ganz Gallien eine groſſe Anzahl Martyrer. Der Biſchof zu Rheims, Nicaſius, ward nach Eroberung ſeines biſchöflichen Sitzes enthauptet. Ein gleiches Schickſal widerfuhr dem Didier, dem Biſchof von Langres. Sie lieſſen die Einwohner über die Klinge ſpringen, und zündeten

die

die Stadt an. Beſancon ſah ſeinen Biſchof Antidius ermorden. Sion wurde eingenommen; Baſel geſchleift. Sie breiteten ſich bis an das Pyrenaeiſche Gebürge aus. Ganz Aquitanien, Novempopulanien, das narbonnenſiſche Gallien, ehehin die glückſeligſten Provinzen in Gallien, waren nun mit nichts, als Aſche und Ruinen bedeckt. Nur wenige Städte konnten dieſer Wuth, wegen ihrer vortheilhaften Lage, widerſtehen. Sie ſchleiften Marſeille. Toulouſe wurde zwar belagert, aber nicht eingenommen; und man ſchrieb die Rettung dieſer Stadt, dem Gebete ihres frommen Biſchofs Exuperius zu. Diejenigen, welche dem Schwerdte des Feindes entronnen waren, wurden vom Hunger aufgerieben. In ganz Gallien, das ehehin ſo volkreich war, traf man überall nichts, als lebendige Todtengerippe an, die man mit genauer Noth von denen Todten unterſcheiden konnte, womit die Erde bedeckt war. Dieſe grauſamen Verheerungen dauerten drey Jahre in einem fort.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 407.

Nachdem die Alanen, Sueven und Wandalen in das Herz von Gallien eingedrungen waren, folgten auch die Alle-

2. Die Allemanier und Bourguignoner kommen

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 407. nach Gallien. Oroſ. l. 7. c. 32. Socr. l. 7. c. 30. Proſp. Chron. Greg. Tur. hiſt. Fr. l. 2. c. 9. Valeſ. rer. Fr. l. 3. Till. Honor. art. 25. 51. Alſat. illuſtr. T. 1. p. 258. & ſeqq. & 426.

Allemanner und Bourguignoner ihren Beyſpielen, und giengen über den Rhein, um ebenfalls Antheil an dem Raub dieſes reichen Landes zu haben. Die Allemanner bemächtigten ſich der Ufer des Fluſſes von Baſel an, bis nach Maynz, und blieben auch ſo lang in dem Beſitz dieſes Landes, bis ſie von den Franken wieder verjaget wurden. Die Bourguignoner machten ſich unter Anführung ihres Königs Gondicanus, Meiſter von Helvetien, ſo heutiges Tages die Schweiz genennet wird, bis an den Berg Jura. Kurze Zeit hernach breiteten ſie ſich auch in dem Lande der Sequaneſer und Eduener bis an die Loire und Yonne aus. Dieſes Land wird gegenwärtig das Herzogthum und die Grafſchaft Burgund genennet. Dieſe mächtige und tapfere Nation, hatte weit ſanftmüthigere und friedfertigere Geſinnungen, als die andern Barbaren. Sie begegneten den bezwungenen Völkern mit der gröſten Leutſeligkeit. Als ſie nach Gallien kamen, waren ſie noch Heyden; nachdem ſie aber von den Miſſionarien, welche die Biſchöfe in Gallien zu ihnen ſchickten, unterrichtet worden waren, nahmen ſie die chriſtliche Religion in ihrer Reinigkeit ganz bereit-

reitwillig an. Nachgehends lieſſen ſie ſich durch den Umgang mit den Gothen verführen, die ſie mit den arianiſchen Irrthümern anſteckten.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 407.

1. Conſtantinus wirft ſich in Grosbritannien zum Kayſer auf. Oroſ. l. 7. c. 40. Zoſ. l. 5. 6. Soc. l. 9. c. 18. Olympiod. Proſp. chron. Proſp. Vand. l. 1. c. 2. Valeſ. rer. Fr. c. 3. Buch. Belg. l. 13. b. 5. Alſat. illuſtr. T. 1. p. 427.

Das Gerüchte von ſo vielen in Gallien angerichteten Verheerungen, erſchreckte die römiſchen Truppen, welche in Grosbritannien lagen, gewaltig. Sie befürchteten nicht nur von dieſen neuen Barbaren, ſondern auch zugleich von denen, die in Schottland und Hibernien waren, überfallen und angegriffen zu werden. Und da ſie ſich auf keine Hülfe von dem Reiche verlaſſen konnten, ſetzten ſie einen Kayſer über ſich, und erwählten dazu anfänglich einen Officier, Namens Marcus. Kaum war derſelbe aber erwählt, ſo ſchafte man ihn wiederum auf die Seite, um den Gratianus an ſeine Stelle zu ſetzen, welcher der Krone eben ſo wenig würdig zu ſeyn ſchiene. Man nahm ſie ihm, nebſt dem Leben, nach vier Monaten, wieder, und trug dieſe Würde einem gemeinen Soldaten auf, der Conſtantinus hieß. Dieſer ſo hochgeachtete Name ſchiene von einer guten Vorbedeutung zu ſeyn. Conſtantinus vereinigte damit etwas Tapferkeit, aber wenig Fähigkeit. Die Schwäche, und die Unruhe des Reichs mach-

Arcadus Honorius Theodoſius II. Jahr 407.

4. Er geht nach Gallien.

ten ſeine ganze Stärke aus, und unterſtützten ihn ein Jahr lang.

Wenn er damit zufrieden geweſen wäre, in Grosbritannien zu regieren, wie ſolches ehehin Carauſius gethan, ſo hätte er die Frucht ſeiner Uſurpation länger genieſſen können. Allein er wollte ſich nach dem Beyſpiel des Maximus, dem er weder in Anſehung der Laſter, noch der Fähigkeit gleich kam, des ganzen Occidents bemächtigen, und gieng alſo über das Meer. Nachdem er zu Boulogna angekommen wär, hielt er ſich einige Zeit daſelbſt auf, um ſich von allen Provinzen in Gallien, welche ihn, von dem Rhein an, bis an die Alpen und das Pyrenaeiſche Gebürge für ihren Souverain erkannten, den Eyd der Treue leiſten zu laſſen. Alle in dieſem Lande hin und her zerſtreute Soldaten kamen daſelbſt zuſammen und vereinigten ſich mit ihm. Limenius, der Praefectus Praetbrio und Cariobaudes, der Befehlshaber der Truppen, nahmen die Flucht. Er theilte ſeine Armee in verſchiedene Hauffen ab, über die er vier Generale ſetzte, welche unter ſeinen Befehlen agiren muſten. Dieſe waren Juſtinus, Nebiogaſtes, Edobincus ein Gallier,

lier, und Gerontius, ein Britannier von Geburt. Ehe ſie ſich trenneten, zog er an ihrer Spitze wider die Barbaren zu Felde, die er in einer blutigen Schlacht auf das Haupt ſchlug. Man glaubt daß dieſe Schlacht in dem Lande der Nervier, ſo heut zu Tage Hennegau heißt, vorgefallen ſey. Er würde ganz Italien auf der Stelle befreyet haben, wenn er ſich ſeinen Sieg zu Nutze zu machen gewuſt hätte. Allein weil er die Feinde nicht verfolgte, ſo bekamen ſie Zeit, ihren Verluſt wiederum zu erſetzen. Nachgehends ließ er ſich durch den Frieden, den er mit ihnen machte, betrügen. Er marſchirte bis an den Rhein, und vereinigte ſich mit den Franken jenſeits des Fluſſes, und mit den Allemannen, die ſich diſſeits des Fluſſes, in dem Lande, welches heut zu Tage Elſaß genennet wird, niedergelaſſen hatten.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 407.

Honorius war eben zu Rom, woſelbſt er dieſes ganze Jahr zubrachte, als man ihm, zu gleicher Zeit den Tod des Alarich in Epirus, und die Uſurpation des Conſtantinus in Gallien hinterbrachte. Die erſtere Nachricht wurde bald wiederrufen; die Erzehlung der Officiere aus Gallien aber, welche ſich bey ihm einfanden, beſtättigte die

5. Sarus bekrieget den Conſtantinus.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 407.

Wahrheit der andern. Er ließ den Stilico, welcher ſich damals zu Ravenna aufhielt, und ohne Aufhören mit den Zurüſtungen zu dem Kriege in Illyrien beſchäftiget war, zu ſich ruffen. Stilico ſendete den Sarus an der Spitze einer Armee ab, um den Uſurpator zu veriagen. Er verſprach ſich ſehr viel von dieſem General, deſſen Tapferkeit er in dem Kriege wider den Radagaiſus erfahren hatte. Conſtantinus hatte ſeine Truppen getheilt, und ſich nach Valence, eine damals ſehr feſte Stadt, gezogen, wo er in Sicherheit zu ſeyn glaubte. Sarus grif zu erſt den Juſtinus an, welcher geſchlagen und getödtet wurde. Nachgehends belagerte er den Conſtantinus zu Valence. Nebiogaſtus wurde mit groſſen Freundſchaftsbezeugungen aufgenommen; und nachdem beyde Theile einander Treue zugeſchworen, tödtete Sarus, der eben ſo meineydig, als tapfer war, dieſen General mit eigener Hand. Indeſſen rückten Edobincus und Gerontius mit einer mächtigen Armee immer näher heran. Sarus aber hielt es nicht für rathſam, ſie zu erwarten. Er hob die Belagerung von Valence nach ſieben Tägen

wieder

wieder auf, und erreichte mit genauer Noth die Alpen wieder, indem ihn dieſe beyden Generale beſtändig anfielen und ihn nöthigten, ſeine ganze Beute den Bagauden zu überlaſſen, welche ihm den Paß über die Berge, die ſie beſetzt hatten, nicht anders, als unter dieſer Bedingniß eröfnen wollten. Daß dieſe Bagauden, aufrühreriſche Bauern geweſen, welche ſich zuſammenſchlugen, und das Land verheereten, iſt bekannt. Constantinus poſtirte ein Theil ſeiner Truppen an den Eingang der Alpen, um eine Barriere zu machen, und begab ſich in die Stadt Arles, wo er ſeine Reſidenz aufſchlug.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Die Barbaren ſetzten ihre Streifereyen und Raubereyen beſtändig fort, ohne ſich an einem Ort niederzulaſſen. Dieſe waren alſo blos Straſſenräuber, welche den neuen Kayſer in dem Beſitz von Gallien ſtöhrten, ohne ihn aus dieſem Lande zu vertreiben. Da nun Constantinus ſolchergeſtalt Meiſter von Gallien blieb, ſo weit es bey dieſen Unordnungen möglich war, ſo bildete er ſein Hauß nach dem Muſter der Kayſer ihrem. Er ernannte bürgerliche und Kriegsbediente, und erwählte zum Praefectus Praetorio einen Gallier,

6. Conſtans des Conſtantinus Sohn macht ſich Meiſter von Spanien.

Oroſ. l. 7. c. 40. Zoſ. l. 5. 6. Sidon. l. 3. ep. 12. l. 5. ep. 9. & ibi not. Sirm. Olympiod. Soz. l. 9. c. 11. & 12. Greg. Tur. l. 2. c. 9.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

lier, Namens Apollinarius, der zu Lyon gebohren, ein Mann von groſſen Verdienſten und eben ſo wohl in der Kriegswiſſenſchaft, als in der Rechtsgelehrſamkeit erfahren war. Man giebt ihm den Ruhm, daß er die Freyheit unter der Herrſchaft der Tyrannen zu erhalten gewuſt habe. Dieſer Apollinarius war der erſte Chriſt in ſeiner Familie, und der Grosvater des H. Sidonius, des Biſchofs von Clermont in Auvergne. Conſtantinus hatte nun nichts wichtigers vorzunehmen, als ſich Spaniens zu bemächtigen, welches ſeit langer Zeit eben ſo wohl, als Grosbritannien von Gallien abhieng. Conſtantinns hatte aber eine noch wichtigere Urſache, dieſe Eroberung nicht zu verſäumen. Throdoſius hatte in Spanien reiche und mächtige Anverwandte zurück gelaſſen. Da dieſe nun mit der regierenden Familie durch die Bande der Blutsfreundſchaft verbunden waren, ſo war zu befürchten, ſie möchten den Uſurpator von den Pyrenaeiſchen Gebürgen her, zu eben der Zeit überfallen, wenn ihn Arcadius auf der Seite der Alpen angreifen würde. Alleine Conſtantinus konnte bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, Gal-

lien

lien nicht verlaſſen, ohne Gefahr zu lauffen, ſolches zu verliehren. Er hatte zween Söhne, Conſtans und Julianus. Der erſtere hatte zwar den Mönchsſtand erwählet. Er ernannte ihn aber zum Caeſar; gab ihm eine Gemahlin, und ſchickte ihn nach Spanien, mit einer Armee, die aus Barbaren beſtand, die man die Honoriusſiſchen nennete, weil ſie Honorius in Cohorten eingetheilet, und unter die Truppen des Reichs geſtoſſen hatte. Er gab ſeinen Sohne den General Gerontius und den Praefectus Apollinarius zu Rathgebern mit. Den Julianus aber, dem er den Titel Nobiliſſimus gab, behielt er bey ſich.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Conſtans, der zu Anfang des Frühlings über die Pyrenaeiſchen Gebürge gegangen war, traf nicht den geringſten Widerſtand an, ausgenommen von zween tapfern Brüdern, Namens Didymius und Verinianus. Sie waren Vettern des Honorius, und in Luſitanien sehr mächtig. Dieſe waren zwar vorher, um ihres häußlichen Intereſſe willen, keine guten Freunde; ſie vereinigten ſich aber, der gemeinen Sache zum Beſten, mit einander, und entſchloſ-

7. Dydimius und Verinianus bekriegen den Conſtans.

ſen

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

ſen ſich, die rechtmäßige Herrſchaft bis auf den Tod zu unterſtützen. Sie marſchirten anfänglich, mit ſo viel Soldaten, als ſie zuſammenbringen konnten, auf die Pyrenaeiſchen Gebürge zu. Nachdem ſie aber den Kürzern gezogen, giengen ſie in ihr Land zurücke, und verſammelten ihre Sclaven und Bauern; und an der Spitze dieſer kleinen Armee, die ſie auf ihre eigene Koſten unterhielten, gewannen ſie dem Conſtans, verſchiedene Vortheile ab, und brachten ihn, mehr als einmal auf das äuſſerſte. Endlich, da der Feind, täglich mit neuen Hülfstruppen unterſtützt wurde, muſten ſie unterliegen. Sie wurden mit ihren Weibern gefangen genommen, in Ketten gelegt, und nach Gallien abgeführt. Zween andere von ihren Brüdern, Namens Theodoſialus und Lagodius, welche in einem andern Lande in Spanien wohneten, retteten ſich mit der Flucht. Der eine begab ſich zu dem Honorius; der andere aber floh in den Orient zu dem jüngern Theodoſius, der damals ſeinen Vater ſchon nachgefolget war, wie wir in der Folge hören werden. Conſtans war nun Meiſter von ganz Spanien, und da ihn ſein Vater

zurück

zurück rief, ſo gab er ſeinen Soldaten, um ihre Dienſte zu belohnen, die Erlaubniß, die Gegenden um Palentia, ſo heut zu Tage eine Stadt in dem Königreiche Leon iſt, zu plündern. Seine Gemahlin, ſeinen Hof, und ſeine ganze Bagage ließ er zu Saragoſſa zurücke. Die Bewahrung des Paſſes über die pyrenaeiſchen Gebürge überlies er dem Gerontius, und den honoriſchen Truppen. Vergebens baten ihn die Einwohner des Landes, ihnen dieſes Geſchäfte zu überlaſſen, das ſie bisher mit aller Treue beſorget hatten. Er zog ihnen dieſe Barbaren für, welches er aber in der Folge zu bereuen Urſache hatte.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Der glückliche Erfolg dieſer Unternehmung, den man von einem, in einem Kloſter erzogenen jungen Menſchen, kaum hätte vermuthen ſollen, veturſachte dem Conſtantinus die gröſte Freude. Verblendet von der natürlichen Zärtlichkeit, die gar oft mit der Eitelkeit vergeſellſchaftet iſt, eignete er alles ſeinem Sohne zu, und glaubte, daß die Rathgebungen des Gerontius und Apollinarius gar nichts dazu beygetragen. Ja er war ſogar mit der edlen Freymüthigkeit des letztern unzufrieden, und nahm ihm die Praefectur, um ſie dem Deci-

8. Conſtantinus wird von dem Honorius als Kayſer erkannt.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

mius Ruſticus zu geben, welcher vermuthlich ein beſſerer Hofmann war, als jener. Er ernannte ſeinen Sohn zum Auguſtus, und gab ihm das Diadem. Er machte ſich ſeinen Sieg auf das grauſamſte zu Nutze und ließ den Didymus und Verinianus heimlich hinrichten. Ehe noch Honorius Nachricht davon bekam, ſchickte Conſtantinus einige von ſeinen Verſchnittenen an ihn ab, um mit ihm einen Vergleich zu ſtiften. Er ließ ihm vorſtellen, daß er die Oberherrſchaft mit Widerwillen angenommen habe, daß er der Gewalt der Soldaten habe nachgeben müſſen; er ließ ihn bitten ihm einen Titel zu laſſen, deſſen er ſich blos zum Nutzen des Honorius und des Reiches bedienen wolle. Honorius, welcher damals den Alarich in Toſcana ſah, und durch dieſes Nachgeben, dem Didymus und Verinianus das Leben zu retten glaubte, willigte in alles, und ſchickte ihm ſogar den kayſerlichen Purpur. Dieſe Deputation langte erſt zu Ende dieſes Jahres, nach dem Tode des Stilico und der Belagerung von Rom an; welches zwo gleich merkwürdige Begebenheiten ſind, von denen wir nun eine nähere Nachricht geben müſſen.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

9\. Honorius vermahlt ſich mit der Thermantia. Zoſ l. 5 Olympiod. Rein. inſcr. p. 347.

So günſtig die Zeugniſſe lauten, welche die heydniſchen Schriftſteller dem Stilico beylegen, ſo braucht man doch keinen andern Beweiß von ſeiner Untreue anzuführen, als ſeine Gleichgültigkeit, mit welcher er zuſehen konnte, daß der Occident ein Raub der Barbaren wurde. Ohngeachtet er Meiſter von allen Truppen war, machte er doch nicht die geringſte Bewegung, dieſe unglückſelige Provinzen zu retten; und ſo lang Arcadius lebete, gieng er mit nichts, als mit dem Project um, das er gemacht hatte, dieſen Prinzen zu verderben, wozu er mit Wegnehmung Illyriens den Anfang machen wollte. Seine Gemahlin Serena war eben ſo ehrgeitzig; doch liebte ſie ihren Vetter Honorius, den ſie erzogen hatte, auf das zärtlichſte. Ueberzeugt, daß ein bürgerlicher Krieg zwiſchen den beyden Brüdern, für ſie beyde gleich traurige Folgen nach ſich ziehen würde, wendete ſie ihr ganzes Anſehen bey dem jungen Kayſer an, um das Vorhaben ihres Gemahls rückgängig zu machen. Zu der Zeit, da Conſtantinus in Gallien einfiel, war Stilico im Begrif, abzureiſen, um ſich mit dem Alarich in Epirus zu vereinigen; es würde ihn auch der Lärm, ſo ſich in

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Italien ausbreitete, nicht zurücke gehalten haben, wenn ihn nicht Honorius, auf Bitten der Serena, nach Rom beruffen hätte, um ſich mit ihm von den Mitteln, die Rebellen aufzuhalten, zu bereden. Zu Anfang des Jahrs vierhundert und acht, hatten Stilico und Serena noch ganz verſchiedene Geſinnungen. Honorius hatte vier Jahre vorher ſeine erſte Gemahlin, Maria, verlohren. Serena both ihm ihre zweyte Tochter Aemilia Materna Thermantia, zur Gemahlin an. Stilico wollte aber nicht darein willigen. Er hatte auch die gültigſten Gründe dazu, die aber doch in ſeinem Munde nichts als ein leerer Vorwand heiſſen muſten. Aus Ehrgeitz ſuchte Serena dieſe Sache zu betreiben, und Stilico ſuchte ſie aus eben dieſem Grunde zu hindern. Allein der Ehrgeitz der Serena, ob derſelbe gleich eine verbotene Ehe zum Ziel hatte, war doch im Grunde weniger ſträflich. Dieſe Prinzeßin ſuchte ihr Anſehen zu erhalten, indem ſie ihre zweyte Tochter auf dem Throne haben wollte. Stilico hingegen, um ſich die Nachfolge zu verſichern, wollte ſich nicht das zweytemal der Gefahr blos ſtellen, dem Honorius einen Erben zu verſchaffen. Indeſſen

deſſen behielt doch Serena die Oberhand. Dieſe, wider alle Geſetze ſtreitende Heyrath, war eben ſo unglücklich, als unnütze.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408. 10.

Nachdem Stilico nach Ravenna zurück gekommen war, vernahm er, daß Alarich, nachdem er ſchon drey Jahre vergeblich in Epirus auf ihn gewartet, im Begrif ſey, ihn mit ſeiner Armee in Italien aufzuſuchen. Nachdem dieſer Prinz durch Dalmatien gezogen war, kam er bis nach Emona. Von da brach er in Noricum, durch die engen Wege der Berge ein, welche die Gränze von Oberpannonien ausmachen, und woſelbſt der Paß ſo enge iſt, daß man nur eine Handvoll Soldaten nöthig hatte, um dieſelben wider die zahlreicheſte Armee zu vertheidigen. Nachdem Alarich ohne Widerſtand an dieſer Gränze von Italien angekommen war, ſchickte er eine Deputation an den Stilico ab, und verlangte eine Summe Geldes von ihm, um ihn wegen ſeiner Verweilung zu Epirus, wo er auf die Römer gewartet hatte, und wegen ſeines Marſches, den er eben nach Italien gemacht hatte, zu entſchädigen. Stilico ließ die Deputation zu Ravenna, und reiſete nach Rom, um ſich mit

Alarich bricht in Noricum ein. Zoſ. l. 5. Olympiod. Rutil. itin. l. 2. Soz. l 8. c. 28. & l. 9. c. 4. Philoſt. l. 9. c. 2.

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 408.

dem Kayſer und dem Senate zu berathſchlagen, was zu thun ſey. Die meiſten Rathsherrn riethen zum Kriege. Stilico hingegen, auf deſſen Seite etliche wenige waren, die ihm nicht widerſprechen durften, behauptete, daß es rathſamer ſey, in Alarichs Verlangen zu willigen. Und da ihn die andern fragten, warum er denn einen, mit Geld erkauften ſchimpflichen Frieden, dem Krieg vorzöge: ſo antwortete er „ Dieſes geſchiehet darum, weil Alarichs „ Begehren billig iſt. Er hat ſich, „ auf mein Wort, ſo lange zu Epirus „ verweilet. Wir hatten die Abrede „ genommen, daß er ſich mit mir vereinigen ſollte, um Illyrien zu erobern, welches unrechtmäßiger Weiſe in den Händen des Kayſers des „ Orients iſt: und dieſes ruhmvolle „ Project würde bereits ausgeführet „ ſeyn, wo mich nicht der Kayſer nach „ Rom beruffen hätte, wodurch meine „ Abreiſe verhindert worden iſt „ Zu gleicher Zeit zeigte er den Brief des Honorius, und beklagte ſich über die Serena, deren verzagte Rathſchläge, wie er ſagte, den wahren Nutzen des Reichs verhinderten. Der hohe Ton, aus welchem Stilico ſprach,

mach-

machte, daß auch diejenigen, welche ſeiner Meinung am meiſten entgegen waren, endlich nachgaben. Es wurde alſo der Schluß gefaſt, daß man dem Könige der Gothen vier tauſend Pfund Goldes geben ſollte. Lampadius, der Bruder jenes Theodorus, von dem ich bereits geredet habe, war der einige, der es zu ſagen wagte, daß er anderer Meinung ſey. Dieſes, rief er ohne Scheu aus, dieſes iſt kein Friede, ſondern ein Vertrag, wie man ihn mit Sclaven zu machen pfleget. Dieſe Worte, deren ſich Cicero einſtens, an eben dieſem Orte wider den Marcus Antonius bedienet hatte, machten, daß auch ſogar derjenige zitterte, der ſie ausgeſprochen hatte. Lampadius, der ſich für der Rache eines unumſchränkt herrſchenden Miniſters fürchtete, ſuchte, ſobald der Rath auseinander gieng, in einer benachbarten Kirche, Sicherheit.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

II. Neue Intriguen des Stilico. Zoſ. l. 5. Soz. l 9. c. 4. Valeſ. rer. Fr. l. 3.

Das Verſprechen einer ſo beträchtlichen Summe hielt den Alarich zurücke; und Stilico war nun darauf bedacht, ſich mit ihm zu vereinigen, um das wider Illyrien gemachte Project auszuführen. Allein er wurde abermals durch einen unverſehenen Zufall davon abgehalten. Honorius wollte ſich nach Ravenna be-

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 408.

geben, um ſich den Truppen zu zeigen. Bey einer ſolchen Lage der Sachen, wo man von einem ſo fürchterlichen Feinde, wie Alarich, der ſchon in Italien war, alles zu fürchten hatte, war es allerdings höchſt nöthig, ihre Gunſt zu gewinnen. Serena, die jederzeit um die Erhaltung des Kayſers eifrig beſorgt war, drang in ihn, von Rom abzureiſen. Dieſe Stadt war in keinem Vertheidigungsſtande mehr, und die Perſon des Kayſers war daſelbſt, dem erſten eigenſinnigen Einfall des Alarichs ausgeſetzt. Stilico hingegen billigte dieſe Abreiſe nicht, und wendete alles an, um ſie zu verhindern. Er gieng ſogar ſo weit, daß er ſeinen Freund, den Sarus überredete, zu Ravenna einen Aufruhr anzuſtiften, um den Prinzen zu erſchrecken, und ihn von dieſer Reiſe abwendig zu machen. Es würde ſchwer halten, alle die dunklen Umwege der Politik des Stilico auszuſpüren: der hartnäckige Widerſtand aber, womit er die Abreiſe des Honorius zu hintertreiben ſuchte, läßt uns glauben, daß er ſchon damals heimliche Anſchläge wider ſich vermuthet und die Hofnung gehabt habe, ſolche dadurch zu vereiteln, wenn er den Kayſer in Rom zurück behalten würde.

Nach-

Nachdem er alles angewendet, ſeinen Zweck zu erreichen, bedientė er ſich noch zuletzt eines berühmten Sachwalters, Namens Juſtinianus dazu, der ſein Rathgeber und vertrauter Freund war. Dieſer gab ſich, wiewohl vergebens alle Mühe, den Kayſer zurück zuhalten; und da ihn ſeine natürlich gute Einſicht, das Ungewitter, welches ſich heimlich über den Stilico zuſammenzog, voraus ſehen ließ, entfernete er ſich, um nicht durch den Fall ſeines Beſchützers mit zu Boden geſchlagen zu werden. Honorius gieng demnach nach Ravenna. Er ließ den Stilico daſelbſt, und verreiſete nach Pavia, woſelbſt ſich die Truppen verſammlen ſollten, die er wider den Conſtantinus in das Feld ſtellen wollte. Sobald er zu Bologna angekommen war, ließ er den Stilico ruffen, um eine Meuterey zu ſtillen, welche ſich unter den Soldaten ſeiner Leibwache angeſponnen hatte. Sobald Stilico angekommen war, ließ er die Aufrührer zuſammen kommen. Um ſich auf Koſten des Kayſer beliebt zu machen, ſagte er, daß er Befehl habe, ſie zu ſtrafen, ja ſo gar einige durch das Loos ohne Barmherzigkeit zum Tode zu verurtheilen. Da ſie über dieſe Worte in

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 408.

Beſtürzung geriethen, und um Gnade baten, ſtellte er ſich, als habe er ſich dadurch zum Mitleiden gegen ſie bewegen laſſen, und verſprach ihnen, alle Mühe anzuwenden, Gnade für ſie zu erlangen, um die er aber gar nicht bitten durfte. Dieſes war ein offenbarer Scherz des Stilico. Die allzugroſſe Strenge war nie ein Fehler des Honorius. Es hatte ſich ſchon vor der Abreiſe von Rom das Gerücht von dem Tode des Arcadius ausgebreitet. Nun aber wurde daſelbe, durch ſichere Nachrichten, beſtättiget. Dieſer Vorfall vereitelte die Proiecte des Stilico völlig. Es war nun nicht mehr an die Eroberung von Illyrien zu gedenken. Honorius, der weit davon entfernet war, ſeinem Vetter etwas nehmen zu laſſen, wollte auf der Stelle abreiſen, um die Sachen im Orient in Richtigkeit zu bringen, und durch ſeine Gegenwart, dem jungen Theodoſius die Nachfolge des Arcadius zu verſichern. Stilico widerſetzte ſich dieſem Vorhaben beſtändig, und ſtellte dem Kayſer den ungeheuern Aufwand vor, der zu einer ſo weiten Reiſe erfordert würde, und die Gefahr, den Mittelpunct des Reichs zu einer Zeit zu verlaſſen, da der Tyrann zu Arles

les vor den Thoren von Italien ſeine Reſidenz hätte. Er ſetzte noch hinzu, daß man ſich nicht allzuſehr auf die Treue des Alarich zu verlaſſen habe, welcher ſich gar leicht könnte einfallen laſſen, mit ſeiner fürchterlichen Armee in das Hertz des Landes einzudringen, ſobald ſich der Kayſer entfernete; daß es am rathſamſten ſey, den Alarich wider den Conſtantinus in das Feld zu ſchicken, und ihn von einigen getreuen Generalen, und einem Theil der römiſchen Truppen begleiten zu laſſen, welche mit ihm den Tyrann zu bändigen ſuchen ſollten. Er bot ſich ſelbſt an, ſich mit vier Legionen in den Orient zu verfügen, und daſelbſt, nach der Inſtruction, die ihm der Kayſer geben würde, zu agiren. Dadurch würde dem jungen Theodoſius ein weit gefährlicherer Dienſt geleiſtet worden ſeyn, als wenn ihm Stilico an der Spitze einer Armee wäre geſchickt worden. Indeſſen gab doch Honorius, den man ſehr leicht betrügen konnte, ſeinen Vorſtellungen Gehör. Er befahl ihm, den vorgeſchlagenen Plan auszuführen, und ſetzte ſeine Reiſe nach Pavia fort. Stilico aber blieb

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

zu Bologna, ohne die geringſte Anſtalt zu machen; und ſeine Unthätigkeit gab deutlich zu erkennen, daß er ganz andere Anſchläge im Kopf habe, als diejenigen waren, die er dem Kayſer vorſpiegelte.

12\. Olympius entdecket dem Kayſer die Anſchläge des Stilico.

Oroſ. l. 7. c. 37. 38. Symm. l. 7. ep. 92 & ſeqq. Idem l. 9. ep. 60. S. Aug. ep. 124. 129. Claud. de laud. Stilic. l. 2. Zoſ. l. 5. Olympiod.

Indeſſen fand ſich doch ein Mann, der Einſicht genug beſaß, ſie zu errathen, der aber auch ſo verwegen war, ſie dem Kayſer zu entdecken. Olympius war an den Ufern des ſchwarzen Meeres gebohren, und hatte ſich an dem Hofe des Honorius empor geſchwungen. Er hatte ſein Glück dem Stilico zu danken. Nach dem Zeugniß der gleichzeitigen heydniſchen Scribenten war er ein Heuchler, welcher unter der Larve einer ſtrengen Tugend, ein undankbares Herz und einen unausſprechlichen Ehrgeitz verbarg. Nach Ausſage andrer frommer Schriftſteller, war er ein für ſeinen Kayſer eifrig geſinnter Chriſt. Symmachus ertheilet ihm die gröſten Lobſprüche. Honorius liebte ihn, und unterhielt ſich gerne mit ihm. Olympius entdeckte dem Kayſer auf dem Wege von Bologna nach Pavia, die Untreue ſeines Miniſters. Er ſagte ihm, daß niemand als Stilico, die ſo groſſe Menge der Barbaren in

das

das Reich gezogen; daß er bey ſei- Arcadius
ner Verbindung mit dem Alarich, Honorius
keine andere Abſicht gehabt, als Theodo-
den Arcadius von dem Thron zu ſius II.
ſtoſſen, daß er gegenwärtig damit Jahr 408.
umgehe, den iüngern Theodoſius zu unterdrücken, um ſeinen Sohn Eucherius zu erheben; daß dieſes die Abſicht ſeiner Reiſe nach Conſtantinopel ſey; daß unter ſeiner gegenwärtigen Unthätigkeit, noch weit ſträflichere Abſichten verborgen ſeyen; daß er auf Mittel denke, ſich des abendländiſchen Reichs zu bemächtigen; und daß er ohne Zweifel geſonnen ſey, einer noch weit entfernten Eroberung, einen Thron vorzuziehen, den er in der Nähe hätte; daß ſein Sohn ſchon eine mächtige Parthey auf ſeiner Seite habe; daß die Heyden wünſchten ihn zum Herrn zu haben, weil ſie hoften, er würde der Abgötterey wiederum aufhelfen; daß der Vater, der nur dem Scheine nach, ein Chriſt ſey, ſeinen Sohn in dem Heydenthum erzogen habe, um dadurch die beyden Partheyen, in welche das Reich getheilet wäre, zu vereinigen; daß die ſchon längſt

pro-

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

proiectirte Vermählung des Eucherius mit der Placidia, keinen andern Zweck habe, als der Uſurpation einen Schein des Rechts zu geben; daß Stilico bereits habe Geld ſchlagen laſſen, welches nächſtens mit ſeinem und ſeines Sohnes Bildniß zum Vorſchein kommen würde; daß der Kayſer nicht einen Augenblick zu verſäumen habe, wenn er ſeine Krone und ſein Leben erhalten wollte. Das, was Olympius von der Neigung des Eucherius zu dem Heydenthum ſagte, war iedermann bekannt; und vielleicht war der Kayſer der einzige, der ſolches nicht wuſte; und dieſer Umſtand giebt uns die Urſache der Parthehlichkeit zu erkennen, welche Zoſimus und Olympiodorus zum Vortheile des Stilico verrathen haben. Honorius wurde zwar durch dieſe Nachrichten, die ihm Olympius gab, erſchreckt. Indeſſen blieb er doch noch unentſchloſſen.

13.
Blutbad zu Pavia.

Olympius hielt es für ſeine Schuldigkeit, den von Natur unempfindlichen Kayſer, mit Gewalt aufzubringen. Es iſt aber nicht zu läugnen, daß die Mittel, deren er ſich zu dieſem Ende bedienete, mehr einen blutdürſtigen Politikum

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

litikum, als einen frommen und gelaſſenen Chriſten verrathen. Als er zu Pavia angekommen war, gieng ſeine erſte Sorge dahin, das Herz der Soldaten zu gewinnen. Indem er Geld unter ſie austheilte, ihre Klagen anhörete, ihnen dasienige, was er von den böſen Abſichten des Stilico erforſchet zu haben vorgab, in geheim entdeckte, die Kranken beſuchte, und ihnen alle Erleichterung verſchafte, prägte er ihnen unvermerkt einen Haß gegen den Stilico und ſeine Anhänger ein. Es koſtet wenig Mühe, die Liebe einer unbeſonnenen Menge zu erlangen. Olympius ward der Abgott der ganzen Armee. Den fünften Tag ließ der Kayſer die Truppen zuſammen kommen, um ihnen einen Muth einzuſprechen, und ſie zu ermahnen, dem Staate und dem Fürſten, in dem bevorſtehenden Kriege in Gallien, mit aller Treue zu dienen. Sobald er zu reden aufgehöret hatte, gab ihnen Olympius ein Zeichen, das er ſchon vorher mit den vornehmſten Officieren verabredet hatte. Hierauf erhub ſich ſogleich ein fürchterliches Geſchrey. Es wurde Befehl gegeben, alle Verräther über die Klinge ſpringen zu laſſen; worunter niemand anders, als die Freunde

des

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

des Stilico zu verſtehen waren. Sogleich wurden Limenius und Cariobaldus erwürget, die ſich, wie wir bereits gemeldet, nachdem ſie Gallien verlaſſen, nach Pavia zu dem Kayſer verfüget hatten. Vincentius, der General der Reuterey, und Salvius, der Comes Domeſticorum wurden in Stücke zerhauen. Der Kayſer flohe, voller Schrecken, in den Pallaſt. Die Soldaten zerſtreueten ſich auf den Straſſen, drangen in die Häuſer, wohin ſich die geächteten geflüchtet hatten, und plünderten unter dieſem Vorwand die ganze Stadt. Sobald ſich Honorius von ſeinem erſten Schrecken wieder erholet hatte, ſuchte er den Tumult zu ſtillen. Er verließ den Pallaſt blos mit einem kurzen Kleid angezogen, ohne das gerigſte Kennzeichen der kayſerlichen Würden. Er gieng den raſenden Soldaten nach, hielt ſie zurücke, beſchwur ſie. Allein ſie waren nicht aufzuhalten. Sie tödteten vor ſeinen Augen den Nemorius, den Magiſter officiorum, und den Patronius, den Aufſeher über die Finanzen. Der Quaeſtor Salvius von einem Haufen dieſer Mörder verfolgt, warf ſich dem Kayſer zu Füſſen, umfieng ſie, und ward in dieſer

Stel-

Stellung niedergemacht. Die Mörder fuhren in ihrer Raſerey bis gegen Abend fort. Da die Nacht herein brach, muſte ſich der Kayſer, um ſein Leben nicht ſelbſt in Gefahr zu ſetzen, wieder in ſeinen Pallaſt begeben. Dieſer unglückliche Tag endigte ſich mit dem Tode des Longinianus, des Praefectus von Italien, den die Aufrührer lange aufgeſucht hatten. Er war ein Heyde und guter Freund des Symmachus und Auguſtinus, welcher ſich Mühe gegeben hatte, ihn zu bekehren. Ob dieſer Heilige ſeine Abſicht erreicht habe, iſt unbekannt. Auſſer dieſen Männern kamen noch ſehr viel andere Perſonen um, die weniger zu bedeuten hatten.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

14. Stilico begiebt ſich nach Ravenna.

Stilico war noch zu Bologna, als er die Nachricht von dieſem blutigen Auftritt erhielte. Er hielte ſolches anfänglich für einen Aufruhr der Soldaten wider den Kayſer. Daher verſammelte er ſogleich die Officiere von den Hülfsvölkern der Barbaren, die er bey ſich hatte. Jedermann hielte es für nöthig, nach Pavia zu marſchiren, und eine allgemeine Maſſacre unter den römiſchen Soldaten anzurichten, woferne ſie dem Kaiſer das Leben genommen hätten; im Fall aber dem Kayſer kein

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Leid geſchehen wäre, nur die Urheber des Aufruhrs zu züchtigen. Sie hatten ſich ſchon marſchfertig gemacht, als ſie erfuhren, daß Stilico der einzige Gegenſtand des öffentlichen Haſſes ſey, und daß man niemand, als ſeine Anhänger niedergemacht habe. Stilico, von dieſer Nachricht erſchreckt, wollte ſich entfernen und nach Ravenna flüchten. Allein die Officiere der Barbaren blieben bey ihrem erſten Entſchluß; ſie hielten es für gefährlich, bey dieſen Umſtänden zu fliehen, und viel beſſer etwas zu wagen. Stilico, der nicht wiſſen konnte, wie der Kayſer gegen ihn geſinnet ſey, und gar wohl einſah, daß er nicht mächtig genug ſey, einen bürgerlichen Krieg zu führen, wollte ſchlechterdings nicht in dieſen Vorſchlag willigen. Man entſchloß ſich demnach, zu Bologna, oder in einem feſten Orte in der Nähe zu bleiben, und erſt eine nähere Erkundigung von den Geſinnungen des Kayſers einzuziehen. Allein der hitzige Sarus konnte dieſe furchtſame Unthätigkeit nicht vertragen. Sein Eifer, den er bishero für den Stilico bewieſen hatte, verwandelte ſich auf einmal in eine Verachtung; und dieſe Verachtung artete alſobald in eine Wuth wider einen Men-

ſchen

ſchen aus, der ſich ſelbſt durch ſeine Feigheit der Gefahr blos ſtellete, und ſeine Freunde zugleich mit ſich in das Verderben ſtürzete. Er überfiel in der Nacht mit ſeinen Leuten die Hunnen, welche die Wache des Stilico ausmachten, und nachdem er ſie im Schlafe niedergemacht, bemächtigte er ſich der Bagage des Generals, und eilte in ſein Zelt, um ihn mit eigener Hand zu tödten. Stilico konnte ſich mit genauer Noth retten. Er kam mit der gröſten Eilfertigkeit nach Ravenna, und hinterließ an allen Orten, durch welche er reiſete, Befehl, die Thore vor den Barbaren zu verſchlieſſen.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

15. Tod des Stilico.

So bald Olympius Nachricht davon erhalten hatte, gab er ſogleich im Namen des Kayſers, den Soldaten, die zu Ravenna waren, Befehl, ſich des Stilico zu bemächtigen. Stilico erfuhr dieſes noch in der Nacht, und flüchtete ſich alſobald in eine benachbarte Kirche. Da der Tag angebrochen war, kamen verſchiedene Officiere in die Kirche zu ihm, und verſicherten ihn, in Gegenwart des Biſchofs, daß ſie keinen Befehl hätten, ihm das Leben zu nehmen, ſondern ſich blos ſeiner Perſon zu verſichern. Auf dieſe Verſicherung, ergab

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

er ſich ihnen. Er wuſte, wie viel er über das Herz des Kayſers vermochte; daher ſchmeichelte er ſich, thörichter Weiſe, mit der Hofnung, über alle ſeine Feinde zu ſiegen, wenn man ihm nur Zeit laſſen würde, ſich zu erkennen. Kaum aber hatte er die Kirche verlaſſen, ſo zeigte der Officier, welcher die erſtere Ordre gebracht, eine zweyte, in welcher Stilico, als ein Verräther des Kayſers und des Vaterlandes zum Tode verurtheilet war. Zoſimus erzählet, die Freunde und Bedienten dieſes Generals hätten die Waffen ergriffen, um ihn zu retten; Stilico aber habe ſich ſelbſt ihrem Eifer widerſetzt, und ſeinen Kopf ohne Furcht dargeboten, um den tödtlichen Streich zu empfangen. Allein das Zeugniß dieſes Geſchichtſchreibers, der ein offenbarer Anhänger des Stilico war, hat kein groſſes Gewicht; und dieſe heroiſche Ergebung, ſtimmt nicht mit den andern Intriguen überein, die wir aus andern Schriftſtellern angeführet haben, und die Zoſimus zum Theil ſelbſt nicht läugnen kann. Stilico verlohr den 23. Auguſt ſeinen Kopf, und endigte durch dieſe Todesſtrafe ſein merkwürdiges Leben, als ein Mann, der zwar ehrgeitzig genug war, die ſträflich-

ſten

ſten Proiecte zu entwerfen, aber nicht entſchloſſen, und vielleicht auch nicht gottlos genug, ſie ſchleunig auszuführen.

Arcadius, Honorius Theodoſius II. Jahr 408. 16.

Eucherius war nicht nur die vornehmſte Urſache der Verbrechen ſeines Vaters, ſondern auch das Opfer derſelben. Ein Haufe dem Stilico ergebener Barbaren, wollte ihn den Verfolgungen derer, die Befehl hatten, ihn zu tödten, entziehen; ſie führten ihn daher aus Ravenna und brachten ihn nach Rom. Daſelbſt flüchtete er ſich in eine Kirche; und die Barbaren, welche glaubten, daß er nun in Sicherheit ſey, lieſen unterdeſſen ihren Zorn an den benachbarten Gegenden aus, die ſie plünderten. Dieſe Freyſtatt konnte den Eucherius nicht retten. Er wurde auf Befehl des Kayſers aus der Kirche genommen, und nach Ravenna zurück geführet, woſelbſt der Kayſer, von ſeiner Reiſe nach Meiland wieder angekommen war. Man verurtheilte ihn zum Tode; doch ſchiene es, als habe es der Kayſer nicht wagen wollen, dieſes Urtheil zu Ravenna vollziehen zu laſſen, weil er ſich vor einer Empörung der Barbaren und Heyden fürchtete. Er ließ ihn alſo durch zween von ſeinen Verſchnittenen den Terentius

Tod des Eucherius. Oroſ. l. 7. c. h8. Zoſ. r. 8. Olympius Philoſt. l. 17. c. 3. Marcel. Chr. Chron. Alex. Baronius Cod Th. l. 7. tit. 16. leg. 1. tit. 21. leg. 4. l. 9. tit. 40. leg. 20. tit. 42. leg. 20. 21. 22. l. 11. tit. 28. leg. 4.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 408.

und Arſaces, nebſt der Thermantia, von der er ſich kurz vorher geſchieden hatte, nach Rom führen. Die Truppen des Alarich hatten ſich bereits in Italien ausgebreitet, und Eucherius würde auf dem Wege weggenommen worden ſeyn, wenn ſeine Wache ſolches nicht mit äuſſerſter Sorgfalt zu verhüten geſucht hätte. Da ſie zu Rom angekommen waren, übergaben ſie die Thermantia ihrer Mutter. Dieſe junge Prinzeßin lebte nachher noch ſieben Jahre in der Dunkelheit, und im Verdruß, nachdem ſie ihre ganze Familie untergehen ſehen, indem ihre Vermählung nichts würkliches gehabt hatte, als ihre Ungnade. Eucherius wurde getödtet. Die beyden Verſchnittenen kehrten zu Waſſer wieder nach Ravenna zurücke, indem ſich die Gothen aller Wege bemächtiget hatten. Terentius wurde zur Belohnung mit der Würde eines Oberkammerherrn beehret, und Arſaces bekam die nächſte Stelle nach ihm, unter den Verſchnittenen des Pallaſtes.

17. Folgen des Todes des Stilico.

Man hörete zu Rom, an dem Platze vor dem alten Tempel des Friedens, ſieben Tage lang, ein unterirdiſches Brüllen, woraus die Freunde des Stilico eine üble Vorbedeutung zogen.

Viele

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Viele derſelben wurden durch ſein Unglück ebenfalls geſtürzet. Man ſuchte ſie mit der gröſten Strenge auf. Deuterius, der Hauptmann der Leibwache des Kayſers, und Petrus, der erſte Staatsſecretair wurden auf die Folter gelegt. Und da Olympius nichts aus ihnen bringen konnte, ließ er ſie mit Stockſchlägen tödten. Man legte noch verſchiedene andere auf die Folter, ohne daß die Grauſamkeit der Marter, ihnen das geringſte Geſtändniß abnöthigen konnte. Dieſer Mangel ſicherer Beweiſe iſt Urſache, daß das Verbrechen des Stilico, in der Ungewißheit bleibet. Allein ſeine Aufführung legte das deutlichſte Zeugniß wider ihn ab; und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er auch ohne Mitſchuldige ſträflich geweſen ſey. Denn er war viel zu klug, als daß er ſeine Anſchläge hätte bekannt werden laſſen, ehe ſie ihren gehörigen Grad der Reiffe erreicht hatten. Bathanarius, Comes von Africa hatte die Schweſter des Stilico geheurathet; man ließ ihn tödten; und ſeine Bedienung bekam Heraclianus, der ſeinen Arm zur Hinrichtung des unglücklichen Miniſters hatte gebrauchen laſſen. Der Name des Stilico wurde aus allen öfentlichen

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 408.

Verhandlungen und Denkmälern aus-getilget. Seine, und ſeiner Anhänger Güter wurden eingezogen. Man begrif ſogar die Güter derienigen darunter, welche ihm Geld geliehen hatten, als welche mit ihren Forderungen kein Gehör finden ſollten. Es wurde ihnen unterſagt, an den Hof zu kommen; ia es wurde ihnen ſogar verboten, Rom zu betreten, woferne ſie nicht ſchon vorher daſelbſt wohnhaft geweſen waren. Eben dieſes Verbot erſtreckte ſich auch über dieienigen, welche aus Gunſt des Generals, und ohne iemals gedienet zu haben, Befreyungsbriefe von Kriegsdienſten, und Officiersſtellen erhalten hatten. Heliocrates wurde beſtellt, die eingezogenen Güter in Beſitz zu nehmen. Dieſes war ein mitleidiger Mann, welcher mehr geneigt war, die Strenge ſeiner Commiſſion zu mildern, als ſolche nach dem Wunſch des Olympius zu vollziehen. Er ermunterte dieienigen, denen ihre Güter eingezogen werden ſollten, heimlich, alles, was ſie nur konnten, von ihren Gütern, ſeinen Unterſuchungen zu entziehen. Dieſes wurde an dem Hofe erfahren. Man ließ ihn nach Ravenna kommen, und nach der Strenge, die damals herrſchte, lief er in

Ge-

Gefahr, am Leben geſtrafft zu werden, woferne er nicht an einem heiligen Orte eine Freyſtätte geſucht hätte.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408. 18. Olympius Miniſter. Zoſ. l. 5. Cod. Th. l. II. tit. 18. leg. 4.

Olympius, nachdem er den Stilico geſtürzet hatte, trat nun an ſeine Stelle. Er überkam die Würde eines Magiſter officiorum, und machte in dem Hauſe des Kayſers alle Anſtalten nach eigenen Gefallen. Er regierte eben ſo unumſchränkt, als der Kayſer ſelbſt. Alle Aemter wurden mit ſeinen Creaturen beſetzt; und der Kayſer ertheilte niemand eine Bedienung, als ſolchen, die ihm Olympius empfohlen hatte. Nach ſo vielen blutigen Auftritten, wollte ſich der neue Miniſter auch durch einige gütige Handlungen beliebt machen. Auf ſeinen Rath erließ der Kayſer, Italien die Lieferung der Lebensmittel, welche man in Natur, zur Unterhaltung der Truppen, in die öffentlichen Magazine ſchaffen muſte. Er befreyete auch die Rathsherren von dem jährlichen Tribut, den ſie in Gold für ihre Ländereyen bezahlen muſten. Auf dieſe Art, da man den Tod des Stilico zu demjenigen Zeitpunct machte, wo ſich die Erleichterung und Freude anfieng, ſuchte man das Angedenken deſſelben verhaßt zu machen. Dieſer Kunſtgrif that eine erwünſchtere

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408

Wirkung, als man ſich davon vorgeſtellet hatte. In kurzem wurde der Name des Stilico dergeſtalt verabſcheuet, daß die in den Städten Italiens liegenden römiſchen Soldaten, ein allgemeines Complot machten und alle Weiber und Kinder der Barbaren, welche unter den Armeen des Kayſers dieneten, und allemal eine groſſe Neigung zu dem Stilico verrathen hatten, ermordeten. Sie plünderten zu gleicher Zeit auch ihre Häuſer und Güter. Dieſe Grauſamkeit brachte die Barbaren auf das äuſſerſte auf; Sie trennten ſich mit Abſcheu von einer ſo grauſamen und meineydiſchen Nation, und nachdem ſie ſich von allen Seiten zuſammengezogen, warfen ſich ihrer dreyßig tauſend Mann, von Wuth und Verzweiflung getrieben, und die göttliche Gerechtigkeit aufforderend, in die Arme des Alarich, mit dem Entſchluß, ihm überall nachzufolgen, und das Blut ihrer Familien durch die Maſſacre der Römer zu rächen.

19. Geſetze. Zoſ. l. 5. S. Aug. ep. 91. 129. Cod. Th. l. 1. tit. 7. leg. 7. l. 5. tit. 5. leg. 2. l. 10. tit. 10.

Dieſe Deſertion verſetzte dem Reiche, nach dem Zuſtande, worinnen es ſich damals befand, einen tödtlichen Streich. Es mangelte an Soldaten, und die man gegenwärtig verlohr, verſtärkten einen, ohnedem ſchon fürchterlichen Feind. Ehe

wir

wir aber von der Expedition des Alarich Nachricht geben, wollen wir zuvor noch etwas von dem übrigen Betragen des Olympius in der Regierung des Staates melden. Seinem Rath hat man die Geſetze zu danken, welche in den letzteren Monaten dieſes Jahrs gemacht wurden. Nachdem Honorius nach Ravenna zurück gekommen war, ſtellte er das gute Vernehmen zwiſchen den beyden Reichen wieder her, indem er den Befehl widerrif, den Stilico gegeben hatte, die Küſten des adriatiſchen Meeres zu bewahren, um den Schiffen, welche aus dem Oriente kamen, den Eingang in die Seehäfen zu verwehren. Man verbot den Edelleuten und andern in vornehmen Aemtern ſtehenden, und begüterten Perſonen, alle Handelſchaft, und zwar nicht etwan deswegen, weil man dieſes Geſchäfte zu niedrig für ſie hielte, ſondern weil ihr überwiegendes Anſehen, und ihre Reichthümer, der Freyheit der Handlung hätten nachtheilig ſeyn können. Es wurde bey Strafe der Verbannung, verboten, den Richtern Geld zu leihen. Dieſe Strafe ſollte ſowohl den Darleiher, als diejenigen, ſo ſich leihen lieſſen, betreffen. Dieſer Dienſt, den man den obrigkeitlichen

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

leg. 25. l. 16. tit. 5. leg. 42. 43 44. 45. 46. tit. 10. leg. 19. Cod. Juſt. l. 1. tit. 4. leg. 8. l. 4. tit. 2. leg. 16. tit. 63. leg. 1.
Till. Vie de S. Aug. art. 172. 175. 176.
Fleury hiſt. eccl. l. 22. art. 16. 17.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

lichen Perſonen leiſtete, wurde für eine Art der Beſtechung angeſehen. Die Gouverneurs der Provinzen erhielten Befehl, eine beſondere Aufmerkſamkeit auf die Unterdrückungen mächtiger Perſonen zu haben. Die Streiffereyen der Barbaren, hatten das abendländiſche Illyrien verwüſtet. Sehr viele Illyrier, die ſich genöthiget ſahen, ihr Vaterland zu verlaſſen, irreten in verſchiedenen Provinzen herum; und da dieſe Flüchtlinge ohne Schutz und Beyſtand waren, ſo verlohren ſie noch dazu ihr Freyheit, indem man ſie ungeſtraft zu Sclaven machte. Theodorius, der zum zweytenmale Praefectus in Italien war, erhielte Befehl, ſie wider dieſe Ungerechtigkeit in Schutz zu nehmen. Unter den Geſetzen der damaligen Zeit aber, welche Olympius dem Kayſer an die Hand gab, waren diejenigen die merkwürdigſten, welche zum Beſten der Biſchöfe und der Kirche gemacht wurden. Jederman erhielt die Erlaubniß ſeine Klage bey dem Biſchof anzubringen; und von dem Ausſpruch, den der Biſchof machte, durfte nicht appelliret werden, indem derſelbe eben die Gültigkeit hatte, als wenn ſolcher von dem Praefectus Praetorio wäre gemacht worden.

Die

Die weltlichen Gerichtsbedienten hatten Befehl ſolchen zu vollſtrecken. Zu Lebzeiten des Stilico hatten die Heyden zu Calamus in Numidien groſſe Ausſchweifungen begangen. Poßidius, der Biſchof der Stadt, konnte ihrer Wuth nicht anderſt entgehen, als daß er ſich vor ihnen verbarg. Es kam ſo weit, daß man ſich darüber bey dem Kayſer beklagte. Die Ketzer und Heyden, welche nach dem Tode des Stilico noch weit verwegener geworden waren, gaben für, daß alle, während der Miniſterſchaft des Stilico, wider ſie ergangenen Geſetze, durch ſeinen Tod aufgehoben worden wären. Die Donatiſten in Africa, ſetzten ſich wieder in den Beſitz der Kirchen; Die Heyden eröfneten ihre Tempel, und an den Orten, wo ſie die Oberhand hatten, begiengen ſie die äuſſerſte Gewaltthätigkeiten. Zween Biſchöfe verlohren ihr Leben; andre wurden auf das grauſamſte gemißhandelt. Das Concilium von Africa, welches ſich im Monate October dieſes Jahres zu Carthago verſammelt hatte, ſchickte einige Deputirte an den Honorius ab, und ließ über dieſe Raſerey klagen, und der H. Auguſtin ſchrieb deswegen an den Olympius. Dieſe billigen Vorſtellun-

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

gen

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 408.

gen veranlaſſeten verſchiedene Geſetze wider die Heyden und Ketzer. Der Kayſer erklärte ſie für unfähig, Aemter zu bekleiden; er befahl die Kirchen den Rechtglaubigen zu übergeben; Die Einkünfte der heydniſchen Tempel wurden zum Unterhalte der Truppen angewendet; Die Götzenbilder und Altäre muſten niedergerieſſen und die Tempel zu einem andern Gebrauch angewendet werden; alle Feyerlichkeiten und heydniſche Feſte wurden auf ewig abgeſchaft. Die Biſchöfe bekamen Befehl auf die Vollſtreckung dieſer Geſetze, ein wachſames Auge zu haben; den öffentlichen Beamten aber war bey Strafe von zwanzig Pfund Goldes auferleget, hierzu hülfreiche Hand zu leiſten. Durch zwey andere Geſetze wurden dieienigen zum Tode verurtheilet, welche die Ubung der Religion der Rechtgläubigen, durch eine Gewaltthätigkeit ſtören würden; ſo wie denenienigen die Verbannung angedrohet wurde, die ſich unterſtehen würden, den Lehrſätzen derſelben öffentlich zu widerſprechen. Zu Anfang des folgenden Jahres verordnete der Kayſer, daß dieienigen obrigkeitlichen Perſonen, welche überwieſen werden würden, daß ſie in dieſen Stücken durch die Finger geſehen hätten, ih-

rer Aemter verluſtiget ſeyn, und nachdrücklich geſtraft werden, die Beamten in den Municipalſtädten aber in das Elend verwieſen, und ihre Güter eingezogen werden ſollten. Dieſe, der Kirche ſo vortheilhafte Geſetze, waren es vermuthlich, welche die Laſter des Olympius bedeckten, und ihm die gröſte Hochachtung zuwege brachten.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Alarich wartete in Noricum noch immer auf das Geld, welches man ihm versprochen hatte, als er Nachricht von dem Tode des Stilico bekam. Er zweifelte zwar, ob der neue Miniſter ſchuldig zu ſeyn glauben würde, dasjenige zu erfüllen, wozu ſich ſein Vorgänger anheiſchig gemacht hatte. Damit man ihm aber ſeines Orts keine Ungerechtigkeit zur Laſt legen möchte, ſchickte er, ohngeachtet ſeine neue Soldaten für Eifer ſich zu rächen, brenneten, Deputirte an den Honorius ab, um die Bezahlung des verſprochenen Geldes zu verlangen. Zu gleicher Zeit verlangte er den Jaſon, einen Sohn des Jovius, der Praefectus in Illyrien war, und den Aetius, den er bereits drey Jahre lang bey ſich hatte, zu Geiſeln. Er bot ſeines Orts, ebenfals Geiſeln an, und verſprach unter dieſen

20. Alarich fängt aufs neu den Krieg an. Zoſ. l. 5. Olympiod. Soc. l. 7. c. 10. Soz. l. 9. c. 6.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

dieſen Bedingniſſen Noricum zu verlaſſen, und nach Pannonien zurück zu kehren. Allein Honorius verwarf dieſe Vorſchläge; doch ergrif er keine Maasregeln, ſeine Weigerung mit Ehre zu unterſtützen. Anſtatt daß er ſeine Truppen hätte verſammlen, und dem Feind den Paß verſchlieſſen ſollen, verließ er ſich in allen Stücken auf den Olympius, der in der Kriegskunſt völlig unerfahren war. Dieſer ließ es dabey bewenden, daß er einige Generale ernennte. Hiezu erwehlte er einige von ſeinen Creaturen; Leute, die eben ſo untüchtig als er ſelbſt, und von iedermann verachtet waren, und die weiter zu nichts dienten, als die Sache nur noch ſchlimmer zu machen. Turpilio wurde zum General der Reuterey, Taranes über das Fußvolk, und Vigilantius über die Haustruppen des Kayſers geſetzet. Die Unterofficiere waren eben ſo elende Leute. Dieſe ſo ſchlechten Anſtalten brachten die Römer faſt in Verzweiflung, bey den Feinden aber erweckten ſie nichts als Verachtung; und die einen ſowohl als die andern ſahen den Untergang von Italien vor Augen. Alarich, dem dieſe einfältige Zurüſtungen lächerlich waren, entſchloß ſich gerade auf Rom

los

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

los zu gehen. Ataulphus, der Bruder ſeiner Gemahlin ſtand in Pannonien, an der Spitze eines Corps von Hunnen und Gothen, und damit Alarich nichts verſäumte, was ſein Vorhaben befördern konnte, befahl er ihm, nach Italien zu marſchiren, und ihm zu folgen. Er erwartete aber die Ankunft dieſer Truppen nicht, ſondern zog mit aller Eilfertigkeit, ohne ſich mit einer Belagerung aufzuhalten, vor Aquilea, Concordia, Altinum vorbey, gieng über den Po, und kam nach Cremona. Auf dieſem ſchnellen Marſch, traf er keinen Feind an, der ihn aufzuhalten geſucht hätte. Eben ſo wenig Widerſtand fand er ienſeit des Po. Nachdem er die Gegend um Bologna verheeret, ließ er Ravenna, wo ſich der Hof aufhielte, zur Rechten, näherte ſich Rimini, drang in Picenum ein, und verwüſtete, indem er ſich gegen Rom zu wendete, im Vorbeygehen, die Städte und Schlöſſer, die er unterwegs antraf. Vor Narni muſte er ein grauſames Ungewitter ausſtehen. Einige elende Zauberer gaben vor, daß ihnen dieſe Stadt ihre Erhaltung zu danken habe, und daß ſie durch ihre magiſchen Beſchwörungen, das Donnerwetter zuwege gebracht,

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

wodurch Alarich abgetrieben worden wäre. Man erzählet, daß ihm ein frommer Einſiedler auf dem Wege angeredet, und ihn mit Thränen gebeten habe, von einer Unternehmung abzuſtehen, welche ſo viel Blut koſten, und ſo groſſen Jammer anrichten würde; dem er zur Antwort gegeben: : Mein Vater: ich folge nicht meinem eigenen Willen; ich höre eine Stimme vor meinen Ohren, die mir zurufet: eile und verheere Rom.

11. Tod der Serena. Zoz. l. 5. Olympiod.

Sobald er vor dieſer Stadt erſchien, ließ der Senat die Serena hinrichten. Man klagte ſie wegen eines heimlichen Verſtändnißes mit dem Alarich an. Placidia, des Honorius Schweſter bekräftigte dieſen ungerechten Verdacht, vermuthlich aus Eiferſucht, weil die Serena allezeit mehr Antheil an der Regierung und an der Zärtlichkeit des Honorius hatte. Alſo muſte dieſe Princeßin, die eine Baaſe des groſſen Theodoſius war, der ſie auf das zärtlichſte liebte, und die gegen den Honorius eine mütterliche Liebe hegte, ſterben. Sie war, wegen ihres vortreflichen Verſtandes, die Zierde beyder Höfe. So ſtolz und ehrgeitzig ſie war, ſo ſchienen

ſich doch ihre Begierden nicht weiter zu erſtrecken, als nur den nächſten Rang nach ihrem Vetter in dem Reiche zu haben. Uebrigens muſte ſie Antheil an dem Unglück ihres Gemahls zu nehmen, ohne daß ſie ſich ſeiner Verbrechen theilhaftig gemacht hatte.

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 408.

22. Rom wird belagert. Zoſ. l. 5. Olympiod. Soz. l. 9. c. 6. Till. Honor. art. 28.

Die Geſchichte gedenket bey der Erzählung dieſer abſcheulichen Ungerechtigkeit, des Honorius nicht mit einem Worte. Sie meldet blos, daß Serena unſchuldig geweſen ſey: Wurde der Kayſer dabey zu Rath gezogen, ſo machte er ſich gewis einer unverantwortlichen Undankbarkeit ſchuldig: Geſchah ſolches aber nicht, ſo begieng der Senat dadurch eine höchſt sträfliche Verwegenheit, die deutlich zu erkennen giebt, daß die Verachtung des Kayſers die höchſte Stuffe müſſe erreicht haben. In der That ſchien das belagerte Rom, ſeine alte Freyheit wieder erlangt zu haben; und was den Honorius anbelanget, ſo möchte man ſagen, daß er die Hauptſtadt ſeines Reichs dem Alarich aufgeopfert, und alle ſeine Rechte auf dieſelbe aufgegeben habe. Er machte nicht die geringſte Bewegung zur Befreyung derſelben. Alarich ſchnitt den Belagerten alle Lebensmittel ab. Er mach-

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

machte ſich Meiſter von der Schiffarth auf der Tiber, und in kurzer Zeit war die Noth ſo gros, daß man ſich genöthiget ſah, anfangs nur die Hälfte, und bald darauf nur den dritten Theil des gewöhnlichen Maaſes des Getraides unter das Volk auszutheilen. Hilarius, der Praefectus der Stadt wurde umgebracht. Bey dieſer groſſen Noth geſchah es, daß ſich Laeta, die Wittwe des Gratianus, nebſt ihrer Mutter Piſſamene, denen Theodoſius von dem Fiſcus einen hinlänglichen Unterhalt ausgeſetzt hatte, bey ihrem Unglück, einen Ruhm erworben, der die Ehre einer langen und glückſeligen Regierung weit überſteigt, indem ſie einen groſſen Theil des Volks auf ihre Unkoſten mit Lebensmitteln verſorgten. Mit der Hungersnoth vereinigte ſich bald darauf auch die Peſt. Alle Straſſen waren mit todten Cörpern angefüllt, und da man ſie nicht aus der Stadt ſchaffen konnte, weil dieſelbe überall von Feinden umringet war, ſo ſchien Rom ein groſſer Kirchhof zu ſeyn, wo die Todten, die Lebendigen durch ihren giftigen Geſtank tödteten.

23. Unterhandlung mit dem Alarich.

Endlich, nachdem man von einem Tage auf den andern, vergeblich auf eine Hül-

Hülſe von Ravenna gewartet hatte, und nun alles dasienige aufgezehret war, was man nur bey der äuſſerſten Noth zur Speiſe zu gebrauchen pflegt, und die Einwohner kein anders Mittel mehr ſahen, als einander ſelbſt anzugreifen und zu eſſen, entſchloſſen ſie ſich, mit dem Feind zu capituliren. Man erwählete zu dieſer Unterhandlung einen Spanier, Namens Baſilius, welcher einige Jahre vorher Praefectus von Rom geweſen war, ingleichen den erſten Staatsſecretair Johannes, den Alarich kannte und liebte. Die Belagerten wuſten ſo wenig von den Umſtänden, daß ſie nicht gewis ſagen konnten, ob ſie wirklich von Alarich, oder einem andern belagert würden. Es hatte ſich unter dem Volke ein Gerüchte ausgebreitet, daß Stilico nicht todt ſey, und daß ſich ein anderes Oberhaupt der Barbaren, als Alarich, zu ſeinem Vertheidiger aufgeworfen habe, und ihn wieder nach Rom bringen wolle. Nachdem die Abgeordneten mit ihren eigenen Augen ſahen, daß ſie es wirklich mit dem fürchterlichſten Feinde der Römer zu thun hätten, wollten ſie zwar anfänglich der Ehre des alten römiſchen Stolzes nichts vergeben. Sie ſagten daher bey der erſten

Arcadius
Honorius
Theodoſius I.
Jahr 408.
Zoſ. l. 5.
Olympiod.
Proſop. eod.
Theod. de Baſilio.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Unterredung dem Könige der Gothen, daß das römiſche Volk den Frieden annehmen wolle, wenn ihnen ſolcher unter billigen Bedingniſſen angetragen würde; wenn aber die Ehre deſſelben darunter Noth leiden ſollte, ſo ſey es vielmehr zum Krieg geneigt, und verlange weiter nichts, als aus der Stadt zu ziehen, um eine Schlacht zu liefern. Gut, antwortete Alarich, mit einem groſſen Gelächter, niemals iſt beſſer Heu zu machen, als wenn das Gras recht zeitig iſt. Die Noth, in der ſich die Stadt befand, war ihm vollkommen bekannt. Die barbariſchen Sclaven, welche faſt alle Augenblick in ſein Lager kamen, hatten ihm von allen Nachricht gegeben. Daher ſchlug er anfänglich die härteſten Bedingniſſe vor. Er verlangte, daß man ihm alles Gold und Silber, nebſt allen Geräthen, ingleichen die fremden Sclaven, die ſich in der Stadt befänden, ausliefern ſollte. Und als ihm die Abgeordneten hierauf fragten, was er denn den Einwohnern übrig lieſſe; antwortete er; das Leben. Endlich erhielten ſie einen Waffenſtillſtand, ſo lange bis ſie ihren Mitbürgern ſeine Anforderungen hinterbracht, und ihre Antwort erhalten hätten.

Die

Die Heyden warteten noch immer auf eine Hülfe von ihren Göttern. Die Zauberer, welche ſich rühmeten Narni befreyet zu haben, waren nach Rom gekommen, und prahleten ſich, noch mehr Donner und Ungewitter zu haben, um dieſe Stadt zu erretten. Allein, um die Götter zu bewegen, daß ſie ſich entſchlöſſen die Waffen zum beſten Roms zu ergreiffen, ſagten ſie, müſſe man die alten Gebräuche wieder herſtellen, und im Namen des Senats und Volkes öffentliche Opfer anſtellen. Pompeianus, der Praefectus der Stadt, wollte es, ob er gleich ein Chriſt war, nicht wagen, ſich dieſem tollen Einfall eines Pöbels zu widerſetzen, den ſein Unglück eben ſo wild, als unvernünftig gemacht hatte. Doch der Erfolg öfnete ihnen die Augen. Da die Opfer nicht die geringſte Wirkung thaten, muſte man das vorige Mittel wieder ergreifen, und ſich vor dem Alarich demüthigen. Nach langen Streit wurde man endlich eines, daß Rom fünf tauſend Pfund Goldes, dreyßig tauſend Pfund Silbers, vier tauſend ſeidene Kleider, drey tauſend purpurfarbe Häute, und eben ſo viel Gewürz liefern, und dem Alarich die Kinder der vornehmſten Bürger, als Geiſeln einhän-

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

24. Friedensſchluß. Zoſ. l. 5. Soz. l. 9. c. 6.

Arcadius
Honorius.
Theodo-
ſius II.
Jahr 408.

digen ſollte. Unter dieſen Bedingniſſen verſprach Alarich, nicht nur friedlich mit den Römern zu leben, ſondern auch ſeine Waffen, zur Vertheidigung des Reiches, wider alle mögliche Feinde anzuwenden. Die Römer verlangten einige Tage Aufſchub, um die Einwilligung des Kayſers zu erlangen. Honorius billigte alles, und es war iezt nur um die Erfüllung der Bedingniſſe zu thun. Dieſes war eben nichts leichtes. Die öffentliche Schatzkammer war erſchöpfet; man muſte ſich an Privatperſonen wenden. Palladius, einer der angeſehenſten Rathsherrn bekam den Auftrag, den Einwohnern eine proportionirte Contribution aufzulegen. Allein er war ihm nicht möglich, ſeinen Auftrag auszurichten, indem ein ieder ſein Gold und Silber verbarg. Man ſah ſich genöthiget, die Zierrathen aus den Tempeln zu nehmen, und die Statuen einzuſchmelzen, welches den Heyden die empfindlichen Schmerzen verurſachte. Sie bedauerten insbeſondere eine Statue der Tapferkeit; und ihre Wahrſager gaben vor, daß dieſes der unglückliche Zeitpunct ſey, wo die römiſche Tapferkeit anfange verlohren zu gehen. Die Chriſten im Gegentheil dach-

dachten, daß die Statue der Tapferkeit nur darum verlohren gienge, weil man ſeit langer Zeit, das Weſen, nemlich die Tapferkeit ſelbſt, eingebüſſet hätte.

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408. 25. Alarichs Rückzug.

So vielen Fleiß Palladius auch anwendete, ſo konnte doch die Summe nicht auf der Stelle herbeygeſchaft werden. Man verſprach das übrige in gewiſſen Terminen zu bezahlen. Der Ueberwinder ſchenkte den Römern drey Tage, in ſein Lager zu kommen, und ſich mit Lebensmitteln zu verſehen: er zeigte ihnen die Thore an, durch die er ihnen herauszuziehen erlaubte, und ließ ihnen die Schiffarth wiederum frey. Das verhungerte Volk verkaufte alles, was es noch von Koſtbarkeiten übrig hatte, um Brodt zu bekommen; und durch dieſes Mittel kam noch ein groſſer Theil der Reichthümer von Rom, in die Hände der Gothen. Alarich zog ſich nach Toſcana, um daſelbſt ſeine völlige Bezahlung zu erwarten. Faſt alle Sclaven entflohen aus der Stadt, und vereinigten ſich mit den Barbaren. Es waren ihrer vierzig tauſend, welche die Stadt verlieſſen. Bey dieſer Gelegenheit legte der König der Gothen einen Beweis von ſeiner Gerechtigkeit ab. Ein Theil ſeiner Leute war bis an Portus,

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

bey dem Einfluß der Tiber gekommen, und nahm einige Lebensmittel weg, welche nach Rom beſtimmt waren. Alarich, über dieſen Friedensbruch, den man ihm hätte zuſchreiben können, aufgebracht, erwartete nicht, bis ſich die Römer darüber beklagten; er ſchickte die Lebensmittel zurück, und beſtrafte die Urheber dieſer Gewaltthätigkeit nach der Strenge.

26. Tod des Arcadius. Hier. adverſ. Vigilant. Soc. l. 6. c. 23. Soz. l. 9. c. 1.

Der Orient befand ſich damals in einen weit ruhigern Zuſtande, ohngeachtet er nur von einem ſiebeniährigen Kinde regieret wurde. Arcadius war todt. Wir haben von den drey letztern Jahren ſeines Lebens, indem ſich darinn nicht viel wichtiges zutrug, nichts geſagt. Im Jahr 406. ließ er die Gebeine des Propheten Samuel, aus Palaeſtina nach Conſtantinopel bringen. In der Nacht am 26. October entſtand in dieſer Stadt eine groſſe Feuersbrunſt, welche einige Geſetze veranlaßte, wodurch dergleichen Unglücksfällen ſollte vorgebeuget werden. Das Waſſer des Nils ſtieg nicht mehr ſo hoch, als es nöthig war, Egypten fruchtbar zu machen; und Palaeſtine ward durch eine noch traurigere Urſache verheeret. Ganze Wolken von Heuſchrecken, ſo dick, daß die Luft

davon verfinſtert wurde, lieſſen ſich auf dem Erdboden nieder; und dieſe Inſecten, die ſich aneinander anſchloſſen, zogen ohne ihre Ordnungen zu unterbrechen, gleichſam in Schlachtordnung fort, und fraſſen alles auf den Feldern auf. Der H. Hieronymus, der dieſes Unglück mit Augen angeſehen, ſagt, daß die Felder, wie mit einem Boden von muſiviſcher Arbeit bedeckt zu ſeyn geſchienen hätten. Ein heftiger Wind führte ein Theil dieſer Heuſchrecken in das todte, und ein Theil in das mittelländiſche Meer; und da ſie nachgehends von den Wellen an das Ufer geworfen wurden, häuffeten ſie ſich daſelbſt dergeſtalt an, daß der daher entſtandene Geſtank, der ſich in der Luft ausbreitete, die Peſt nach ſich zog. Conſtantinopel wurde im folgenden Jahre, den erſten April, in der Nacht, von einem grauſamen Ungewitter, das mit einem Erdbeben begleitet war, heimgeſucht. Eine groſſe Menge Häuſer wurden eingeſtürzt, und verſchiedene Schiffe giengen in dem Hafen zu Grunde; und am folgenden Morgen war das Ufer des Meers, auf der Seite von Hebdomon, mit Leichen bedeckt. Im Jahr 408. entgieng Arcadius einer groſſen Gefahr. Eine

Arcadius
Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

Kirche,

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Kirche, aus der er kurz vorher mit einer groſſen Menge Volkes, das ihn begleitete, gegangen war, ſtürzte auf einmal ein. Doch überlebte er dieſe Gnade der Vorſehung nicht lange. Er ſtarb den erſten May, in ſeinem dreißigſten Jahre, nachdem er nach dem Tode ſeines Vaters, dreyzehen Jahre, drey Monate und vierzehen Tage regieret hatte. Man begrub ihn in der Kirche der Apoſtel, neben ſeiner Gemahlin Eudoxia. Er hinterließ einen Sohn, Namens Theodoſius, und drey Töchter Pulcheria, Arcadia und Marina.

87. Gebäude, die zu Conſtantinopel aufgerichtet wurden.

Pall. Lauſiac. Cedren p. 328. Codin. orig. p. 21. 40. Gyll. topog. l. 4. c. 27. Cang. Conſt. l. 2. p 132. l. 4. p. 113. Band. imp. or. praef. p. 13. T. 1. anon. p. 12. T. 2. p. 486. 507.

Unter vielen andern Gebäuden ließ er zu Conſtantinopel die Kirche des H. Johannes aufführen, welche die Arcadiſche genennet wurde. Dieſe Kirche wurde beſonders denen zu Liebe erbauet, welche man die Arcadier nennete. Darunter aber iſt nicht ienes Corps Truppen zu verſtehen, von denen wir oben Meldung gethan haben, ſondern ein beſonderes Corps, das aus ſechs tauſend Bürgern beſtand, die er ſich bey öffentlichen Geprängen zur Begleitung erwählet hatte. Dieſe liebte er, und machte ſich ein Vergnügen davon, ſie mit ſeiner Gunſt zu beehren. Die Griechen aus der mitt-

lern

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 406. Marc. chron. Chron, Alex.

lern Zeit reden öfters von dem Pallaſt des Lauſus, welcher mitten in der Stadt ſtand. Sie ſagen daß dieſer Lauſus ein Patricius, des Arcadius und des iungen Theodoſius Oberkammerherr, und mit verſchiedenen andern Würden bekleidet geweſen. Man hält ihn für den Gouverneur von Cappadocien, dem Palladius, der Biſchof von Henelopolis ienes Werk zugeeignet hat, das er aus eben dieſer Urſache Lauſiaca genennet hat. Nach der Erzählung dieſer Griechen, welche aber wenig Glauben verdienen, war dieſer Pallaſt mit Säulen von Marmor gezieret. In demſelben ſtanden iene Wunder der Kunſt, welche das Angedenken der geſchickteſten Künſtler Griechenlands verewiget haben; die Venus von Cuidus, ienes Meiſterſtück des Praxiteles, die Juno von Samos, ein berühmtes Werk des Lyſippus und Bupalus, und der Jupiter Olympius von dem Phidias. Eine einige von dieſen Statuen hatte ehehin eine ganze Stadt berühmt gemacht. Sie melden endlich, daß ſie, ſiebenzig Jahr hernach, unter der Regierung des Baſiliſcus im Feuer aufgegangen ſind. So viel iſt ganz richtig, daß die Gebäude, welche bey dieſem

Arcadius
Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 408.

ſem Pallaſt waren, und worinnen die Fremden aufgenommen wurden, eine Ciſterne in ſich geſchloſſen habe, von welcher der gelehrte Reiſende Peter Gilles glaubt, daß ſie eben dieienige geweſen ſey, die noch zu ſeiner Zeit, das iſt, im ſechzehenden Jahrhundert zu ſehen war. Das Gewölbe wurde von zwo Reihen Säulen von Marmor unterſtützt, von denen eine auf der andern ſtand, iegliche aber ſechs Schuh, neun Zoll im Umfange hatte. Das berühmteſte Denkmal des Arcadius aber iſt eine Säule, die er auf ienen Platz aufrichten ließ, der ſeinen Namen führte. Dieſelbe war über ihrer Baſis hundert und zwanzig Schuh hoch. Man konnte, wie in der Säule des Traians, durch eine inwendige Treppe bis oben hinauf ſteigen. Die Basreliefs, welche in einer Schneckenlinie, von der Baſis an, bis oben an das Capital hinauflieſen, ſtellten den Sieg des Theodoſius über die Gothen vor. Die Statue des Arcadius, welche oben auf der Spitze ſtand, ward zur Zeit des Leo Iſaurius durch ein Erdbeben herabgeſtürzet. In den folgenden Zeiten, bildeten ſich die unwiſſenden und abergläubiſchen Griechen ein, daß in dieſer Säule, und

in

Arcadius Honorius Theodoſius I. Jahr 408.

in etlichen andern, die zu Conſtantinopel waren, eine magiſche Kraft ſtecke; und daß die Basreliefs eben ſo viel Talismanen wären, welche den Untergang ihrer Stadt verkündigten. Daher geſchah es, daß ſie zu Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts, in ihrem Kriege wider die Lateiner, verſchiedene Figuren mit Hämmern zerſchlugen, und dadurch ihre Feinde zu Boden zu ſchlagen glaubten. Durch dieſen dummen Eigenſinn hat dieſes ſchöne Denkmal, wie man glaubet, mehr Schaden gelitten, als durch das Erdbeben. Einigen Schriftſtellern zufolge, iſt dieſe Säule erſt zu den Zeiten des iungen Theodoſius im Jahr 421. aufgerichtet worden; die Basreliefs aber bezogen ſich auf die Begebenheiten, die ſich unter der Regierung des Arcadius zugetragen haben.

28. Die letzten Verordnungen des Arcadius Cod. Th. l. 2. leg. 6. l. 9. tit. 34. leg. 10. l. 15. leg. 44. l. 1. 42. tit. 2. leg. 48. Cod. Juſt. l. 7. tit. 45. leg. 12.

Die Geſchichte darf dieienigen Verordnungen und Geſetze nicht übergehen, aus denen die Sitten und Gebräuche der Zeiten zu erkennen ſind. Unter einer Regierung, wo die vornehmſten Poſten mit Leuten, ohne alle Verdienſte beſetzt wurden, konnte es wohl nicht an vielen Satyren fehlen. Arcadius erneuerte daher die ſtrengen Geſetze, welche ehehin

Arcadius Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

hin wider die Schmähſchriften gemacht worden waren. Die Statuen der Regenten wurden noch immer mit einer Art des Aberglaubens verehret. Man getrauete ſich noch nicht, ſie ohne Erlaubniß des Kayſers, von der Stelle zu rücken, wenn ein Porticus, oder ein eingefallenes Haus wieder aufgebauet werden ſollte. Ein Geſetz von dem Jahre 406. ertheilte hierzu eine allgemeine Erlaubniß, doch unter der Bedingniß, daß nach vollendeter Ausbeſſerung der Gebäude, dieſe Statuen wieder an ihren vorigen Ort ſollten geſetzet werden. Arcadius gab ſich auch Mühe, die Proceſſe abzukürzen, und dem vielköpfigen Ungeheuer der Chicane, einige Köpfe abzuhauen, deren es immer wieder neue zum Vorſchein bringt. Unter einem ſo ſchläferigen Prinzen waren aber wohl dieſe Geſetze, wider ein Ungeheuer, das ſtets wachſam iſt, ohne Nutzen. Ein altes Geſetze verordnete, daß die Richter in dem ganzen Reiche, ihre Urtheilsſprüche in lateiniſcher Sprache abfaſſen ſollten. Dieſes war die Sprache des Volkes, das Herr über die ganze Welt zu ſeyn glaubte. Die Kayſer in Orient hatten auch dieſen Gebrauch bisher unverändert beybehal-

behalten; ohngeachtet die griechiſche Sprache in dem meiſten Theil ihrer Länder geredet wurde. Arcadius gab den Richtern die Freyheit ſich einer von dieſen beyden Sprachen zu bedienen, welcher ſie wollten.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

29. Anfang der Regierung des Theodoſius II. Soc. l. 2. c. 1. Soz. l. 9. c. 4. Joann. Antioch.

Theodoſius war erſt ſieben Jahre und vier Monate alt, da er ſeinem Vater in der Regierung nachfolgte. Der Orient hatte ſehr viel zu fürchten. Er ſah ein Kind auf einen Fürſten folgen, der niemals die Schwachheiten der Kindheit abgeleget hatte. Arcadius hinterließ das Reich in einer Art der Anarchie, indem er keine Verordnung gemacht hatte, wie die Regierung während der Minderjährigkeit ſeines Sohnes geführet werden ſollte. Von dem Honorius, der ſich mit genauer Noth in dem Occident erhalten konnte, hatte man nicht viel zu hoffen. Indeſſen erhielt die Klugheit des Anthemius, dem jungen Prinzen ſeinen Thron, und dem Reiche ſeine Ruhe. Dieſer groſſe Mann, den wir ſchon geſchildert haben, nahm das Ruder in die Hand. Er war ſeit drey Jahren Praefectus im Orient geweſen. Seine erhabene Tugend aber, und ſein hoher Geiſt erwarben ihm bey den Völkern eine weit gröſ-

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

ſere Hochachtung, als ſeine Würde. Er wuſte ſowohl die Unterthanen, als die Feinde in den Schranken zu erhalten; doch konnte er die Cabalen des Hofes nicht verhindern, noch der Frechheit der Verſchnittenen Einhalt thun, welche die Jugend des Kayſers mißbrauchten, um manchmal ſolche Befehle von ihm zu erhalten, die ihren Leidenſchaften gemäs waren.

30. Fabel von der Vormundſchaft des Isdegerdes. Proc. bell. Perſ. l. 1. c. 2. Agath. l. 4. Theoph. p. 69. Zon. p. 40. Cedr. p. 334. Till. Theod. II. not. 1.

Iſdegerdes, der König in Perſien, war unter allen benachbarten Fürſten derjenige; welcher die meiſte Unruhe verurſachen konnte; und es war ohne Zweifel eine Wirkung der Staatsklugheit des Anthemius, daß dieſer Monarch, der von Natur eine Neigung zum Kriege hatte, weit entfernet, ſich dieſe Gelegenheit zu Nutze zu machen, um die Gränzen ſeines Reichs zu erweitern, ſich ſelbſt zum Beſchützer des Theodoſius aufwarf. Er ſchrieb einen ſehr liebreichen Brief an ihn, und ſchloß mit den Römern einen hundertjährigen Frieden. Er ſchickte dem jungen Kayſer einen ſehr gelehrten griechiſchen Verſchnittenen, Namens Antiochus. Derſelbe ſtund in Perſien in dem Dienſte eines vornehmen Mannes, Namens Narſes, und hatte ſich durch ſeine Geſchicklichkeit die Achtung

des Königs erworben. Er würde dieſe Achtung auch bey dem Theodoſius erhalten haben, wenn er mit der Ehre, des Kayſers Lehrmeiſter zu heiſſen, zufrieden geweſen wäre, und den Hof nicht durch ſeinen ausgelaſſenen Ehrgeitz beunruhiget hätte, der ihn, nachdem er ihm anfänglich Ehre verſchaft, nachgehends in Ungnade geſtürzet hat, wie wir in der Folge ſehen werden. Isdegerdes hielt ſein gegebenes Wort. Der Friede dauerte, ſo lang er lebte, indem ſolcher erſt von ſeinem Nachfolger gebrochen wurde. Dieſe Güte eines Prinzen, welcher ein natürlicher Feind des Reichs zu ſeyn ſchiene, gab dem Volke Gelegenheit zu einem Irrthum. Man ſah den Isdegerdes für des Theodoſius Vormund an, weil er ſich zu ſeinem Beſchützer aufgeworfen hatte; und daher iſt vermuthlich iene bekannte Fabel entſtanden, daß der ſterbende Arcadius, den Isdegerdes zum Vormund über ſeinen Sohn ernennet habe. Die gleichzeitigen Schriftſteller melden nichts von einer ſo abgeſchmackten Verordnung, die ſie doch, weil ſie ſo ſonderbar iſt, nicht würden übergangen haben. Procopius aber, welcher hundert und funfzig Jahre her-

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 408.

nach lebte, und von deſſen Critick wir keine ſonderliche Meinung haben, hat dieſes ungegründete Gerücht des Pöbels aufgezeichnet. Von ihm haben es in den folgenden Zeiten die Griechen abgeſchrieben, welche alles dasienige, was ihnen wunderbar ſchien, ohne Bedacht und Wahl zuſammenraften. Dadurch iſt die Fabel von der Vormundſchaft des Isdegerdes in der Geſchichte der damaligen Zeit, ſo berühmt geworden.

31.
Räthe d. Anthemius.
Syn. ep. 46. 49. 75. 79.
Socr. l. 7. c. 1.
Till. vie de Syneſ. art. 7.

Anthemius war viel zu klug, als daß er glauben ſollte, daß er keinen Rath nöthig hätte. Er erwählte ſich einige Räthe, und zwar aus ſolchen Perſonen, die ihm als geſchickte und getreue Männer bekannt waren. Er ſah dabey blos auf dieſe zwo Eigenſchaften. Dieienigen, deren Namen die Geſchichte aufbehalten hat, verdienen allerdings bemerket zu werden. Dieſes waren Nicander und Anaſtaſius, zween Männer, die man weiter nicht, als aus dieſer für ſie ſo rühmlichen Wahl kennet; Theotimus ein Dichter, aber ein Feind der Schmeicheley, und der die Kunſt, ſich zu verſtellen, verabſcheuete, Troilus, welcher in der Geſchichte keinen höhern Rang, als den Titel eines Sophiſten hat, die ihm aber

weit

weit vorzüglichere Eigenſchaften zuſchrei- bet, als die erhabenſten Titel ſind: ei- ne ausnehmende Billigkeit, geleitet durch eine tiefe Kenntniß der Angele- genheiten, und eine unüberwindliche Frömmigkeit. Anthemius unternah- me nichts ohne ſeinen Rath.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Der Miniſter war zwar ſelbſt kein Soldat, doch wuſte er die kriegeriſchen Angelegenheiten geſchickt zu regieren, und ſein ausgebreiteter, ſcharfſinniger, und aufgeklärter Verſtand wurde durch keine Leidenſchaften verdunkelt. Gleich der Anfang ſeiner Staatsverwaltung muſte durch eine glückliche Begebenheit be- rühmt gemacht werden. Uldes der König der Hunnen, welche an den Ufern der Do- nau wohneten, war den Römern wi- der den Gainas und Radagaiſus zu Hülfe gekommen. Des dienens über- drüßig, wollte er ſich lieber auf das plündern legen, welches auch dem Cha- racter ſeiner Nation gemäß war. Nach- dem er an der Spitze einer zahlreichen Armee über den Fluß gegangen war, eroberte er durch Verrätherey die Stadt Campus Martis in Obermoeſien, und fiel in Thracien ein. Da ſich der Be- fehlshaber der Truppen in dieſer Pro- vinz zu ihm verfügte, um ſich mit ihm

32. Niederlage der Hunnen. Soz. l. 9. l. 7.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

zu vergleichen, verlangte der König der Barbaren, daß ihm das Reich einen Tribut bezahlen ſollte, ſo viel ihm gefällig ſeyn würde, demſelben aufzulegen. Wenn ihr ſolchen entrichtet, ſprach er, ſo werden wir Friede halten, wo nicht, ſo werden wir den Krieg fortſetzen; und indem er auf die Sonne wieſe, ſetzte er hinzu: Es kommt nur auf mich an, alles dasienige zu erobern, was dieſes Geſtirn beſcheinet. Die Unterhandlung verzog ſich, und indem ſich die Römer, die in dem Lager der Hunnen hin und her zerſtreuet waren, mit ihnen unterhielten, brachten ſie ihnen von der Gelindigkeit der Regierung, und Freygebigkeit des Kayſers, der, durch einen weiſen Rath regieret, bereits die Verdienſte zu unterſcheiden, und die Tapferkeit durch Belohnungen zu beehren wuſte, ſehr hohe Begriffe bey. Dieſe Reden waren den Hunnen ſehr angenehm. Uldes war hart und geitzig. Daher wurde er von ſeinen Officieren und ſo gar von ſeiner Leibwache verlaſſen. Dieſe nahmen ſehr viel Soldaten mit ſich, und begaben ſich in das Lager der Römer. Uldes, von dieſem Streich erſchreckt, gieng wieder über die Donau.

Man

Man grif ihn in dieſem Augenblick an; ein groſſer Theil ſeiner Armee gieng verlohren. Die Squiren, ſo urſprünglich Alanen waren, welche den Nachtrupp ausmachten, wurden entweder niedergemacht, oder gefangen nach Conſtantinopel geführet. Da ihrer ſehr viele waren, ſo hielt man es für gefährlich, ſie in der Stadt zu behalten. Sie wurden daher entweder verkauft, oder als Sclaven ausgetheilet, um ſie in den Provinzen Aſiens auszuſtreuen, unter dem Verbot, niemals nach Conſtantinopel, ia nicht einmal nach Europa zurück zu kommen. Noch lange hernach war die Gegend um den Berg Olympus in Bithynien mit dieſen Barbaren bevölkert, die ſich auf den Feldbau legten. Nach dieſer Niederlage finden wir von dem Uldes keine Nachricht mehr.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Während der vorhergehenden ſchwachen Regierung, hatten ſich ſehr viele Misbräuche eingeſchlichen, die ſich Anthemius abzuſchaffen vornahme, nicht zwar auf einmal, ſondern nach und nach, aus Furcht, es möchte durch die gewaltſamen und gehäuften Mittel, die Stadt, wie ein kranker Cörper, in einen noch gefährlichern Zuſtand verſetzet wer-

33. Geſetze wider die Juden. Cod. Th. l. 16. tit. 8. leg. 11. 21. 22. 25. 26. 27. 29. tit. 9. leg. 45. Theod. nov. 3. Soc. l. 7. c. 16. Evag. l. 1. c. 13. Pagi ad Baron;

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

werden. Den Anfang machte er mit Abſchaffung eines gottloſen Feſtes, welches die Juden begiengen. Sie erneuerten nemlich alle Jahre den 14. und 15. des zwölften Monats des jüdiſchen Jahres, ſo der zweyte Adar genennet wurde, das Angedenken der Beſtrafung des Haman. Unter dieſem Vorwande verbrenneten ſie ein Creutz, zur Beſchimpfung der chriſtlichen Religion. Dieſe Entheiligung wurde bey ſchwerer Strafe verboten, und den Juden gedrohet, ihnen alle bisher zugeſtandene Freyheiten zu nehmen, wenn ſie weiter etwas, als was ihnen erlaubt wäre, vornehmen würden. In der Folge ſah ſich Theodoſius genöthiget, noch mehrere Geſetze zu geben, um dieſes hartnäckige, und gegen die Chriſten mit einem unauslöſchlichen Haß erfüllte Volk in den Schranken zu erhalten. Wir wollen hier alles dasjenige, was ſich in Anſehung derſelben unter ſeiner Regierung zugetragen, mit einander anführen. Es war zwar ſein Wille, daß ihnen nichts zu Leide geſchehen ſollte: Er verbot den Chriſten, ihnen keine Synagogen zu verbrennen, oder wegzunehmen; und da man bereits viele zu Kirchen gemacht hatte, ſo wurden ihnen Plätze angewieſen, neue

an deren Stelle aufzubauen. Im Gegentheil verbot er auch den Juden, neue aufzurichten; nichts wider die dem Chriſtenthum ſchuldige Ehrerbietung vorzunehmen; keine Proſelyten zu machen; weder durch Kauf noch Geſchenke, einen chriſtlichen Sclaven anzunehmen. Er ſchloß ſie von allen, ſowohl bürgerlichen als Kriegsbedienungen aus. Er ſchafte die Würde eines Patriarchen ab, der bisher ſeinen Sitz in dem Orient gehabt hatte. Das Patriarchat war erblich, und der letzte, ſo dieſe Würde bekleidete, hieß Gamaliel. Theodoſius ſchlug den Tribut, welchen die Synagogen alljährlich dieſem Haupt der Juden zahlen muſten, zu dem Fiſcus; an deſſen ſtatt ward in ieder Provinz ein Primat aufgerichtet. Die Vorwürfe des H. Simeon Stylites nöthigten in der Folge den Theodoſius das Geſetz, welches verordnete, daß den Juden die weggenommenen Synagogen, wiedergegeben werden muſten, zu wiederruffen. Da ſich die Chriſten zu Antiochien einer Synagoge bemächtiget, und Befehl erhalten hatten, ſie wieder herzugeben, ſchrieb der H. Einſiedler ſo nachdrücklich an den Kayſer, daß dieſes Geſetz wieder aufgehoben wurde; man ſetzet ſogar hin-

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

zu, daß der Praefectus, welcher dazu gerathen hatte, abgeſetzt worden ſey. Dieſes müſte Aſclepiodotus geweſen ſeyn, welcher von 423. bis 425. Praefectus des Orients geweſen war. Gewis eine zu ſtrenge Strafe für einen Rath, welchen die Politik rechtfertigen konnte. Die Juden ihres Orts begiengen allzeit die ſträflichſten Gewaltthätigkeiten, wenn ſie ſich ſchmeicheln konnten, ſolche ungeſtraft auszuüben. Im zehenden Jahre der Regierung des Theodoſius, bemächtigten ſie ſich bey einem lermenden Feſte, das ſie zu Imma, zwiſchen Antiochien und Chalcis begiengen, von Wein und Thorheit benebelt, eines kleinen Chriſtenkindes, und banden es an ein Creutz, daß ſie aufrichteten, und da ſich ihre Wuth durch dieſen Anblick vergröſſerte, peitſcheten ſie daſſelbe bis auf den Tod. Die Chriſten daſelbſt ergriffen die Waffen und beyde Partheyen fiengen einen blutigen Krieg an. Sobald der Kayſer Nachricht davon bekam, gab er Befehl, die Urheber dieſer ſchrecklichen Grauſamkeit bey dem Kopf zu nehmen und mit dem Tode zu beſtrafen.

34. Aufruhr zu Conſtantinopel.

Die Hungersnoth iſt oft eine Urſache des Aufruhrs. Zu Anfang des folgenden

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

den Jahres wurde Conſtantinopel mit dieſem Unglück heimgeſucht. Die Flotte von Alexandrien, welche Getraid aus Aegypten bringen ſollte, blieb über die Zeit aus, und daraus entſtand eine Hungersnoth. Das Volk zündete das Haus des Monaxus an, der Praefectus der Stadt war; und da derſelbe noch ſo glücklich war, ſeine Perſon zu retten, bemächtigte man ſich ſeines Wagens, und ſchleppte ihn durch die Straſſen. Die Generale Varannes und Arſaces, brauchten nebſt dem Intendanten der Finanzen viele Mühe, dieſe Unruhe zu ſtillen, indem ſie dem Volke eine ſchleunige Hülfe, und ſtrenge Gerechtigkeit verſprachen; und dieſes geſchah insgemein auf Koſten der Becker, die zum gröſten Vergnügen des Pöbels, öffentlich gegeiſelt wurden. Nachdem der Tumult geſtillet war, ergrif Anthemius die nöthigen Maasregeln, um der Urſache derſelben in Zukunft vorzubeugen. Die Flotte von Alexandrien kam öfters zu ſpäte an, weil die Geſellſchaft, welche dieſen Transport zu beſorgen hatte, manchmal, aus Mangel hinlänglicher Schiffe, die Zeit zur Schiffahrt verſäumen muſte, bis ſie die nöthigen Schiffe zuſammenbringen konnte.

Man

Honorius Theodoſius II, Jahr 408.

Man legte den Schiffen von Alexandrien, und denen von der Inſel Carpatos auf, daß ſie, für einen zureichenden Sold, die Ausfuhr beſorgen, dabey aber für die Zufälle dieſer Schiffahrt ſtehen muſten. Ueberdieſes legte Anthemius einen beſtändigen Fond von fünfhundert Pfund Goldes an, um davon, bey anſcheinender Noth, Getraide einzukaufen. Dieſer Fond beſtand aus verſchiedenen Summen, welche gröſtentheils ein freywilliger Beytrag der Rathsherren waren, die ſich beeiferten die guten Abſichten des Miniſters zu befördern. Allen Obrigkeiten wurde bey Strafe des doppelten Erſatzes verboten, keinen Heller davon zu irgend einem andern Endzweck anzuwenden. Das aus dieſem Korn gebackene Brodt, (denn es war nicht erlaubt, das Korn ſelbſt zu verkaufen) wurde dem Volk um einen geringen Preiß verkauft, und der Ueberſchuß, der von dieſem Verkauf fiel, wurde zu der Hauptſumme geſchlagen, wodurch dieſe Quelle bey einer neuen Gelegenheit deſto ergiebiger wurde. Zwanzig Jahre hernach war dieſe Summe ſchon auf ſechs hundert und eilf Pfund Goldes geſtiegen. Von der Verwaltung dieſes Geldes muſte dem Senat Rech-

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Rechnung abgelegt werden. Der Nil, als der wahre Pactolus von Aegypten, war war für Conſtantinopel die vornehmſte Stütze der Hofnung. Man war iederzeit ſorgfältig darauf bedacht, das Waſſer deſſelben zu ſchonen. Die Dämme beſchädigen, die Maulbeerbäume oder Feigenbäume, welche zur Erhaltung derſelben dieneten, verderben, hieß ein unverzeihliches Verbrechen begehen; wer ſich deſſelben ſchuldig machte, ward in die Bergwerke verdammt. Wenn der Nil ſechszehen Ellen hoch ſtieg, ſo brachte ſolches die gröſte Fruchtbarkeit zuwege; erreichte er aber nur zwölf Ellen, und darunter, ſo war Unfruchtbarkeit und Mangel gewis. Hier ſchadete nun, wie bey andern Gelegenheiten der Geitz der Privatperſonen, dem gemeinen Beſten. Ohne zu erwarten, bis der Nil zwölf Ellen hoch geſtiegen war, machten ſie Oefnungen in die Dämme des Fluſſes, um das Waſſer auf ihre Felder zu leiten. Man verordnete durch ein Geſetz, daß die Urheber eines ſolchen Verbrechens, an dem Orte, wo ſolches geſchah, lebendig verbrannt, ihre Mitſchuldige aber, ohne Hofnung der Wiederkehr, nach Oaſis verbannt werden ſollten. Die klugen Anſtalten des Anthe-

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

themius, brachten den Orient nach und nach empor, und erhielten das Reich in einer ſolchem Ruhe, daß er in dieſem Jahr ſchon mächtig genug war, dem Honorius, der ſich in der äuſſerſten Verlegenheit befand, einen Succurs zu ſchicken. Und davon werden wir gleich die nähern Umſtände melden, indem wir die Geſchichte des Occidents fortzuſetzen gedenken.

35. Conſtantinus betrüget den Honorius. Zoſ. l. 6. Olympiod: Grut. inſcript. MLII. 6.

Conſtantinus, der ſich Meiſter von Gallien und Spanien gemacht, hatte endlich den Titel Auguſtus erhalten, und um in allen Stücken ein College des Honorius zu ſeyn, welcher im Jahr 409. das Conſulat mit dem jungen Theodoſius theilte, maßte er ſich der Conſulswürde ebenfalls an. Honorius ſchonete den Tyrann blos deswegen, damit er ſeinen Anverwandten, dem Didymus und Verinianus das Leben erhalten möchte. Da dieſelben aber heimlich hingerichtet worden waren, fürchtete ſich Conſtantinus vor dem gerechten Zorn des Honorius, dem dieſe Grauſamkeit nicht lange unbekannt bleiben konnte. Er hatte ſich noch nicht ſo feſtgeſetzet, daß er einen langen Krieg aushalten konnte. Um nun ſo lange Aufſchub zu erhalten, bis er ſolchen ſelbſt wür-

würde anfangen können, war es nöthig, den Kayſer durch falſche Vorſtellungen hinter das Licht zu führen. Er ſchickte deswegen einen Gallier, Namens Jovius, einen geſchickten, und zu einem ſo kützlichen Geſchäfte vollkommen tüchtigen Mann, an ihn ab. Jovius wendete alle ſeine Kunſt an, den Conſtantinus zu entſchuldigen. Er gab vor, daß Didymus und Verinianus wider ſeinen Willen, und blos durch einen übertriebenen Eifer der Soldaten, ihr Leben eingebüſſet hätten; daß Conſtantinus nichts ſo ſehr wünſche, als den Frieden; daß das Wohl und die Ehre des Reichs ſein vornehmſtes Augenmerk ſey. Weil er aber merkte, daß dieſe ſchönen Worte, den Zorn des Honorius nicht beſänftigen, ſtellte er ihm den Zuſtand vor, worinnen ſich Italien befand; was er von dem Alarich zu fürchten, und von dem Conſtantinus zu hoffen habe; daß er, ohne ſich in die äuſſerſte Gefahr zu ſtürzen, ſich nicht zu gleicher Zeit zween ſo mächtigen Feinden blos geben könne; daß er an dem Conſtantinus eine ſichere Stüze finden würde; daß er ihn, wenn er Friede mit ihm halten wollte, in kurzem mit aller ſeiner Macht, die er in Gallien, Spa-

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

nien und Großbritannien hätte, würde ankommen ſehen, um Rom und Italien zu retten. Honorius ließ ſich durch dieſe Verheiſſungen betrügen, die er eben ſobalde, als Conſtantinus ſelbſt wiederum vergaß, um ſich ſeiner natürlichen Schläfrigkeit zu ergeben.

36.
Gerontius empöret ſich wider den Conſtantinus.
Zoſ. l. 6.
Soz. l. 9. c. 13

Gerontius der geſchickteſte und tapferſte General des Conſtantinus war in Spanien geblieben, um den Paß über die Pyrenaeiſchen Gebürge zu bewahren. Er bekam Nachricht, daß Conſtans im Begrif ſey, dahin zurück zu kommen, und daß er einen andern General, Namens Juſtus mitbringen werde, welcher daß Commando über die Truppen übernehmen ſollte. Ueber dieſen Vorzug, den er für eine Erniedrigung anſahe, erzürnet, brachte er die, unter ſeinem Commando ſtehenden Soldaten auf ſeine Seite, wickelte die in Gallien liegenden Barbaren wider den Conſtantinus auf, und da er es nicht wagen wollte, ſelbſt den kayſerlichen Titel anzunehmen, gab er ſolchen einem Officier von der Leibwache, Namens Maximus, einem unbekannten Menſchen, der eben ſo wenig Ehrgeitz, als Geſchick beſaß, und der zu den Unternehmungen des Gerontius blos ſeinen Namen hergeben

geben wuſte. Maximus blieb zu Tarraco, da indeſſen Gerontius, der ſich blos für ſeinen Lieutenant ausgab, ganz Spanien in Bewegung ſetzte. Conſtantinus, durch dieſen Aufruhr äuſſerſt beunruhigt, ſchickte alſobald den Edobincus an die Ufer des Rheins, um bey den Franken und Allemannern Hülfe zu ſuchen. Conſtans, von dem Praefectus Praetorio Decimus Ruſticus begleitet, durchſtrich ganz Gallien, um Soldaten anzuwerben; und ohngeachtet Gerontius die engen Päſſe der Pyrenaeiſchen Gebürge in ſeiner Gewalt hatte, fand Conſtans doch durch ſeine Kenntniß, die er von dem Lande hatte, einen Weg nach Spanien, und führte daſelbſt den Krieg wider die Rebellen

Honorius Theodoſius II, Jahr 408.

Indeſſen verheerten die Alanen, Sueven und Vandalen, Gallien. Grosbritannien aber ward durch die Picten und Schotten verwüſtet. Conſtantinus, deſſen Truppen in Spanien genug zu thun hatten, hatte weder Feuer noch Macht genug, dieſen wichtigen Provinzen zu gleicher Zeit zu Hülfe zu kommen. Um dieſe Zeit geſchah es, daß ſich Grosbritannien, von dem Reiche, von dem es ſich verlaſſen ſah, losriß. Honorius erkannte gar wohl ſein

37. Grosbritannien und die Armorici ſetzen ſich in Freyheit. Zoſ. l. 6. Soz. l. 9 c. 12. Beda hiſt. c. 1. 12. Gildas. Till hiſt. des Bretons. Till. Honor. art. 38.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Unvermögen, es zu vertheidigen; er ſchrieb daher an die Britten, daß ſie auf ihre eigene Vertheidigung bedacht ſeyn ſollten. Da ſie nun keine andere Hülfe vor ſich ſahen, als die Verzweifſlung, ergriffen ſie die Waffen, und trieben die Barbaren wieder in ihr Land zurück. Ihr Beyſpiel erweckte bey den Armoricis ein Verlangen nach der Freyheit. Dieſen Namen, welcher in der celtiſchen Sprache ſo viel bedeutet, als Leute, die an dem Meere wohnen, führten anfänglich alle Völker in Gallien, die an dem Weltmeere wohneten; damals aber wurden nur diejenigen damit bezeichnet, welche ſich an den Meerküſten, zwiſchen der Seine und Loire aufhielten. Sie verjagten die römiſchen Obrigkeiten, und richteten unter ſich eine Art einer Republik auf, die aber von keiner langen Dauer war.

38. Die Alanen, Sueven und Vandalen fallen in Spanien ein. Oroſ. l. 7. c. 40. 41. & l. 3. c. 23. S. Aug. ep. 180. Salv. de Gub. l. 7.

Dieſe Verbindung der Armorici unter einander, ſetzte ihr Land wieder neue Einfälle in Sicherheit. Der übrige Theil von Gallien, der beynahe drey Jahre hindurch, durch unaufhörliche Plünderungen war erſchöpfet worden, bot den Barbaren nichts als Ruinen, oder feſte Städt an, die ſie zu belagern ſich nicht getraueten, aber auch nicht ver-

verſtanden. Spanien bot ihnen eine neue Quelle der Reichthümer an. Dieſes von dem Meere und hohen Gebirgen umgebene Land war bisher den Verheerungen immer am wenigſten ausgeſetzet geweſen. Die Eroberung deſſelben war leicht. Die zwiſchen dem Conſtans und Gerontius getheilten römiſchen Truppen, führten einen blutigen Krieg mit einander. Mit Hülfe des einen von beyden, war es leicht den andern zu überwinden. Die Barbaren unterhielten mit dem Gerontius ein gutes Verſtändniß. Nachdem ſie ſich an dem Fuß der Pyrenäriſchen Gebürge verſammelt hatten, giengen ſie den 28. October über dieſelben. Die honoriſchen Truppen, welche die engen Wege bewahreten, eröfneten ihnen den Eingang dazu; und mittlerweile, daß Gerontius dem Conſtans in dem Tarraconeſiſchen Spanien ſo nachgehends Catalonia genennet wurde, zu ſchaffen machte, breiteten ſich die Barbaren in dem übrigen Theil des Landes aus. Mit dieſem Strom kamen auch alle Uebel zum Vorſchein, welche die Menſchlichkeit zu Grunde richten. Spanien war ein ganzes Jahr lang ein blutiger Schauplatz, wo ſich alle Auftritte verneuerten, welche die Geſchichte bey

Honorius Theodoſius II. Jahr 408. Olympiod. Soz. l. 9. c. 12. Proſp. Chron. Idac. faſt. & Chron. Iſid. chr. Vand. & Suev. Greg. Tur. l. 2. c. 2. Pagi ad Baron. Mariana hiſt. Hiſp. l. 5. c. 1. Ruin. hiſt. perſ. Vand. c. 2. Till Honor. art. 39.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Verwüſtung der Staaten zu erzählen wuſte. Alles muſte, ohne Unterſchied des Alters, Geſchlechtes und Standes, über die Klinge ſpringen. Die Bauern, welche ſo glücklich waren, ihr Leben zu retten, flohen in die Städte, wo ſie die nemliche Grauſamkeit antraffen, welche das Land verheerte. Unter der Zeit, da die Vandalen die Feldfrüchte verbrannten, verzehrten die Gefähleinnehmer, eine andere Gattung von Vandalen, das Fett in den Städten, und die Soldaten, welche mehr auf das Plündern, als auf die Vertheidigung derſelben bedacht waren, raubten das übrige. Der Hunger und die Peſt, als die traurigen Folgen ſolcher Verheerungen, machten das Elend vollkommen. Die Menſchen fraſſen einander ſelbſt auf. Alles war in den Waffen. Man muſte ſich ſowohl wider Menſchen, als wilde Thiere vertheidigen. Dieſe letztern kamen aus den Wäldern, und verzehrten die todten Leichname, womit das Land bedeckt war, und gewöhnten ſich dadurch dergeſtalt an das Menſchenblut, daß ſie keine andere Nahrung mehr haben wollen, und auch die lebendigen Menſchen angriffen. Das allerſchrecklichſte war, daß ſogar die Mütter ihre Säuglinge

aſſen

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

aſſen; und die Geſchichte, welche dieſe grauſamen Wirkungen des Hungers alezeit mit Abſcheu erzählet, hat nie eine abſcheulichere That aufgezeichnet, als diejenige war, die damals Spanien zittern machte. Eine Mutter ließ ihre vier Kinder braten, und aß ſie. Da ſie die drey erſtern erwürgte, ſo hatte man noch ein mit Abſcheu vermengtes Mitleiden, mit ihr; man glaubte, daß ſie ſolche aufopfere, um die andern zu erhalten; da man aber ſahe, daß ſie auch das einige noch übrige Kind erwürgte, empörte ſich das Volk der Stadt, wo dieſes abſcheuliche Trauerſpiel aufgeführet wurde, wider dieſes Ungeheuer der Unmenſchlichkeit, und warf ſie mit Steinen zu todt.

39. Die Barbaren theilen ſich in Spanien.

Das Land war verwüſtet, und die durch Hunger und Peſt öde gemachten Städte, konnten ſich nicht mehr vertheidigen. Die Biſchöfe in Spanien legten damals einen Beweis von ihrem Muth ab, welcher der Kirche Ehre macht. Sie hätten ſich durch die Flucht dem Ungemach entziehen können, dem ſie ausgeſetzt waren, und das ihnen noch bevorſtunde. Allein ſie hielten es für ihre Schuldigkeit, mit dem bedauernswürdigen Reſt ihrer Heerde zu ſterben. Endlich, nach vielen Schlachten, in

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

denen die Truppen des Conſtans allezeit den kürzern zogen, ſah ſich derſelbe genöthiget, nach Gallien zurück zu kehren, worauf die Barbaren, das faſt öde gemachte Spanien unter ſich theileten. Nach dem Bericht einiger Schriftſteller geſchah ſolches durch das Loos. Die Sueven lieſſen ſich, unter ihrem König Hermenerich, nebſt einem Theil Vandalen, in Gallicien nieder. Dieſe Provinz, welche ehehin von gröſſern Umfang war, als gegenwärtig, begriffe auch das Königreich Lion und Altcaſtilien unter ſich. Reſpendial eignete ſich mit den Alanen Luſitanien, und einen groſſen Theil der Provinz Carthagena zu. Dieſer Prinz ſtarb im Jahr 415. Im folgte Ataces, der letzte König der Alanen nach. Der übrige Theil der Vandalen, die Silinges hieſzen, bemächtigten ſich Bätica. Faſt die ganze Tarraconeſiſche Provinz, das iſt das ganze Land dieſeit dem Iberus, Neucaſtilien, das Königreich Arragonien und Valentia, bis an das alte Sagunt blieb unter dem Gehorſam der Römer. Die Barbaren überlieſſen dieſes ganze Land dem Gerontius, der ihnen zu ihren Eroberungen behüflich geweſen war. Die Aſturier vertheidig-

ten

ten ihre Freyheit wider die Anfälle der Sueven auf das hartnäckigſte, und Hermenerich ſah ſich endlich durch eine lange Krankheit genöthiget, ſie in Ruhe zu laſſen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

40. Gelinde Regierung der Barbaren.

Nie hat man ein Volk ſeine Sitten ſo geſchwind verändern ſehen, als dieſe Barbaren, ſobald ſie ſich in dem ruhigen Beſitze von Spanien ſahen. Der Friede hatte auf ihren Geiſt eine eben ſo geſchwinde und glückſelige Wirkung, als über das ganze Land, welches in kurzem ein liebliches Anſehen gewann. Sobald ſie den Degen aus der Hand geleget haben, ergriffen ſie den Pflug; und das mit Blut benetzte Land brachte im folgenden Jahre aine reiche Erndte, und war mit Heerden beſetzt. Die Ueberwinder, weniger geitzig als die natürlichen Fürſten, begegneten den Einwohnern mit weit gröſſerer Billigkeit und Gelindigkeit. Sie trieben die Menſchlichkeit ſo weit, daß ſie diejenigen, welche aus Intereſſe, oder Neigung, das Land verlaſſen wollten, nicht mit Gewalt zurückhielten. Sie lieſſen ihnen ihre Güter ungehindert ausführen, ſie verſchaften ihnen die Fuhren dazu, und gaben ihnen eine Begleitung zu ihrer Vertheidigung mit. Sie waren mit einer

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

geringen Belohnung für die Erhaltung ihres Lebens und ihrer Güter zufrieden, ohngeachtet ſie ihnen eines ſowohl als das andere hätten nehmen können. Nichts war ihnen heiliger, als ihr Eid, und man hätte faſt glauben ſollen, daß die Römer ächte Barbaren wären. Sie durften es nicht bedauern, daß ſie in jener falſchen und wilden Staatsklugheit, die ſichs zur Hauptregel macht, die neubezwungenen Völker, mit einer eiſernen Ruthe zu regieren, unwiſſend waren. Ihre Gelindigkeit brachte viele von denen wieder zurücke, welche der Schrecken zerſtreuet hatte, und die Städte ſahen ein gut Theil von ihren Einwohner wieder in ihren Schooß zurücke kehren. Die Schriftſteller aus der mittlern Zeit mengen alle Barbaren, unter dem Namen der Vandalen unter einander; ſie belegten ſogar die Saracenen mit dieſem Namen. Die Urſache hievon iſt dieſe, daß die Vandalen durch die Eroberung von Africa, die berühmteſten worden ſind. Es hieß auch ganz Spanien eine Zeitlang Vandaluſien, und daher kommt es auch, daß der Name Andaluſien derjenigen Provinz geblieben iſt, welche ehehin Baetica hieß, welche Pro-

vinz

vinz vornemlich von den Vandalen bewohnet wurde.

Das abendländiſche Reich kam ſehr weit herab. Grosbritannien wurde verlaſſen, Gallien von einem Uſurpator weggenommen, und Spanien war beynahe auf immer verlohren. Selbſt Italien war nicht mehr unter der Gewalt des Honorius. Alarich hatte ſein Lager in Toſcana, und verlangte mit Stolz und Ungedult, die Vollſtreckung des Vergleichs, kraft deſſen er ſeinen, zum Verderben Roms ausgeſtreckten Arm, zurück gezogen hatte. Man eilete eben nicht, ihm die Geiſeln auszuliefern, noch auch die verſprochene Summe vollends zu bezahlen. Der Senat, welcher ſich vor einer neuen Belagerung fürchtete, ſchickte den Cecilianus, Attalus und Maximianus nach Ravenna, die, nachdem ſie das Ungemach, ſo Rom ausgeſtanden, mit den lebhafteſten Farben abgeſchildert hatten, den Kayſer auf das demüthigſte baten, den Feind durch Erfüllung des Vergleichs, zu entwafnen, oder eine Armee wider ihn in das Feld zu ſtellen, um ihn aus Italien zu treiben. Man lachte über ihre Bekümmerniß. Die Hofleute, welche, ohne es zu wiſſen, allemal mit den Verderbern des

Honorius Theodoſius II
Jahr 408.
41.

Honorius erfüllt den mit dem Alarich gemachten Vergleich nicht.
Zoſ. l. 5.
Soz. l. 9. c. 7.
God. Proſop.
Cod. Th. in Caeciliano.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 408.

Reichs einſtimmten, ſchläferten den Kayſer durch ihre Schmeicheleyen ein, und thaten mit dem Namen der römiſchen Macht und der Maieſtät des Reichs ſehr gros. Anſtatt den Deputirten dasienige zu verwilligen, was ſie verlangten, glaubte man ſehr weislich gethan zu haben, daß man ihnen, durch Ertheilung ſolcher Würden, die ſie nicht verlangt hatten, den Mund ſtopfte. Cecilianus, welcher Aufſeher über die Lebensmittel und Vicarius von Africa war, wurde an ſtatt des Theodorus, Praefectus Prätorio; und den Attalus ernannte man zum Intendanten der Finanzen.

48.
Alarich ſchlägt den Succurs, den Rom bekommt

Damit man indeſſen Rom nicht ohne alle Hülfe laſſen möchte, ließ man aus Dalmatien fünf Legionen kommen, welche in allen keine ſechs tauſend Mann ausmachten. Dieſes war aber der Kern der römiſchen Truppen. Sie marſchirten unter Anführung des Valens auf Rom zu, deſſen toller Kopf den Verluſt derſelben nach ſich zog. Dieſer Officier hielt es für eine ſchimpfliche Zaghaftigkeit, dem Feinde auszuweichen, und nahm daher einen Weg, wo ihn Alarich mit ſeiner ganzen Armee erwartete. Der ganze Haufe ward eingeſchloſſen und in die Pfanne gehauen. Mit genauer

nauer Noth konnten ſich etwa hundert Mann retten, unter denen Valens und Attalus waren, welcher mit dem Maximianus nach Rom zurücke kam. Jener wurde gefangen genommen, und ſeinen Vater Marinianus, gegen eine Ranzion von dreyſig tauſend Stück Goldes, welche nach unſerm Gelde viermal hundert tauſend Livres ausmachten, wieder ausgeliefert.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

43. Ataulphus vereiniget ſich mit dem Alarich.

Alarich ließ ſich eine Verſtärkung kommen, die mit mehrerer Klugheit geführet wurde. Wir haben ſchon gemeldet, daß er im vorigen Jahre ſeinen Schwager Ataulphus, welcher in Pannonien, an der Spitze eines aus Gothen und Hunnen beſtehenden Corps ſtand, zu ſich beruffen habe. Ataulphus, durch verſchiedene Hinderniſſe aufgehalten, konnte erſt in dieſem Jahre über die Alpen gehen. Er nahm ſeinen Weg auf Toſcana zu, um ſich mit dem Alarich zu vereinigen. Honorius bekam Nachricht, daß ſeine Armee nicht beträchtlich ſey, und hofte deswegen ihm den Paß abzuſchneiden. Er gab allen Beſatzungen in den Städten, die auf ſeinem Wege waren, Ordre, ſich zu verſammlen, und ſchickte mit dem Olympius drey hundert Hunnen ab, die er

zu

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

zu Ravenna hatte. Dieſe vereinigten Truppen, machten ein gröſſeres Corps aus, als des Ataulphus ſeines. Man grief ihn bey Piſa an. Die Römer machten von ſeinen Leuten eilf hundert Mann nieder, ſie ſelbſt aber verlohren nicht mehr als ſiebenzig. Indeſſen konnten ſie ihn doch nicht hindern, ſich mit dem Alarich zu vereinigen. Sie kehrten nach Ravenna mit dem Ruhm einer für ſie glücklich ausgefallenen Schlacht zurücke, wovon aber die Ueberwinder die Frucht allein einerndteten.

44. Olympius fällt in Ungnade. Zoſ. l. 5. Olympiod.

Olympius, anſtatt ſich der öffentlichen Angelegenheiten anzunehmen, war nur darauf bedacht, ſeine Macht, durch Verfolgung der Freunde des Stilico auszubreiten. Er ließ noch zween Brüder, den Marcellianus und Salonius, welche in dem Dienſte des Kayſers ſtanden, gefangen nehmen. Sie wurden angeklagt, als hätten ſie Wiſſenſchaft um das Geheimniß der Verſchwörung, welches dem Stilico zur Laſt geleget wurde. Allein die Folter konnte ſie nicht bewegen, das geringſte Licht in dieſer Sache zu geben. Da ſich das Anſehen des Olympius blos auf den Haß gründete, welchen er dem Kayſer wider den Stilico beygebracht hatte,

ſo

ſo konnte ſolches von keiner langen Dauer ſeyn. Die Verſchnittenen des Pallaſtes, welche die Miniſter allezeit mit neidiſchen Augen anſahen, erreichten endlich ihren Zweck, ihn zu ſtürzen, indem ſie ihm alles Unglück des Staats zur Laſt legten. Man nahm ihm die Würde eines Magiſter Officiorum; und da er ſich für einer noch ſchlimmern Begegnung fürchtete, begab er ſich nach Dalmatien. Nachdem er einige Zeit hernach wieder in ſeine Würde eingeſetzt worden, wurde er bald darauf zum zweytenmale verbannet. Endlich endigte er ſein Leben, durch einen noch elendern Tod, als Stilico. Conſtantius, des Honorius Schwager, ließ ihm die Ohren abſchneiden, und nachgehends zu todte prügeln.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

45. Veränderung der Bedienten.

Das Reich hätte eher den Kayſer, als Honorius einen Miniſter entbehren können. Indeſſen war doch Jovius nach dieſem gefährlichen Poſten lüſtern. Er war ein unruhiger, verwegener und ungetreuer Mann. Dieſer Jovius aber iſt nicht iener Gallier, deſſen wir bereits Erwähnung gethan haben, und der dem Tyrann Conſtantinus ergeben war. Dieſer, von dem gegenwärtig die Rede iſt, hatte dem

Sti-

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Stilico ſein Glück zu danken, welcher ihn zum Praefectus Praetorio in Illyrien gemacht, und ſich ſeiner bey den Intriguen mit dem Alarich bedient hatte. Er war vor kurzem dem Cecilianus nachgefolgt, welcher die Stelle eines Praefectus von Italien nicht lang bekleidet hatte. Man ertheilte ihm die Würde eines Patriziers. Er machte bey dem Antritt ſeiner Staatsbedienung unter den Bedienten eine groſſe Veränderung. Attalus, der bisher Intendant der Finanzen geweſen, ward zum Praefectus von Rom ernennet. An deſſen Stelle kam Demetrius; und gleich als ob der Kayſer gar nicht zu beſorgen gehabt hätte, ſich bey der verdrießlichen Lage der Sachen, verhaßt zu machen, bekam Demetrius Befehl, eine ſcharfe Unterſuchung in Anſehung der Einnahmen zu machen, die der Fiſcus haben ſollte.

46. Generides.

Generides war von Geburt ein Barbar und ein Heyde, doch in der Kriegskunſt ſehr erfahren, unermüdet, uneigennützig, und freygebig. Er war Befehlshaber der Beſatzung von Rom, als man im vorhergehenden Jahre ienes Geſetz kund machte, vermöge deſſen der Kayſer, alle dieienigen von dem

Aem-

Aemtern ausſchloß, die ſich nicht zur rechtgläubigen Religion bekannten. Sobald dieſes geſchehen war, legte er ſein Commando auf der Stelle nieder. Honorius ließ ihn, auf erhaltene Nachricht davon, nach Hofe beruffen, und fragte ihn um die Urſache ſeiner Entfernung. Er antwortete hierauf ohne Scheu, daß er lieber ſein Amt habe niederlegen, als ſeine Götter verlaſſen wollen. Das Geſetz, erwiederte der Kayſer, gehet euch nichts an. Ich ſpreche euch von der Verbindlichkeit, demſelben zu gehorchen, frey, und bin mit euern Dienſten viel zu ſehr zufrieden, als daß ich ſie nicht annehmen ſollte; ihr möget euch auch zu einer Religion bekennen, zu welcher ihr wollet. Generides blieb auf ſeinem Sinn, und bat den Kayſer, ihn nicht mit einem ſolchen Vorzug zu beehren, der ihm bey ſeines gleichen zur Schande gereichen würde. Damit nun Honorius einen ſo verdienten Officier beybehalten möchte, ſah er ſich genöthiget, jenes Geſetz wieder aufzuheben. Jovius gab dem Generides das Commando über alle Truppen in Dalmatien, Ober-Pannonien, Noricum und Rhaetien; mit einem Worte, in allen Ländern, wel-

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

welchen den Alpen gegen Morgen und Mitternacht lagen. Dieſer wackere Officier, war in keiner Sache, als in dem Punct der Religion blind. Er führte unter den Truppen die Kriegszucht wieder ein, und verbannte die Faulheit. Er verbot, den Soldaten nichts von ihrem Solde oder Mundportionen abzubrechen; ein Gebrauch, den der Geitz der Unterofficiere eingeführt hatte. Er wendete ſeinen eigenen Sold dazu an, ſie durch Belohnungen zur Nacheiferung zu reitzen. Er war mit einem Worte, ſo lang er das Commando führte, der Schrecken der benachbarten Barbaren, und die Stütze der Provinzen, die ſeinem Schutze anvertraut waren.

47. Empörung der Soldaten zu Ravenna.

Es ſchien, als wollte Jovius, der eine Creatur des Stilico war, die ganze Verfaſſung des Hofes verändern und diejenigen ſtürzen, die etwas zum Fall ſeines Beſchützers beygetragen hatten. Dieſen Endzweck zu erreichen, ohne den Schein zu haben, als ob er Antheil daran nähme, bediente er ſich eines Officiers, Namens Allobicus, der eben ſo verſchlagen und untreu war, als er ſelbſt, und ſuchte durch denſelben eine Empörung unter den Soldaten, die ſich zu Ravenna befanden, anzuſtiften. Die

go=

geringe Ehrerbietung, die man für den Kayſer hatte, erleichterte dieſe Unternehmung. Die Soldaten ergriffen die Waffen, bemächtigten ſich des Seehafens, fiengen ein aufrührisches Geſchrey an, und verlangten mit dem Kayſer zu reden. Honorius, durch dieſen unvermutheten Zufall erſchreckt, ſchickte den Jovius an ſie ab, welcher ſich ſtellte, als ob ihm die Urſache dieſer Unruhe unbekannt ſey, und ſie zum Schein darüber beſtrafte. Er befahl ihnen hierauf, ihr Begehren zu entdecken. Sie ſchrien, daß ſie die Waffen nicht eher weglegen würden, bis man ihnen die beyden Generale, den Turpilio und Vigilantius, nebſt den Verſchnittenen Terentius und Arſaces würde ausgeliefert haben. Die beyden erſten waren unter denen, die Olympius ernennet hatte; und die beyden andern hatten den Eucherius zu ſeiner Hinrichtung nach Rom geführet. Um die Soldaten zu beſänftigen, verwies er die beyden Generale in das Elend. Man ſchiffte ſie alſobald ein, und ſobald ſie auf dem Meere waren, wurden ſie, kraft einer heimlichen Ordre des Jovius, welcher ſich für ihrer Rache fürchtete, wenn ſie wieder nach Hofe kommen ſollten, hingerichtet. Terentius

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

ward in den Orient verbannet; und Euſebius ward ſtatt ſeiner Kammerherr. Dem Arſaces wurde verboten aus Meiland zu weichen. Valens folgte dem Turpilio nach, und Allobicus dem Vigilantius. Dieſer Valens muß mit ienem nicht vermenget werden, der ſich, nach der Niederlage der Legionen aus Dalmatien, nach Rom geflüchtet hatte. Die Gleichheit der Namen, welche verſchiedene Perſonen führten, könnte gar leicht eine Verwirrung in der Geſchichte der damaligen Zeit anrichten. Von dem Varanes, welcher unter dem Miniſter Olympius, zum General der Reuterey gemacht wurde, wird bey dieſer Gelegenheit nichts gemeldet. Da er ſich aber mit dem Turpilio und Vigilantius in gleichen Umſtänden befand, ſo iſt zu vermuthen, daß er kein beſſeres Schickſaal werde gehabt haben. Dieſe Veränderungen der Bedienungen bey Hofe und bey der Armee ſtiſlten den Aufruhr; Jovius aber bekam das Ruder ohne Einſchränckung in ſeine Hände.

48. Unterhandlung mit dem Alarich. Zoſ. l. 5. Soz. l. 9. c. 7. Cod. Th. l. 9.

Rom ward von dem Alarich bereits blockirt. Es war nicht möglich einen Succurs hinein zu bringen; und die einige Vorſicht, die man anwenden konnte, beſtund darinnen, daß man die Wahrſager

ſager daraus verbannte, welche die Stadt während der letzteren Belagerung beunruhiget hatten. Der Senat ſchickte zum zweytenmale eine Deputation an den Kayſer, und ließ ihm die Nothwendigkeit, mit dem Alarich Friede zu machen, vorſtellen. Da derſelbe alle Wege beſetzt hatte, ließ er die Deputirten bis nach Ravenna begleiten. Der Pabſt Innocentius vereinigte ſich mit ihnen, und kam nicht eher nach Rom, als bis nach der Plünderung derſelben zurücke. Nachdem die Abgeſandten dem Kayſer den traurigen Zuſtand von Rom auf das neue vorgeſtellet hatten, brachten ſie es endlich dahin, daß er ſich mit dem König der Gothen in eine Unterhandlung einzulaſſen beſchloß. Jovius und Alarich verfügten ſich nach Rimini, um ſich daſelbſt über die Bedingniſſe eines neuen Vertrags mit einander zu bereden. Sie waren ſonſten gute Freunde, da ſie zu Epirus bey einander waren, wo ſie eine geraume Zeit auf den Stilico, und ſeine Armee gewartet hatten. Alarich war erbittert, daß man ihm nicht Wort gehalten hatte, und erhöhete ſeine erſten Forderungen, und verlangte einen jährlichen Tribut, der in Gold bezahlt werden ſollte, alljähr-

Honorius Theodoſius II. Jahr 408. tit. 16. leg. 12. Till. Vie d'Innocent. art. 7. Oroſ. l. 7. c. 39.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

jährlich eine gewiſſe Lieferung von Getraide, und die Abtrettung von Venetia, Noricum und Dalmatien. Jovius gab dem Kayſer von dieſen Anforderungen Nachricht, und unter dem Schein einer beſondern Redlichkeit, ſchrieb er ſeinen Brief in Gegenwart des Alarichs. Zu gleicher Zeit aber ſchickte er an den Honorius ein geheimes Schreiben ab, in welchem er ihm rieth, den König der Gothen zum General der Truppen des Reichs zu ernennen, weil er, wie er meldete, gewis glaubte, daß ihn dieſe vorzügliche Gnade bewegen würde, von ſeinen Anforderungen etwas nachzulaſſen. Honorius, der ſich über einen ſo verwegenen Vorſchlag ärgerte, antwortete dem Jovius, daß er ihm die Vollmacht gebe, die Summe des Geldes und die Quantität des Getraides, die man dem Alarich verwilligen könnte, mit ihm feſtzuſetzen; daß Jovius, als Praefectus Praetorio von den Einkünften des Staats am beſten urtheilen müſte; in Anſehung des Commando der Truppen aber würde er ſich nie entſchlieſſen, ſolches den Händen eines Barbaren anzuvertrauen.

49. Doppelter Fehler des Jovius.

Jovius erhielt dieſen Brief, da er eben mit einer groſſen Menge von Officieren

cieren der gothiſchen Armee in dem Zelt des Alarichs war. Aus einer unverzeihlichen Unvorſichtigkeit eröffnete er ſolchen vor ihnen, und las ihn mit lauter Stimme ab. Alarich hatte die Würde, die man ihm verſagte, nicht verlanget; doch verdroß ihn dieſe Verweigerung, weil er ſie für eine Beſchimpfung ſeiner Perſon und Nation hielte. Ihr wollt mir, ſagte er, das Commando über eure Truppen nicht anvertrauen; ich muß alſo mit den meinigen zufrieden ſeyn. Wir wollen alſo nach Rom marſchiren. Er begab ſich zu gleicher Zeit hinweg, und Jovius kehrte voller Schaam, nach Ravenna zurücke. Um ſeinen Fehler gut zu machen, begieng er einen zweyten. Aus Furcht, man möchte ihm ein heimliches Verſtändniß zur Laſt legen, ſchwur er bey dem Leben des Kayſers, daß er nie in einen Vergleich mit den Gothen willigen wolle, ja er brachte es bey allen Officieren, und ſelbſt bey dem Kayſer dahin, daß ſie ſich durch den nemlichen Eyd dazu verbindlich machten. Nach dieſem feyerlich genommenen Entſchluß, befahl Honorius alle ſeine Truppen zu verſammlen, ließ die Hunnen um einen Succurs von zehen

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 409.

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

tauſend Mann anſprechen, und ließ zu ihren Unterhalt, Getraid und Vieh aus Dalmatien kommen. Zu gleicher Zeit ſchickte er einige Couriere ab, welche dem Alarich nachfolgen, und auf ſeinen Marſch Acht geben muſten.

58. Neue Vorſchläge des Alarich.

Alarich beſaß eine edle und erhabene Seele. Der Name Rom, die alte Macht dieſer Stadt, das Angedenken ſo vieler Helden, welche dieſelbe gezeuget hatte, erweckte in ihm eine Art der Ehrerbietung gegen dieſelbe. Er wünſchte ſich derſelben bemächtigen zu können, ohne ihren Glanz zu verdunklen, und dieſes ſchien ihm mit einer Armee, wie die ſeinige war, ſchwer zu erhalten ſeyn, maſſen dieſelbe aus geizigen und wilden Barbaren beſtand, von denen ein groſſer Theil vor Begierde brennete, ſich an den Römern, wegen des Mords ihrer Weiber und Kinder zu rächen. Unentſchloſſen alſo, ob er den Ruhm Roms erhalten, oder ſich die Ehre, dieſe Stadt in ſeiner Gewalt zu haben, zueignen ſollte, trug er den Biſchöfen der Städte, die auf ſeinem Wege lagen, auf, den Kayſer zum Frieden zu bereden. Und damit er dieſes Geſchäfte erleichtern möchte, erbot er ſich, gelindere Vorſchläge zu thun. Er ver-

verlangte weder Commando, noch Titel, weder einen iährlichen Tribut, noch die Abtretung dreyer Provinzen; er wollte mit Noricum, einem Land das ohnedem den Anfällen der Barbaren beſtändig ausgeſetzt war, und von dem die Römer faſt gar keinen Nutzen zogen, zufrieden ſeyn. Er überließ es dem Kayſer, die Quantität Getraids ſelbſt zu beſtimmen, die er für nöthig hielte, den Gothen, in einem ſo armen und unfruchtbaren Lande zu geben. Unter dieſen Bedingniſſen, verſprach er eine unverletzliche Allianz, und ſeinen Beyſtand wider alle und iede Feinde, die das Reich angreiffen würden. Da dieſe Vorſchläge nach Ravenna kamen, muſte man geſtehen, daß ſie weit billiger wären, als man hätte hoffen können. Man erkannte die Güte und Mäßigung des Alarich. Allein Jovius und ſeine Anhänger blieben bey der Verbindlichkeit, die ſie ſich ſelbſt durch einen unwiderruflichen Eid auferlegt hatten. Sie ſagten ohne Scheu, wenn man bey dem Namen Gottes geſchworen hätte, ſo könnte man von der Barmherzigkeit Gottes die Verzeihung des Meineides hoffen, nachdem man aber bey dem Leben des Kayſers geſchworen, ſo könnte man,

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

ohne Beſchimpfung deſſelben, den Eid nicht brechen. Gewis eine lächerliche und gottloſe Sittenlehre, welche nach der Anmerkung eines heydniſchen Schriftſteller deutlich zu erkennen giebt, daß dieienigen, welches damals für die Angelegenheiten des Staats zu ſorgen hatten, von Gott verblendet und verlaſſen geweſen ſind. Die Vorſchläge des Alarich wurden alſo abermals verworffen.

51. Attalus wird zum Kayſer ernennet. Zoſ. l. 6. Olympiod. Soc. l 7. c. 10. Soz. l. 9. c. 8. 9. Philoſt. l. 12. c. 3. Oroſ. l. 7. c 42 Proc. Vand. l. 1. c. 2. Dio l. 60. Suet Claud. c. 20. Cellar. Geogr. ant. l. 2. c. 9. §. 2. art. 360.

Der Stolz, den man dem Kayſer einprägte, würde der alten Maieſtät des Reichs würdig geweſen ſeyn, wenn derſelbe auch durch die gehörigen Würkungen hätte unterſtützet werden können. Allein dieſesmal muſten es die Römer blos bey den Worten bewenden laſſen; und Alarich war es alleine, der agirte. Er lagerte ſich vor den Thoren Roms, und drohete den Einwohnern, die Stadt von Grund aus zu verheeren, wofern ſie ſich nicht für ihn wider den Honorius erklärten. Da ſie ihm nicht ſogleich eine Antwort ertheilten, ließ er ein Theil ſeiner Truppen vor der Stadt, mit den übrigen belagerte er Porto, einen wichtigen Platz, an dem Ausfluß der Tiber, welche indem ſie ſich in zween Arme abtheilet, auf der einen Seite gegen Oſten, auf der andern

dern aber in den Seehafen flieſet, den Claudius erbauet hat, und der noch gegenwärtig Porto genennet wird. Hier war die Niederlage aller Lebensmittel des römiſchen Volkes. Dieſer Ort, der heut zu Tage geſchleift iſt, war damals befeſtiget; daher er eine Belagerung von etlichen Tagen aushalten konnte. Nachdem Alarich denſelben erobert hatte, ließ er den Einwohnern von Rom wiſſen, daß er ihre Magazine würde plündern laſſen, wenn ſie ihm nicht augenblicklich die Thore öfneten. Der Senat verſammelte ſich, und nach gehaltener Berathſchlagung über den Zuſtand der Stadt, wurde der Schluß gefaßt, ſich zu unterwerfen. Der König der Gothen, entſchloß ſich, um Rom von dem Gehorſam des Honorius los zu machen, einen neuen Kayſer zu ernennen. Doch war er darauf bedacht, eine ſolche Perſon hiezu auszuleſen, damit er ſelbſt beſtändig Meiſter bleiben möchte. Er richtete ſein Augenmerk auf den Attalus, deſſen wir bereits Meldung gethan haben, und der damals Praefectus von Rom war. Attalus hatte viel zu wenig Verdienſte, als daß Alarich Urſache gehabt hätte, ſich vor

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

Honorius Theodoſius II. Jahr 408.

ihm zu fürchten, und ein Souverain von ſeinem Character, war kaum im Stande den Namen davon zu erhalten. Er war aus Jonien gebürtig; die Unruhen des Staats aber, hatten ihn bis zu dem oberſten Poſten erhoben, faſt eben ſo, wie bey einem Schifbruch die leichteſten Sachen immer oben zu ſchwimmen pflegen. Ohngeachtet er von Geburt ein Heyde, im Herzen aber ein Atheiſt war, ließ er ſich doch, ſo bald er Rom in Alarichs Händen ſah, von dem Sigeſarius, einem arianiſchen Biſchof, welcher bey der Armee der Gothen war, taufen. Dieſe Wahl gefiel zu gleicher Zeit ſowohl den Heyden, welche ſeine Veränderung blos für eine politiſche Verſtellung anſahen, als den Arianern, welche ſich ſchmeichelten, ihn bekehret zu haben. Die einen, ſowohl als die andern, machten Staat auf ſeine Gunſt, und Zoſimus meldet, daß die einigen Anicier über ſeine Erhebung verdrüßlich geweſen wären. Dieſe, durch ihren Adel, und durch ihre Reichthümer vor andern berühmte Familie, unterſchied ſich noch weit mehr, von den übrigen Familien, durch ihren angebohrnen Eifer für das Chriſtenthum.

Honotius Theodoſius II. Jahr 409.

thum. Der Senat, der ſich ſchlechterdings nach den Befehlen des Alarich richten muſte, ließ einen Thron aufrichten, auf welchem der neue Auguſtus geſetzet wurde. Man zog ihm den Purpur an, ſetzte ihm eine Krone auf, und das Ceremoniel wurde um ſo viel genauer beobachtet, da die Furcht insgemein auch in den kleinſten Dingen pünctlich zu ſeyn pfleget.

53. Attalus ernennet einige Bediente. Oroſ. l. 7. c. 42. Soc. l. c. 10. Soz. l. 9. c. 8. 9. Valeſ. rer. Fr. l. 2. Baronius Mezzabarba in Attalo.

Attalus führte den Namen Priſcus; er nahm aber noch den Namen Flavius an, den die Kayſer ſeit des Conſtantinus Zeiten zu führen pflegten. Er ließ es nicht lange anſtehen, ſich ſeiner Macht zu bedienen, indem er neue Bediente ernennete. Den Lampadius machte er zum Praefectus Praetorio, und Martianus ward Praefectus der Stadt. Dieſes war aber nicht iener Lampadius, ein Bruder des Theodorus, deſſen ſchon Erwähnung geſchehen iſt; noch iener Martianus, der in dem Orient lebte, und nachmals Kayſer wurde. Sie waren zween, ſonſt unbekannte Männer. Alarich wurde zum General des Fußvolkes ernennet; Valens aber, den Alarich geſchlagen hatte, bekam das Commando über die Reuterey. Den Jo-

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

Johannes machte er zum Magiſter officiorum. Ataulphus, des Alarichs Schwager, wurde mit dem Titel eines Comes Domeſticorum, das iſt eines Befehlshabers der kayſerlichen Leibwache, beehret. Den Tertullus ernannte er auf das folgende Jahr zum Conſul. Nach dieſer Austheilung der Rollen, nahm Attalus, der theatraliſche Kayſer, Beſitz von dem Pallaſt. Den folgenden Tag kam er in den Senat, und von ſeiner neuen Hoheit trunken, hielt er daſelbſt eine ſtolze Rede, und verſprach den Römern die Eroberung der ganzen Welt, und verſchiedene andere, noch wunderbarere Dinge. Die Einwohner von Rom, die eben ſo eitel waren, als er ſelbſt, beſonders die Heyden, freueten ſich ſchon zum voraus, auf die künftigen ruhmvollen Zeiten; ſie verſprachen ſich, von dem Conſulat des Tertullus, deſſen Neigung für das Heydenthum bekannt war, ungemein viel gutes. Die Münzen, welche Attalus prägen ließ, gaben ſeine Eitelkeit ganz deutlich zu erkennen. Man ſah auf denſelben weder das Labarum, noch das Creutz JEſu Chriſti; ſondern das Sinnbild des Sieges, welcher den Prinzen krönete, und das mit

den prächtigen Titeln, ewig und unüberwindlich gezierte Rom. Indeſſen erzählet Socrates, daß Alarich, den Attalus, gleich Tags darauf, nachdem er zum Kayſer ausgeruffen worden, wieder abgeſetzet, und ihn genöthiget habe, in Sclavenkleidern, an dem Tiſche einiger Gothiſcher Herren zu dienen. Allein dieſe Erzählung iſt nichts als eine Fabel, die blos dasienige, was Alarich im Grund ſeines Herzens dachte, zu erkennen geben ſollte.

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

53. Attalus will ſich Meiſter von Africa machen. Oroſ. l. 7 c. 42. Zoſ. l. 6.

Um den Untergang des Honorius deſto gewiſſer zu befördern, hielt man es für nöthig, Africa zu erobern. Heraclianus hatte daſelbſt das Commando, und da er Meiſter von Carthago war, ſtund es blos bey ihm, Rom auszuhungern. Alarich rieth ein Corps guter Truppen, mit einem von ſeinen beſten Officieren, Namens Druma, dahin zu ſchicken, welcher im Stande war, eine ſolche Unternehmung hinauszuführen. Allein er erfuhr damals, daß er ſich betrogen hatte, indem er dem Attalus eine ſeiner Untüchtigkeit angemeſſene Folgſamkeit zutrauete. Attalus war unwiſſend und ſtolz: um den Namen zu haben, als ob er ſelbſt regiere, ließ er ſichs einfallen, dem Ala-

Honorius Theodoſius II. Jahr 4(?)0.

rich zu widerſprechen; und indem er ſich von den Wahrſagern betrügen ließ, welche ihm verſicherten, daß ſich Africa ohne Schwerdtſtreich ergeben würde, ließ er es dabey bewenden, daß er einen von ſeinen Hofleuten, Namens Conſtantinus, der ein eben ſo ſchlechter Soldat war, wie er ſelbſt, mit einigen ſchlechten Truppen dahin ſchickte. Johannes that den Vorſchlag, daß man dieſem Officier ein, mit dem Namen des Honorius unterzeichnetes Reſcript mitgeben ſollte, als wenn dieſer Prinz die Commißion des Heraclianus widerriefe, und ihm Befehl ertheilte, dem Conſtantinus das Commando zu überlaſſen. Dieſe Liſt hätte glücken können, weil man in Africa noch keine Nachricht von der in Italien vorgefallenen Veränderung hatte. Dieſer Rath wurde verworfen, und zwar nicht als ein unwürdiger Betrug, ſondern als eine unnütze Vorſicht. Conſtantinus landete ganz getroſt in Africa an; und kaum war er angekommen, ſo wurde er und ſein ganzer Haufe, geſchlagen und getödtet. Heraclianus ließ alle Seehäfen und Flüſſe verwahren, um zu verhindern, daß kein Getraid nach Italien geführet würde.

So

So bald ſich Conſtantinus zu ſeiner Expedition in Africa einſchiffen laſſen, marſchirte Attalus, in der gewiſſen Hofnung eines glücklichen Erfolgs, nach Ravenna. Alarich begleitete ihn mit ſeiner Armee. Honorius, vor Furcht ganz auſſer ſich geſetzt, ſchickte die Vornehmſten ſeines Hofes, den Jovius, Valens, den Quaeſtor Potamius, und den Julianus, den erſten Staatsſecretär nach Rimini; er erbot ſich, den Attalus für ſeinen Collegen zu erkennen, und das abendländiſche Reich mit ihm zu theilen. Attalus antwortete ſehr trotzig, daß er mit der Theilung nicht zufrieden ſey; er verſtand ſich blos dazu, dem Honorius die Freyheit zu laſſen, ſich ſelbſt einen Ort zu erwählen, wohin er ſich begeben wolle, woſelbſt er ihm einen anſtändigen Unterhalt zu verſchaffen verſprach. Der ungetreue Jovius, in der Meinung, daß es mit ſeinem Herrn nun auf das äuſſerſte gekommen ſey, machte ein heimliches Bündniß mit dem Attalus und war ſo gottlos, ihm den Rath zu geben, nicht eher nachzulaſſen, bis er den Honorius in ſeinen Händen hätte, um ihn zu einem Verſchnittenen zu machen, und ihn dadurch auſſer Stand zu

Honorius Theodoſius II. Jahr 409. 64.

Verrätherey des Jovius.

ſetzen,

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

ſetzen, iemals den Thron wieder zu beſteigen. Allein Attalus ſelbſt hatte vor dieſer Grauſamkeit einen Abſchen, und verſicherte, daß er von dieſem unglücklichen Prinzen weiter nichts verlange, als daß er die Krone ablegen ſollte. Jovius, deſſen Verrätherey noch verborgen war, that verſchiedene Reiſen nach Ravenna. Endlich, nachdem er die Unmöglichkeit ſah, beyde Partheyen zu vergleichen, legte er die Maske ab, und blieb bey dem Attalus, welcher ihm den Titel eines Patriziers gab, den dieſer Scelerat bereits bey ſeinem rechtmäßigen Herrn hatte. Das Vertrauen des Honorius, der mit ſeinen Miniſtern allezeit unglücklich war, fiel auf ſeinem Oberkammerherrn Euſebius. Er bekleidete dieſe Würde aber nicht gar lange, indem er etliche Tage darnach von dem Allobicus, vor den Augen des Kayſers getödtet wurde, welcher nicht ſo viel Macht hatte, daß er dieſe Gewaltthätigkeit verhindern konnte.

55. Honorius erhält einen Sucurs aus dem Orient.

Alarich ſetzte ſeinen Marſch bis nach Ravenna fort, und belagerte dieſe Stadt. Honorius aber hatte bereits alle Schiffe, die in dem Hafen waren, verſammelt, und ſtand ſchon im Begrif

die

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

die Flucht zu nehmen, als er eben aus dem Orient denienigen Succurs bekam, von dem wir bereits geredet haben. Derſelbe beſtand aus ſechs Cohorten, welche ein Corps von vier tauſend Mann ausmachten. Der Kayſer, durch dieſe Hülfe, in etwas wieder ermuntert, vertrauete den morgenländiſchen Soldaten, die Bewahrung der Mauern, indem er in die Treue ſeiner eigenen Leute ein Mistrauen ſetzte. Er wartete auf Nachrichten aus Africa, mit dem Entſchluß ſich, im Fall, wenn dieſe Provinz ſollte verlohren gegangen ſeyn, zu ſeinem Vetter Theodoſius zu begeben, und das abendländiſche Reich zu verlaſſen.

56. Alarich hebet die Belagerung von Ravenna auf.

Da ſich die Belagerung in die Länge verzog, entdeckte man in dem Lager des Alarich ein geheimes Verſtändniß des General Valens mit den Belagerten. Valens wurde deswegen hingerichtet, und der König der Gothen, um die Zeit vor Ravenna nicht zu verderben, ließ einen Theil von ſeinen Leuten in ſeinen Linien, und zog mit dem übrigen Theil der Armee fort, die Städte

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

von Aemilia zu belagern, welche ſich weigerten den Attalus anzunehmen. Er nahm ſie alle, bis auf Bologna ein, indem er die Belagerung dieſer Stadt nach etlichen Tagen aufheben muſte. Indeſſen kam die Nachricht von dem Siege des Heraclianus nach Italien. Der Ueberwinder ſchickte dem Honorius Geld, und hielt die Kornſchiffe noch immer zu Carthago auf; ſo daß alſo Ravenna, indem dieſe Stadt das Meer frey behielte, weniger litte, als Rom. Der Kayſer ließ ſeinen Soldaten Geld austheilen, und zog ſie durch dieſe Freygebigkeit nicht nur an ſich, ſondern ſtärkte auch ihren Muth. Auf die erhaltene Nachricht von der Niederlage des Conſtantinus, begegnete Jovius den Miniſtern des Attalus vor dem verſammelten Rath ſehr übel, und ſagte ohne Scheu, daß Africa unwiederbringlich verlohren ſeyn würde, wo man nicht ohne Anſtand ein beträchtliches Corps Gothen dahin abſchickte. Attalus, von dieſem Vortrag aufgebracht, verſicherte, daß er eine Unternehs

nehmung von ſolcher Wichtigkeit niemals den Barbaren anvertrauen würde, und ſchickte auf der Stelle ein Corps Römer, das eben ſo ſchwach war, als das erſtere, dahin ab. Dieſe unüberlegte Aufführung überzeugte den Alarich vollends, daß Attalus nichts weniger, als ein nützliches Werkzeug in ſeinen Händen, ſondern vielmehr eine Hinderniß an dem glücklichen Fortgang ſeiner Unternehmungen ſey. Jovius ſeines Orts aber erkannte, daß er eine ſchlimme Parthey gewählet habe, und kehrte durch eine abermalige Verrätherey, zu ſeinem rechtmäßigen Herrn zurücke. Er war der erſte, der dem Könige der Gothen rieth, die Hand von dieſem nichtswürdigen Götzen abzuziehen, welcher ihm nur in ſeinen Unternehmungen hinderlich wäre. Er ſuchte ihn ſo gar zu überreden, daß Attalus ſein heimlicher Feind ſey, und daß derſelbe, wenn er ſich einmal feſtgeſetzet hätte, nicht unterlaſſen würde, den Untergang ſeines Wohlthäters, und ſeiner ganzen Nation zu befördern.

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

Honorius Theodoſius II. Jahr 409.

Dieſe Vorſtellungen, nebſt dem Mißvergnügen, und der Verachtung, die Alarich ſchon gegen den Attalus hegete, bewegten endlich den König der Gothen, die Belagerung von Ravenna aufzuheben, und ſich auf das neue mit dem Kayſer in eine Unterhandlung einzulaſſen. Die rauhe Witterung des Winters dienete ihm zum Vorwande, Ravenna zu verlaſſen, und ſich nach Rimini zu begeben.

Ende des acht und zwanzigſten Buchs.

Inhalt

des neun und zwanzigſten Buchs.

1. Eitelkeit des Tertullus. 2. Attalus wird abgeſetzt. 3. Abermalige vergebliche Friedensunterhandlung des Alarich mit dem Honorius. 4. Rom wird zum letztenmal belagert. 5. Rom wird eingenommen. 6. Rom wird geplündert. 7. Die heiligen Gefäße werden von den Gothen verſchonet. 8. Heldenmuth etlicher Weiber. 9. Zuſtand der Stadt Rom nach dieſem Zufall. 10. Berühmte Schriften, welche dieſe Einnahme veranlaßt hat. 11. Zerſtreuung der Römer. 12. Tod des Alarich. 13. Gelindigkeit des Honorius. 14. Conſtantinus kommt nach Italien, und gehet wieder nach Gallien zurücke. 15. Gerontius belagert den Conſtantinus zu Arles. 16. Conſtantius, General der kayſerlichen Truppen. 17. Wird nach Gallien geſchickt. 18. Tod des Gerontius. 19. Tod des Maximus. 20. Sieg des Conſtantius und Ulphilas. 21. Tod des Conſtantinus. 22. Hartnäckigkeit der Donatiſten. 23. Geſetze des Honorius wider die Donatiſten. 24. Zu Carthago wird eine Unterredung gehalten. 25. Erfolg derſelben. 26. Jovius eignet ſich den Purpur in Gallien zu. 27. Ataulphus kommt nach Gallien. 28. Tod des Sarus. 29. Dardanus Praefectus in Gallien. 30. Tod des Jovinus und Sebaſtianus. 31. Heros, Biſchof

ſchof zu Arles wird abgeſetzt. 32. Unternehmung des Heraclianus. 33. Folgen ſeines Todes. 34. Ungerechter Tod des Marcellinus. 35. Anfang des Reichs der Bourguignonen. 36. Eroberungen des Ataulphus in Gallien. 37. Ataulphus vermählt ſich mit der Placidia. 38. Sie erwählen Heraclea zu ihrer Reſidenz. 39. Attalus eignet ſich den Purpur aufs neue zu. 40. Begiebt ſich nach Spanien. 41. Verſchiedene Verordnungen im Occident. 42. Zuſtand von Cyrenaica. 43. Abſcheuliches Verfahren des Andronicus. 44. Die Barbaren verheeren Cyrenaica. 45. Verhalten des Syneſius. 46. Johannes, des Andronicus Nachfolger. 47. Anyſius ſteuert dem Verderben in Cyrenaica. 48. Weiſe Verordnungen unter der Staatsverwaltung des Anthemius. 49. Neue Mauern zu Conſtantinopel. 50. Vereinigung der Ketzer mit der Kirche. 51. Meuchelmord. 52. Pulcheria zur Auguſta ernennet. 53. Character der Pulcheria. 54. Erziehung des Theodoſius. 55. Gottesfurcht des Theodoſius. 56. Andere rühmliche Eigenſchaften dieſes Kayſers. 57. Seine Fehler. 58. Verſchiedene Verordnungen des Theodoſius 59. Andere Geſetze. 60. Unruhen zu Alexandrien. 61. Die Mönche in Nitria vermehren die Unordnung. 62. Tod der Hypatia. 63. Geſetze wider die Aufrührer zu Alexandrien.

Ge-

Geſchichte
des
morgenländiſchen Kayſerthums.

Neun und zwanzigſtes Buch.

Honorius, Theodoſius II.

Honorius, Theodoſius II. Jahr 410.

1. Eitelkeit des Tertullus. Oroſ. l. 7. c. 42. Proſp. Chr. Idac. faſt. Marcel. Chr. Caſſiod. Chr.

Das vierhundert und zehende Jahr würde für das abendländiſche Reich das letzte gewesen seyn, wenn Alarich eben ſo viel Klugheit gehabt hätte, Eroberungen zu erhalten und zu befeſtigen, als zu machen. Honorius, der in Ravenna eingeſchloſſen und ſchon bereit war, bey dem erſten Angriff nach Orient zu fliehen, befand ſich in einem ſo wankenden Zuſtande, daß er weder für dieſes noch für das folgende Jahr, einen Conſul für den Occident ernannte. Varanes, der im Orient ernannt wurde, war im Jahr vier hundert und zehen der einige rechtmäßige Conſul, und im Jahr vier hundert und eilf war es der junge Theodoſius zum viertenmale. Tertullus, welcher den Titel eines Conſuls bey der Parthey des Attalus führte,

Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 410.

wurde nirgends, als blos zu Rom, und nur ſo lange dafür erkannt, als Attalus dieſe Stadt in ſeiner Gewalt hatte. Es ſtand aber nicht lange an, ſo verſchwand er zugleich mit dem Geſpenſt, auf deſſen Seite er war. Indeſſen fieng er doch ſein Conſulat mit ziemlichen Stolz an. Da ſich der Senat den erſten Jenner gewöhnlichermaſſen verſammelt hatte, redete ihn Tertullus, mit dem ganzen Pracht der conſulariſchen Würde umgeben, folgender Geſtalt an: Ich rede mit ihnen heute als Conſul und Pontifex. Die erſte von dieſen Würden beſitze ich bereits: und die andere werde ich bald damit verbinden. Der übrige Theil ſeiner Rede, ſtimmte vollkommen mit dieſem lächerlichen Anfang überein, worinn er ſich für einen Rächer der Götter, und Wiederherſteller ihrer Altäre und Tempel ausgab.

2.
Attalus
wird abgeſetzt.
Zoſ. l. 6.
Olympiod.
Soz. l. 9. c. 8.
9.
Philoſt. l. 12.
c. 3. & ibi.
God.
Proc. Vand.
l. c. 2.
Pagi ad Baron.

Es koſtete den Alarich nur einen Wink, dieſe eitle Hoheit niederzuſchlagen; und dieſes erfolgte in kurzer Zeit. Da Heraclianus die Schiffe aus Africa zurück hielte, ſo gerieth Rom in eine noch gröſſere Hungersnoth, als diejenige war, die dieſe Stadt während der Belagerung ausgeſtanden hatte. Die-

ienigen,

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

ienigen, welche das Monopolium hatten, hielten mit dem geringen Vorrath von Getraide, den ſie noch hatten, zurücke, um ſolches um den Preis zu verkaufen, den ihr abſcheulicher Geitz forderte. Die Noth wurde endlich ſo unerträglich, daß das Volk voller Verzweiflung bey den Spielen in dem Circus, mit einmüthiger Stimme ausrief, man ſollte Menſchenfleiſch verkaufen, und den Preiß deſſelben beſtimmen. Attalus bekam von dieſem abſcheulichen Vorgang Nachricht. Er verließ das Lager des Alarich, und kam nach Rom, und verſammelte den Senat. Faſt alle Rathsherren waren der Meinung, daß das Mittel, ihrem Unglück abzuhelfen, blos allein aus Africa kommen müſſe. Sie riethen daher, den Druma mit ſeinen Gothen noch einmal dahin zu ſchicken. Attalus, von einer kleinen Anzahl unterſtützt, blieb bey ſeinem erſten Rath. Dieſer unverantwortliche Eigenſinn brachte den Alarich endlich auf. Von dem Jovius noch mehr aufgehetzt, ließ er den Attalus nach Rimini zurück kommen; und nachdem er ihn vor die Stadt hinausführen laſſen, nahm er ihm, vor dem Angeſichte alles Volkes, das Diadem, zog ihm den Purpur

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

aus, und ſchickte alle dieſe Zierrathen dem Kayſer zurücke. Indeſſen wollte er doch dieſen elenden und ſeinen Sohn Ampelius nicht ganz verlaſſen. Unter andern Bedingniſſen des Friedens kund, er mit dem Honorius ſchloß, war auch dieſe mit begriffen, daß man ihnen das Leben laſſen ſollte; er behielt ſie auch ſo lange bey ſich in dem Lager, bis der Friede zu Stande kommen würde. Ueber den Fall des Attalus bekümmerte ſich niemand als die Heyden und Arianer zu Rom.

1. Abermalige vergebliche Friedensunterhandlung des Alarich mit dem Honorius. Zoſ. l. 6. Olympiod. Soz. l. 9. c. 8. 9. Philoſtr. l. 12. c. 3. Cod. Th. l. 9. tit. 38. leg. 11.

Durch ſeine Abſetzung verlohren auch die Bediente, die er ernennet hatte, ihre Aemter und Titel; und Rom verweilte nicht lange, ſich ſeinem rechtmäßigen Herrn wieder zu unterwerfen. Man widerrief deswegen alles, was während der Tyranney des Attalus daſelbſt geſchehen war. Honorius machte durch ein Geſetz vom zwölften Februar kund, daß alle diejenigen Bedienten, welche den Attalus noch vor ſeiner Abſetzung verlaſſen hätten, den Rang, den ſie von ihrem rechtmäßigen Fürſten bekommen, behalten ſollten; und daß im Gegentheil diejenigen, die ſich von dem Tyrann, erſt nach ſeinem Fall getrennet, ihre Würden verluſtigt bleiben ſollten.

Alles

Honorius Theodoſius II. Jahr 406.

Alles ſchien ſich zum Frieden zu neigen. Alarich war nur noch drey Meilen von Ravenna entfernet; Honorius ſeines Orts hatte den Eid vergeſſen, den er geſchworen, ſich mit dem Alarich in keine Friedensunterhandlungen einzulaſſen. Der König der Gothen und die Abgeordneten des Kayſers waren auch bereits zuſammengetretten, da ſich zum Unglück für Rom, eine neue widrige Begebenheit ereignete, welche alle dieſe Hofnungen vereitelte. Der ungeſtümme Sarus hatte ſich nach den Tode des Seilico mit ſeinen Abentheurern, die drey hundert Mann ausmachten, nach Picenum begeben. Da er den Alarich eben ſo ſehr haſſete, als er den Honorius verachtete, durchſtrich er das Land, und beunruhigte die eine Parthey, wie die andere, durch ſeine Anfälle und Räubereyen. Araulphus machte ſich daher mit allen ſeinen Truppen auf den Weg, ihn aufzuſuchen; und da ſich Sarus auſſer Stand ſahe, einer ſo überlegenen Macht zu widerſtehen, entſchloß er ſich, ſich wieder mit dem Honorius zu vereinigen; weil er aber ſicher glaubte, daß die Ausſöhnung der Gothen mit den Römern, für ihn die traurigſten Folgen nach ſich ziehen würde,

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

de, ſo ſchrie er ohn Unterlaß, daß es höchſt ſchimpflich ſey, ſich mit einem Feinde, der nichts aus Rache verdiente, in Friedensunterhandlungen einzulaſſen. Allein er merkte wohl, daß man ihm kein Gehör gab. Daher nahm er ſich vor, dieſe Unterhandlungen ſelbſt zu unterbrechen. Er brach alſo, an der Spitze ſeiner Leute, von Ravenna auf, überfiel einen Theil des Lagers des Alarich, und ließ eine groſſe Anzahl Gothen über die Klinge ſpringen.

4. Rom wird zum letztenmal belagart. Oroſ. l. 7. c. 39. 42. Hier. ep. 16. Soz. l. 9. c. 9. Olympiod. Baronius.

Dieſe Untreue wurde mit einer geſchwinden und ſchrecklichen Rache beſtraft. Alarich marſchirte auf der Stelle auf Rom zu. Er gab dem Attalus den kayſerlichen Titel wieder, der ihm zu einem Ball ſeiner Politik dienen muſte; er nahm ihn ſolchen aber auch vor Rom wieder, da er ſah, daß ſich die Römer, dieſe Comödie nicht mehr gefallen lieſſen, und ſich weigerten ihre Thore zu öfnen. Das Gerücht von dem Marſch des Alarich gab Gelegenheit eine Weiſſagung entweder zu erneuern, oder erſt zu erfinden, daß Rom in dieſem Jahre ſollte eingenommen werden. Viele Chriſten verlieſſen die Stadt, nachdem ſie zuvor ihre Güter unter die Armen ausgetheilet hatten. Die Umſtän-

de

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

de der Belagerung, welche ziemlich lang währte, ſind unbekannt. Man weiß nur ſo viel, daß, nachdem ſich Alarich ſchon im vorigen Jahre von Portus Meiſter gemacht hatte, die Hungersnoth, welche bereits vor der Ankunft der Gothen ſehr groß war, die Einwohner bis auf das äuſſerſte gebracht habe.

5. Rom wird eingenommen. Oroſ. l. 2. c. 19. l. 7. c. 37. 39. 40. Hier. ep. 8. 12. 16. 154. Idac. Chron. Olympiod. Soz. l. 9. c. 9. 10. S. Aug. de civ. l. 1. c. 1 4. 7. 16. 32. 33. 34. l. 3. c. 29. l. 5. c. 23. Id. Sermo de Romanae urbis excidio. Rutil. Itiner. l. 1 Philoſt. l. 12. c. 3. Marc. Chron. Proc. Vand. l 1. c. 2. Jorn. de reb. Get. c. 30. Cedren. p. 335. Caſſiod. var. l. 12. ep. 20.

Endlich zog Alarich den 24. Auguſt in der Nacht in Rom ein. Die meiſten Schriftſteller ſtimmen darinnen mit einander überein, daß ihm die Stadt durch Verrätherey in die Hände geſpielet worden ſey; die glaubwürdigern Geſchichtſchreiber aber geben uns in dieſer Sache wenig Licht; und die andern erzählen davon nichts als Gedichte, welche nicht die geringſte Wahrſcheinlichkeit haben. Einige ſchieben die Schuld auf die Falconia Proba, die Wittwe des Probus, jenes berühmten Praefectus Praetorio. Sie erzehlen, daß dieſe Dame, aus Mitleiden gegen die Einwohner, welche der Hunger ſo weit gebracht, daß ſie einander ſelbſt aſſen, die Thore der Stadt, durch ihre Sclaven in der Nacht habe öfnen laſſen. Man müſte aber wohl ſicherere Beweiſe haben, wenn man einer Dame, die eben

Honorius Theodoſius II. Jahr 410. Iſid. Chron. Goth. Baronius. Pagi ad Baron. Sigon. Imp. occid. l. 10. Noriſ. Pelag. l. 1. c. 3. Bargaeus de aedific. urbis Romanæ everſoribus. Till. vie de S. Aug. art. 185. 186. Fleury hiſt. eccleſ. l. 22. 18.

eben ſo edel wegen ihrer Tugend, als wegen ihrer Geburt war, ein Verbrechen von dieſer Beſchaffenheit zur Laſt legen wollte; und das Schickſal, welches ſie nach der Einnahme von Rom hatte, dienet zu ihrer vollkommenen Rechtfertigung. Alarich, von Natur zur Güte geneigt, erlaubte zwar ſeinen Soldaten die Stadt zu plündern; doch befahl er ihnen niemand zu tödten, die Ehre der Weiber nicht zu verletzen, und keine dem Dienſte der Religion gewidmeten Gebäude zu verbrennen; und wie Romulus, um Rom zu bevölkern, daſelbſt eine Freyſtätte aufgerichtet hatte, ſo eröfnete Alarich, da er dieſelbe plündern ließ, derſelben zwo, um die elenden Ueberbleibſel der Einwohner daſelbſt der Wuth der Soldaten zu entziehen. Er ließ öffentlich kund machen, daß die beyden, dem heiligen Petrus und Paulus gewidmeten Kirchen, für unverletzliche Freyorte ſollten angeſehen werden. Dieſe beyden Kirchen hatte er nicht nur aus Ehrerbietung für dieſe beyden Stifter des chriſtlichen Roms, ſondern auch deswegen dazu erwählet, weil ſie die weitläuftigſten waren, und alſo eine viel gröſſere Anzahl unglücklicher Einwohner ſich darein retten konnten.

Die

Honorius Theodoſius II. Jahr 410. 6.

Rom wird geplündert.

Dieſe Befehle ließen zwar dem Geitz freyen Lauf, doch ſetzten ſie der Grauſamkeit Gränzen. Allein, welche Befehle ſind wohl im Stande wilde Ueberwinder, die vor Begierde zu plündern, ganz trunken ſind, in den Schranken zu erhalten? Die in Rom überall ausgeſtreuten Gothen plünderten die Häuſer. Sie zündeten diejenigen, die man verſchloſſen hielte, an; und indem ſie ſich mitten in die Flammen wagten, waren ſie nicht mit den Reichthümern zufrieden; ſie glaubten vielmehr, daß man noch weit mehrere vor ihnen zu verbergen ſuche. Sie ſparten daher weder Drohungen noch Martern, um die Beſitzer zu nöthigen, ihnen ſowohl das, was ſie hatten, als was ſie nicht hatten, einzuhändigen. Der Hunger hatte ſchon vorher die Stadt verwüſtet. Faſt kein Haus war, welches den Augen der barbariſchen Soldaten keine Leichen vorzeigen konnte. Allein dieſer fürchterliche Anblick bewegte die grauſamen Herzen nicht zum Mitleiden. Weiber und Kinder wurden auf den Leichnamen ihrer Männer und Väter erwürget. Die viehiſche Wuth verſchonete blos die Weiber und die Töchter, welche ſich in die Kirchen geflüchtet hatten. Der Umſturz der

Hän-

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

Häuſer, welche das Feuer verzehrte, die wilden Anfälle, das Geſchrey, der Schrecken, die Flucht, breiteten überall eine fürchterliche Unordnung aus. Das Feuer, welches ein Theil der Stadt einäſcherte, breitete über alle dieſe ſchrecklichen Auftritte ein helles Licht aus. Es ſchien als ob ſich der Himmel ſelbſt bewafnet hätte, dieſen Hauptſitz der Abgötterey zu züchtigen, indem ſich mit der Verwüſtung, welche die Gothen anrichteten, ein grauſames Ungewitter vereinigte. Der Blitz ſchlug in etliche Tempel ein, ſchmelzte die von Erzt gemachten Decken, und zermalmete iene ehehin göttlich verehrten Bildſäulen, welche die Chriſtlichen Kayſer zur Zierde der Stadt unangetaſtet gelaſſen hatten.

7. Die heiligen Gefäſſe werden von den Gothen verſchonet.

Indeſſen rettete die Ehrerbietung der Gothen für die Heiligkeit des Chriſtenthums vielen Römern das Leben. Die Wuth der Feinde legte ſich vor den Thoren der heiligen Oerter. Sie wollten ſich nicht über dieſe geheiligten Gränzen wagen. Die Gothen ſelbſt führten dieienigen dahin, denen ſie das Leben retten wollten; und wenn einige Kirchen eingeäſchert wurden, ſo geſchah ſolches blos durch die Flammen, welche die benachbarten Häuſer verzehrten,

die

die Religion erhielte ſich, kraft ihres göttlichen Vorrechtes, mit Ruhm, mitten unter ſo vielen Ruinen. Ein gothiſcher Officier kam in ein Haus, in welchem die Güter der Peterskirche niedergelegt waren, und da er daſelbſt niemand als ein altes Weib antraf, fragts er ſie, ob ſie Gold und Silber habe. Dieſe gab ihm ganz unerſchrocken zur Antwort: Ich habe deſſen ſehr viel, und will es euch ſogleich weiſen. Sie zeigte ihm zu gleicher Zeit einen groſſen Haufen koſtbarer Gefäſſe; und da der Barbar über die vielen Reichthümer erſtaunte, die er bey einer, dem Anſehen nach, geringen Weibsperſon antraf, ſagte ſie: Dieſe Gefäße gehören dem H. Petrus, nehmet ſie, wenn ihr könnet. Da ich ſie nicht mehr beſchützen kann, ſo überlaſſe ich ſie euch, ihr werdet dem, welchem ſie gehören, Rede und Antwort dafür geben. Der Barbar wollte es nicht wagen, dieſes geheiligte Depoſitum anzurühren, und ließ ſich daher von dem Könige Verhaltungsbefehle ausbitten. Alarich aber befahl ſogleich, daß man alle dieſe Gefäße, unter einer ſtarken und ſicheren Bedeckung in die Kirche des H. Petrus bringen, und zugleich die-

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 410.

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

ſes Weib, und alle Chriſten, die ſich mit ihr vereinigen würden, dahin führen ſollte. Das Haus war von der Kirche ſehr weit entfernet. Dieſes war gewis ein eben ſo erſtaunenswürdiges, als prächtiges Schauſpiel, zu ſehen, wie ein langer Zug Soldaten, welche in der einen Hand den entblößten Degen hatten, und mit der andern die heiligen Gefäße unterſtützten, die ſie auf dem Kopf trugen, mit einer ehrerbietigen Mine, mitten durch die Stadt gieng, wo nichts als Jammer und Unordnung herrſchete, und eine glänzende Reihe ausmachte, wie ein Sonnenſtral, der mitten durch ein ſchwarzes Ungewitter bricht. Die Chriſten liefen von allen Seiten herbey und vereinigten ſich mit dieſer Bedeckung, und ſtimmten mit den Barbaren ein Lied an. Es mengten ſich auch viele Heyden unter ſie, um ihr Leben zu retten. Alles hatte bey dieſer kriegeriſchen Proceßion das Anſehen eines Triumphs. Und in der That war es die Frömmigkeit der Gothen, welche die Beute ihres beſiegten Geitzes trugen. Nachdem ſie ſolchergeſtalt durch die Stadt gezogen waren, langten ſie endlich in der Kirche an, wo die Gefäße, nebſt denen, die ſolche begleitet hatten, in Sicherheit gebracht wurden. Es

Honorius Theodoſius II. Jahr 410. 8. Heldenmuth verſchiedener Weiber.

Es ſchien, als wenn ſich damals die chriſtlichen Weiber den Muth, welchen ihre Männer verlohren hatten, zu eigen gemacht hätten. Marcella, eine ſiebenzigiährige Wittwe, die wegen ihrer Tugend, ſowohl, als wegen ihres Adels in vorzüglicher Achtung ſtand, bewohnte ein Haus auf dem Berge Aventinus. Sie brachte daſelbſt ihre Zeit mit Gebet und Betrachtung der heiligen Schrift, in Geſellſchaft eines ſehr ſchönen iungen Frauenzimmers, Namens Principia zu, die ſie zur Gottesfurcht erzog. Zu derſelben kamen verſchiedene Soldaten und verlangten ihr Gold. Sie gab ihnen mit einem unerſchrockenen Angeſichte zur Antwort, daß ſie ſolches unter die Armen ausgetheilet, und nichts übrig behalten habe, als das Kleid, womit ſie bedeckt wäre. Die Barbaren, in der Meynung, daß die vorgegebene Armut, eine bloſſe Verſtellung ſey, überfielen ſie mit Schlägen. Unempfindlich bey den Schmerzen, bat ſie ſich nur dieſe einige Gnade von ihnen aus, daß ſie nicht möchte von dieſem iungen Frauenzimmer getrennet werden, die ihrer Schönheit wegen einer weit grauſameren Pein, als dem Tode ſelbſt, ausgeſetzt wäre. Dieſe Standhaftigkeit rührte die Herzen,

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

die vorher bey ihren Thränen ohne Empfindung waren. Sie brachten ſie nebſt der Principia in die Hauptkirche St. Paul. Marcella hatte die Ehre ihrer Geſellſchafterin gerettet; eine andere Frau rettete ihre eigene Ehre mit einer heldenmüthigen That. Ein iunger Officier verliebte ſich in eine Römerin, und nachdem er alles angewendet hatte, ſie zu ſeinem Willen zu bereden, entblößte er endlich ſeinen Degen, und indem er ſich ſtellte, als ob er ihr den Kopf abhauen wollte, machte er ihr eine leichte Wunde, um ſie durch die Furcht vor dem Tode zu bezwingen. Allein dieſe grosmüthige Dame, weit entfernet, über das Blut, womit ſie ſich benetzet ſah, zu erſchrecken, bot dem Feinde ihren Hals hin. Wiederhole den Streich, ſagte ſie zu ihm, bemühe dich aber, beſſer zu treffen. Denn ich bin entſchloſſen, lieber das Leben, als die Ehre zu verlieren. Sogleich ließ der Barbar den Degen ſinken. Die Wuth muſte ſeiner Verwunderung weichen. Er führte ſeine Gefangene in die Kirche des H. Petrus, empfahl ſie der Wache, der er ſechs Stücken Goldes gab, mit dem Befehl, ſie niemand, als ihrem Manne zu geben.

Auf dieſe Weiſe verlohr die Stadt Rom, eilf hundert und drey und ſechszig Jahre nach ihrer Erbauung, an einem Tag ienen Glanz, der ſie zur Hauptſtadt der ganzen Welt machte. Alarich ſchleifte ſie nicht. Sie hatte, da er in derſelben einzog, ein und zwanzig Meilen im Umfang. Dieſe Einfaſſung blieb ſtehen; ſie ſchloß aber viele Ruinen in ſich. Die Gothen ſchoneten die öffentlichen Gebäude. Sechzig Jahre hernach, zu den Zeiten des Caßiodorus, das iſt, nach einer anderweitigen Plünderung, welche der Vandale Genſerich, und der Sueve Ricimer veranſtalteten, ſah man daſelbſt den Circus, die Bäder, die Waſſerleitungen, und die Theatra noch unverletzt ſtehen. Alarich ließ weit mehr Römer am Leben, als von ihm niedergemacht wurden. Faſt kein einiger Rathsherr büſſete das Leben ein, es müſte denn ſeyn, daß man ihn nicht gekennet hätte. Der H. Auguſtin und Oroſius verſichern, daß das Unglück, welches Rom bey dieſer Gelegenheit betraf, gar nicht mit demienigen zu vergleichen geweſen, was dieſe Stadt bey dem Einfall der Gallier, theils bey der Maſſacre der bürgerlichen Kriege, theils bey dem von dem Nero veranſtallteten

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

6.
Zuſtand der Stadt Rom nach dieſen Unfall.

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

Brande auszuſtehen hatte. Allein von Alarichs Zeiten an verfiel das Reich in eine gänzliche Abnahme. Die Quellen der ehemaligen Macht deſſelben waren vertrocknet, und die Ehre des römiſchen Namens war auf immer dahin. Rom behielt zwar ſeinen ehemaligen Umfang. Es war aber, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, weiter nichts mehr, als ein groſſes Todengerippe; und ob ſich gleich die Stadt bald wiederum bevölkerte, ja ob man gleich an einem Tage vierzehen tauſend Perſonen in dieſelbe einziehen ſah, ſo war ſie doch, nachdem ſie Alarich einmal gedemüthiget hatte, gleichſam ein Ball, mit dem die Barbaren zu ſpielen pflegten. Nachdem ſie ihre Hoheit und Reichthümer verlohren hatte, behielt ſie nichts, als ihren Stolz und Uebermuth, als die äuſſere Schale der Reichthümer und alten Gröſſe übrig. Die Geſchichte ſagt uns nicht, was Honorius, während der Belagerung und Plünderung von Rom, zu Ravenna gethan habe; und es iſt ohne Mühe zu glauben, daß er nichts gethan habe. Procopius erzählet bey dieſer Gelegenheit, daß der Kayſer, als ihm der Verſchnittene, welcher über das Vogelhaus des Kayſers geſetzt war, den Ver-

luſt

luſt von Rom angekündiget, zur Ant-
wort gegeben habe: Wie iſt das mög-
lich? ich habe ſie ia vor einem Au-
genblick mit meiner Hand gefüt-
tert. Er hatte nemlich eine Henne,
von einer auſſerordentlichen Schönheit,
die er ſehr liebte und ſie Rom nennete.
Dieſer Schriftſteller ſetzet noch hinzu,
daß ſich der Kayſer, nachdem ihn der
Verſchnittene geſagt, daß er von der
Stadt, und nicht von der Henne rede,
von ſeinem Schrecken ſogleich wieder-
um erholet, und getröſtet habe. Der
Glaube, den eine ſo unwahrſcheinliche
Erzehlung, welche von allen Schriftſtel-
lern in den folgenden Zeiten wiederho-
let worden iſt, gefunden hat, giebt uns
wenigſtens den Begrif zu erkennen, den
der Kayſer der Nachkommenſchaft von
ſich hinterlaſſen hat.

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

Ein andrer Umſtand, der viel gewiſ-
ſer iſt, und bemerket zu werden verdie-
net, iſt, daß die Heyden, welche ihr
Leben blos damit retteten, daß ſie ſich
für Chriſten ausgaben, oder ſich in die
Kirchen flüchteten, ſo blind, und ſo un-
dankbar waren, daß ſie die Schuld des
Unglücks des Reiches, ganz alleine der
chriſtlichen Religion beymaſſen. Sie
gaben öffentlich vor, daß Rom nur des-

10. Berühmte Schriften, welche dieſe Einnahme veranlaſſet hat. S. Aug. Civ. l. 1. c. 1. Oroſ. l. 1. c. 1. Boſſuet expl. de l'Apoc. c. 4

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

wegen der Macht der Barbaren habe unterliegen müſſen, weil es mit dem Verluſt ſeiner Götter, auch ſeine Vertheidiger verlohren hätte. Der H. Auguſtin widerlegte dieſe Gottesläſterung in verſchiedenen Reden; er verfertigte auch in dieſer Abſicht ſein unvergleichliches Buch von der Stadt Gottes. Aus eben dieſem Grunde verfertigte Oroſius, ein Schüler dieſes groſſen Biſchofs einen Auszug aus der allgemeinen Weltgeſchichte. Herr Boſſuet, Biſchof von Meaux, betrat in den neuern Zeiten eben dieſen Weg, und bewies in einem berümten Werke, daß GOtt den Arm des Alarich zu einem Werkzeug gebraucht habe, um die Abgötterey völlig auszurotten, und das Blut ſo vieler Martyrer, das in Rom vergoſſen worden war, zu rächen.

VI. Zerſtreuung der Römer. Hier. epiſt. 8. 12. Rutil. itin. l. 1. Aug. civ. l. 1. c. 32. 33.

Viele Römer ergriffen die Flucht, ſo bald ſich Alarich der Stadt näherte; auch während der Belagerung ſuchten ſich noch manche damit zu retten. Der Orient, Aegypten und Africa wurden mit dieſen Flüchtlingen bevölkert; und das Ufer des mittelländiſchen Meers ward mit den Trümmern dieſes Schifbruchs bedeckt. Der H. Hieronymus, unterbrach ſeinen gelehrten Fleiß eine Zeitlang,

lang, um einer groſſen Menge beyder- Honorius
ley Geſchlechts, welche zu Bethlehem, Theodo-
in der Wiege des Chriſtenthums eine ſius II.
Freyſtätte ſuchte, mit ſeinen Almoſen Jahr 410.
zu Hülfe zu kommen, und ſie mit ſeinen Thränen zu tröſten, und bey dieſer Gelegenheit wurden die heiligen Oerter in Palaeſtina, in lauter Spitäler verwandelt, die mit Elend und Mangel angefüllet waren. Verſchiedene Römer begaben ſich auf die Inſeln des Toſcaniſchen Meeres, und beſonders auf die Inſel Igilium, ſo heut zu Tage Giglio genennet wird. Ohngeachtet dieſelbe nur zwo Meilen von dem feſten Lande entfernet war, und die Gothen auch auf die andern Inſeln kamen, ſo konnten ſie doch an dieſer nicht anländen, indem ſie allemal durch den Wind abgetrieben wurden. Africa ſchien die ſicherſte Freyſtätte zu ſeyn; daher verfügten ſich auch diejenigen, die das Glück hatten, ein Theil ihrer Güter zu retten, mit aller Eilfertigkeit dahin. Allein ſie trafen daſelbſt ein weit grauſamern Herrn an, als derjenige war, vor dem ſie flohen. Heraclianus, der Comes in Africa, war geitzig, grauſam, dem Wein und allerley Unordnungen ergeben. Er machte ſich das Unglück der Flüchtlinge zu

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

Nutze, um ſeinen Geitz zu ſättigen. Er entriß die edelſten Töchter den Armen ihrer Mütter, um ſie an die ſyriſchen Kaufleute, welches die geitzigſten unter allen Menſchen waren, zu verkauffen. Weder die Waiſen, noch die Wittwen, noch die Gott geheiligten Jungfrauen konnten ohne Geld, Schutz oder Gerechtigkeit erhalten. Falconia Proba hatte ſich mit ihrer Familie nach Africa geflüchtet: dieſe muſte dieſem unmenſchlichen und unbarmherzigen General alles, was ihr von ihren Gütern übrig geblieben war, überlaſſen, um die Ehre ihrer Tochter Juliana, und ihrer Enkelin Demetrias zu retten. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß einige unter dieſen Flüchtlingen waren, welche kein Mitleiden verdieneten. Weit entfernet von den Geſinnungen ihrer Vorfahren, welche die Schande einer Niederlage, in eine tiefe und melancholiſche Traurigkeit verſetzte, die ſich durch nichts, als durch einen neuen Sieg vertreiben ließ, hatten dieſe ein ſo niederträchtiges und leichtſinniges Herz, daß ſie ihr Vaterland vergaſſen, ſobald ſie ſolches nur aus dem Geſichte verlohren hatten. Diejenigen, welche nach Carthago kamen, eileten alſobald auf das Theater;

und indem ſie ſich zu den verſchiedenen Factionen ſchlugen, welche die Zuſchauer trenneten, erfüllten ſie die Stadt mit Verwirrung und Unordnung.

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

12. Tod des Alarich.

Oroſ. l. 7. c. 40. Olympiod. Aug. civ. l. 1. c. 10. 14. Idac. chron. Philoſt. l. 12. c. 3. Jorn. de reb. Get. c. 30. 31. Baronius. Till. vie. de S. Paulin. art. 44.

Alarich, der nun Meiſter von Rom war, that nichts von dem, was er hätte thun ſollen. Er hätte ſich durch ſeine Gegenwart in dem Beſitz der Stadt feſtſetzen ſollen, oder, wenn er ſie la hätte verlaſſen wollen, um den übrigen Theil von Italien zu erobern, ſo wäre es der Klugheit gemäß geweſen, eine Beſatzung daſelbſt zu laſſen, und ſogleich auf den Honorius, welcher zu Ravenna zitterte, los zu gehen. Allein dieſer Krieger hatte, ſo viel man aus allen Umſtänden abnehmen kan, blos die Abſicht, Italien und Sicilien zu plündern. Er hatte im Sinn nach Africa zu gehen. Daſelbſt wollte er ſeinen Eroberungen ein Ende machen, und ſeine Nation feſt ſetzen. Auſſerdem, daß dieſes Land viel gröſſer und fruchtbarer war, hatten die Römer nur eine geringe Macht daſelbſt, die, wenn ſie einmal geſchlagen war, nicht leicht wiederum konnte hergeſtellet werden. Durch eine einzige glückliche Schlacht hoffte er zu dem ruhigen Beſitz des ganzen Landes

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

zu gelangen. Mit dieſem Gedanken verließ er Rom, drey Tage nach ſeinem Eintrit in dieſe Stadt, und nahm ſeinen Weg auf Sicilien zu. Er führte eine groſſe Menge Gefangene mit ſich fort, worunter auch die Placidia, des Honorius Schweſter war, welcher er alle, ihrer Geburt ſchuldige Ehrerbietung erweiſen ließ. Er ließ unterwegs alles verwüſten, und langte endlich vor Nola an. Dieſe Stadt wurde belagert, eingenommen, und geplündert. Der H. Paulinus, Biſchof dieſer Stadt wurde nicht gefoltert, ſein Gold und Silber zu entdecken. Die Gothen ſelbſt wuſten, daß dieſer heilige Praelat keinen andern Schatz habe, als den Schooß der Armen. Nachdem Alarich Lucanien, und das Land der Bruttier durchſtrichen hatte, ließ er die Stadt Rhegium plündern und anzünden. Hierauf ließ er, mit dem Raub von ganz Italien beladen, die Augen auf Sicilien richtend, wo er noch eine reiche Beute zu finden hoffete, in Eile einige leichte Fahrzeuge bauen, auf die er einen Theil ſeiner Truppen ſetzte, um ſie überſetzen zu laſſen. Kaum hatte man aber die Anker gelichtet, ſo erhub ſich auf einmal ein ſchrecklicher Sturm, welcher

die

die ganze Flotte, vor dem Angeſichte des Alarich, welcher am Ufer mit der Verzweiflung rang, über den Haufen warf. Ueber dieſen Unfall äuſſerſt betrübt, begab er ſich nach Conſentia, um zu überlegen, was er ferner thun wolle. Allein der Tod vereitelte alle ſeine Proiecte. Eine Krankheit legte ihn nach wenig Tagen in das Grab, und ſetzte ſeinen Schwager in den Beſitz ſeiner Krone. Die Gothen beweinten ihn als der gröſten Helden ihrer Nation, und nach der Gewohnheit der Barbaren in Norden, welche die Gräber auſſerordentlicher Männer mit Fleiß zu verbergen pflegten, leiteten ſie den Lauf eines kleinen Fluſſes bey Conſentia ſeitwärts; und nachdem ſie in dem Beete deſſelben eine tiefe Grube gemacht, legten ſie den Cörper des Alarich, nebſt ſehr vielen Reichthümern hinein, fülleten die Grube wieder aus, und lieſſen ſodann den Fluß ſeinen ordentlichen Lauf wiederum nehmen. Um das Geheimniß verborgen zu halten, tödtete man die Gefangenen, welche zu dieſer Arbeit gebraucht wurden.

Honorius Theodoſius II. Jahr 410.

Während der Belagerung von Rom, nachdem Attalus zum zweytenmal den Purpur verlohren hatte, ließ Honorius

13. Gelindigkeit des Honorius. Cod. Th. l. 9. tit. 38. leg. 11.

Honorius Theodoſius II. Jahr 410. l. 11. tit. 28. leg. 5. 6 7. 12.

rius denen, welche dem Tyrann gedienet hatten, eine allgemeine Verzeihung ankündigen. Da ihm unendlich viel an der Erhaltung von Africa gelegen war; ſo ſuchte er die Gewogenheit der Africaner auf alle Art zu erhalten, indem er ihnen alles dasienige erließ, was ſie von den vorhergehenden Jahren, an den Fiſcus zu bezahlen ſchuldig waren. Auch den Provinzen in Italien, welche Alarich verheeret hatte, wurde in der Folge, durch Erlaſſung des gröſten Theils der Abgaben, eine Erleichterung geſchaft.

14. Conſtantinus kommt nach Italien, und gehet wieder nach Gallien zurücke. Zoſ. l. 9. c. 12. Olympiod. Till. Honor. art. 45.

Conſtantinus hatte dem Honorius verſprochen, nach Italien zu kommen, und ihm wider die Gothen beyzuſtehen. Er kam auch würklich während der Belagerung von Rom mit einer Armee dahin. Es geſchah aber blos in der Abſicht, dem Honorius, das, was ihm noch übrig geblieben war, gar wegzunehmen. Er hatte den Allobicus, den Commendanten der Leibwache auf ſeine Seite gebracht, welcher, dem Jovius ergeben, den Kayſer ebenfalls verrieth. Conſtantinus war bereits bis nach Verona fortgerücket, und da er im Begrif ſtand, über den Po zu gehen, um ſich Ravenna zu nähern, bekam er Nachricht

richt von dem Tode des Allobicus. Honorius Theodoſius II. Jahr 410.
Honorius hatte dieſen Meineidigen, der bey ihm ſchon vorher, wegen des an dem Euſebius begangenen Mordes in Ungnade gefallen war, auf der Stelle tödten laſſen, ſobald er ſeine Verrätherey erfahren hatte. Dieſer Vorfall war Urſache, daß Conſtantinus, der ſich auf das geheime Verſtändniß mit dem Allobicus weit mehr, als auf ſeine Macht verließ, ſogleich Halte machte. Er kehrte nach Gallien zurücke, und begab ſich nach Arles, wo ſein Sohn Conſtans zu gleicher Zeit bey ihm eintraf.

Gerontius, an dem Conſtantinus einen der allergröſten Feinde hatte, gieng über die Phrenaeiſchen Gebürge, und bekriegte ihn in Gallien, aus welchem Reiche er ihn eben ſo, wie den Conſtans aus Spanien zu vertreiben hoffete. Conſtantinus ſchickte alſobald den General Edobincus ab, um ienſeit des Rheins einen friſchen Succurs bey den Franken und Allemannen zu ſuchen. Er ſchickte ſeinen Sohn Conſtans nach Vienne, um dieſen Ort zu beſchützen, und die an der Rhone liegenden Städte vor den feindlichen Anfällen zu verwahren. Gerontius aber richtete ſeinen Marſch gerade auf Vienne zu, und kam, es ſey 15. Gerontius belagert den Conſtantinus zu Arles. Soz. l.9.c.13. Olympiod. Oroſ. l.7.c.42. Marc. Chron.

nun

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

nun mit Gewalt, oder durch Verrätherey, in die Stadt, ließ dem Conſtans den Kopf abſchlagen, und machte ſich auf den Weg, den Conſtantinus in Arles zu belagern.

16. Conſtantius General der Kayſerlichen Truppen. Oroſ. l. 7. c. 42. Olympiod. Soz. l. 9. c. 16. Proſp. chron. Valeſ. rer. Fr. l. 3.

Die Uneinigkeit, welche unter dieſen Rebellen herrſchete, gab dem Kayſer Gelegenheit, Gallien wieder zu erobern. Er gab dem Conſtantius das Commando über die Truppen. Dieſer neue General, welcher ſich von dem Rang eines bloſſen Officiers, ſo weit empor geſchwungen hatte, daß er ſich endlich mit ſeinem Herrn verſchwägerte, und Würde und Macht mit ihm theilte, verdiente allerdings beſſer bekannt zu ſeyn. Allein die Geſchichte gedenket ſeiner nicht eher, als zu der Zeit, da ſie ihn uns an der Spitze der Armee zeiget. Man weiß weiter nichts von ihm, als daß er aus Illyrien gebürtig geweſen, und daß er unter der Regierung des groſſen Theodoſius bey der Armee von einer Stuffe auf die andere geſtiegen ſey. Seine Geſichtszüge verriethen etwas edles und majeſtätiſches. Er hatte groſſe Augen, einen in die Höhe gerichteten Kopf, und eine groſſe Stirne. Wenn er öffentlich erſchien, ſo hatte er in ſeinen Mienen etwas rauhes

und

und trauriges; auſſerdem, wenn man alleine um ihn war, pflegte er leutſelig, höflich und aufgeweckt zu ſeyn. Man ſagt, daß er eine gute Tafel geliebet, und ſich dieſem Vergnügen faſt zu ſehr ergeben habe. Uebrigens war er munter, voller Muth, und eben ſo erfahren im Kriege, als geſchickt zur Regierung. Er verachtete das Geld, bis auf ſeine Vermählung mit der Placidia, welche ihm ſo viel zubrachte, daß er es zu achten anfangen muſte.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

Seitdem Honorius den Thron beſaß, wurden die Armeen beſtändig von Fremden commandirt, die, indem ſie mit dem Reiche durch keine natürlichen Bande vereiniget waren, nur auf ihr eigenes Glück bedacht waren. So bald ſich Conſtantius an der Spitze der Truppen befand, konnte man es ſogleich merken, daß es höchſt vorträglich ſey, einen General zu haben, deſſen eigenes Intereſſe mit dem Beſten des Staats ſo genau verbunden war. Er reiſete nach Gallien; doch wenn es auf den Honorius angekommen wäre, ſo würde man von ſeinen Talenten wenig Nutzen gehabt haben. Er ſetzte ihm einen Collegen an die Seite. Dieſes war ein Gothiſcher Officier, Namens Ulphi-

17. Wird nach Gallien geſchickt.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

philas. Allein zum guten Glücke für das Reich, beſaß dieſer Officier ſo viel Einſicht, daß er die vorzüglichen Fähigkeiten des Conſtantius erkannte; zugleich war er ſo grosmüthig, daß er für das gemeine Beſte, alle Empfindungen der Eiferſucht unterdruckte, und ſich blos für einen Untergebenen desienigen anſah, deſſen College er war. Ein weit ſelteners und weit ſchätzbarers Verdienſt, als die erhabenſten Vorzüge des Geiſtes.

18. Tod des Gerontius. Oroſ. l. 7. c. 42. Olympiod. Soz. l. 9. c. 13.

Sobald Conſtantius vor Arles, wo Gerontius den Conſtantinus belagerte, angekommen war, verlieſſen die meiſten Soldaten des Gerontius, die mit der Härte ſeines Commando unzufrieden waren, ihren Befehlshaber, um ſich unter die Fahne des Conſtantius zu begeben. Gerontius, durch dieſe Deſertion erſchreckt, hub die Belagerung auf, und floh mit dem geringen Reſt der Soldaten, die ihm getreu geblieben waren, nach Spanien. Sie blieben es aber nicht lange daſelbſt. Ihr flüchtiger General ſchien ihnen nichts als Verachtung zu verdienen. Sie entſchloſſen ſich alſo, ihn aus dem Weg zu räumen, und überfielen daher in der Nacht das Haus, wo er ſich aufhielte.

Gerontius, der niemand als ſeine Domeſticken zum Beyſtand hatte, wehrte ſich auf das tapferſte. Er tödtete mehr als drey hundert Soldaten mit Pfeilen. Endlich, nachdem es ihm an Pfeilen mangelte, retteten ſich ſeine Sclaven, indem ſie ſich an Strickleitern hinab lieſſen; und Gerontius würde ebenfalls mit ihnen entkommen ſeyn, wenn er ſich hätte entſchlieſſen können, ſeine Gemahlin Nonniquia zu verlaſſen. Es war niemand, als ein einziger Sclave bey ihm geblieben, der ein Alane, und entſchloſſen war, mit ſeinem Herrn zu ſterben. Bey Anbruch des Tages, als die Soldaten das Haus angezündet hatten, hieb Gerontius ſeinem Sclaven den Kopf ab, und war nun im Begrif ſich ſelbſt zu entleiben, als ihn ſeine Gemahlin umarmte, ihn mit ihren Thränen benetzte, und ſich noch dieſe einige Gnade von ihm ausbat, daß er ſie nicht in die Hände der Rebellen möchte fallen laſſen. Zu gleicher Zeit ſetzte ſie ſich die Spitze ſeines Degens auf ihre Bruſt, und half der Hand ihres Gemahls, ſolchen völlig hinein zu ſtoſſen. Nachdem Gerontius ſolchen wieder aus dem Cörper ſeiner Gemahlin gezogen hatte, gab er ſich ſelbſt drey Stiche damit, und

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411. 19. Tod des Maximus. Oroſ. l. 7. c. 42. Olympiod. Soz. l. 9. c. 15. Proſp. Chron. Marc. Chron. Valeſ. rer. Fr. l. 4.

weil er befürchtete, er möchte dieſe Wunden überleben, ſtieß er ſich noch einen Dolch in das Herz.

Maximus erfuhr zu Tarragona den Untergang ſeiner Parthey. Die Soldaten, welche ihm Gerontius zu ſeiner Sicherheit gelaſſen hatte, zogen ihm auch ſogleich den Purpur aus. Dieſe Soldaten wurden nachgehends auf Befehl des Kayſers nach Africa gebracht, und bald darauf wieder nach Italien beruffen. Honorius wollte dem Maximus, entweder aus Verachtung, oder aus Mitleiden das Leben laſſen, weil er wuſte, daß er nichts zu ſeiner Erhebung beygetragen, und daß er in den Händen des Gerontius, blos ein todtes Inſtrument geweſen ſey. Dieſer nichtsbedeutende Tyrann begab ſich zu den Barbaren, wo er eilf Jahre in der Dunkelheit und Armuth zubrachte. Nach Verlauf dieſer Zeit, ließ er ſichs, bey Gelegenheit des zwiſchen den Vandalen und Sueven in Spanien entſtandenen Kriegs, wieder beyfallen, ſich des Purpurs auf das neue anzumaſſen; und nachdem er einige Eroberungen gemacht, wurde er gefangen genommen und nach Ravenna geführet. Daſelbſt wurde er erſtlich bey den Spielen in dem Circus in

Ket-

ten und Banden, zur Schau ausgeſtel⸗ let; nachgehends aber ward ihm nebſt ſeiner General Jovinus der Kopf ab⸗ geſchlagen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

Nach der Flucht des Gerontius ver⸗ theidigte ſich Conſtantinus, den Con⸗ ſtantius belagerte, in der Hofnung daß der Succurs, den er von dem Edo⸗ bincus erwartete, bald ankommen würde. Man bekam auch Nachricht, daß dieſer Ge⸗ neral, mit einer groſſen Menge Fran⸗ ken und Allemanneu im Anmarſch ſey. Die Generale des Honorius wollten daher nach Italien zurücke kehren. Al⸗ lein Edobincus war ſchon ſo nahe, und eilte ſo ſehr, daß es ihnen unmöglich war, einer Schlacht auszuweichen, ehe ſie die Alpen erreichen konnten. Sie ent⸗ ſchloſſen ſich daher, ihm entgegen zu ge⸗ hen, und da ſie die Rhone paßirt hatten, ließ Conſtantius mit dem Fußvolke Halte machen, um den Feind zu erwar⸗ ten. Ulphilas marſchirte mit der Reu⸗ terey voraus, und nachdem er ſich in einen Hinterhalt poſtirt hatte, ließ er den Feind vorbey marſchiren. Sobald aber die Armeen des Edobincus und des Conſtantius handgemein worden waren, eilte Ulphilas wie ein Blitz herbey, um den Feind von hinten anzu⸗

20. Sieg des Conſtantius und Ulphias.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

greiffen. Dieſer unverſehene Angrif, brachte die Barbaren in Unordnung, von denen ein Theil niedergemacht, die andern aber genöthiget wurden, das Gewehr zu ſtrecken, und um Gnade zu bitten. Edobincus ſuchte ſich mit der gröſten Eilfertigkeit, in einem entfernten Schloß, bey einem von ſeinen Clienten, Namens Ecdicus, der ihm ſehr viel zu danken hatte, zu retten. Allein dieſer Verräther ſchlug ihm den Kopf ab, und brachte ihn dem Conſtantius, in der Hofnung von ihm davor belohnt zu werden. Conſtantius dankte ihm für den Dienſt, den er dem Staate geleiſtet hatte; und befahl ihm, ohne ſeine ſtrafbare Geldbegierde zu befriedigen, ſein Lager zu verlaſſen, weil er glaubte, daß ein ſolches Ungeheuer der Undankbarkeit, ihm und ſeiner Armee nichts als Unglück zuziehen würde.

II. Tod des Conſtantinus. Oroſ. l. 7. c. 42. Olympiod. Soz. l. 9. c. 15. Idac. faſt. Chron. Greg. Tur. l. 2. c. 9.

Nachdem Conſtantius nach ſeinem Siege wieder vor Arles angekommen war, ſetzte er die Belagerung auf das neue mit allem Ernſte fort; und ohngeachtet Conſtantinus nichts mehr hatte, worauf er ſich verlaſſen konnte, hielt er ſich doch noch eine Zeitlang. Endlich da ſich im vierten Monat der Belagerung das Gerüchte ausbreitete, als ob

ſich

ſich in Gallien ein neuer Tyramm aufgeworfen hätte, welcher Miene machte, die Römer mit einer fürchterlichen Armee zu bekriegen, griff Conſtantius die Stadt mit verdoppelten Kräften an, und nöthigte ſie zur Uebergabe. Ehe man noch die Thore öfnete, legte Conſtantinus den Purpur ab, floh in eine Kirche und ließ ſich zum Prieſter weihen. Die Einwohner baten für ſich um Gnade, und um das Leben des Conſtantinus und ſeines Sohnes Julianus; und dieſes verſprachen ihnen auch die Generale, im Namen des Kayſers mit einem Eyde. Allein Honorius dachte nicht daran, denſelben zu halten. Man führte den Conſtantinus und ſeinen Sohn nach Ravenna, und als ſie an dem Ufer des Mincius, auf dem Wege nach Mantua angelangt waren, lief eine Ordre von dem Honorius ein, ſie zu tödten. Der Kayſer hielt aber darum das Verſprechen ſeiner Generale nicht, weil er den Tod des Didymus und Verinianus rächen wollte. Allein ſelbſt die Heyden haben dieſe Handlung als einen Meineyd verabſcheuet. Die Köpfe des Tyrannen und ſeines Sohns wurden am 18. September auf einem Spieß nach Ravenna gebracht, und von

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 411.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

da aus nach Carthago geſchickt, wo man ſie auſſen vor der Stadt auf Pfähle ſteckte. Carthago war nach Rom, die wichtigſte Stadt in dem abendländiſchen Reiche; daher geſchah es, daß die Kayſer, um Africa im Gehorſam zu erhalten, nach dem Tode der Rebellen, dieſe blutige Merkmale ihres Sieges dahin ſchickten. **Conſtantinus** hatte den Kopf des **Maxentius**, und **Theodoſius** des **Maximus** und **Eugenius** ihre dahin geſchickt. Africa wurde damals durch die Wuth der Donatiſten ſehr beunruhiget; und dieſe grauſame Kirchentrennung, welche durch ſehr viele Biſchöfe und ihre unſinnige Anhänger unterſtützet wurde, ließ den **Honorius** eine noch traurigere und ſchwerer zu erſtickende Rebellion befürchten, als diejenige war, welche **Conſtantinus** angeſponnen hatte.

22. Hartnäkigkeit der Donatiſten. Baronius Dupin hiſt. Donatiſt. Till. vie de S. Innocent art. 3.

Der unterſcheidende Character dieſer hartnäckigen Secte war Stolz und Gewaltthätigkeit; und man ſah damals ganz deutlich, daß der falſche Eifer ſehr nahe mit der Grauſamkeit verwandt ſey. Die Sueven und Vandalen hatten in Spanien nicht ſo viel Grauſamkeiten begangen, als die Circumcellionen in Africa. Dieſe mordbegierigen Eiferer

ſerer erfanden alle Tage neue Todes- ſtrafen, um die rechtgläubigen Biſchöfe und Prieſter zu martern; und nachdem ſie die heiligen Schriften in das Feuer geworfen hatten, äſcherten ſie auch die Kirchen ein. Weder die Statthalter, noch die Obrigkeiten waren im Stande, ihnen Einhalt zu thun. Indeſſen wi- derſetzten ſich die rechtgläubigen Biſchöfe ſolchen grauſamen Begegniſſen mit nichts, als mit Sanftmuth und Gedult. Vergebens ſchlugen ſie gütliche Unter- redungen vor. Sie erleichterten ihnen die Ruckkehr zur Kirche, indem ſie den Biſchöfen, die ſich bekehrten, ihre Wür- de lieſſen. Alle dieſe Gelindigkeit war umſonſt; ſie ſahen ſich endlich genöthi- get, den Kayſer um Schutz anzuflehen, nicht ſowohl, den Untergang dieſer grau- ſamen Feinde zu befördern, als ſie auſ- ſer Stand zu ſetzen, zu ſchaden. Sie erſuchten den Pabſt Innocentius um ſeine Fürbitte, welcher ſich der Kirche in Africa nachdrücklich annahme.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

23. Geſetze des Honorius wider die Donatiſten. S. Aug. ep. 84. Hier. ep. 8. Cod. Th. l 16. tit. 5. l. 38. 39. 44. 46. 51. tit. 12, leg. 2, 3.

Theodoſius hatte verordnet, daß die ketzeriſchen Biſchöfe, wenn ſie einen Geiſtlichen ordinirten, ingleichen diejenige Geiſtliche, welche ſich ordiniren lieſſen, in eine Straffe von zehen Pfund Goldes verfallen ſeyn ſollten. Honorius ver-

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

ordnete, daß unter dieſem Geſetze auch die Donatiſten begriffen ſeyn ſollten, welche nicht unter dem Namen der Ketzer verſtanden ſeyn wollten. Er ließ ein Edict kund machen, welches man das Henotiſche, das iſt, das Vereinigungs-Edict nennte, in welchem er alle von der rechtgläubigen Kirche abgeſonderte Secten in die Acht erklärte. Er erklärte alle dieienigen, welche etwas an dem Glauben ändern würden, für Capitalverbrecher, und befahl den Obrigkeiten, bey Strafe des Verluſtes ihrer Aemter und anderer Züchtigungen, genau darüber zu halten. Den Einwohnern in den Städten, und ſogar den Privatperſonen, welche an den Orten, wo die Circumcellionen einige Gewaltthätigkeiten ausüben würden, wurde auferlegt, ſich der Rechtgläubigen anzunehmen. Cecilianus, der damals Vicarius in Africa war, trug ſehr viel zur Unterdrückung der Donatiſten bey. Die Einigkeit ward zwar zu Carthago wieder hergeſtellt; doch verwüſtete die Kirchentrennung, den übrigen Theil der Provinz. Sogar die Politik unterſtützte dieſelbe. Während der Zeit, daß Attalus ſeine Abſichten auf Africa durchſetzen wollte, fürchtete Honorius, die Donatiſten möch-

möchten ſich auf ſeine Seiten ſchlagen, und glaubte alſo verbunden zu ſeyn, ſie zu ſchonen. Er gab ihnen ihre Kirchen zuruck, und folgte in dieſem Stucke den Rath des Jovius, Heraclianus, und des Macrobius, des Proconſuls der Provinz. Dieſer leztere iſt der Urheber der Saturnalien, und war ein Heyde. Allein nach der Abſetzung des Attalus widerrief der Kayſer, auf Bitten des Concilii zu Carthago, dieſe Vergünſtigungen durch ein weit ſchärferes Geſetz, als die vorhergehenden waren. Er drohete die Ketzer oder Schismaticker, welche ihre Verſammlungen öffentlich halten würden, mit Einziehung ihrer Güter, ia ſo gar mit dem Tode zu beſtraffen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411. Till. vie de S. Aug. art. 151. 157. 158. 159. Vie de S. Paulin art. 45.

24. Zu Carthago wird eine Unterredung gehalten.

Da aber die Geſetze blos die Handlungen der Menſchen an gewiſſe Ordnungen binden, ohne ihren Verſtand zu erleuchten, ſo wünſchten die rechtglaubigen Biſchöfe auf das eifrigſte, das, den Donatiſten ergebene Volk von ſeinen Irrthümern zu überzeugen, und verlangten daher von dem Kayſer eine Unterredung mit ihren Widerſachern, welche ſie vor dem Angeſichte von ganz Africa zu beſchämen hoffeten. Die ganze Sache kam darauf an, daß die Frage

Cod. Th. l. 16. tit. 5. leg. 52. 54. 55. 56. tit. 11. leg. 3. & ibi God. Oroſ. l. 7. c. 42. S. Aug contra Gaudent. l. 1, c. 19. Id. ep. 178. Baronius du Pin hiſt. Donatiſt.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.
Noriſ. Hiſt. Pelag. l. 1. c. 4. Till. hiſt. des Donat art. 78. & vie de S. Aug. art. 221. 222
Fleury hiſt. eccl. l. 22. art. 26. & ſuiv.

Frage entſchieden werden ſollte, ob es wahr ſey, wie die Donatiſten behaupteten, daß die Kirche auf der ganzen Erde verlohren gegangen ſey, und daß ſie nirgends mehr, als bey der Parthey des Donatus anzutreffen ſey. Um das abgeſchmackte dieſes Vorgebens zu beweiſen, durfte nur unterſucht werden, was ſich zu Anfang des Schiſma zugetragen hatte; daran dachte das Volk nicht mehr, und ließ ſich gegenwärtig durch die Lügen ſeiner Prälaten betrügen. Ohngeachtet der damals überall herrſchenden Verwirrung, willigte Honorius mit Freuden in die verlangte Unterredung, mit der Verſicherung, daß das Beſte der Religion ſeine vornehmſte Sorge ausmache, und daß er die Kirchentrennung in Africa mit der gröſten Betrübniß anſehe. Conſtantius, welcher anfieng die erſte Stelle nach dem Kayſer, an dem Hofe zu haben, unterſtützte die Bitte der rechtglaubigen Biſchöffe, und der Kayſer ließ eine Ordre wegen der zu Carthago anzuſtellenden Unterredung ausfertigen. Da die ganze Sache, auf geſchehenen Dingen beruhete, und keineswegs von Glaubenslehren di: Rede war, ſo trug er dem Secretair Marcellinus das Geſchäfte

te auf, die Biſchöfe zuſammen zu ruffen, bey ihrer Verſammlung den Vorſitz zu haben, und nachdem er die Gründe beyder Theile angehöret haben würde, die Sache zu entſcheiden. Er hätte keine beſſere Wahl treffen können. Marcellinus war klug, lebhaft und in der Sache wohl unterrichtet. Er begab ſich zu Anfang des Jahrs 411. nach Africa, und der von dem Kayſer ergangenen Ordre zufolge, ließ er den Biſchöffen, ſowohl der Rechtglaubigen, als der Donatiſten ihren, zu wiſſen machen, daß ſie ſich am erſten Junius zu Carthago einfinden ſollten. Die Donatiſten, welche daſelbſt zu erſcheinen verſprachen, wurden in den Beſitz ihrer Kirchen geſetzet. Es wurde bekannt gemacht, es möchte dieſer oder iene Theil ſiegen, ſo ſollten die Biſchöffe des überwundenen Theils kein übles Tractement zu erwarten haben, ſondern die Erlaubniß erhalten, frey wieder in ihre Kirchſprengel zurücke zu kehren. Die Unterredung nahm an dem beſtimmten Tage, in den Gargilianiſchen Bädern ihren Anfang. Es war dieſes ein geräumiger, heller, und im Sommer kühler Saal, der mitten in der Stadt lag. Es fanden ſich, nach den Unterſchrif-

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

ſchriften zu urtheilen, zwey hundert und neun und ſiebenzig Biſchöffe von der Parthey der Donatiſten dabey ein; ſie wurden aber überwieſen, daß ſie im Namen ſehr vieler Abweſenden unterſchrieben haben. Von Seiten der Rechtgläubigen zählte man zwey hundert und ſechs und achzig Biſchöffe. Dieſe hatten Tags vor der Unterredung dem Marcellinus eine Schrift übergeben, in welcher ſie ſich anheiſchig machten, ihren biſchöflichen Sitz zu verlaſſen, wenn die Donatiſten beweiſen könnten, daß die Kirche nur bey der Parthey des Donatus zu finden ſey; und wenn im Gegentheil die Donatiſten unterliegen, und ſich zur Wiedervereinigung verſtehen würden, erboten ſich die Rechtglaubigen ihre Würden und Aemter mit ihnen zu theilen; ſo zwar, daß in iedem Kirchſprengel zween gleiche Biſchöffe ſeyn ſollten, von denen der, den andern überlebende, nachgehends alleine bleiben, und daß in den Städten, wo das Volk nur einen Biſchof haben wollte, beyde ihre Würde niederlegen, und alſo zu einer neuen Wahl die Hand bieten ſollten. Um alle Unordnung zu vermeiden, erwählte man von ieder Parthey achtzehen Biſchöffe

ſchöffe, welche die Unterredung mitein- ander halten, und von denen ſieben di- ſputiren, die ſieben andern aber ihnen mit ihrem Rath beyſtehen ſollten; die übri- gen vier aber waren beſtimmt, auf die- jenigen Perſonen Acht zu haben, welche beſtellt waren, alle Worte, die ſowohl der Praeſident, als die Biſchöffe reden würden, aufzuſchreiben. Nie wurde bey Verfertigung der Acten, eine ſo pünctliche Genauigkeit beobachtet. Sie ſind, bis auf die Hälfte der dritten und lezten Unterredung, die dem achten Junius gehalten wurde, bis auf unſere Zeiten gekommen. Der Streit war ſehr lebhaft. Man hatte die beſten Leute von beeden Theilen dazu erwäh- let, die in der Kunſt zu diſputiren, bey den beſtändigen Streitigkeiten, die ſchon über ein ganzes Jahrhundert ge- dauert hatten, vollkommen geübt wa- ren. Der H. Auguſtinus that ſich bey dieſer Gelegenheit vor andern, durch ſeine Gegenwart des Geiſtes, durch ſeine Gelehrſamkeit und tiefe Einſicht her- vor. Endlich machte Marcellinus, der Chicanen der Donatiſten ungeach- tet, nachdem er eine eben ſo aufmerk- ſame als unpartheyiſche Unterſuchung angeſtellt hatte, einen Ausſpruch zum

Honorius Theodo- ſius II. Jahr 411.

Beſten

Honorius. Theodoſius II. Jahr 411.

Beſten der Rechtglaubigen. Er erklärte die Donatiſten für die Urheber des Schiſma, und befahl, dieſem Ausſpruch zufolge, allen Obrigkeiten, ihre Verſammlungen zu verhindern; den Biſchöffen aber, welche bey ihrer Parthey bleiben wollten, gebot er, die Kirchen den Rechtglaubigen zu übergeben; doch gab er ihnen, nach ſeinem Verſprechen, die Erlaubniß in ihre Kirchſprengel zurücke zu kehren. Dieſer Ausſpruch machte die Donatiſten aller Straffen ſchuldig, welche die Geſetze verordnet hatten.

25. Erfolg der Unterredung.

Dieſe Verurtheilung war für die Circumcellionen ein neues Signal zu morden und zu wüthen. Sie tödteten einen Prieſter von Hippo; andern aber begegneten ſie nach ihrer gewöhnlichen Grauſamkeit. Marcellinus ließ diejenigen, ſo am ſträflichſten waren, gefänglich einziehen, und wollte ſie hinrichten laſſen. Allein die Kirche hielt nach den alten Grundſätzen davor, daß die Martyrer rächen, ſo viel ſey, als ſie vermehren. Daher ſuchten es die rechtgläubigen Biſchöffe, und inſonderheit der H. Auguſtinus durch ihre Bitten dahin zu bringen, daß die Mörder, unter denen ein Biſchof, Namens Macro-

crobius die Hauptperſon war, begnädiget wurden. Sie verlangten zu ihrer Genugthuung nichts, als daß das Verbrechen, und die Ueberweiſung der Donatiſten öffentlich angeſchlagen würden. So wenig aber der Ausſpruch des Marcellinus die Schiſmaticker entwafnet hatte, ſo wenig war die Gelindigkeit der rechtgläubigen Prälaten vermögend, ihren eingewurzelten Haß zu dämpfen. Sie ſetzten ihre Gewaltthätigkeiten immer fort; zugleich aber ſuchten ihre Biſchöffe die Gültigkeit des Urtheils mit Chicanen und Verläumdungen zu beſtreiten. Sie wagten es ſo gar an den Kayſer zu appelliren. Statt einer Antwort aber ergieng im folgenden Jahre ein Geſetz, welches alle, in den vergangenen Zeiten erhaltenen Vergünſtigungen widerrief, alle bereits feſtgeſetzten Strafen erneuerte, ſolche mit neuen vermehrte, ſie zu Geldſtrafen verdammte, die ihrem Rang angemeſſen waren, und ihnen die Einziehung aller ihrer Güter androhete, wenn ſie ſich ferner hartnäckig widerſetzen würden. Ihre Geiſtliche wurden von einander getrennt, in das Elend verwieſen, und ihre Kirchen, und die damit verbundenen Ländereyen

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 431.

den Rechtglaubigen eingeräumet. Zwey Jahre darnach wurden ſie für infam, und für unfähig erkläret, zu teſtiren, oder einen Contract aufzurichten; und diejenigen, welche ihnen Aufenthalt gaben, verfielen in die nemlichen Straffen. Indeſſen da die Kirche das Blut dieſer raſenden Leute ſchonete, verſchwendeten ſie ſolches ſelbſt, indem ſich ſehr viele aus Verzweiflung tödteten. Nachdem ſie den Untergang des Marcellinus, wovon wir in der Folge reden werden, zuwege gebracht, glaubten ſie durch ſeinen Tod, die Wirkungen, ſeines wider ſie ausgeſprochenen Urtheils, vernichtet zu haben. Allein der Kayſer ließ durch ein neues Geſetz kund machen, daß der Tod des Richters ſeinen Ausſpruch nicht umgeſtoſſen habe. Die zu Carthago gehaltene Unterredung verſetzte den Donatiſten einen tödtlichen Streich; man verlas die Acten alle Jahre in der Faſtenzeit in allen Kirchen in Africa. Und ohngeachtet dieſe Schiſmaticker damals nicht gänzlich ausgerottet wurden, indem man noch in dem ſiebenden Jahrhunderte einige Spuren von ihnen antrift, ſo waren ſie doch ſchon ſehr geſchwächt, als ſich die Vandalen, kurz nach dem Tode des

Arca-

Arcadius Africa bemächtigten, und bey dieſer Gelegenheit in dieſer Provinz dieſelben völlig vertilgten, indem ſie das Blut der Donatiſten, mit der Rechtgläubigen ihrem vermiſchten.

Honorius Theodoſius II. Jahr 411.

Die Vortheile, welche die Religion in Africa einerndte, ſchlugen zum Beſten des kayſerlichen Anſehens aus. In Gallien aber folgte eine Empörung auf die andere; und bey dem Untergang eines Tyrannen, ſahe man wieder einen neuen Uſurpator empor kommen. Während der Zeit da Conſtantinus den Purpur zu Arles ablegte, zog ſolchen ein Gallier, Namens Jovinus, einer von den Edelſten in dieſer Provinz, zu Mayntz an. Sein Ehrgeitz wurde durch den Rath des Goar, des Königs der Alanen, und des Gondicarius, des Heerführers der Bourguignoner rege gemacht, die ſich vor dem Zorn des Honorius fürchteten, weil ſie ſich zur Parthey des Conſtantinus geſchlagen hatten. Jovinus ſchlug ſeinen Sitz zu Trier auf. Es war dieſes ein Mann, ohne Sitten und Verſtand. Gleich als ob ſeine Gewalt ſchon auf ſichern Gründen beruhete, überließ er ſich allen nur möglichen Ausſchweifungen. Gleich in den erſten

26. Jovinus eignet ſich den Purpur in Gallien zu. Oroſ. l. 7. c. 42. Olympiod. Phil. l. 12. c. 6. Idac. Chron. Jornand de reb. Get. c. 32. De geſt. Tr. c. 6. Pagi ad Baron. Alſat. illuſtr. T. I. 7. 427.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 412.

Tagen ſtellte er ſich krank, um die Weiber in der Stadt an ſich zu locken. Er behielt eine der ſchönſten, die Gemahlin eines Rathsherrn, Namens Lucius bey ſich, ſchändete ſie mit Gewalt, und trieb nachgehends ſeine Frechheit ſo weit, daß er ſich damit gegen ihren Gemahl prahlete. Lucius ſtand unter den Franken in groſſen Anſehen. Durch dieſe Beſchimpfung aufgebracht, lud er ſie ein, nach Trier zu kommen; und nachdem ihnen ſeine Parthey die Thore geöfnet hatte, wurde die Stadt geplündert. Jovinus aber, welcher allein den Tod verdient hatte, fand Gelegenheit zu entwiſchen.

27
Ataulphus kommt nach Gallien.
Oroſ. l. 7. c. 43.
Olympiod.
Proſp. Chron.
Caſſiod. Chr.
Soz. l. 9. c. 15.
Proc. Vand. l. c. 2.
Jorn. de reb. Get, c. 31.

Gallien ſah in den erſten Tagen des folgenden Jahres einen Krieger ankommen, welcher dieſem Reiche entweder ein ſehr beſchwerlicher Freund, oder ein ſehr fürchterlicher Feind ſeyn muſte. Ataulphus war Alarichs Nachfolger, und verdiente allerdings ſeine Stelle zu bekleiden. Er war zwar klein von Perſon, dabey aber ſchön und wohlgebaut, beſaß viel Verſtand, fürchtete ſich nicht vor dem Krieg, und liebte den Frieden. Er erzählte ſelbſt in der Folge, daß er nach Alarichs Tode, da ſein Kopf noch mit den weit ausſehenden

den Projecten ſeines Vorgängers ange- füllt gewesen, anfänglich eine groſſe Begierde gehabt habe, die Macht, und ſogar auch den Namen der Römer gänz- lich zu vertilgen; daß er die Hofnung gehabt, daß ſein Name, wenn das Reich unter ſeinen Händen ein ganz an- deres Anſehen gewinnen würde, eben ſo berühmt werden müſte, als des Cae- ſar Auguſtus ſeiner, daß er aber, nach reiferer Ueberlegung eingeſehen habe, daß die Gothen noch viel zu ſehr an die Barbarey gewöhnt wären, als daß ſie ſich unter das Joch der Geſetze begeben würden; und daß er, da kein Staat ohne Geſetze erhalten werden könn- te, ſeine Nation eben dadurch, daß er derſelben die Herrſchaft über andere zu geben ſuchte, verderben würde; daß er daher den Entſchluß gefaßt habe, ſeine Macht nicht zum Verderben, ſondern zum Wiederaufrichten anzuwenden; und daß er, weil er ſich nicht im Stande geſehen, die Ehre, ein neues Reich zu ſtiften, zu erlangen, mit dem Ruhm, einem alten, das ſeinem Untergange nahe geweſen, wieder aufgeholfen zu haben, zufrieden geweſen ſey. Ueber dieſes war die Liebe, die bey einem jungen Fürſten weit ſtärker iſt, als

Honorius Theodo- ſius II. Jahr. 412.

Honorius Theodoſius II. Jahr 412.

die Bewegungsgründe der Politik, Urſache, daß er alle Mäßigung in Anſehung des Honorius beobachtete. Er liebte die Placidia, und wünſchte nichts mehr, als ſeine Gefangene zur Gemahlin zu bekommen. Da er aber ein rechtſchaffenes und großmüthiges Herz hatte, ſuchte er vor allen Dingen die Gunſt der Princeßin zu gewinnen. Um dieſen Plan auszuführen, ſuchte er ſeiner Nation, ohne groſſen Nachtheil des Reichs, ein Etabliſſement zu verſchaffen. Die Römer hatten damals einen groſſen Theil von Gallien verlohren. Daſſelbe war entweder in den Händen der Barbaren, oder ſchwacher Tyrannen. Er faßte alſo den Entſchluß ſich mit ſeiner Armee dahin zu begeben. Er blieb daher noch eine Zeitlang in Italien, um ſeine Truppen ausruhen zu laſſen, ohne ihnen zu erlauben, neue Verheerungen anzurichten. Er ließ es blos dabey bewenden, Contributionen einzutreiben, wobey er den Anfang machte, ſich mit dem Honorius in eine Unterhandlung einzulaſſen.

28. Tod des Sarus.

Da ſich aber dieſelbe in die Länge verzog, gieng er mit dem Attalus nach Gallien, welcher aus einem Kayſer, ein Bedienter an dem Hofe des Königs

der

der Gothen geworden war. Auf deſſen Rath geſchah es, daß Ataulphus, den Jovinus aufſuchte, um ihm ſeine Hülfe anzubieten, und Gallien mit ihm zu theilen. Jovinus, der die Gefahr einer ſo ungleichen Allianz, gar wohl einſah, die er doch nicht ausſchlagen konnte, gab dem Attalus mit verdeckten Worten zu erkennen, daß er ihm für dieſen vermeintlichen Dienſt wenig Dank wiſſe. Ataulphus verſtand es, und dieſes war der erſte Grund ſeines Haſſes gegen den Jovinus. Es ereignete ſich gar balde eine neue Gelegenheit dazu. Sarus, der über den Mord eines von ſeinen Officieren, Namens Bellerid, aufgebracht war, und keine Genugthuung erlangen konnte, hatte die Dienſte des Honorius aufgegeben, und kam nach Gallien, um ſich zur Parthey des Jovinus zu ſchlagen. Ataulphus, der einen perſönlichen Haß gegen ihn hatte, gieng ihm, ſobald er ſeine Ankunft erfuhr, mit zehen tauſend Gothen entgegen. Sarus, hatte zwar nicht mehr als achtzehen bis zwanzig Soldaten in ſeinem Gefolge; doch vertheidigte er ſich mit einer heldenmüthigen Tapferkeit; er erlegte eine groſſe Menge der Feinde; und da er ganz al-

Honorius Theodoſius II. Jahr 412.

 lein

Honorius Theodoſius II. Jahr 412.

lein übrig geblieben war, fochte er doch noch eine Zeitlang, bis er endlich von allen Kräften erſchöpft, mit Wunden bedeckt, und von der Menge übermannet, gefangen genommen und getödtet wurde.

29.
Dardanus Praefectus in Gallien.
Hieron. ep. 129.
Sidon. l. 5. ep. 9. & ibi not. Sirm.
Lacarry hiſt. Gall. p. 119.
God. ad. Cod. Theod. T. 2. p. 501.
Grut. inſcr. CLI. 6
Till. Honor. art. 48.
M. Danville notice de la Gaule au mot Theopolis.

Durch die Einnahme von Arles, und durch die Niederlage der Parthey des Conſtantinus, waren die Narbonneſiſche und die benachbarten Provinzen, wieder unter die Herrſchaft der Römer gekommen. Ein Gallier, Namens Dardanus, regierte dieſes Land unter dem Titel eines Praefectus Praetorio in Gallien. Der H. Auguſtinus und Hieronymus rühmen von dieſem Manne ſehr viel gutes; der H. Sidonius Apollinaris aber ſagt viel böſes von ihm. Die beyden erſten lebten zwar zu gleicher Zeit mit ihm, allein in einem weit entferneten Lande. Sidonius aber, ob er gleich erſt achtzehen Jahre nach der Praefectur des Dardanus gebohren wurde, war ohne Zweifel beſſer von dem Character dieſer obrigkeitlichen Perſon unterrichtet, weil er in eben dieſem Lande wohnete, und in ſeiner Famille eine noch friſche Tradition, von den Begebenheiten der damaligen Zeit antraf. Er machte von dem Dardanus

nus mit ein paar Worten ein ſehr ſchlimmes Bild, indem er ſagte, daß in ſeiner Perſon, die Laſter der verſchiedenen Tyrannen vereinigt geweſen ſind, welche Gallien unter des Honorius Regierung verheerten. Indeſſen verdiente er doch groſſes Lob wegen eines wichtigen Dienſtes, den er der Provinz geleiſtet hatte. Eine Inſcription, welche in einem Felſen bey Siſteran auf der linken Seite des Fluſſes Durance, befindlich iſt, belehret uns, daß er, nachdem er dieſen Felſen abnehmen laſſen, um einen Weg dahin zu bekommen, an dieſem Orte, der ihm zugehörte, eine Feſtung, Namens Theopolis habe erbauen laſſen, welche den Einwohnern in der herumliegenden Gegend zu einem ſichern Schutzorte dienete. Dieſer Ort, welcher gegenwärtig nur ein Dorf iſt, heißt noch immer Theour. Nevia Galla, des Dardanus Gemahlin und ſein Bruder Lepidus Claudius, welcher Gouverneur in Obergermanien geweſen war, unterſtützten dieſes groſſe Werk durch einen Beytrag. Dieſer Praefectus war allem Anſehen nach diejenige Perſon, welche die Unterhandlung zwiſchen dem Honorius und Ataulphus beförderte. Sein groſſer und einneh-

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 412.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 412.
30.
Tod des Jovinus und Sebaſtianus.
Oroſ. l. 7. c. 42.
Olympiod.
Idac. faſt. chr.
Proſp. Chron.
Marcel. Chr.
Jorn. de reb. Get. c. 32.
Greg. Tur. l. 2. c. 9.
Till. Honor. art. 48.

mender Geiſt trug ſehr viel dazu bey, dem König der Gothen von der Parthey des Jovinus abzuziehen.

Sie wurden endlich offenbare Feinde. Nachdem Jovinus ſeinem Bruder Sebaſtianus, wider Willen des Ataulphus, zum Auguſtus ernannt hatte, ließ dieſer dem Honorius wiſſen, daß er bereit ſey, Friede mit ihm zu machen, und ihm die Köpfe der Tyrannen zu ſchicken, wenn er ihm nur eine gewiſſe Quantität Getraid geben wollte. Honorius nahm dieſe Bedingniße an; der Tractat wurde von beyden Theilen beſchworen, und Ataulphus machte den Anfang, denſelben zu vollſtrecken damit, daß er den Sebaſtianus tödten ließ, und ſeinen Kopf dem Honorius zuſchickte. Jovinus floh nach Valentia, wo ihn der König der Gothen belagerte, zur Uebergabe nöthigte, und ihn in die Hände des Dardanus lieferte. Dieſer Präefectus ſchafte ſeinen Gefangenen nach Narbonna, wo er ihn mit eigener Hand tödtete. Die Köpfe der beyden Rebellen wurden, der Gewohnheit gemäs, nach Carthago gebracht; und nachdem Gallien von den Tyrannen befreyet war, verfolgte man auch ihre vornehmſten Anhän-

hänger. Decimius Ruſticus, welcher unter dem Conſtantinus Praefectus Praetorio war, Agraecius, des Jovinus erſter Secretair, und verſchiedene andere vornehme Männer in Gallien, die ſich nach Auvergne geflüchtet, wurden daſelbſt durch die Bedienten des Kayſers gefangen genommen, und kamen auf der Folter um. Indeſſen gelangte der Sohn des Ruſticus, des traurigen Falls ſeines Vaters ohngeachtet, ſelbſt noch bey Lebzeiten des Honorius, zu den höchſten Würden.

Honorius Theodoſius II. Jahr 412.

Um dieſe Zeit brach in der Stadt Arles, die ſich kaum von dem Ungemach, das ſie während einer langen Belagerung ausgeſtanden, ein wenig erhohlet hatten, eine neue Unruhe aus. Heros, ein Schüler des H. Martin, ein wegen ſeiner Heiligkeit in groſſer Achtung ſtehender Praelat, war damals Biſchof in dieſer Stadt. Dem ungeachtet empörte ſich das Volk daſelbſt wider ihn, und verjagte ihn ohne eine andere Urſache dazu zu haben, als ſich dem Conſtantius, der damals alles am Hofe vermochte, gefällig zu machen. An ſeine Stelle wurde Patrocles, ein Liebling dieſes Generals, geſetzet. Dieſe Gewaltthätigkeit gab eine Gelegenheit zu einer Tren=

21. Heros, Biſchof zu Arles wird abgeſetzt. Prosp. Chr. Cod. Th. l. 16. tit. 2. leg. 41. & ibi God.

Honorius Theodoſius II. Jahr 413.

Trennung unter den Prälaten der Provinz; und wie man glaubt, veranlaſſete dieſelbe auch ein bekanntes Geſetz des Honorius, in welchem verordnet wurde, daß die Diener der Altäre, von dem geringſten Geiſtlichen bis auf den Biſchof, nirgend, als vor den Biſchöfen verklagt werden, daß die Ankläger, wenn ſie ihre Beſchuldigungen nicht beweiſen könnten, für unehrlich erkläret, und daß die Ausſprüche, in Form Rechtens und in Gegenwart mehrerer Zeugen gemacht werden ſollten. Honorius ließ es bey Kundmachung dieſes Geſetzes bewenden, ohne die geſchehene Ungerechtigkeit gut zu machen, weil er den Conſtantius nicht beleidigen wollte. Dieſer Fürſt fürchtete ſich vor ſeinen eigenen Creaturen, welche endlich ſeine Tyrannen wurden.

32. Unternehmung des Heraclianus Oroſ. l. 7. c. 42. Hieron. ep. 8. Olympiod. Cod. Th. l. 9. tit. 40. leg. 21. Proſp. Chron. Idac. faſt. Marcell. Chr.

Kaum war die Empörung des Jovinus in Gallien gedämpfet, ſo entſtand eine neue in Africa. Der Comes Heraclianus hatte dieſe Provinz ſehr herzhaft wider die Angriffe des Attalus vertheidiget; allein man hatte Urſache zu glauben, daß er ſie nicht für das Reich, ſondern für ſich ſelbſt zu erhalten geſucht habe. Mittlerweile daß die Gothen Italien plünderten,

zog er die Flüchtlinge, welche in Africa eine Freyſtatte ſuchten, aus, indem er ihnen dasienige mit Gewalt nahm, was ſie von den Händen der Barbaren gerettet hatten. Er beſaß weit mehr Geiz und Stolz, als Verſtand und Klugheit. Sabinus aber, der vorher ſein Bedienter geweſen, und nachgehends ſein Eidam worden war, kam ihm, als ein geſchickter, munterer und verſtändiger Mann, mit ſeinem Rath zu Hülfe. Heraclianus wurde im Jahr 413. mit der Conſulswürde beehret. Dieſe Würde machte ihn ſtolz. Er fieng an allerley Verdacht zu erwecken, und ſobald er dieſes merkte, hielt er es für das beſte Mittel, ſich durch eine offenbare Empörung in Sicherheit zu ſetzen. Er hielt die nach Rom beſtimmte Kornſchiffe zurücke, und begab ſich mit einer Flotte von drey tauſend ſieben hundert Segeln auf das Meer. Dieſe Flotte war dreymal ſo gros als des Xerxes ſeine, und wenn man die Transportſchiffe, und die bloſſen Barken dazu rechnet, ſo ſollte die Ausrüſtung einer ſolchen Flotte faſt unglaublich zu ſeyn ſcheinen, ohngeachtet wir das Zeugniß des Oroſius, eines getreuen und gleichzeitigen Geſchichtſchrei-

Honorius Theodoſius II. Jahr 413.

bers

Honorius. Theodoſius II. Jahr 413.

bers vor uns haben. Die Chronik des Marcellinus giebt nur ſieben hundert Schiffe an; ſie meldet aber, daß Heraclianus nur drey tauſend Soldaten gehabt habe, welches ebenfalls unwahrſcheinlich iſt. Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt ſo viel richtig, daß uns die näheren Umſtände einer ſo wichtigen Expedition nicht bekannt ſind. Die Geſchichte meldet uns hievon weiter nichts, als folgende Umſtände. Nachdem Heraclianus in Italien angeländet war, in der Abſicht Rom anzugreiffen, zog ihm der Comes Marinus entgegen. Es erfolgte hierauf eine groſſe Schlacht bey Otricoli, in welcher Heraclianus auf das Haupt geſchlagen wurde. Idatus meldet, daß funfzig tauſend Mann auf dem Platz geblieben. Von ſo vielen Schiffen kam nicht mehr als ein einiges nach Carthago zurück, welches den überwundenen Heraclianus am Bord hatte. Dieſer Rebell verlohr gleich nach ſeiner Ankunfft in dem Tempel der Göttin Memoria, ſein Leben, wo ihm die Soldaten, die der Kayſer abgeſchickt hatte, ihn zu tödten, den Kopf abſchlugen. Sabinus floh nach Conſtantinopel. Honorius aber ließ ihn zurück bringen, und ſchickte ihn blos in das Exilium.

Nach

Nach dem Tode des Heraclianus wurde ſein Name aus allen öffentlichen und Privatverhandlungen ausgetilget. Aus dieſem Grunde führen verſchiedene Chroniken nur den Conſul Lucius an, der dieſe Würde im Orient bekleidete. Es war eine alte Gewohnheit, daß die Conſuls, wenn ſie dieſe Würde antraten, den Sclaven, die ihnen von ihren Herrn vorgeſtellet wurden, die Freyheit ertheilten. Honorius erklärte alle von dem Heraclianus vorgenommene Freylaſſungen für null und nichtig; doch verordnete er zu gleicher Zeit, daß die ſolchergeſtalt freygelaſſenen Sclaven, ihre Freyheit aufs neue, auf eine rechtsförmige Art erhalten, und daß ſie von ihren Herrn nicht wieder in die vorige Dienſtbarkeit zurück geruffen werden ſollten. Die Güter des Rebellen wurden eingezogen, und man glaubte nach ſo vielen Plackereyen und Raubereyen unermeßliche Summen zu finden, allein man dachte nicht daran, daß das meiſte auf die Ausrüſtung ſeiner Flotte gegangen ſey. Man fand nicht mehr als vier tauſend Pfund Goldes, ſowohl an baaren Gelde, als unbeweglichen Gütern, welches nach unſerm Gelde ungefähr vier Millionen aus-

Honorius Theodoſius II. Jahr 413. 33.

Folgen ſeines Todes.

Olympiod. Cod. Th. l. 9. tit. 40. leg. 21. l. 15. tit. 14. leg. 13. & ibi God.

Honorius Theodoſius II. Jahr 413.

ausmachte; gewis eine unbeträchtliche Summe für einen Tyrannen, der zu einer ſolchen Zeit lebte, wo bloſſe Privatperſonen jährlich ſo viele Einkünfte hatten. Conſtantius verlangte und erhielt die Confiſcation auch ſo gleich, um damit die Unkoſten bey den Feyerlichkeiten ſeines Conſulats beſtreiten zu können, welches er im folgenden Jahre antretten ſollte. Der Kayſer verordnete die Mitſchuldigen des Heraclianus zu verfolgen, und befahl allen Einwohnern von Africa, dieſelben anzugeben, mit dem beygefügten Verbot, den anzuſtellenden Unterſuchungen weder ihre Perſonen, noch ihre Güter zu entziehen.

34. Ungerechter Tod des Marcellinus Aug. ep. 151. Oroſ. l. 7. c. 42. Pagi ad Baron. Dupin hiſt. Donatiſt. Till. vie de S. Aug. art. 232. 233. Noriſ. hiſt. Pel. l. 1. c. 5. Fleury hiſt. eccleſ. l. 23. art. 11.

Um die Parthey des Heraclianus vollends auszurotten, begab ſich der Comes Marinus nach Africa. Er traf daſelbſt den Cecilianus an, welcher im Jahr 409. Praefectus in Italien geweſen war. Sie waren alte Freunde und von gleicher Gemüthsart; beyde Betrüger, gewaltthätige, ungerechte, unbarmherzige Männer: Marcellinus war ſeit des wider die Donatiſten ausgeſprochenen Urtheils zu Carthago geblieben, um auf die Handhabung deſſelben ein wachſames Auge zu haben. Sein Bruder Apringius, welcher im

vorigen Jahre Proconſul der Provinz geweſen war, hatte den Cecilianus beleidiget, und Marcellinus wurde auch mit in ihren Streit gezogen. Die Ankunft des Comes Marinus, welcher mit der geſammten kayſerlichen Macht bekleidet war, um die Rebellen zu züchtigen, gab dem Cecilianus eine Gelegenheit, ſich zu rächen. Er erhielt von ſeinem Freunde alles, was er wollte; um aber allen Schein von ſich abzuwenden, hetzte er die Donatiſten auf, welche den Marcellinus nebſt ſeinem Bruder anklagten, als ob ſie an dem Aufruhr des Heraclianus Antheil gehabt hätten. Sie unterſtützten ihre Anklage mit einer Summe Geldes; denn ſie wünſchten mit noch mehrern Eifer, als Cecilianus ſelbſt, daß ſie ihnen gelingen möchte. Marinus ließ die beyden Brüder alſobald gefänglich einziehen; ſie wurden in ein Gefängniß geworfen, wo ſie keinen andern Troſt hatten, als ihr gutes Gewiſſen, und den Beſuch des H. Auguſtinus, welcher die erhabene Tugend des Marcellinus kannte, und ihn mit der gröſten Zärtlichkeit liebte. Dieſer heilige Praelat, und die andern Biſchöffen nahmen ſich der Angeklagten auf das eifrigſte an. Auch Cecilianus

Honorius Theodoſius II. Jahr 413.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 413.

bewies, dem Scheine nach, einen groſſen Eifer für ſie, und gab ihnen die ſchönſten Worte. Marinus ſeines Ortes ſpielte die Rolle eines mitleidigen Richters, der ſich aber genöthiget ſiehet, über die Geſetze zu halten. Er gab den Biſchöffen den Rath, einen aus ihrem Mittel nach Hof zu ſchicken, und für die Gefangenen bitten zu laſſen, und verſprach den Proceß bis zur Zurückkunft des Deputirten aufzuſchieben. Man folgte ſeinen Rath; einer von den Biſchöfen reiſete nach Hofe. Etliche Tage darauf beſuchte Cecilianus den H. Auguſtinus; und betheuerte ihm mit einem Eide, daß Marinus endlich ſeinen Bitten nachgegeben habe, und daß er ohne Verzug die beyden Angeklagten los laſſen würde. Tags darauf den 13. September wurde das Todesurtheil über ſie ausgeſprochen; und auch auf der Stelle vollzogen. Marinus entſchuldigte ſich mit einer vorgeblich von dem Hofe erhaltenen Ordre. Und in der That langte auch eine nach der Execution an; ſie war aber des Inhalts, daß man die beyden Brüder, deren Unſchuld der Kayſer erkannt hatte, in Freyheit ſetzen ſollte. Die Nachricht von ihrem Tode, erweckte in dem

Herzen des Honorius einen Unwillen, deſſen eine ſo träge Seele fähig war. Er rief den Marinus zurück, und nahm ihm alle ſeine Würden. Eine Strafe, die für eine ſo grauſame Pflichtvergeſſenheit viel zu geringe war. Der H. Auguſtinus leget dem Marcellinus ein vortreflliches Lob bey: er rühmet ſeine Frömmigkeit, ſeine Beſtändigkeit in der Freundſchaft, ſeinen Eifer für die Religion, zum Gebet, und zum Studiren, die Reinigkeit ſeiner Sitten, ſeine Uneigennützigkeit, ſeine chriſtliche Liebe, ſeinen ſanften, wohlthätigen, beſcheidenen Character, ſeine Verachtung der zeitlichen Güter, und ſeine Hofnung und Begierde nach den ewigen Reichthümern.

Honorius. Theodoſius II. Jahr 413.

35. Anfang des Reichs der Bourguignoner

Prosp. Chron. Caſſiod. faſt. Bucher. de Belg. Valeſ. rer. Fr. l. 3. Till. Honor. art. 51. Alſat. illuſtr. T. I. p. 428.

In dieſes Jahr ſetzet die Geſchichte den Anfang des Reichs der Bourguignoner in Gallien. Nachdem ſie ſich im Jahr 407. von Helvetien Meiſter gemacht, hatten ſie ſich endlich gegen die Loire zu gezogen. Conſtantius zog wieder ſie zu Felde; und da ſie um die Erlaubniß baten, ſich in dieſem Lande nieder zu laſſen, rieth dieſer General, der ſie nicht zur Verzweiflung bringen wollte, dem Kayſer, ihnen einen Theil des Landes zu überlaſſen, welches ſie bereits

Honorius Theodoſius II. Jahr 413.

erobert hatten. Man räumete ihnen einen Theil des Landes der Aeduer und Sequaner ein; und ihr König Gondicarus wurde für einen Freund und Alliirten des Reichs erkannt.

36. Eroberungen des Ataulphus in Gallien. Olympiod. Rutil. itiner. l. 1. Idac. chr. Valeſ. rerum Fr. l 3. Till. Honor. art. 51.

Ataulphus ſetzte ſich mit demſelben auf eben dieſen Fuß; allein da er an dem Conſtantius einem Mitbuhler hatte, ſo bewegte ihn ſolches Feindſeligkeiten auszuüben. Beyde wollten die Placidia heurathen. Conſtantius ließ ſie durch den Honorius zurück verlangen; Ataulphus aber ſchlug ſolches unter dem Vorwande ab, daß man ihm das Getraid nicht geſchickt habe, welches man ihm vermöge des, vor dem Tode des Jovinus geſchloſſenen Vertrags, ſchuldig wäre. Gallien litt damals eine groſſe Hungersnoth, die eine unvermeidliche Folge ſo vieler Verheerungen war. Der Aufruhr des Heraclianus hatte Italien in gleiche Noth geſtürzet; Ataulphus konnte ſich alſo mit ſeiner Armee daſelbſt nicht erhalten. Indeſſen verſprach man ſein Verlangen zu erfüllen, ſobald er die Placidia würde zurück gegeben haben. Allein er blieb hartnäckig dabey, daß man zuerſt die Bedingniſſe des Tractats erfüllen ſollte; und um ſein Begehren mit gröſſern

Nach-

Nachdruck zu unterſtützen, bemächtigte er ſich der Städte Narbonna und Toulouſe zur Zeit der Weinleſe. Da er vor Bourdeaux erſchien, ward er daſelbſt als ein Freund des Reichs aufgenommen. Er marſchirte nachgehends auf Marſeille zu, in der Hofnung, unter eben dieſem Titel eingelaſſen zu werden; Allein indem er ſich gar zu nahe hinan wagte, hätte er beynahe ſein Leben eingebüſet. Bonifacius, deſſen bey dieſer Gelegenheit das erſtemal Erwähnung geſchiehet, ließ die Thore zuſchlieſen, verwundete ihn von der Mauer herab mit einem Pfeil, and nöthigte ihn, ſich mit Schande zurück zu begeben.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

37. Ataulphus vermählt ſich mit der Placidia. Oroſ. l. 7. c. 40. Olympiod. Idac. Chr. Philoſt. l. 12. c. 4. & ibi God. Jorn. de reb. Get. c. 31.

Der König der Gothen tröſtete ſich, nachdem er nach Narbonna zuruck gekommen war, über dieſen unglücklichen Streich damit, daß er ſich im Jenner des folgenden Jahres mit der Placidia vermählte. Die Eroberung dieſer Princeßin hatte ihm mehr Zeit und Mühe gekoſtet, als die Einnahme eines Theils von Gallien. Conſtantius hatte alle ſeine Klugheit und ſein ganzes Anſehen angewendet, um dieſes Project zu vereiteln. Er ſuchte den Ataulphus dadurch von dieſem Vorhaben abzubringen, daß er ihm eine ſarmatiſche

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Prinzeßin anbieten ließ. Placidia ſelbſt empfand lange Zeit einen groſſen Widerwillen, ſich mit einem Könige der Barbaren zu vermählen. Endlich überwand die heftige Liebe des Ataulphus, welche ein gewiſſer Römer, Namens Candidianus, der in dem Dienſte der Placidia ſtand, und den der König der Gothen auf ſeine Seite gebracht hatte, unterſtützte, alle dieſe Hinderniſſe. Das Vermählungsfeſt wurde zu Narbonna in dem Hauſe des Ingenius, eines der vornehmſten Männer der Stadt begangen. Man ſuchte die Placidia auf alle Art zu ehren. Der Saal war auf römiſche Art gezieret. Die Princeßin trug die kayſerlichen Zierrathen. Ataulphus war als ein Römer gekleidet. Unter andern Kennzeichen ſeiner Pracht, machte er ſeiner neuen Gemahlin ein Geſchenk mit funfzig Pagen, von denen jeder zwo Schalen trug, wovon die eine mit Goldſtücken, die andere aber mit Edelgeſteinen von einem unendlichen Werthe angefüllet waren. Dieſes war die Beute von Rom: und dieſe ſtolzen Geſchenke ſchienen die Hochzeit des Ataulphus, und das Leichbegängniß des abendländiſchen Reiches mit einander zu vereinigen. Alles gab bey dieſer

Ceremonie den Unbeſtand der menſchlichen Hoheit zu erkennen. Attalus, der vier Jahre vorher Kayſer geweſen war, ſang das Epithalamium, oder Hochzeitlied; er übertraf in dieſer Verrichtung den Ruſtacius und Phoebadius, die Dichter von Profeßion waren. Die Römer und Gothen begiengen dieſes Feſt zuſammen, mit einer einmüthigen Freude.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

38. Sie erwählen Heraclea zu ihrer Reſidenz. Gottfrid. Viterb. chr. part. 16. Spon Miſcell. p. 157. Hiſt. Lang. des BB. T. 1. p. 643. Till. Honor. art 52. M. Danville not. des Gaules au mot Anatilii.

Eine Inſcription, die man zu St. Gille in Languedoc gefunden hat, beweiſet, daß Placidia und Ataulphus, die Stadt Heraclea, die heut zu Tage St. Gille genennet wird, an der Rhone, zwiſchen Nimes und Arles zu ihrer Reſidenz erwählet haben. Die Schmeicheley iſt darinnen ſo hoch getrieben, daß man daraus den Anfang der Barbarey deutlich erkennen kann. Ataulphus wird in derſelben, der grosmächtigſte König der Könige, der gerechteſte Ueberwinder der Ueberwinder genennet. Man rühmt ihn, daß er die Vandalen veriaget. Vermuthlich hatte er mit dieſen Völkern, oder mit den Alanen, ſo in Gallien geblieben waren, einen Krieg geführet; denn, wie wir oben bemerket, ſo wurden alle Barbaren unter dem Namen der Van-

Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 414.

dalen begriffen. Verſchiedene Gelehrte ziehen dieſe Inſcription in Zweifel, und andere geben ſie für unächt aus. Wir haben aber noch andere Beweiſe, daß S. Gille wirklich die königliche Reſidenz des Ataulphus, während der kurzen Zeit, da er ſich nach ſeiner Vermählung in Gallien aufhielt, geweſen ſey. Dieſer Ort hieß noch im zwölften Jahrhundert der Pallaſt der Gothen. Die Gegend um S. Gille wurde Vallis Flaviana genennet; und in einer Bulle Johannis VIII, welcher im neunten Jahrhundert auf dem päbſtlichen Stuhl ſaß, wird gemeldet, daß ein König der Gothen, Namens Flavius, dieſes Thal der Stadt S. Gille geſchenkt habe. Ataulphus wird in der angeführten Inſchrift Flavius genennt; und ob man gleich insgemein glaubet, daß Recaredus der König der Viſigothen in Spanien, zu Ende des ſechſten Jahrhunderts, der erſte barbariſche Prinz geweſen, der dieſen Namen angenommen: ſo läßt ſich doch wahrſcheinlich vermuthen, daß Ataulphus, nach ſeiner Vermählung mit der Placidia, den Vornamen der kayſerlichen Familie angenommen, in welche er durch ſeine Heurath zu treten hofte.

Ataulphus verlangte noch immer den Frieden; und die Geburt eines Sohnes, welcher Theodoſius genennet wurde, machte das Verlangen in ihm auf das neue rege, ſich aufrichtig mit dem Reiche zu vereinigen. Dieſes Kind ſollte der künftige Erbe des Reichs ſeyn, wenn Honorius ohne Nachkommen ſterben, und der Orient von dem Occident abgeſondert bleiben würde. Allein Conſtantius, welcher ohne Zweifel ganz andere Abſichten hatte, ſuchte die Bemühungen des Ataulphus und der Placida, auf alle Art und Weiſe fruchtlos zu machen. Dieſer eigenſinnige Widerſtand reitzte den König der Gothen endlich zum Zorn. Um den Honorius zu ſchrecken, ließ er ihm das Geſpenſt wiederum erſcheinen, welchem Alarich ſchon zweymal den Purpur angezogen hatte. Er eignete ſolchen dem Attalus auf das neue zu, doch, ohne ihm weder Geld, noch Soldaten, noch die geringſte Macht zu geben. Dieſer nichtswürdige Mann ernannte indeſſen doch einige Bediente, von denen wir keinen kennen, als den Paulinus, einen reichen und mächtigen Mann in Aquitanien. Einige Schriftſteller machen ihn zu einem Sohn des Heſperus,

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

39. Attalus eignet ſich den Purpur auf das neue zu. Proſp. Chron. Olympiod. Paulin. Euchariſt.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

ein Enkel des Auſonius. Er wurde zum Intendanten der Domainen des Attalus erwählet, der ſelbſt nichts hatte; und in dieſer eingebildeten Würde, verlohr er ſeine eigenen Güter, die ihm von den Gothen geraubet wurden. Es blieb ihm nichts, als ſeine Tugend übrig, von welcher er Beweiſe in einem Gedichte hinterlaſſen hat, worinnen er GOtt danket, daß er ihm die Güter dieſer Welt genommen, um ihn deſto feſter an ſich zu ziehen.

40. Attalus begiebt ſich nach Spanien. Oroſ. l. 7. c. 43. Idac. chr. Paulin. Eucharist. Valeſ. rerum Fr. l. 3.

Conſtantius, der einen perſönlichen Haß auf den Ataulphus geworfen hatte, nachdem ſich derſelbe mit der Placida vermählet, entſchloß ſich, ihn aus Gallien zu veriagen. Er kam nach Arles, und da Ataulphus zu Heraclea nicht ſicher zu ſeyn glaubte, begab er ſich nach Narbonna. Die Neigung dieſes Fürſten zum Frieden, und das eifrige Anhalten ſeiner Gemahlin, welche mit einem groſſen Geiſt, eine natürliche Liebe für das Beſte des Reichs verband, bewegte ihn endlich, einen Accord mit den Römern zu ſchlieſſen: denn es war ihm nicht möglich einen vollkommenen Frieden zu erhalten. Er verſprach Gallien zu verlaſſen, und ſich ienſeit der pyrenäiſchen Gebirge zu begeben. Man bewil-

williget ihm dieſſeit des Iberus ein Etabliſſement, wobey er ſich anheiſchig machte, keine Schiffe auf dem Meere zu halten, und keine Handlung mit Fremden zu treiben. Der zur Handlung ſehr bequem liegende Hafen von Barcelonna erregte eine Furcht, er möchte ein guten Theil der Handlung des Occidents an ſich ziehen. Dieſen Tractat zu vollſtrecken, ertheilte Ataulphus den Gothen Befehl, die Städte, die ſie in Gallien innen hatten, zu verlaſſen, und ſich mit ihm zu vereinigen. Sie gehorchten mit Widerwillen; und diejenigen, welche zu Bourdeaux waren, verlieſſen dieſe Stadt nicht eher, bis ſie ſolche geplündert hatten. Da ſie alle Reichthümer des Landes mit ſich nehmen wollten, belagerten ſie nebſt denen, in Gallien zurückgebliebenen Alanen, die ſie nöthigten, zu ihnen zu ſtoſſen, die Stadt Bazas. Dieſe von auſſen belagerte Stadt, befand ſich innerhalb der Mauern, in einer noch gröſſern Noth, indem ſich die Sclaven empöret, und die Waffen wider den Adel ergriffen hatten. Doch ſtillte endlich die Obrigkeit dieſen Aufruhr bald wieder, indem ſie die Rädelsführer tödten ließ. Paulinus, der in Bazas

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

zas eingeſchloſſen war, war ſo glücklich die Stadt zu retten, indem er auf ſeine eigene Erhaltung bedacht war. Er war ein guter Freund des Goar, des Königs der Alanen; zu dieſem kam er zu Nachts, und bat ihn um die Erlaubniß, nebſt ſeiner Familie die Stadt verlaſſen zu dörfen. Goar antwortete ihm: Er könne nichts zu ſeinem Beſten thun; er belagere Bazas wirklich wider ſeinen Willen; er dependire von den Gothen, und würde ſich ſelbſt der äuſſerſten Gefahr ausſetzen, wenn er einem von den Einwohnern, ſicheres Geleite ertheilen wollte; er wolle ſich gerne von den Gothen los machen, wenn man ihn mit ſeinen tapfern Alanen in die Stadt aufnehmen wollte; er werde alsdenn mit Hülfe der Einwohner, und unter dem Schutz der Wälle im Stande ſeyn, den Belagerern die Spitze zu bieten. Es war gefährlich, das Wohl der Stadt, einem barbariſchen Fürſten anzuvertrauen, der ſein Wort immer zurück nehmen konnte. Indeſſen eröfnete Paulinus doch den Einwohnern dieſen Vorſchlag; und in der äuſſerſten Gefahr, in der ſie ſchwebten,

ten, nahmen ſie ſolchen auch an. Goar war wegen ſeiner Frömmigkeit bekannt. Der Tractat wurde noch in eben derſelben Nacht zur Richtigkeit gebracht; und ſobald der Fürſt ſeine Gemahlin und ſeinen Sohn als Geiſeln übergeben hatte, öfnete man den Alanen die Thore, welche ſich auf die Wälle poſtirten, und ſich bereit machten, ſie wider die Gothen zu vertheidigen. Dieſe, von der Deſertion ihrer Alliirten in Verlegenheit geſetzet, zogen ſich zurücke, vereinigten ſich mit dem Ataulphus und giengen mit ihm nach Spanien. Durch dieſen Rückzug ward Gallien völlig von den Gothen befreyet.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

41. Verſchiedene Verordnungen im Occident.

Aus einer alten Inſchrift, welche zu Albinga angetroffen wird, vermuthet man, daß Conſtantius damals eine Stadt gebauet habe, um die Anfälle der Barbaren aufzuhalten; ingleichen daß er daſelbſt einen Hafen angelegt. Einige glauben, daß dieſe Stadt Albinga ſelbſt ſey; allein dieſe war vorher längſt unter dem Namen Albium Ingaunum bekannt. Andere halten dieſe Stadt für Coſtniz in Deutſchland, und daß der Hafen, von dem hier die Rede iſt, an der See angeleget worden ſey, an deſſen Ufer dieſe Stadt liegt.

Cod. Th. l. 7. tit. 4. leg. 33. l. 6. tit. 29. leg. 11. 12. Cod. Juſt. l. 1. tit. 12. leg. 2. Rutil itiner. l. 1. Olympiod. Cellar. geogr. ant. l. 2. c. 9. Sect. 1 art. 51. Till. vie de St. Aug. art. 241. et Honor. art. 58.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

liegt. Es läßt ſich aber nichts mit Gewißheit beſtimmen. Honorius beſtätigte den Kirchen das Recht der Freyſtätte und erklärte diejenigen, welche ſolches verletzen würden, des Hochverraths ſchuldig. Da die Entfernung von Africa, die Verwegenheit der Placker in dieſer Provinz vermehrte, und die Klagen des Volkes, nicht eher, als erſt ſpäte nach erlittenen Unrecht vor die Ohren des Kayſers kamen; ſo ſchickte derſelbe den Flavianus und Cecilianus ab, um die Beſchwerden der Privatperſonen anzuhören, und über die Einnahme der Auflagen zu wachen. Die Curioſi wurden in dieſem Jahre in Africa, und in dem folgenden in Dalmatien, abgeſchaft. Dieſes waren Beamte, welche beſtellt waren, die Betrügereyen, welche bey dem Gebrauch der Poſten und öffentlichen Fuhrwerke begangen wurden, zu verhindern, und dem Hofe, von allem, was in den Provinzen vorgieng, Nachricht zu geben; ein gefährliches Amt, welches feile Seelen allezeit zu mißbrauchen pflegen. Rutilius, von dem wir eine Reiſebeſchreibung in Verſen haben, die nach der damaligen Zeit ſehr zierlich geſchrieben iſt, bekleidete die erſten acht

Mo-

Monate dieſes Jahres hindurch die Stelle eines Praefectus zu Rom. Er erzählet ſelbſt, daß unter ſeiner Praefectur keine Criminal-Execution vorgenommen worden ſey, welches er der klugen und ordentlichen Aufführung des römiſchen Volkes zuſchreibet. Albinus folgte ihm in dieſem Amt nach. So iung derſelbe noch war, ſo beſaß er doch viel Verſtand und Klugheit, und wuſte einen groſſen Theil der Einwohner, welche das vorhergehende Ungemach in verſchiedene Provintzen zerſtreuet hatte, nach Rom zurück zu bringen. Honorius gab zu Ende dieſes Jahrs, ein Geſetz, welches mit ſeiner Güte und natürlichen Billigkeit übereinſtimmte. Die Jagd ſtand in dem römiſchen Reiche iedermann frey. Die Kayſer hatten ſich blos das Recht über die, in ihren Thiergärten eingeſchloſſene Thiere vorbehalten. Da aber die Löwen, die man nur in Africa und Syrien antraf, ſehr ſchwer zu fangen, und der Kampf dieſer ſchrecklichen Thiere, das prächtigſte Schauſpiel des Amphitheaters ausmachte: ſo ward die Jagd derſelben niemand, als den Commendanten an den Gränzorten erlaubt, welche Befehl hatten, dieſelben den Kayſern zu ſchicken.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Da

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 414.

Da ſich die Africaner über die Beläſtigungen von den Löwen beklagten, ertheilte Honorius allen Privatperſonen die Erlaubniß, ſie zu tödten, zum Vergnügen aber ſie weder zu iagen, noch zu verkaufen. Wir ſind verbunden, ſagt er in ſeinem Geſetze, das Wohl unſrer Völker, unſrem Vergnügen vorzuziehen. Ohngeachtet wir an einem andern Orte dasienige zuſammen angeführt haben, was wir noch von den Donatiſten zu ſagen hatten; ſo können wir doch, um Gelegenheit zu haben, von dem Macedonius, dem Vicarius in Africa zu reden, ienes Edict nicht übergehen, durch welches er ſie einlud, in den Schooß der Kirche zurück zu kehren. Die Geſchichte beſchäftiget ſich nicht blos mit den Fürſten. Sie ſoll auch ein Verzeichniß der Tugenden und Laſter aller groſſen Perſonen liefern. Macedonius, der Vicarius in Africa und nachmaliger General der römiſchen Miliz, iſt aus den Briefen des H. Auguſtinus bekannt. Er war ein einſichtsvoller und geſchickter Kopf, und für das Wohl des Volkes ſowohl, als für das Beſte ſeines Herrn eifrig beſorgt; zwey Dinge, die er für unzertrennlich hielt; klug, grosmüthig, ein

Feind

Feind von allem unerlaubten Gewinn; er wuſte die Gerechtigkeit mit der Güte, und die Pflichten des Chriſtenthums, mit den Pflichten ſeines Amtes zu vereinigen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

In dieſem Jahr ſah der Orient ein Phaenomenon erſcheinen, welches die ganze Welt in Erſtaunen ſetzte, und die Bewunderung der Nachwelt verdienet; eine Prinzeßin von funfzehen Jahren, die ein groſſes Reich regierte, welche die Klugheit einer ganzen Rathsverſammlung der älteſten Männer allein beſaß, und über ihren Bruder, der nur zwey Jahre iünger war, als ſie, iene Superiorität behauptete, welche uns nur die Erfahrung eines langen Lebens über die Jugend giebt. Ehe wir aber dieſes Wunder der Politik näher entwickeln, müſſen wir zuvor dasienige, was ſich ſeit dem Jahre 409. in dem Oriente zugetragen hat, erzahlen. Die folgenden Jahre haben ſehr wenig Begebenheiten aufzuweiſen, daß wir eben deswegen die Erzählung derſelben bis hieher verſparet haben; eine glückliche Wirkung der Klugheit des Anthemius, welcher den noch minderiährigen Prinzen, wie einen zarten Baum hielte, den man, um ihn in die Höhe zu bringen, vor den Winden

42. Zuſtand von Cyrenaica. Syn. ep. 73. Petav. ad Syneſ. ep. 94. T. II. Vie de Syneſ. art. 15.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

und Stürmen bewahren muß. Indeſſen verminderte ſich der Einfluß der Klugheit des Miniſters, nach dem Maas der Entfernung von dem Mittelpunct. Das Cyrenaiſche Pentapolis litte eben ſo viel von den Einfällen der benachbarten Barbaren, als von dem Geitz der Beamten. Cyrenaica wurde, wie Libyen, allezeit von dem Praefectus in Aegypten regieret. Das Kriegscommando aber, veränderte ſich, nach der Verſchiedenheit der Zeit, beſtändig. Anfänglich hatte Aegypten und Libyen nur einen Befehlshaber, nachgehends ſah man ſich wegen der häufigen Einfälle der Barbaren genöthiget, einen beſondern Dux für Libyen und Cyrenaica zu beſtellen; und dieſer Dux war zugleich angewieſen, die Auflagen einzutreiben. Gennadius, ein Syrer, welcher dieſe Würde zuerſt bekleidete, führte dieſes Amt mit Klugheit und Verſtande. Ohne ein anderes Mittel, als die Ueberredung zu gebrauchen, wuſte er in den öffentlichen Schatz mehr Geld zu bringen, als die Statthalter, welche ſich eines ſtrengen Zwangs bedienten.

43. Abſcheuliches Verfahren des Andronicus. Syneſ. ep. 57.

Ihm folgte Andronicus nach, nachdem er ſich die Empfehlung der Verſchnittenen am Hofe mit Geld erkauft hat-

hatte. Er war eines Fiſchers Sohn von Berenice, einer von den fünf Städten, welche Pentapolis ausmachten; und wie er ſich blos durch ſeine Intriguen in die Höhe geſchwungen hatte, ſo ließ er auch ſeinen niederträchtigen und groben Geiſt, der ihm von ſeiner Geburt anhieng, bey der Verwaltung dieſer wichtigen Aemter, überall blicken. Indem das Verhalten ſeines Vorgängers, mit demienigen, das er zu beobachten Willens war, nothwendig einen verdrießlichen Contraſt machen muſte: ſo war er gleich Anfangs darauf bedacht, ſolches anzuſchwärzen. Er wollte den Genadius, als einen Mann verurtheilen laſſen, der die öffentlichen Gelder angegriffen. Er ließ einen Sachwalter in das Gefängniß legen, der ſich zu dieſer ungerechten Anklage nicht wollte gebrauchen laſſen. Allein ſeine Bemühungen waren vergeblich; er muſte dem Genadius den Ruhm der Ehrlichkeit laſſen. Indeſſen folgte Andronicus ohne Scheu, und ohne ſich ein Gewiſſen darüber zu machen, ſeiner natürlichen Neigung zum Rauben und zur Ungerechtigkeit. Er eignete ſich die öffentlichen Gelder zu, und ließ die Beamten, die ſolche einzubringen beſtellt waren, in

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

58. 72. 73. 77. 79. 89. & in caſt Petav. ad Syneſ. ep. 54. Till. Vie de Syneſ. art. 15. 18. 23.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414

den Kerkern verhungern. Dieſes Land hatte bereits durch die Erdbeben, Heuſchrecken, durch den Hunger und die Räubereyen der Barbaren ſehr viel ausgeſtanden. Antronicus war für daſſelbe die fünfte Geiſel. Er erfand unerhörte Todesſtraffen. Ein Scelerat, Namens Thoas, welcher aus einem Stockmeiſter, ein Gefähleinnehmer geworden, war ſein Rathgeber. Dieſer Thoas machte eine Reiſe nach Conſtantinopel, in der Abſicht, zween Bürger von Cyrene, Namens Maximinus und Clinias zu ſtürzen. Bey ſeiner Zurückkunft erzählte er als ein wichtiges Geheimniß, daß dem Anthemius, der damals krank war, geträumet habe, er werde nicht eher geſund werden, bis man den Clinias und Maximinus getödtet hätte. Andronicus, dem Scheine nach von einem brennenden Eifer für die Geſundheit des Miniſters eingenommen, ließ die beyden Bürger alſobald gefangen nehmen. Zum Beweiß aber daß bey ſeinem Verfahren wider ſie, nicht ein Aberglaube, ſondern Bosheit zum Grunde gelegen ſey, diente dieſes, daß er ſie nicht auf der Stelle tödten, ſondern ſie vorher zu wiederholtenmalen auf das grauſamſte mißhandeln ließ.

Die=

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Sie waren des Andronicus Zeitvertreib; wenn er ſonſt niemand hatte, den er foltern konnte, kam die Reihe an ſie.

44. Die Barbaren verlieren Cyrenaica.

Dieſer unmenſchliche Commendant war niemand als dem Volke fürchterlich. Er hatte weder Muth noch Kriegserfahrung. Die Auſturier fielen in das Land, ruinirten die Dörfer, und wagten ſich ſogar auch an die Städte. Vier Centurien würden hinlänglich geweſen ſeyn, ihnen zu widerſtehen; allein die Soldaten liefen davon, und lieſſen die Provinz ohne Vertheidigung. Die Verachtung, welche die Auſturier gegen den Andronicus und ſeine Truppen blicken lieſſen, war ſo groß, daß ſogar ihre Weiber die Waffen ergriffen, und mit ihren Männern die Ehre und die Beute theileten. Die Barbaren durchſtrichen die Gebürge, bemächtigten ſich der Feſtungen, und führten fünf tauſend mit Beute beladene Cameele, und dreymal mehr Gefangene, als ſie ſelbſt an der Zahl ausmachten, mit ſich fort.

45. Verhalten des Syneſius

Syneſius, Biſchof von Ptolemais bemühete ſich, die Provinz wider die Grauſamkeit des Statthalters und die Barbaren zu beſchützen. Er bewafnete die Einwohner, gab Ordre, theilte die Po=

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Poſten aus, und verrichtete das Amt eines Generals. Er erſuchte den Anthemius um Beyſtand, um dem Andronicus Einhalt zu thun, und bat um die Vollſtreckung des Geſetzes, welches diejenigen von dem Commando in den Provinzen ausſchloß, welche darinnen entweder gebohren waren, oder ſich daſelbſt häußlich niedergelaſſen hatten. Er bedrohete den Andronicus mit dem Bann. Indeſſen fuhr derſelbe beſtändig fort, die Bürger in die Acht zu erklären, zu plündern und zu tödten. Er ließ den Magnus, einen von den vornehmſten und tugendhafteſten Einwohnern von Cyrenaica hinrichten, deſſen groſſe Güter ſein einziges Verbrechen ausmachten. Endlich that ihn Syneſius, förmlich und mit den ſchrecklichſten Ausdrücken in den Bann. Andronicus erhielt ſich unterdeſſen, der Gerechtigkeit des Anthemius ohngeachtet, doch noch eine Zeitlang. Die Verſchnittenen am Hofe, die mit den Verderbern, in deren Sold ſie waren, immer in einem guten Verſtändniß ſtanden, verſperrten der Wahrheit alle Zugänge. Man konnte ſich ungeſtraft nicht beklagen; und wenn ſich die Unterthanen, durch die äuſſerſte Noth gedrungen ſahen, ihre Seuf-

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

zer für den Thron zu bringen, ſo waren dieſe entferneten Deputationen, die meiſt unnütze und allemal verderblich waren, mit groſſen Unkoſten verbunden. Endlich eröfnete doch der Hof die Augen. Syneſius nahm ſeine Zuflucht zu dem Troilus, welcher es endlich dahin brachte, daß die Provinz von dieſem Ungeheuer befreyet wurde. Andronicus, gleich ienen Wolken von Heuſchrecken, welche Gott in ſeinem Zorn ſchickt, um die Kräuter und Früchte abzufreſſen, und die nachgehends ein Mittagwind in das Meer ſtürzet, wurde ſeiner Würde entſetzet. Man ſetzte eine Commißion nieder, um ihm den Proceß machen zu laſſen. Bey dieſer Gelegenheit beobachtete Syneſius, eine von den Freunden des Andronicus ganz unterſchiedene Aufführung. Dieſe entferneten ſich; der Biſchof aber näherte ſich ihm. Das iſt, ſagte er, das unterſcheidende Merkmal der Kirche, daß ſie die ſtolzen demüthiget, und die niedergeſchlagenen aufrichtet. Er befreyete ihn von der Strafe, die er verdiente; er ſtand ihm in ſeinem Elende bey, und durch dieſe, wahrhaftig biſchöfliche chriſtliche Liebe, beleidigte er ſogar einige mächtige Perſonen,

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

ſonen, welche von Rachbegierde angefeuert, auf die Beſtraffung des Verbrechers drangen.

46. Johannes, des Andronicus Nachfolger.

Johannes, durch das Anſehen des Verſchnittenen Antiochus, der damals alles am Hofe vermochte, unterſtützt, trat an die Stelle des Andronicus. Dieſes war ein Eiſenfreſſer, welcher ſich nach vielen Bravaden, bey der Ankunft der Auſturier verſteckte. Sobald er glaubte, daß ſie ſich wieder zuruckgezogen, ſtellte er ſich an die Spitze der Truppen; floh aber ſogleich wieder, ſobalde ſich die Feinde ſehen lieſſen. Syneſius, dazu gebohren, daß er die Fehler des Hofes gut machte, nahm die Vertheidigung des Landes abermal über ſich. Er konnte ſich wenig auf die regulirten Truppen verlaſſen. Dieſelben beſtanden aus einem Corps Marcomaniſcher Hülfsvölker, das von der Hitze des Clima entkräftet war, und von einem Lieutenant ohne Muth und Ehre, Namens Chilas angeführt wurde, welcher ſein Glück bles ſeinem Talente, die Weiber zu verführen, und den Wolluͤſten des Generals eine Nahrung zu ſchaffen, zu danken hatte. Der Biſchof ließ Waffen ſchmieden; und ſtellte ſich an die Spitze der Einwohner.

Es

Es ſcheinet, man habe ihm, wegen der Anmaſſung eines Geſchäfts, das ſo wenig mit dem Character ſeiner Würde übereinſtimmte, Vorwürfe gemacht. Wie? ſagte er, man giebt uns also blos die Erlaubniß zu ſterben, und unſere Heerde erwürgen zu ſehen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Endlich fieng Pentapolis mit dem Commando des Anyſius wiederum an, ſich zu erholen. Er war jung; aber voller Muth und Klugheit. Den Anfang machte er damit, daß er den Räubereyen der Soldaten und Officiere ein Ziel ſetzte. Wachſam, gerecht, fromm, voller Vertrauen auf Gott, uneigennützig, wollte er auch diejenigen Geſchenke nicht annehmen, die er mit Recht hätte behalten können. Die Auſturier fielen mit tauſend Reutern in das Land ein. Anyſius traf zwar eine hinlängliche Anzahl Truppen an, er verſprach ſich aber wenig von ihrer Tapferkeit, und brauchte nur vierzig Soldaten, welche Syneſius ſeine Leibwache nennet. Man kennet ſie blos durch ihre Tapferkeit, die ſie unter Anführung des Anyſius bewieſen. An der Spitze dieſes kleinen Haufen, den er durch ſein Beyſpiel aufmunterte, durchſtrich er die gan-

47. Anyſius ſteuert dem Verderben in Cyrenaica. Syneſ. in cataſt. & ep. 62. 78. & laudatio Anyſii. Hier. ep. 82. Till vie de Syneſ. art. 23. 25.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

ganze Provinz; er war allezeit da, wo ſich der Feind ſehen ließ. Er ſchlug die Barbaren dreymal, machte mehr als acht hundert Mann von ihnen nieder, jagte ſie aus dem Lande, und verhinderte ſie wieder in daſſelbe zu kommen. Syneſius ſagte, wenn er nur zweyhundert ſo tapfere Soldaten gehabt hätte, ſo würde er die Auſturier in ihrem eigenen Lande bekrieget, und ihnen die Gefangenen entriſſen haben, die ſie in ihrer Gewalt hatten. Ein ſo tapferer Commendant verdiente, bey ſeiner Würde gelaſſen zu werden, und die Provinz hielte auf das eifrigſte darum an. Die Cabale aber behielt die Oberhand. Nach Verlauf eines Jahres, ward ein ſchwacher Greis, Namen Innocrutius an ſeine Stelle geſetzt. Die Auſturier fielen wieder in Cyrenaica ein, richteten die ſchrecklichſten Verheerungen darinnen an, und indem ſie ſich bis gegen Aegypten zu zogen, breiteten ſie den Schrecken bis nach Alexandria aus. Marcellinus war in dem folgenden 413. Jahre glücklicher. Er ſchlug die Auſturier auf das Haupt und befreyete die Städte, die ſie belagerten. Man klagte ihn an, da er ſeine Würde niederlegte; allein Syneſius, welcher

den

den ſchuldigen Andronicus von der Gefahr errettet hatte, bewies noch weit mehr Eifer, die Unſchuld des Marcellinus zu vertheidigen. Während der Zeit, da die Auſturier Pentapolis verwüſteten, beunruhigten die Saracenen die Gränzen von Aegypten, Palaeſtina, Phönizien und Syrien, und lieſſen überall blutige Spuren von ſich zurücke.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

48. Weiſe Verordnungen unter der Staatsverwaltung des Anthemius. Cod. Th. l. 7. tit. 16. l. 9. l. 15. tit. 1. leg. 49. tit. 3 leg. 5. 6. Cod. Inſt. l. 4. tit. 63. leg. 4.

Da Anthemius über den Orient blos als Praefectus Praeterio zu befehlen hatte, deſſen Gewalt eingeſchrenkt war; und da das übrige nur eine gleichſam zufällige Macht war, die ſich blos auf das Vertrauen eines noch minderiährigen Fürſten, und auf die öfentliche Achtung gründete, ſo kan man ihm alles dieſes Unheil nicht mit Recht zur Laſt legen. Dagegen muß man die gute Ordnung, die er in den Haupttheilen wieder herſtellte, auf ſeine Rechnung ſchreiben. Um das gute Vernehmen zwiſchen dem Honorus und dem iungen Theodoſius zu erhalten, gab er Befehl, alle dieienigen, welche aus dem Occident in den Orient kamen, anzuhalten, und zu examiniren, um weder den Ausreiſſern, noch den Feinden des Occidents einen Aufenthalt zu geben

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 414.

ben. Eben dieſe Vorſicht brauchte er auch in Anſehung der Perſer, mit denen er in Friede zu leben wünſchte. Um auf beyden Seiten keinen Verdacht zu erregen, ward er mit dem Isdegerdes eines, daß es den Kaufleuten der beyden Nationen nicht erlaubt ſeyn ſollte, ienſeit Niſibi in Meſopotanien, Callinica in Oſrhoeme, und Artaxata in Armenien zu kommen. Man beſſerte die Mauern der Städte in Illyrien aus, die den Anfällen der Barbaren ausgeſetzt waren. Die Privatperſonen muſten nach Proportion ihrer Güter hiezu einen Beytrag thun, ohne daß eine Ausnahme oder eine Befreyung galt. Eben dieſe Verordnung wurde auch in Anſehung der Verbeſſerung der öffentlichen Wege gemacht. Die Beſitzer der Ländereyen muſten die Unkoſten davon tragen; alle Befreyungen wurden in Abſicht auf dieſe Sache aufgehoben. Weder die Ländereyen der Kirchen, noch ſelbſt des Kayſers ſeine waren hievon ausgenommen.

49.
Neue Mauern zu Conſtantinopel.
Co. Th. l. 7. tit. 8. leg. 13. lib. 15. tit. 1 leg. 50. 51. Socr. l. 7. c. 1.

Anthemius ließ zu Conſtantinopel prächtige Bäder anlegen, welche nach dem Honorius genennt wurden; und nach der löblichen Gewohnheit der Römer, hielt er dieienigen Privatperſonen,

nen, die einen Theil von ihren Grün- den zu dieſem Gebäude hergaben, ſchad- los. Das gröſte Werk aber, welches unter ſeiner Staatsverwaltung zu Stan- de kam, war der Bau der Mauern zu Conſtantinopel im Jahre 413. Da die vielen Einwohner, ſo ſich daſelbſt nie- derlieſen, nicht mehr in dem erſten Um- fang eingeſchloſſen werden konnten, ließ der Praefectus Praetorio die alten Mauern niederreiſſen, und neue an de- ren Stelle aufführen, wodurch die Stadt einen gröſſern Umfang bekam. Dieſes Gebäude ſtand aber nicht län- ger, als ein und dreyßig Jahre, und wurde zu Ende dieſer Zeit durch ein Erd- beben wieder eingeſtürzet, wie wir ſol- ches an ſeinem Orte bemerken werden. Durch ein Geſetz ward den Privatper- ſonen, denen durch den neuen Bau et- was von ihren Gründen genommen werden muſte, der Gebrauch der Thür- me zugeſtanden, die neben an der Mauer waren; unter der Bedingniß, daß ſie die Erhaltung und Ausbeſſerung derſel- ben auf eigene Koſten beſorgen muſten. Sie waren auch gehalten, in dem un- terſten Geſchoß die Soldaten wohnen zu laſſen, welche ſich in der Stadt auf- hielten. Während der Zeit, daß man die

Honorius Theodo- ſius II. Jahr 414. Niceph. Caſſ. l 14. c. 1. Glycas p. 260. Cang. Conſt. l. 38. Chron. Edeſſ. ap. Aſſem. bibl. Or. p. 402. 417. Proc. de aedif. l. 2 c. 7.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

die Mauern zu Conſtantinopel bauete, wurden die zu Edeſſa durch eine Ueberſchwemmung zu Grunde gerichtet. Es war nun das drittemal, daß dieſer Stadt dieſes Unglück begegnete, indem ſie unter der Regierung des Septimus Severus, und unter des Diocletianus ſeiner, überſchwemmet worden. Der Fluß Scirtus, ſo mitten durch Edeſſa floß, war ordentlicher Weiſe weiter nichts, als ein Bach; wenn derſelbe aber manchmal durch die ſtarken Regengüſſe anſchwoll, ſo richtete er alle dieſe Verwüſtungen an. Juſtinianus ſuchte dieſem Unheil in der Folge damit abzuhelfen, daß er einen Canal graben ließ, in welchem das Waſſer einen Ablauf hatte.

50. Vereinigung der Ketzer mit der Kirche. Soc. l. 7. c. 3. Cod. Th. l. 16. tit. 5. leg. 48. 49. 50. tit. 6. leg. 6. 7.

Diejenigen Geſetze, welche wider die Ketzer ergangen waren, wurden endlich auch vollzogen. Allein zu eben der Zeit, da der Kayſer nach dem Rath des Anthemius verordnete, daß ihre Güter dem Fiſcus heimfallen ſollten, wenn ſie ohne natürliche Erben ſterben würden, verbot er den Rechtglaubigen, daß ſie ſich die Einziehung auf keine Art, auch nicht einmal durch eine Schenkung des Kayſers, welche für erſchlichen erkläret wurde, zu Nutze machen ſollten. Man

glaubt,

glaubt, der Geitz des Theodoſius, Biſchofs zu Synnada in Phrygien, habe dieſes Geſetz veranlaſſet. Dieſer mehr geitzige, als eifrige Praelat, verfolgte die Ketzer in ſeiner Dioces auf das ſtrengſte. Er iagte ſie aus der Stadt, und vertrieb ſie von ihren Ländereyen, deren er ſich bemächtigte. Er bewafnete ſeine Cleriſey wider ſie; er ließ ſie ohne Aufhören vor die Richterſtühle fordern. Ein Aufführung, die, wie ein gleichzeitiger Schriftſteller anmerket, dem Character der rechtgläubigen Kirche, ganz entgegen war. Man lieſet mit Vergnügen in der Geſchichte, wie dieſer eifrige Verfolger, durch ſeine Begierden betrogen worden ſey. Er quälte den Agapetus, den Biſchof der macedoniſchen Ketzer, ohne Aufhören. Entſchloſſen ihn zu verderben, begab er ſich nach Conſtantinopel, um die ſchärfſten Befehle wider dieſen Biſchof heraus zu bringen. Während ſeiner Abweſenheit, kam Agapetus wieder zu ſich, ſchwur ſeine Irrthümer ab, ließ ſie auch von ſeinen Anhängern abſchwören, vereinigte ſich wieder mit den Rechtgläubigen, und da ihn ausſerdem iedermann liebte und ehrte, ſo wurde er durch eine allgemeine Beyſtimmung,

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

fix

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

für den Biſchof der ganzen Dioces, die nun nicht mehr als einen einigen Glauben hatte, erkannt. Theodoſius kam mit einem Decret bewafnet, zurücke; man weigerte ſich ihn anzunehmen. Er kehrte daher an den Hof zurück, um ſich bey dem Atticus, Biſchof zu Conſtantinopel darüber zu beklagen. Dieſer Prälat, über eine ſo unverhofte Veränderung höchlich erfreuet, ermahnte den Theodoſius, ſeine Würde dem Nutzen der Kirche aufzuopfern; Er wünſchte ihm Glück zu der Ruhe, die er nun nach ſo vieler Mühe, zu noch gröſſerer Ehre GOttes genieſen ſollte, und zu gleicher Zeit ließ er dem Agapetus wiſſen, daß er ſeinen Sitz, ohne Furcht geſtöhret zu werden, behaupten könne. Theodoſius war der einzige, dem es Mühe koſtete, ſich über eine ſo glückliche Vereinigung zu erfreuen.

51. Meuchelmord. Damaſ. op. Phot. p. 1072.

In dieſe Zeit gehöret eine merkwürdige, aber ſehr dunkele Begebenheit, weil derſelbe nirgends, als in einem verwirrten Auszug der Geſchichte des Olympiodorus Meldung geſchiehet. Verſchiedene Horden der Hunnen hatten ſich an dem Palus Maeotis niedergelaſſen. Es ſcheinet, jede habe einen eigen

gen Fürſten gehabt, welcher ein Vaſal eines viel mächtigern Herrn, und des Hauptes des ganzen Theils dieſer Nation geweſen. Der Geſchichtſchreiber Olympiodorus, der aus Theben in Aegypten gebürtig war, wurde als Abgeſandter an einen von dieſen Fürſten, Donatus mit Namen, abgeordnet, und langte nach einer gefährlichen Schiffarth in dieſem Lande an. Derſelbe erzählet ſelbſt, daß dieſer Donatus, den eydlichen Betheuerungen trauend, durch Verrätherey ermordet worden ſey; daß ſich Carato, das Haupt der Nation gerüſtet habe, ſich wegen dieſer Untreue zu rächen, daß er aber durch die Geſchenke des Kayſers wieder beſänftiget worden ſey. Eine ſo abgekürzte, und unordentliche Erzehlung, brauchte freylich eine nähere Erläuterung. Eben ſo wenig gewiſſes können wir von einer andern, noch weit wichtigern Begebenheit ſagen. Ein heydniſcher Officier, Namens Lucius, der zu Conſtantinopel Praetor, oder Commendant der Truppen der Stadt war, hatte den Entſchluß gefaßt, den jungen Theodoſius zu tödten, und kam in dieſer verabſcheuungswürdigen Abſicht dreymal in den Pallaſt. Er wurde aber allemal,

Honorius Theodoſius II Jahr 414.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 414.

da er ſchon den Degen aus der Scheide gezogen hatte, von einem Schrecken befallen, den der Geſchichtſchreiber einer übernatürlichen Urſache zuſchreibet. Damaſcius, von dem dieſe Erzählung herkommt, war ſelbſt ein Heyde, und lebte zu Ende dieſes Jahrhunderts.

52.
Pulcheria zur Auguſta ernannt.
Theod. l. 5. c. 36.
Soz. l. 9. c. 13.
Chron. Alex.
Marc. Chron.
Theoph. p. 69. 70.
Cedren. p. 335.
Manaſſ. p. 53.
Suid. πουλχερία.
Baronius
Gang. Conſt. l. 2. p. 143.
Till. Vie de Pulcherie.

Wir können nicht ſagen, ob Anthemius ſeine Gewalt freywillig niedergeleget, oder ob die Verſchnittenen am Hofe endlich ihren Endzweck erreicht haben, dieſen redlichen Oberaufſeher davon zu entfernen. So viel aber iſt richtig, daß ſeiner nach dem Monate April im Jahre 414. in der Geſchichte nicht mehr gedacht wird. Das Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber in Anſehung des übrigen Theils ſeines Lebens, iſt für einen ſo mächtigen Miniſter kein geringes Lob, den auch der geringe Reſt ſeines Anſehens, noch fürchterlich hätte machen können, wenn er in Ungnade gefallen wäre. Allein es iſt nicht wahrſcheinlich, daß eine ſo billige Prinzeßin, wie die Pulcheria war, welche das Regimentsruder aus ſeinen Händen empfieng, ſo wichtige Dienſte, mit einer ſolchen Undankbarkeit ſollte erwiedert haben. Vielmehr iſt zu glauben, daß die Dunkelheit, in welche er ſich verbarg,

eine

eine Wirkung ſeiner Moderation gewe- ſen, und daß er aus einem Staatsmini- ſter ein Weltweiſer geworden ſey; die einzige Stufe, die er noch beſteigen konnte, ohne etwas von ſeiner Tugend zu verliehren. Aurelianus, der vor- nehmſte in dem Reiche nach ihm, deſſen Bild wir bereits entworfen haben, wur- de nach ihm Praefectus Praetorio, wel- che Würde er zum drittenmale bekleide- te; der Regierung des Staats aber nahm ſich Pulcheria an. Dieſe Für- ſtin, welche erſt funfzehen Jahre alt war, glaubte damals ſchon ſtark genug zu ſeyn, eine Laſt zu übernehmen, die ihr Vater nicht tragen konnte, und der ihr Bruder noch nicht gewachſen war. Sie bekam den Titel Auguſta am vierzehen- den Julius. Ihre Schweſtern Arca- dia und Marina erhielten nie einen andern, als den Namen Nobiliſſima. Aus den Concilien erhellet, daß ſie alle drey Königinnen geheiſſen haben. Von den beyden Schweſtern, Arcadia und Marina, ließ eine iede zu Conſtantino- pel einen Pallaſt bauen, die ihre Na- men viele Jahrhunderte hindurch be- hielten.

Honorius Theodo- ſius II. Jahr 414.

Unter allen Kindern des Arcadius hatte die einige Pulcheria die Hoheit

53. Charakter der Pulcheria.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

der Seele ihres Grosvaters geerbt. Die Klugheit, welche bey andern Perſonen, eine Frucht der Erfahrung iſt, war bey ihr ein Geſchenk der Natur. Ein einiger eben ſo ſicherer, als durchdringender Blick, entdeckte ihr alſobald dasienige, was ſie zu thun hatte, und dieſes wurde ohne Verzug in das Werk gerichtet. Sie redete ſo gut griechiſch als lateiniſch, und konnte in beyden Sprachen ſehr zierlich ſchreiben. Sie war mit allen Annehmlichkeiten der Schönheit begabt; da ſie ſich aber gänzlich dem Dienſte GOttes und der Kirche widmen wollte, ſo that ſie das Gelübde der Jungfrauſchaft, und überredete auch ihre Schweſtern, ihrem Beyſpiele zu folgen, aus Furcht, ihre Verheurathung möchte eine Gelegenheit zur Trennung und Eiferſucht geben. Um ihren Entſchluß unwiderruflich zu machen, legte ſie ihr Gelübde öffentlich durch ein Geſchenke ab, welche ſie der Kirche zu Conſtantinopel machte; dieſes beſtand in einem Altarblat von einer bewundernswürdigen Arbeit, das mit Gold und Edelgeſteinen geſchmückt war. Die Inſcription, welche ſie vornen an den Rand ſetzen ließ, ſagte, daß die Prinzeßin ſolches als ein Pfand ihrer Jung-

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Jungfrauſchaft, und um ihrem Bruder eine glückſelige Regierung zu erbitten, geopfert habe. Bey der Verläugnung aller Ergötzungen der Jugend und der Hoheit, theilte ſie ihre Zeit unter die Pflichten der Religion, die Werke der chriſtlichen Liebe, und die Sorgen für die Angelegenheiten des Reichs. Dem Gebete ergeben, beſang ſie mit ihren Schweſtern, Tag und Nacht, zu gewiſſen Stunden das Lob GOttes. Sie war gewohnt mit ihnen zu eſſen, und nie, ohne ſie auszugehen. Sie ließ ſich gerne ſprechen, war gegen die Armen ſehr freygebig, ehrerbietig gegen die Biſchöffe, und ließ viele Kirchen, Spitäler und Klöſter bauen; und nie koſteten dieſe frommen Stiftungen dem Volke einen Seufzer. Ihr Eifer für die Wahrheit ſiegte über die Ketzer, die zu ihren Zeiten das Haupt empor huben.

54. Erziehung des Theodoſius. Socr. l. 2. c. 22. 41. 42. Theod. l. 5. c. 36. Zoſ. l. 1. praef. & l. 9. c. 1. 3. Iſid. Peluſ. l. 1. ep. 36.

Während der Zeit daß Pulcheria, um ihre Schweſtern wider den gefährlichen Müßiggang des Hofes zu ſchützen, ihre Zeit mit Leſung der heiligen Schrift, und andrer ihrem Geſchlechte anſtändiger Bücher zubrachte, gab ſie ſich alle Mühe, das Herz und den Geiſt ihres Bruders zu bilden. Sie machte den An-

Honorius Theodoſius II. Jahr 414. Iſaur. Ant. Theoph. p. 70. 87. Manaſſ. p. 53. Suidas πυλχεεία & Θεοδόσιος. Cedren. p. 334. 335. 342. Zon T. 2. p. 44. 45. Til. vie de Pulcherie & vie de S. Abraham.

Anfang damit, daß ſie den Verſchnittenen Antiochus von ihm entfernte, der bisher ſein Lehrmeiſter geweſen war, und ſich mehr mit den Intriguen des Hofes, und mit ſeinem eigenen Intereſſe abgab, als mit dem Unterrichte des iungen Kayſers. Endlich, da ſie es nicht wagen wollte, ein ſo wichtiges Geſchäfte, einer fremden Perſon anzuvertrauen, beſorgte ſie daſſelbe ſelbſt. Sie legte gleich Anfangs in dem Herzen des Theodoſius den Grund einer wahren Gottſeligkeit, indem ſie ihn in der reinen Lehre unterrichten ließ, zu den Gebetsübungen, Beſuchung der Kirchen, Beſchenkung derſelben mit reichen Opfern, Hochachtung gegen die Diener der Altäre gewöhnete, und ihn lehrte die Tugend überall, wo er ſie finden würde, zu ehren. Da ſich die Uebungen der Religion, mit den Laſtern des Herzens vertragen, war ſie hauptſächlich darauf bedacht, ſeine Sitten zu ändern, und ihm eine Liebe für die Gerechtigkeit und Gnade, und eine Verläugnung der Luſtbarkeiten beyzubringen. Was die Bearbeitung des Verſtands anbetrift, ſo ließ ſie ſich darinnen durch tugendhafte Meiſter unterſtützen, wobey ihre Wahl allezeit auf die geſchickteſten in

in ieder Art fiel. Auſſer dieſen ſuchte ſie auch ſolche Perſonen für ihn aus, die, indem ſie mit ihm zugleich ſtudirten, ſeine Nacheiferung zu erregen im Stande waren; eine Sache die eben ſo nützlich iſt, als die geſchickteſten Lehrmeiſter. Dieſes war Paulinus und Placitus, die nachgehends die höchſten Würden erlangten. Auch die Sorge für ſeine äuſſerliche Würde bey ihr nicht vergeſſen; zu der Zeit, da ſie ihn alle Uebungen vornehmen ließ, die ſich für ſein Alter ſchickten, unterwies ſie ihn ſelbſt, auf eine anſtändige Art zu reden, zu gehen, und ſich zu ſtellen. Sie lehrte ihn die Kunſt, ſeinen Wohlthaten einen beſondern Werth zu geben, und ſeinen Verweigerungen das bittere und unangenehme zu benehmen. So lange, bis er ſelbſt zu regieren im Stande war, fertigte ſie alle Befehle aus. Sie ließ ihn ſolche unterzeichnen, und überließ ihm die Ehre, das Regiment zu führen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 4 4.

55. Gottesfurcht des Theodoſius.

Die gute Erziehung ſchlug zum Theil ſehr wohl an; doch erſetzte ſie dasienige nicht, was dem Theodoſius in Anſehung der Lebhaftigkeit des Geiſtes abgieng. Er beſaß ſehr viele Eigenſchaften, die einen guten Biſchof hätten ma-

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 414.

chen können; aber keine von denen, die einen groſſen Fürſten bilden. Er wuſte die heilige Schrift auswendig, und hatte alle Ausleger derſelben geſammelt. Als ein fleißiger Gottesgelehrter, diſputirte er gerne von den Religionswahrheiten, und gab ſich zu viel damit ab. Seine natürliche Beugſamkeit ſetzte ihn der Gefahr der Verführung blos. Er faſtete öfters, beſonders die Mittwochen und Freytage, nach der alten Gewohnheit der Kirche. Er ſtand mit Anbruch des Tages auf, und ſang mit ſeinen Schweſtern die Meſſe. Sein Pallaſt hatte ein wenig zu ſehr das äuſſerliche eines Kloſters. Nachdem Abraham, Biſchof zu Carrhes, in dieſer Stadt den berühmten Tempel des Götzen Lunus zerſtöret hatte, ließ ihn Theodoſius an den Hof kommen. Der H. Prälat ſtarb daſelbſt, und der Kayſer hob ſeinen Oberrock auf, welchen er zu gewiſſen Zeiten anzog. Da man im Begrif war den Leichnam des Abraham nach Orient zu bringen, wollte Theodoſius an der Spitze der Begleitung gehen.: er begleitete ihn bis an dem Hafen. Nach dem Leichnam giengen die Kayſerinnen, und der ganze Hof. Als der Kayſer zu einer Zeit da wegen übler

Wit-

Witterung eine Krankheit eingeriſſen war, nebſt dem Volke bey den Spielen in dem Circus gegenwärtig war, entſtand ein groſſes Ungewitter. Theodoſius ließ alſobald die Wägen wegſchaffen, ermunterte das Volk zum Gebet; ſtimmte zuerſt einen Pſalm an, alle Zuſchauer ſangen mit ihm, und auch der Circus ſchiene in einen Tempel verwandelt zu ſeyn. Die Luft wurde alſobald heiter, und man ſagt, daß dieſes das lezte Ungewitter in dieſem Jahre geweſen ſey, welches, nachdem es eine traurige Unfruchtbarkeit gedrohet, zulezt eine reiche Erndte brachte. Bey den Kriegen flehete er GOtt, wie David, durch eifriges Gebet um Beyſtand an; allein er hatte weder den Muth, noch die Kriegswiſſenſchaft dieſes heiligen Königs. Die Achtung, welche er für die GOtt gewidmeten Perſonen hegete, gieng ſo weit, daß ihm ſolches für eine Schwachheit angerechnet werden konnte. Ein grober und verwegener Mönch, der über den Kayſer, der ihm eine Gnade abgeſchlagen hatte, zornig war, entfernte ſich mit dieſen Worten von ihm: Ich ſchlieſſe euch von der Gemeinſchaft der Kirche aus. Da die Zeit zur Tafel herbey kam,

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

wollte der Kayſer, von dem Streich, der von einer ſo ſchwachen Hand herkam, zu Boden geſchlagen, nicht eher eſſen, bis der Bann aufgehoben worden. Er ließ daher einen Biſchof bitten, dieſe Gnade von demienigen, der ihn in den Bann gethan hatte, zu erlangen. Vergebens bemühete ſich der Biſchof ihm ſeinen Scrupel zu benehmen, indem er ihm vorſtellte, daß derſelbe ganz unkräftig ſey. Theodoſius wollte nicht eher eſſen, bis er die Abſolution von dieſem Mönchen erhalten hatte, welcher für ſich ſelbſt keiner Verzeihung würdig war.

56. Andere rühmliche Eigenſchaften dieſes Kayſers.

Dieſer Fürſt beſaß eine ziemlich ausgebreitete Kenntniß der Gelehrſamkeit, Künſte und Wiſſenſchaften, beſonders der Aſtronomie und Naturgeſchichte. Er wuſte die Werke des Geiſtes wohl zu beurtheilen, und ſuchte die Gelehrten durch Ehren und Belohnungen zu ermuntern. Er hatte es in der Mahlerey weiter gebracht, als es ſich für einen Souverain ſchickte. Niemand war ſo geſchickt, mit einem Pferde umzugehen, mit dem Bogen zu ſchieſſen, und den Wurfſpieß zu werfen, als er. Sein äuſſerliches Anſehen war leutſelig und angenehm; ſeine Leibesgeſtalt

ſtalt mittelmäßig und wohlgebaut, ſeine Augen ſchwarz, und ſeine Haare blond. Er war ohne Stolz und Hochmuth, ſparſam, unermüdet, und konnte Kälte und Hitze, Hunger und Durſt ausſtehen. Er war ein Muſter der Gedult und Sanftmuth, ſo daß er mehr Meiſter über ſeine Leidenſchaften war, als über ſeine Unterthanen. Eben ſo unempfindlich gegen die Reitzungen zum Zorn, als zur Wolluſt, gab er nie den Rathgebungen der Rache Gehör. Da ihn einer von ſeinen Hofleuten fragte, warum er nie eine perſönliche Beleidigung mit dem Tode beſtraft habe, gab er zur Antwort: **Es iſt nicht ſchwer, einem Menſchen das Leben zu nehmen; ſo bald er es aber verlohren hat, iſt es zu ſpäte, ſichs gereuen zu laſſen.** Er ließ nie einen Miſſethäter in der Stadt, wo er ſich aufhielte, hinrichten; er bekam allemal Pardon, ehe er noch an der Gerichtsſtätte anlangte. Er billigte die wider die Ketzer entſtandene Verfolgung nicht; und ohngeachtet er ſie durch die ſtrengſten Geſetze zu unterdrucken ſuchte, ſo hielt er es doch nicht für ſchicklich, daß die Biſchöffe wider ſie den weltlichen Arm bewafneten, indem er glaubte, daß die

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Kirche

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

Kirche zur Vertheidigung des Glaubens, blos die Liebe und Ueberredung anwenden ſollte. Als er einſt in dem Circus zu Conſtantinopel ein Gefechte angeſtellt hatte, verlangte das Volk mit groſſem Geſchrey, daß man einen, wegen ſeiner Stärke und Verwegenheit bekannten Athleten, auf den Kampfplatz ſollte tretten laſſen, um mit einer wütenden und ſchrecklichen Beſtie zu kämpfen. Sogleich ſtand der Kayſer auf, und rief: wiſſet ihr nicht, daß das kein Spiel für mich ſey, Menſchenblut flieſſen zu ſehen? Dieſe Worte waren für das Volk eine Lehre, welches dieſen grauſamen Luſtbarkeiten Abſchied gab. Seine Leutſeligkeit gegen ſeine Hausbediente iſt ebenfalls ein Beweis von der Güte ſeines Herzens. Nachdem er den Tag mit Geſchäften hingebracht, wendete er einen Theil der Nacht zur Lectüre an. Damit aber ſeine Bediente nicht genöthiget ſeyn möchten, ihren Schlaf zu brechen, bediente er ſich einer Lampe, die ſich ſelbſt erhielt, ohne daß iemand einige Mühe damit haben durfte.

57. Seine Fehler. Zon. p. 45. Joan. Ant. Theoph. p. 87.

Bey ſo vielen guten Eigenſchaften, fehlten ihm doch zwo, die ein Fürſt am wenigſten entbehren kann; von denen die

Honorius Theodoſius II. Jahr 412. Suidas πυλχερία & Θεοδόσιος. Manaſſ. p. 53. Glyc. p. 262. Cedr. p. 335.

die eine ſein Anſehen befeſtiget; die andere aber eine Erſetzung derſelben iſt. Er hatte weder Stärke genug, ſelbſt zu regieren, noch Verſtand genug, eine gute Wahl unter ſolchen Perſonen zu treffen, die unter ſeinem Namen regierten. Er fürchtete ſich vor dem Krieg, und erkaufte den Frieden mit Geld, welches ihn bey den Barbaren verächtlich machte. Geneigt, Schmeicheleyen anzuhören, entwiſchte er öfters ſeiner Schweſter, und ließ ſich von ſeinen Verſchnittenen beherrſchen. Dieſe niederträchtigen und ungerechten Rathgeber, welche beſtändig darauf bedacht waren, den Fürſten durch allerley Ergötzlichkeiten von den Geſchäften abzuziehen, und ſeine Blicke von ihrer Aufführung wegzulenken, beläſtigten die Unterthanen, verſperrten den Klagen und Gegenvorſtellungen alle Zugänge, bereicherten ſich von dem öffentlichen Elende, verkauften die Civil- und Kriegsbedienungen, und machten den Staat unter einem guten Fürſten unglücklich. Sie brachten es ſo weit, daß Theodoſius in ſeiner zwey und vierzigiährigen Regierung, nichts merkwürdiges vornahme. Sie verfertigten die Edicte, Verordnungen und Reſcripte

des

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

des Kayſers, der ſie unterzeichnete, ohne ſie geleſen zu haben. Pulcheria hatte ihm öfters die Folgen dieſes unbedachtſamen Vertrauens vorgeſtellt; Theodoſius aber vertheidigte ſich gegen dieſen Vorwurf allemal mit jenem kindiſchen Eigenſinn, welcher die offenbareſten Dinge läugnet, um ſich die Mühe, ſich zu beſſern, zu erſparen. Um ihn zu überzeugen, ließ ihm Pulcheria einſt eine Schrift vorlegen, die er, nach ſeiner Gewohnheit unterzeichnete, ohne ſie zu leſen. Dieſes war eine Schenkung, in welcher Theodoſius ſeine Gemahlin Eudocia, ſeiner Schweſter als eine Sclavin überließ. Pulcheria nahm davon Gelegenheit, ihn über dieſe gefährliche Nachläßigkeit ſchamroth zu machen.

58. Verſchiedene Verordnungen. Theod. l. 5. c. 38. Cod. 72. c. 11. tit. 28. leg. 9 10. l. 13 tit. 3. leg. 16. 17. Banduri Imp. Orient. t. 1. p. 150. & t. 2. not. p. 856. Aſſemanni bibl. orient. T. 1. p. 181.

Ehe Anthemius ſeine Würde niederlegte, ſetzte er ſeiner glücklichen Staatsverwaltung dadurch gleichſam die Krone auf, daß er, auf Befehl des Kayſers, eine Nachlaſſung alles deſſen kund machen ließ, was man dem Fiſcus ſeit vierzig Jahren, nemlich von dem Jahre 368. an, bis 408. ſchuldig war. Und da die Corpora der Stävte, welche den Kayſern die Summen einſtweilen auszuzahlen pflegten, welche die Einwoh-

Honorius Theodoſius II. Jahr 414.

wohner ſchuldig waren, der Nachlaſſung ohngeachtet, ihre entweder wirklich, oder nur vorgeblich vorgeſchoſſenen Gelder verlangten, welches dieſe dem Volke geſchafte Erleichterung vereitelt haben würde: ſo wurden die Privatperſonen von der Zuruckbezahlung frey geſprochen. Im Jahr 433. erließ Theodoſius auch dasienige, was man ihm ſeit zwanzig Jahren von 408. bis 428. ſchuldig geblieben war. Er ertheilte denen, welche ſich auf die freyen Künſte, und Arzeneywiſſenſchaft legten, beträchtliche Privilegien. Muſellus, der Oberkammerherr ſtiftete zu Conſtantinopel ein Collegium, und richtete daſelbſt eine Statue des Kayſers auf. Der allzugroſſe Eifer des Abda, Biſchofs zu Suſa hätte beynahe eine Trennung zwiſchen dem Isdegerdes und den Römern veranlaſſet, und zu einer Verfolgung in Perſien Gelegenheit gegeben. Da dieſer Prälat einen Tempel des Feuers, worinnen die Perſer das Feuer anbeteten, niedergeriſſen hatte, gerieth der König darüber in einen groſſen Zorn, ließ den Abda tödten, und befahl alle Kirchen der Chriſten in ſeinen Staaten niederzureiſſen. Doch ließ er ſich durch das eifrige Bitten des Theodoſius

wieder

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.

wieder beſänftigen, und bewegen, der Verfolgung ein Ende machen, welche erſt nach ſeinem Tode wieder angieng.

59. Andre Geſetze. Cod. Th. l. 9. tit. 28. leg. 8. tii. 16. tit. 10. leg. 21. 22. 23. 24. 25. Marcell. Chr. Chron. Alex. Pagi ad Baron.

Im folgenden Jahre 415. machte Theodoſius ein Geſetz, welches die Heyden von den bürgerlichen und Militarbedienungen ausſchloß. Die kleine Anzahl, auf welche ſie herabgekommen waren, erlaubte ihm, der Abgötterey dieſen Streich zu verſetzen, ohne ſich vor einer verdrüßlichen Revolution zu fürchten. In der Folge wurden die Götzendiener, welche über ihren Opfern angetroffen wurden, in das Elend verwieſen, und ihre Güter eingezogen. Zu gleicher Zeit wurde den Chriſten verboten, ſie nicht zu beunruhigen, ſo lange ſie nichts geſetzwidriges vornehmen würden. Dieſer Prinz trieb ſeinen Eifer für das Chriſtenthum noch weiter; er befahl daß alle durch einen abgöttiſchen Dienſt entheiligten Tempel, oder andere Orte, niedergeriſſen, oder in Kirchen verwandelt werden ſollten, nachdem ſie vorher, durch Aufrichtung des Zeichen unſers Heils gereiniget worden wären. Allen denenienigen, welche ſich der Vollſtreckung dieſes Geſetzes widerſetzen würden, war die Todesſtraffe gedrohet. Die Geiſtlichen glaubten berechtiget zu ſeyn, der

Juſtitz die Güter dererienigen zu entzie- hen, welche wegen vorgenommener Pla- ckereyen, oder an den öfchtlichen Gel- dern begangener Untreue zur Rechenſchaft gefordert wurden; und ohne Zweifel geſchah dieſes vermeintliche Werk der chriſtlichen Liebe, nicht umſonſt. Theodoſius verordnete daß ſolches für eine ſtrafbare Verhelung ſollte angeſe- hen werden. Die groſſe Kirche zu Con- ſtantinopel, welche Conſtantinus er- bauet, und Conſtans vergröſſert hatte, die aber zur Zeit des Exilii des H. Jo- hannes Chryſoſtomus eingeäſchert worden war, wurde wieder aufgebauet, und am 10. October von neuen einge- weihet. Man vollendete auch die Aus- beſſerung des Saals des Senats, wel- cher bey eben dieſem Brande im Feuer aufgegangen war; und der Praefectus Aurelianus ließ daſelbſt dem Kayſer zu Ehren eine Statue von Gold aufrich- ten.

Honorius Theodo- ſius II. Jahr 415.

Im Märzmonate dieſes Jahrs, ſahe man noch das Blut auf den Straſſen in Alexandria flieſen, und ohngeachtet den heidniſchen oder ketzeriſchen Schrift- ſtellern nicht blindlings zu glauben iſt, welche alle Schuld von dieſem Auf- ruhr auf den H. Cyrillus legen, ſo

60. Unruhen in Alexandria. Soc. l. 3. c. 13. 14. 15. Theoph. p. 70. 71. Cedr. p. 336. Suid. Υπαtία, Baronius Pagi ad Baron.

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.

hält es doch ſchwer, dieſen angeſehenen Prälaten vollkommen zu entſchuldigen, deſſen Eifer dem hitzigen Character ſeines Onkels, des Theophilus, deſſen Nachfolger er war, ziemlich nahe kam. Die Schauſpiele gaben den Einwohnern von Alexandria öfters Gelegenheit zur Uneinigkeit; man erklärte ſich bald für dieſe, bald für iene Schauſpieler, und bey einem von Natur zornigen und blutdürſtigen Pöbel, war es etwas leichtes, daß die verſchiedenen Partheyen wider einander aufgebracht wurden. Die Juden, welche ſeit der Stiftung dieſer Stadt, in groſſer Menge daſelbſt wohneten, und ſich den Chriſten allemal widerſetzten, fiengen mit ihnen, wegen eines Tänzers einen Streit an. Oreſtes, Praefectus von Aegypten ſuchte die erſten Funken dieſer Uneinigkeit zu erſticken; allein die Eiferſucht des Anſehens, machte, daß er dem Cyrillus, Biſchof zu Alexandria feind war, den er beſchuldigte, als überſchreite er ſeine Rechte, und hindere ſeine Verordnungen. Die Juden vermehreten dieſen Verdacht, durch die Nachrichten, die ſie ihm gaben. Als einſtens das Volk in dem Theater verſammlet war, wo der Praefectus ſeine Edicte kund zu

machen

machen pflegte, bemerkten die Juden unter der Menge einen Schulmeiſter Namens Hierax, den man als einen Anhänger des Biſchofs kannte. Sie fiengen ſogleich an zu ſchreyen, daß dieſes ein Aufrührer ſey, welcher nur darum hieher gekommen wäre, eine Unruhe anzurichten, und das Edict des Praefectus zu tadeln. Oreſtes wider den Biſchof eingenommen, ließ den Hierax gefangen nehmen, den man in dem Theater ſelbſt, auf das grauſamſte folterte. Sobald Cyrillus von dieſer Gewaltthätigkeit Nachricht bekam, ließ er die Vornehmſten unter den Juden zu ſich ruffen, und drohete, ſie auf das ſtrengſte züchtigen zu laſſen, woferne ſie nicht aufhören würden, die Chriſten zu verfolgen. Die Juden, trotziger als jemals, faßten den Anſchlag, die Chriſten in Alexandria zu ermorden; ſie verabredeten ein Zeichen unter ſich, woran ſie ſich erkennen wollten, und in der folgenden Nacht lieſſen ſie in der ganzen Stadt ausruffen, daß die Alexanders Kirche im Feuer ſtehe. Auf dieſes Geſchrey liefen die Chriſten haufenweis herzu, um zu retten; die Juden aber, die wohl bewafnet waren, überfielen ſie, und richteten unter ihnen ein erſchreckli-

Honorius. Theodoſius II. Jahr 415.

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.

ches Blutbad an. Da der Tag angebrochen war, begab ſich Cyrillus, von dieſer ſchwarzen Untreue äuſſerſt aufgebracht, in Begleitung einer groſſen Menge Volkes in die Synagogen der Jüden. Viele derſelben wurden getödtet, die andern aber flohen aus der Stadt, und muſten ihre Güter plündern laſſen. Oreſtes, der mit Schmerz anſahe, wie die Hauptſtadt von Aegypten, eines ſo beträchtlichen Theils ſeiner Einwohner beraubet wurde, ſchrieb deswegen an den Kayſer. Cyrillus that ſolches ebenfalls, und wünſchte ſich mit dem Oreſtes wieder auszuſöhnen, der aber nichts von einem Vergleich hören wollte.

61. Die Mönche von Nitria vermehren die Unordnung.

Die Mönche von dem Gebürge Nitria waren längſt von den Geſetzen ihrer Stiftung ausgeartet. Sie waren beynahe eben ſo wild geworden, als ihre Wüſte; und bey den Händeln, welche der hitzige Theophilus hatte, waren ſie öfters von ihrem Gebürge herabgekommen, um in Alexandria Soldatendienſte zu thun. Dieſesmal kamen von ihnen fünfhundert dem Cyrillus zu Hülfe, und da ſie den Praefectus auf der Straſſe antrafen, umringten ſie ſeinen Wagen, und überhäuften ihn mit Schmähworten; und einer unter ihnen

Na-

Namens Ammonius verwundete ihn mit einem Stein am Kopfe. Der Praefectus voller Blut, konnte ſich mit genauer Noth in ſein Haus retten; ſeine Bedienten liefen auseinander; das darüber unwillige Volk ſchlug ſich auf die Parthey des Statthalters; man veriagte die Mönche, bemächtigte ſich des Ammonius, und ſchleppte ihn vor den Praefectus, welcher ihn, blos ſeinem Zorn Gehör geben, auf eine ſo ſchreckliche Art foltern ließ, daß dieſer Unglückliche mitten unter dieſer Marter ſeinen Geiſt aufgab. Cyrillus ließ ſeinen Leichnam abholen, und ſolchen in einer Kirche zur Schau ausſtellen, wo er ihm eine öfentliche Lobrede hielte, und mit dem Titel eines Martyrers beehrte. Da ſich aber dieſe fliegende Hitze, nach einer reifern Uberlegung verlohren hatte, kam er wieder zu ſich, und ließ den Ammonius eingraben, welcher, weit entfernet die Verehrung der Glaubigen zu verdienen, vielmehr ihre Fürbitte nöthig hatte.

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.

Der Tod des Ammonius verurſachte unter dem Volke eine groſſe Veränderung. Daſſelbe ſchlug ſich wieder auf die Parthey des Cyrillus, und fieng an, einen verdrüßlichen Verdacht

62. Tod der Hypatia.

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.

auf die Hypatia zu werfen. Sie war eine Heydin, und eine Tochter des Theons, eines berühmten Weltweiſen zu Alexandria. Noch gelehrter als ihr Vater, hatte ſie ſich durch ihre Werke, und durch ihre öffentlichen Verleſungen, die ſie über alle Theile der Weltweisheit hielte, eine groſſe Hochachtung erworben. Man lief aus ganz Aegypten, ja ſogar aus andern Provinzen haufenweis herbey, um ihre Unterweiſungen anzuhören. Der berühmte Syneſius war einer von ihren Schülern. Sie war das Haupt der platoniſchen Schule; und damit auch ihr äuſſerliches mit ihrer Profeßion übereinſtimmete, hatte ſie ſich gleich andern Weltweiſen einen Mantel beygeleget. Eben ſo berühmt, aber viel keuſcher, als die alte Aſpaſia von Mileto, ohngeachtet ſie vollkommen ſchön war, wuſte ſie die Achtung der Menge ihrer Zuhörer zu erhalten, welche ſie durch ihre Schönheit, eben ſo wohl, als durch ihre Gelehrſamkeit an ſich gezogen hatte. Die Geſchichte giebt ihr auch das Zeugniß, daß ſie die Reinigkeit ihrer Sitten mitten unter einer verliebten und verwegenen Jugend, dergeſtalt erhalten habe, daß ſich auch nicht einmal die Unwahrheit an ſie gewagt

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.

wagt hat. Da ſie öfters Beſuche von den vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen bekam, auch der Praefectus ihre Rathſchläge ſehr hoch hielte, ſo ſetzte ſich das Volk in den Kopf, daß ſie die einzige Hinderniß an der Ausſöhnung des Cyrillus und Oreſtes ſey. Als ſie nun einſtens aus ihrem Hauſe gieng, verſammelten ſich einige unruhige Köpfe, an deren Spitze ſich Petrus, der Lector in der Kirche zu Alexandria befand, um ihren Wagen, rieſſen ſie mit Gewalt herab, und ſchleppten ſie in die Kirche, Namens Caeſaria. Ohne Achtung, weder für die Heiligkeit des Ortes, noch für ihr Geſchlecht, ia nicht einmal für die Menſchlichkeit zogen ſie dieſelbe nacket aus, zerriſſen ihren Körper in Stücken, und trugen ihre von einander getrennten Glieder, an einen Ort der Stadt, Namens Cinaron, wo ſie dieſelben zu Aſche verbrannten. Der Kayſer betrübte ſich über dieſe grauſame That auf das äuſſerſte; er wollte Rache deswegen üben; allein, es geſchah auch bey dieſer Gelegenheit das, was an einem verderbten Hofe nichts ſeltenes iſt. Es koſtete den Verbrechern nichts als Geld, um dieienigen Verſchnittenen zu gewinnen, welche bey dem Kayſer am mei-

Honorius Theodoſius II. Jahr 415-63.

Geſetze wider die Aufrührer zu Alexandria. Cod. Th. l. 16. tit. 2. leg. 42. 43. & ibi God.

ſten galten, der ſich durch eine falſche Vorſtellung hintergehen ließ. Das Verbrechen blieb alſo ungeſtraft.

Diejenigen, welche ſich in dem Aufruhr zu Alexandria durch ihre Gewaltthätigkeiten vor andern hervor thaten, waren Geiſtliche, welche keine andere Verrichtung hatten, als daß ſie bey anſteckenden Seuchen, die in dieſem Theile von Aegypten ſehr gemein waren, für die Kranken ſorgen muſten. Wegen der Gefahr, der ſie ſich bey dieſer Gelegenheit ausſetzten, wurden ſie Parabolani, oder Leute genennet, die der Gefahr Trotz boten. Es müſſen ihrer aber ſehr viele geweſen ſeyn, weil der Kayſer, bey der mit ihnen vorgenommenen Reformation, ihre Anzahl anfänglich auf fünf hundert einſchränkte; und da dieſe nicht zureichten, die Kranken zu beſorgen, ihrer noch hundert hinzuſetzte. Die Gewohnheit, dem Tod gleichſam Trotz zu bieten, um den Bürgern beyſtehen zu können, machte ſie Anfangs unerſchrocken, nachgehends aber verwegen. Theodoſius wollte ſie im Zaum halten. Nachdem er ihre Anzahl eingeſchränkt, wie wir eben geſagt haben: befahl er, daß keine andere, als Arme zu dieſer Bedienung ſollten

gelaſ-

gelaſſen werden; daß ſie von dem Biſchof erwählet, und dem Anſehen deſſelben in allen Dingen unterworfen ſeyn ſollten; daß keiner von ihnen, bey einem Schauſpiel erſcheinen, nicht in den Senat, noch an ſolche Orte kommen ſollte, wo Gericht gehalten wurde, es ſey denn, daß ſie als Parthey, entweder für ſich ſelbſt, oder für die Geſellſchaft daſelbſt erſcheinen müſten. Wenn ſie dieſe Verbote übertreten würden, ſo ſollten ſie auf beſtändig von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen, und in eine, ihrem Verbrechen angemeſſene Strafe verfallen ſeyn. Allein, ſollte es wohl nicht klüger geweſen ſeyn, wenn man anſtatt ſie durch angelegte Bande, die ſich allemal mit der Zeit erweitern, einzuſchränken, dieſe Parabolani, die man ſo viele Jahrhunderte hat entbehren können, und welche für die geringen Dienſte, die ſie leiſteten, den Staat beſtändig beunruhigten, gänzlich abgeſchaft hatte?

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.

Ende des neun und zwanzigſten Buchs.

In=

Inhalt

des dreyſigſten Buchs.

1. Tod des Ataulphus. 2. Sigericus und Vallia, Könige der Gothen. 3. Vallia dienet den Römern in Spanien. 4. Honorius läßt eine allgemeine Amneſtie kund machen. 5. Attalus wird dem Honorius ausgeliefert. 5. Conſulat des Palladius. 7. Begebenheiten im Orient. 8. Erdbeben im Orient. 9. Vermählung des Conſtantius mit der Placidia. 10. Zuſtand von Italien und Gallien. 11. Phaenomena. 12. Verſammlung der ſieben Provinzen in Gallien zu Arles. 13. Aquitanien wird den Gothen überlaſſen. 14. Edict des Honorius wider die Pelagianer. 15. Schiſma des Eutalius. 16. Begebenheiten im Orient. 17. Geſetze des Honorius. 18. Geburt des Valentinianus. 19. Kriege der Barbaren in Spanien. 20. Anfang der Franzöſiſchen Monarchie. 21. Urſprung der Franzoſen. 22. Wiederholung ihrer Geſchichte bis auf Pharamond. 23. Pharamond kommt nach Gallien. 24. Honorius giebt dem Conſtantius und der Placidia, den Titel Auguſtus. 25. Tod des Conſtantius. 26. Merkwürdige Thaten unter ſeiner Regierung. 27. Zuſtand von Grosbritannien. 28. Begebenheiten im Orient. 29. Geſchichte der Athenais. 30. Vermählung des Theodoſius. 31. Antiochus fällt in Ungnade. 32. Unternehmung des

Bi-

Biſchofs von Conſtantinopel. 33. Verfolgung der Chriſten in Perſien. 34. Urſache des Kriegs zwiſchen den Perſern und Römern. 35. Sieg des Ardaburus. 36. Krieg in Meſopotamien. 37. Varanes gehet über den Tigerfluß. 38. Theodoſiopolis wird belagert. 39. Verſchiedenes Glück der Römer. 40. Friedensunterhandlung. 41. Niederlage der Unſterblichen. 42. Friedensſchluß. 43. Grosmuth des Acacius, Biſchofs zu Amida. 44. Verſchiedene Begebenheiten im Orient. 45. Eroberungen der Vandalen in Spanien. 46. Bonifacius. 47. Expedition des Caſtinus in Spanien. 48. Geſetze des Honorius. 49. Placidia wird von dem Hofe zu Ravenna weggeſchaft. 50. Tod des Honorius.

Geſchichte
des
morgenländiſchen Kayſerthums.

Dreyſigſtes Buch.

Honorius, Theodoſius II.

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.
7.
Tod des Ataulphus.
Olympiod. Oroſ. l.7.c.43. Proſp. Chron. Idac. Chron. Chron. Alex. Philoſt l.11.c.4. Jorn. de reb. Get c. 38. Iſid. Chr. Got. Mariana hiſt. Eſp. l. 5. c. 2.

Ataulphus regierte ienſeit der Pyrenaiſchen Gebürge, und dieſer von Natur zum Krieg geneigte, durch Überlegung aber friedfertigte Fürſt, war eiferig darauf bedacht, ſein Intereſſe ie länger ie mehr mit dem Beſten des Reichs zu verbinden. Nach aller Wahrſcheinlichkeit gieng er damit um, die andern Barbaren aus Spanien zu vertreiben, und ſich daſelbſt ein mächtiges Reich anzulegen, welches einſt, in der Perſon ſeines Sohnes, wieder mit dem abendländiſchen Reiche ſollte vereiniget werden. Allein der Tod dieſes Sohnes, welcher etliche Monate nach ſeiner Geburt erfolgte, vereitelte dieſe Proiecte, und ſtürzete den Ataulphus und die Placidia in den äuſſerſten

Kum-

Kummer. Der Leichnam deſſelben ward in einen ſilbernen Sarg geleget, und in einer Kirche, ohnweit Barcelona bey- geſetzet. Ataulphus überlebte ſeinen Sohn nicht lange; da er einſtens ſeinen Marſtall beſuchte, wurde er von einem ſeiner Bedienten, der von einigen Dobbius, von andern aber Vernulfus genennet wird, ermordet. Dieſer Scelerat, welcher Gelegenheit ſuchte, ſeinen Herrn zu rächen, den Ataulphus hatte umbringen laſſen, ſuchte in den Dienſt dieſes Fürſten zu kommen, und ſein Vertrauen zu gewinnen. Einigen Schriftſtellern zu Folge wurde dieſer Meuchelmörder, von den vornehmſten Männern der Nation, deren kriegeriſcher Geiſt nicht mit der politiſchen Behutſamkeit ihres Königs zufrieden war, zu dieſer That verleitet. Ataulphus hinterließ einen Bruder; dieſem befahl er ſterbend, die Placidia wieder in die Hände des Honorius zu liefern, um die Einigkeit zwiſchen den Römern und Gothen zu erhalten. Die Nachricht von ſeinem Tode kam den 24 October nach Conſtantinopel, woſelbſt ſie eine groſſe Freude erregte, indem man daſelbſt den Ataulphus iederzeit für einen natürlichen Feind des Reiches angeſehen

Honorius Theodoſius II. Jahr 415.

Honorius Theodoſius II. Jahr 416.

hen hatte. Man erleuchtete die Stadt, und ſtellte Tags darauf Spiele in dem Circus an. Schimpfliche Luſtbarkeiten, welche für die Nation ein Geſtändniß der Schwäche, und dem Angedenken des todten Feindes ein ruhmvoller Triumph waren.

2. Sigericus und Vallia, Könige der Gothen. Olympiod. Oroſ. l.7.c.43. Proſp. Chr. Jorn. de reb. Get. c.31.32. Iſid. Chron. Goth. Pagi ad Baron.

Die Gothen, welche durchaus Krieg haben wollten, erwähleten nach dem Tode des Ataulphus, ſeinen gröſten Feind zum Nachfolger. Dieſes war Sigericus, des Sarus Bruder. Sigericus, um das Blut ſeines Bruders zu rächen, entrieß den Armen des Biſchof Sigeſarius ſechs Kinder, die Ataulphus mit ſeiner erſten Gemahlin gezeuget hatte, und tödtete ſie. Die Placidia behandelte er als eine Gefangene, und nöthige ſie, eine Meile, mit einem Haufen von Gefangenen vor ſeinem Pferde zu Fuß herzu gehen. Allein dieſer grauſame Fürſt wurde ſelbſt, ſieben Tage nach ſeiner Erwählung ermordet. An ſeine Statt wurde Vallia auf den Thron geſetzt, deſſen bekannte Tapferkeit mit dem Character der Nation übereinſtimmete.

3. Vallia dienet den Römern in Spanien.

Vallia folgte alſobald ſeiner kriegeriſchen Neigung. Weil er entweder keine ſonderliche Progreſſen in Spanien zu

machen

machen hoffen konnte, oder weil er den Plan Alarichs ausführen, und ſich Africa bemächtigen wollte, ſo rüſtete er eine zahlreiche Flotte aus, mit welcher er aber eben ſo unglücklich war, als Alarich mit der ſeinigen. Seine von einem Sturm zerſcheiterten Schiffe, giengen zwölf Meilen von der Meerenge zu Grunde. Durch dieſen Streich zu Boden geſchlagen, hielt er es für das klügſte, mit den Römern einen dauerhaften Frieden zu machen. Nachdem er ſich nun an der Spitze ſeiner Armee den Pyrenaeiſchen Gebürgen genähert hatte, ließ er dem Conſtantius Vorſchläge thun, welcher den Euplutius, einen von den Agenten des Kayſers an ihn abordnete, um die Sache zur Richtigkeit zu bringen. Es wurde ausgemacht, daß die Römer den Gothen, ſechs mal hundert tauſend Maas Korn geben; daß Vallia die Placidia ausliefern, und ſich anheiſchig machen ſollte, die andern Barbaren in Spanien, zum Beſten des Reiches zu bekriegen; ſolchergeſtalt, daß alles was er von ihnen erobern würde, dem Honorius gehören ſollte; und daß die Gothen, mit dem Lande, das man ihnen jenſeit des Iberus angewieſen, zufrieden ſeyn ſollten.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 416.
Oroſ. l. 7. c. 43.
Olympiod.
Philoſt. l. 12. c. 4.
Proſ. Chron.
Idac. Chron.
Marcel. Chr.
Sidon. carm. 2.
Jorn. de reb. Get. c. 32. 33.
Iſid. chron. Goth.
Mariana hiſt. Eſp. l. 5. c. 2.
Pagi ad Baron.

Honorius Theodoſius II. Jahr 416.

ten. Placidia ward dem Euplutius eingehändiget, der ſie nach Ravenna führte; Vallia aber machte Anſtalten die andern Barbaren anzugreifen. Und, was bey nahe unglaublich wäre, wenn es nicht ein glaubwürdiger und gleichzeitiger Schriftſteller bezeugte, der es als eine eben ſo gewiſſe, als ſonderbare Begebenheit anführt, ſo ſchickten die Könige der Alanen, Vandalen und Sueven zu gleicher Zeit eine Deputation an den Honorius ab, um mit ihm ebenfalls einen Tractat zu ſchlieſſen, wie derjenige war, den man erſt mit dem Vallia zu Stande gebracht hatte. Der Brief, den ſie an den Kayſer geſchrieben, war in folgenden Worten abgefaſſt: Lebet in Frieden mit uns allen, und nehmet auch von uns Geiſeln an. Wir werden einander angreifen, der Verluſt wird auf unſerer Seite ſeyn; der Sieg aber wird zu eurem Vortheil ausſchlagen. Was wird aber das Reich für einen Nutzen davon haben, wenn beyde Partheyen einander aufreiben? Dieſer ſonderbaren Erklärung zu Folge, fiengen ſie auch wirklich an, durch blutige Kriege einander Abbruch zu thun, von denen Vallia

Vallia allezeit alle Ehre davon trug. Er bemächtigte ſich durch einen unverſehenen Ueberfall, und ohne Schwerdtſtreich der Perſon des Fredibal, welcher König von einer Parthey der Vandalen war, ſchickte ihn dem Conſtancius als einen Gefangenen zu, der ihn nach Ravenna bringen ließ. Er rottete die Silingen aus, welche ſich Baetica zugeeignet hatten, nachdem er ſie, in einer blutigen Schlacht, nahe an der Stadt Tariſa beſieget hatte. Die Alanen wurden auf das Haupt geſchlagen. Ihr König Ataces kam in einer Schlacht um, und ihre Anzahl ſchmolz ſo ſehr zuſammen, daß ſie endlich, nachdem ſie ſich nicht mehr allein erhalten konnten, Luſitanien verlieſſen, und ſich nach Gallicien unter den Schutz Gonderichs, des Königs der Vandalen begaben. Daher kommt es, daß ſich dieſer Fürſt und ſeine Nachfolger, Könige der Vandalen und Gothen genennet haben. Dieſe Kriegsverrichtungen des Vallia, womit er 416. den Anfang machte, kamen in einer Zeit von dritthalb Jahren zu Ende.

Honorius Theodoſius II. Jahr 416.

Während der Zeit, daß die Barbaren in Spanien einander aufrieben, fieng Gallien wieder an, Luft zu ſchöpfen.

4. Honorius läßt eine allgemeine Amneſtie kund machen.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 416.
Cod. Th l. 15. lit. 14. leg. 14.
Pagi ad Baron.

pfen. Allein die vorhergehenden Unordnungen machten, daß ſich diejenigen, die ſich mit den Barbaren vereiniget hatten, um ihren Gewaltthätigkeiten zu entgehen, in einer groſſen Verlegenheit befanden. Die Furcht für einer gerechten Straffe, hätte auch gar leicht einen neuen Tyrannen erwecken können. Um die Ruhe, durch Befriedigung der Gemüther zu erhalten, ließ Honorius durch den Conſtantius, welcher ſich noch in Gallien befand, eine allgemeine Amneſtie kund machen. Er verzieh alle Ausſchweifungen, die während der vergangenen Unruhen zu ſchulden gekommen waren, als traurige Wirkungen der Noth und der Furcht, und befahl daß niemand deswegen Rache üben ſollte. Indeſſen gab er den Privatperſonen die Erlaubniß, ſich durch den Weg Rechtens, wieder in den Beſitz der Güter zu ſetzen, die ihnen waren entriſſen worden, wenn dieſe Güter anders noch wirklich vorhanden wären.

5.
Attalus wird dem Honorius ausgeliefert.
Oroſ. l. 7. c. 42
Olympiod.
Philoſt. l. 12. c. 4. 5.

Attalus hatte ſich mit den Gothen nach Spanien begeben, und ſobald er ſahe, daß es mit dem Honorius und Vallia, zu einem dauerhaften Frieden gekommen war, konnte dieſer vermeintliche Kayſer leicht begreifen, daß

er unter den Gothen nicht mehr ſicher ſey. Er ſetzte ſich alſo zu Schiffe, ohne zu wiſſen, wo er eine Freyſtätte finden würde. Er wurde aber auf dem Meere erwiſcht, und dem Conſtantius ausgeliefert, der ihn nach Ravenna ſchickte. Die Nachricht hievon kam zu Ende des Junius nach Conſtantinopel, maſſen Theodoſius ſeine Freude darüber, durch die Spiele an den Tag legte, die er den 28. dieſes und den 6. des folgenden Monats in dem Circus anſtellete. Dieſer elende Ball der Gothen, und eines tollen Ehrgeitzes blieb bis in die Mitte des folgenden Jahres im Gefängniß. Man ſchickte ihn alsdann nach Rom, wo der Kayſer im Triumph einzog. Attalus gieng vor ſeinem Wagen her; er wurde nachgehends zu den Füſſen des Kayſers geſetzt, der auf einem erhabenen Thron ſaß, und nachdem man ihn ſolchergeſtalt dem Volk zur Schau ausgeſtellt hatte, ließ ihn Honorius zween Finger an der rechten Hand abhauen, und verbannete ihn auf die Inſel Lipari, mit der Ordre, ihn mit allen Nothwendigkeiten des Lebens zu verſorgen. Honorius hielt den Attalus eben ſo, wie er ſelbſt im Sinn gehabt hatte, ihn zu halten.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 416.
Proſp. Chron.
Marcell Chr.
Chron. Alex.
Pagi ad Baron.

Honorius Theodoſius II. Jahr 416. 6. Conſulat des Palladius. Claud. epith. Pallad. & Cel.

Junius Quartus Palladius war zu gleicher Zeit mit dem Theodoſius Conſul, welcher in dem neunten Jahre ſeines Alters, dieſe Würde ſchon zum ſiebendenmale bekleidete. Der Vater dieſes Palladius, hatte ſich, nachdem er Praefectus von Conſtantinopel geweſen, zur Parthey des Stilico geſchlagen, und durch Hülfe dieſes Miniſters, die Stelle eines Secretair bey dem Kayſer erhalten. Der Dichter Claudianus war ein Subaltern von ihm. Palladius, der Sohn, der wegen ſeiner perſönlichen Eigenſchaften in Anſehen ſtand, wurde Proconſul in Africa. Er war damals Praefectus Praetorio in Italien, und behielt dieſe Würde ſechs Jahre lang. Seine Vermählung mit der Celerina trug noch mehr zu ſeinem Ruhme bey. Dieſe Dame war von Tomes in Scythien gebürtig; und wenn einer von ihren Vorfahren gewollt hätte, ſo würde ſie zur kayſerlichen Familie gehört haben. Celerinus, einer von ihren Ahnen, welcher das Commando in Aegypten führte, weigerte ſich das Reich anzunehmen, welches ihm die Soldaten nach dem Tode des Carus anboten. Der Werth dieſer eben ſo klugen als grosmüthigen Wei-

Weigerung wird dadurch ungemein er- höhet, daß ſie uns unbekannt würde ge- blieben ſeyn, wenn nicht Claudianus derſelben in dem Hochzeitliede, das er auf die Vermählung des Palladius mit der Celerina verfertigt, mit Ruhm ge- dacht hätte. Diejenigen, welche Kro- nen getragen haben, verdienen nicht al- le bekannt zu ſeyn; diejenigen aber, die ſolche ausgeſchlagen haben, ſind alle würdig genennet zu werden.

Honorius Theodoſius II. Jahr 416.

7. Begebenheiten im Orient. Cod. Th l. 4. tit. 4. leg. 5. & ibi God. Chron. Alex.

Während der Unruhen im Occident genoß der Orient einen vollkommenen Frieden durch die Klugheit der Pulcheria. Sie entfernete ihren Bruder von den unmenſchlichen Grundſätzen des Deſpotiſmus; ſie lehrte ihm, bey den Unterthanen die Rechte des Eigenthums nie aus den Augen zu ſetzen, und brachte ihm dieſe ſchöne Maxime bey: daß je mehr ſich die Fürſten enthalten, die Güter ihrer Unterthanen anzutaſten, deſto ſicherer können ſie auf ihre Hülfe bey den Bedürfniſſen des Staats rechnen. Vermöge dieſer Geſinnungen geſchah es, daß Theodoſius ſo grosmüthig war, und ſich eines Rechtes begab, welches den Privatperſonen zu ſtatten kam. Die Geſetze erklärten diejenigen Verordnungen, welche die

Honorius Theodoſius II. Jahr 416.

ſterbenden mündlich in Gegenwart einiger Zeugen, ſelbſt zum Nachtheil vorhergehender Teſtamenten, machten, für gültig. Dieſes war der Habſucht böſer Fürſten Thür und Thor geöfnet. Es war ihnen etwas leichtes, falſche Zeugen zu finden, die um ſich ſelbſt einen Dienſt zu leiſten, wenn ſie dem Geitz des Souverains dieneten, eine unwahre Auſſage thaten, ohne ſich für einem Widerſpruch zu fürchten. Domitianus zog alle Verlaſſenſchaften ein, wenn ſich nur ein einziger Menſch fand, welcher bezeugte, daß die Abſicht des Verſtorbenen dahin gegangen ſey, ſeine Güter dem Kayſer zu vermachen. Allein Auguſtus, und ſelbſt Tiberius und Hadrianus wollten ſich die Teſtamente nicht zu Nutze mache, die von Unbekannten zu ihrem Vortheil gemacht wurden. Pertinax hatte bey verſammleten Rathe die Erklärung von ſich gegeben, daß er das nicht annehmen würde, was ihm mündlich wäre vermacht worden. Theodoſius hatte auf alles Verzicht gethan, was ihm Kraft eines Teſtaments oder Codicills vermacht wurde. Theodoſius, der jüngere, verordnete durch ein Geſetz, daß man auf die Worte eines ſterbenden, welcher ein bereits

ge=

gemachtes Teſtament wieder aufheben wollte, um den Kayſer, oder eine andere mächtige Perſon zum Erben einzuſetzen, nicht achten ſollte; er befahl, daß diejenigen, welche eine ſolche Erklärung durch ihr Zeugniß unterſtützten, als falſche Zeugen ſollten behandelt werden. Doch ließ er den alten Gebrauch in Anſehung der Privatperſonen gelten; um aber den Mißbrauch zu vermeiden, that er für ſich ſelbſt Verzicht darauf, und ſchloß alſo dadurch alle vornehme Perſonen davon aus. Juſtinianus, deſſen Geſetzgebung etwas eigennütziger war, ließ es dabey bewenden, daß er den Fürſten in die Gränzen des gemeinen Rechtes einſchloß. Der junge Kayſer hatte in dieſem Jahre eine Reiſe nach Thracien gemacht; er kam zu Ende des Septembers nach Conſtantinopel zurücke, und erhielt auf dem ſogenannten Theodoſiusplatz eine goldene Krone, die ihm Urſus, der Praefectus der Stadt, vermöge eines Decrets des Senats aufſetzte. Dieſes war währender Staatsverwaltung der Pulcheria, ein, ihrem Geſchlechte vielleicht zu verzeihender Fehler, daß ſie es bey ihrem Bruder zur Gewohnheit werden ließ, ſolche Ehrenbezeugungen, die ein bloſſes Kin-

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 416.

Honorius Theodoſius II. Jahr 417.

derſpiel zu ſeyn pflegen, wenn ſie keine Belohnungen groſſer und tugendhafter Handlungen ſind, als eine Sache anzunehmen, die man ſeiner Würde ſchuldig war.

8. Erdbeben im Orient. Chron. Alex. Marc. Chron. Idac faſt. Phil. L. 12. c. 8.

Im folgenden Jahre 417. war ein heftiges Erdbeben, welches man den 20. April des Abends am Charfreytag zu Conſtantinopel ſpürte. Dieſes Unglück betraf den ganzen Orient; Jeruſalem und verſchiedene andere Städte in Palaeſtina wurden über den Haufen geſtürzt. Cybirus in Phrygien, und die umherliegenden Dorfſchaften wurden von der Erde verſchlungen. Philoſtorgus welcher dieſes Erdbeben zwey Jahre zuruckſetzet, erzählet, daß man an verſchiedenen Orten Feuerflammen habe herab fallen ſehen, und daß ein heftiger Wind dieſelben in das Meer geſtürzet habe, wo ſie verloſchen; daß ſich die Dächer und Böden von einander begeben, und ſich nachgehends ſo genau wieder zuſammengefügt hätten, daß man den Ort nicht ſehen können, wo ſie ſich von einander getrennet hatten; und daß man, nachdem die Ruhe wieder hergeſtellet war, erſtaunet ſey, auf den untern Sälen ganze Haufen Getraid zu finden, welche vorher auf den Kornböden eingeſperret waren.

Honorius übernahm die Conſulswürde zum eilftenmale; dem Conſtantius aber ward ſie zum andernmale zu Theil. Ohne Zweifel überließ ihm Theodoſius bey dieſer Gelegenheit ſein Recht, das er hatte, in dem Orient einen Conſul zu ernennen. Er hielt ſich aber zwey Jahre darnach dießfalls ſchadlos, indem er in dem Orient zween Conſuln, nemlich den Monaxius und Plintha ernennete. Honorius wollte durch den Glanz dieſer Würde, den Gemahl, welchen er der Placidia gab, und den er bereits die Titel eines Comes und Patricus ertheilet hatte, noch mehr erheben. Er glaubte die wichtigſten Dienſte des Conſtantius nicht beſſer belohnen zu können, als durch die Vermählung mit ſeiner Schweſter. Aus dieſer Ehe ſollte der Erbe des Reichs gezeugt werden. Allein die ſtolze Prinzeßin, die eine kayſerliche Tochter, Schweſter und Tante, und eines Königs Wittwe war, weigerte ſich einen, in der Dunkelheit gebohrnen Gemahl anzunehmen, welcher ſein groſſes Glück blos ſeinen Verdienſten zu danken hatte. Constantius ſeines Orts, wohl überzeugt von der Gnade ſeines Herrn, deſſen Schwäche er bey dieſer

Honorius Theodoſius II. Jahr 417. 9.

Vermählung des Conſtantius mit der Placidia.

Olympiod. Proſp. Chron. Idac. Chron. Soz. l. 9. c. 16. Grut. inſcript. MXLIII. 1.

Honorius Theodoſius II. Jahr 417.

Gelegenheit unterſtützte, entfernet das Herz der Placidia durch Gefälligkeiten zu gewinnen, war ganz ſtolz, und ließ ſeinen Zorn an den Domeſticken dieſer Princeßin aus, denen er ihre hartnäckige Weigerung zur Laſt legte. Endlich ſiegte doch die Authorität des Honorius; doch muſte er ſelbſt die Hand der Placidia mit Gewalt nehmen, um ſie mit des Conſtantius ſeiner zu vereinigen. Das Hochzeitfeſt wurde am erſten Jenner, und alſo an dem Tage, an welchem Conſtantius die Conſulswürde antrat, ſehr prächtig begangen. Dieſe Heyrath war glücklich, ohngeachtet ſie erzwungen war. Die Eintracht verband ſie miteinander, und ehe noch dieſes Jahr zu Ende gieng, brachte Placidia eine Princeßin zur Welt, die die Namen Juſta Grata Honoria bekam.

10. Zuſtand von Italien und Gallien. Prosp. Chron. Phil. l. 12. c. 5. Rutil. itiner. l. 1. Till. Honor. art. 68.

Von dem triumphirenden Einzug, welchen Honorius in dieſem Jahre zu Rom gehalten, habe ich bereits geredet. Bey dieſer Gelegenheit ermahnte er die Einwohner an der Ausbeſſerung ihrer Stadt zu arbeiten; und ſodann kehrte er wieder nach Ravenna zurücke. Italien war mit Ruinen bedecket; man ſah daſelbſt überall die traurigen Merkmale, welche die Gothen zurück gelaſſen hatten.

ten. Toſcana, woſelbſt ſie ſich am längſten aufgehalten, empfand am meiſten die Verheerungen, welche dieſes räuberiſche Volk angerichtet hatte. Die Brücken über die Flüſſe, und die Dämme der Seen, welche dieſes Land durchſtrömen, waren zerbrochen. Das Waſſer überſchwemmte daher das ganze Land, und die Wege waren meiſt unbrauchbar geworden. Gallien, welches ſo viele Jahre hindurch, durch die Einfälle der Barbaren, und durch die Empörungen der Tyrannen verwüſtet worden war, befand ſich in keinem beſſern Zuſtande. Indeſſen ſetzte ſich die Herrſchaft des Reichs daſelbſt wieder feſt, und nach dem Abzug der Gothen, hatten ſich auch die Armorici wieder unter den Gehorſam deſſelben begeben. Exuperantius, der, wie man glaubt, damals Praefectus in Gallien geweſen war, hatte ſie wieder auf den rechten Weg gebracht. Allein dieſes Volk, welches die Nachbarſchaft des Meeres, und die Erfahrung die es in der Schiffarth hatte, trotziger als andre machte, empörte ſich in der Folge noch mehr, als einmal.

Honorius Theodoſius II. Jahr 417.

Eine faſt totale Sonnenfinſterniß, welche ſich im Jahr 418. den 19. Julius ereig-

Jahr 418. II. Phoenomena.

Honorius Theodoſius II. Jahr 418. Marcel. Chr. Chron. Alex. Philoſt. l. 12. c. 8. Idac. chron. Petav. chron.

ereignete, dienet den Zeitpunct verſchiedener Begebenheiten zu beſtimmen, die ſich damals zutrugen. Auf dieſelbe folgte eine auſſerordentliche Dürre, welche eine groſſe Anzahl Menſchen und Vieh tödtete. Vier Monate hindurch ließ ſich ein Comet ſehen; einige Schriftſteller ſagen, daß man ihn ſieben Monate lang geſehen habe. Philoſtorgus beſchreibet ſolchen, und meldet, daß derſelbe Krieg und Unglück bedeutet habe.

18\. Verſammlung der ſieben Provinzen in Arles. Sirm. Concil. Gall. T. 1. p. 89. & in not. ap. Sidon. carm. 15. Pagi ad Baron. an. 374. Till. vie de Zoſime art. 2. 3. Mem. Acad. T. 8. p. 421.

Gallien war damals in ſiebzehen Provinzen abgetheilet; die ſieben mittägigen Provinzen aber machten zuſammen ein Corpus aus. Es waren dieſelben die Viennenſiſche, die zwo Aquitaniſchen Provinzen, Novem Populana, ſo auch Aquitantica tertia hieß, die beyden Narbonenſiſchen Provinzen und die Alpes maritimae. Dieſe hatten einen eigenen Oberaufſeher der Finanzen und der Domainen. Seit den Zeiten des Conſtantinus ſtand Arles in groſſen Anſehen. Valentinianus und Honorius hatten dieſer Stadt beſondere Privilegien ertheilet; ſie nennten dieſelbe in ihren Reſcripten, die Mutter von ganz Gallien. In derſelben verwalteten die Conſuls, welche ſich in Gallien aufhielten, ihr Amt; und die Prae-

Praefecti Praetorio, und die andern hohen Obrigkeiten, reſidirten daſelbſt, als in der Hauptſtadt. Sie war ſogar ſeit einigen Jahren die kirchliche Hauptſtadt zum Nachtheil von Vienne geworden, deren Biſchof, Suffraganeus von dem zu Arles war: das Concilium zu Turin machte den Ausſpruch, daß die beyden Biſchöffe die Provinz miteinander theilen ſollten. Petronius, welcher in den erſten Jahren dieſes Jahrhunderts, Praefectus Praetorio war, hatte verordnet, daß alle Jahre, zwiſchen dem dreyzehenden Auguſt und dem dreyzehenden September, in der Stadt Arles eine Verſammlung der ſieben Provinzen angeſtellet werden ſollte, die durch ihre Obrigkeiten oder Deputirte vorgeſtellet werden ſollten; bey dieſer Gelegenheit ſollte unter dem Vorſitz des Praefectus über die wichtigſten Angelegenheiten gerathſchlaget werden. Dieſe Verordnung war durch die Empörung der Tyrannen, und durch die Verheerungen der Barbaren unterbrochen worden. Conſtantius brachte dieſe Gewohnheit wieder in den Gang. Er erhielt zu dem Ende von dem Honorius ein Edict, das von dem 17. April dieſes Jahrs datirt, und an den Agricola,

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 418.

den

Honorius Theodoſius II. Jahr 418.

den Praefectus in Gallien gerichtet war. Der Kayſer erhebt in demſelben die Stadt Arles ſehr hoch, wegen ihrer vortheilhaften Lage, und weit ausgebreitenden Handlung, durch welche in dem Hafen derſelben alle Producten der ganzen Welt vereiniget wurden. Er legte darinnen denenienigen Obrigkeiten, oder Deputirten eine Geldſtraffe auf, welche ſich zur beſtimmten Zeit nicht bey der angeſtellten Verſammlung einfinden würden.

13. Aquitanien wird den Gothen überlaſſen. Proſp. chron Idac. chron. Sid. carm. 2. Olympiod. Jorn. de reb. Get. c. 33. Iſid. chron. Valeſ. rer. Fr. l. 3. Grot. proleg. ad hiſt. Goth. Giann. hiſt. Nap. l. 2. c. 4. Till. Honor. art. 60. & Vie de S. Exupere. Mem. Acad. T. 8. p. 430.

Wenn dieſes Edict vollzogen worden iſt, ſo kann es nicht öfter, als nur einmal geſchehen ſeyn. In dieſem Jahre erlaubte Conſtantius, mit Einwilligung des Kayſers, den Vallia nach Gallien zurück zu kommen, und ſich daſelbſt niederzulaſſen. Er überließ ihm Aquitanicam ſecundam, und Novem Populana, das iſt Poitu, Saintonge, Perigord, Bordelois, Agenois, Angumois, und ganz Gaſcogne bis an die Pyraeneiſchen Gebürge. Die Römer behielten die Narbonenſiſchen Provinzen, bis auf Toulouſe, welche Stadt Vallia und ſeine Nachfolger zu ihrer Hauptſtadt machten, und daſelbſt unter dem Namen der Könige der Viſigothen acht und achtzig Jahre regierten,

ten, bis Clovis ihrer Macht durch die Niederlage des Alarich ein Ende machte. Dieſes ganze Land hieß Gothia. Die Muthmaſſung des Herrn von Tillemont, daß dieſe Fürſten, dieſes Land, unter dem Titel der Vaſallen des Reichs beſeſſen haben ſollen, ſcheinet mir ohne Grund zu ſeyn. Die oftmaligen Kriege, welche ſie mit den Römern führten, um ihre Herrſchaft bis an die Rhone und Loire auszubreiten, beweiſen ganz deutlich, daß ſie unabhänglich geweſen. Einige Schriftſteller haben vermuthet, Vallia habe nebſt den Ländern, die er in Gallien überkommen, auch dasienige behalten, was er in Spanien beſeſſen. Allein dieſe Vermuthung gründet ſich auf kein hiſtoriſches Zeugniß; Jornandes widerſpricht derſelben vielmehr, welcher meldet, daß Vallia den Römern, vermöge des mit ihnen vorher geſchloſſenen Tractats alle ſeine Eroberungen überlaſſen habe. Aus der Folge der Hiſtorie erhellet auch, daß die Ceßion, von welcher wir hier reden, ein Tauſch geweſen, und daß die ganze Tarraconeſiſche Provinz wieder unter die Herrſchaft des Reichs gekommen ſey. Dieſer Tauſch war für die Gothen unſtreitig ſehr vortheilhaft; daher

Honorius Theodoſius II. Jahr 418.

auch

Honorius Theodoſius II. Jahr 418.

auch die Urſache nicht wohl zu errathen iſt, welche die Römer hiezu hat bewegen können. Zu vermuthen iſt, daß Conſtantius befürchtet habe, daß es, ohngeachtet dieſes Tractats, nicht ſchwer ſeyn möchte, die Provinzen in Spanien, die Vallia den Alanen und Vandalen abgenommen, aus ſeinen Händen zu reiſſen. Muſte man aber ganz Spanien verliehren; und war es nicht ein Hauptfehler, die Barbaren in das Herz des Reichs zu laſſen, um einen äuſſern Theil deſſelben zu retten? Waren die pyrenäiſchen Gebürge nicht eine natürliche Barriere, die weit ſtärker und ſicherer war, als ein Tractat, der unter dem geringſten Vorwand konnte gebrochen werden? Vallia ſtarb endlich, nachdem er ſeiner Nation, die ſeit langer Zeit überall herum irrete, einen feſten Sitz bereitet hatte, noch in eben dieſem Jahre mit Ruhm gekrönt. Er war ein eben ſo geſchickter Staatsmann, als tapferer Soldat, welcher unter dem grosmüthigen Namen, eines Rächers des Reichs, ſolches zu ſchwächen, und weit mehr zu gewinnen wuſte, als geſchehen ſeyn würde, wenn er ſich feindlich gegen daſſelbe erkläret hätte. Er ließ niemand, als eine einzige Tochter

zurü-

zurücke; dieſelbe heurathete einen Fürſten der Sueven, und zeugte mit ihm den Ricimer, an welchem Rom und ſeine Kayſer bald einen Beſchützer, bald aber auch eine Geiſel hatten. Nach dem Tode des Vallia erwählten die Gothen, den Theodoricus zu ihrem Könige, welcher mit der Leutſeligkeit ſeines Charakters, eine groſſe Leibesſtärke, und einen Heldenmuth verband, der im Stande war, ein aufblühendes Reich nicht nur zu unterſtützen, ſondern auch zu erweitern.

Honorius Theodoſius II. Jahr 418.

Mitten unter den Unruhen des Reichs befeſtigte und breitete ſich der Glaube der Kirche ie länger ie mehr aus. Die arianiſche Kezerey, welche lange auf den Thron ſaß, wurde endlich gezwungen, in der Dunkelheit herumzukriechen, und das mörderiſche Schiſma der Donatiſten verlohr ſich, ſeit der zu Carthago gehaltenen Unterredung unvermerkt, als man eine Kezerey ausbrechen ſah, die ſich bisher in den finſtern Falten des menſchlichen Herzens verſteckt hatte, und die ſo alt war als die Welt, weil ſie eben die war, deren ſich die aufrühreriſchen Engel ſchuldig gemacht hatten. Als eine Tochter des Hochmuths, dem ſie ſchmeichelt, und als eine Feindin

14. Edict des Honorius wider die Pelagianer.

S. Aug. de dono perſev. c. 2. Noriſ. hiſt. Pelag. l. 1. c. 1. 3. 4. 13. 14. Baronius Pagi ad Baron. Til. vie de S. Aug. art. 283. 284. Fleury hiſt. eccleſ. l. 23. art. 51.

Honorius Theodoſius II. Jahr 418.

der Gnade, welche ſie dem menſchlichen Willen unterwürfig machen will, bediente ſie ſich des Pelagius, der ein ſchlauer, liſtiger und heuchleriſcher Kopf war, und der ohne ſeine Geſinnungen zu verändern, ſeine Sprache zu verändern wuſte, zu einem Werkzeug. Da ſich dieſe Kezerey, nie mit andern Waffen, als mit Sophiſtereyen gerüſtet hat, und die Kayſer nie anders Theil daran genommen, als daß ſie dieſelbe durch ihre Edicte auszurotten geſucht: ſo werde ich es bey einer kurzen Beſchreibung bewenden laſſen. Pelagius, ein Mönch aus Grosbritannien kam im Jahre 400. unter dem Pabſt Anaſtaſius nach Rom, und breitete ſeine Irrthümer, nachdem er den Celeſtius, einen edlen Schotten auf ſeine Seite gebracht, in Italien, Sicilien, Africa und Aſien aus. Seine Lehrſätze, lieſen auf drey Hauptpuncte hinaus: daß uns die Gnade nach unſern Verdienſten mitgetheilet werde; daß der Menſch ohne Sünde leben könne; daß die Sünde der erſten Menſchen, ihren Nachkommen nicht mitgetheilet worden ſey. Seine Lehre wurde anfänglich durch ein Concilium zu Carthago verdammet; der Pabſt Innocen-

centius verdammte ſie ebenfalls. Indeſſen war doch der Stifter dieſer Kezerey ſo verſchlagen, daß er ein aus vierzehn Biſchöſſen beſtehendes Concilium, das ſich zu Dioſpolis in Palaeſtina verſammelt hatte, hinter das Licht führte; er rettete ſich durch Zweydeutigkeiten, und wurde für orthodox erkläret. Er betrog ſogar den Pabſt Zoſimus eine Zeitlang; nachdem dieſer Pabſt aber ſeine Augen geöfnet, verdammte er ihn ebenfalls, und dieſes Urtheil ward durch ein Geſetz des Honorius unterſtützet. In demſelben heißt es, daß er, nachdem er durch das allgemeine Gerüchte erfahren, daß Pelagius und Celeſtius ſolche Irrthümer lehrten, welche die Einigkeit der Kirche, und die Ruhe des Staats ſtöreten, verordne, daß ſie ſich von Rom hinweg begeben, und daß iedermann ſollte angehöret werden, welcher dieienigen, die mit den nemlichen Irrthümern angeſteckt wären, vor den Richtern angeben würde. Daſſelbe verdammte dieienigen zu einer ewigen Verbannung, welche, denſelben hartnäckig anzuhängen, überzeugt werden würden. Dieſes Geſetz wurde durch die Statthalter in Italien und Gallien kund gemacht. Monarius,

Honorius. Theodoſius II. Jahr 418.

Honorius Theodoſius II. Jahr 418.

der Praefectus in Orient lies ſolches ebenfalls an allen Orten, die zu ſeiner Gerichtsbarkeit gehörten, vollſtrecken. Daſſelbe wurde im folgenden Jahre durch ein Edict, ſo den neunten Junius zu Ravenna ergieng, beſtättiget. Achtzehen Biſchöffe, welche ſich weigerten die Verdammung des Pelagius zu unterſchreiben, wurden abgeſetzt. Unter denſelben war Julianus, Biſchof zu Eclana, einer gegenwärtig zerſtöhrten Stadt, die damals in Campanien, ungefähr fünf Meilen von Benevent lag, ſeiner Hartnäckigkeit, und ſeiner Schriften wegen, einer der berühmteſten.

15. Schiſma des Eulalius. Anaſt. vit. pontif. c. 43. Auctuarium Symmach. Sigeb. chron. Baronius. Pagi ad Baron. Fleury hiſt. eccleſ. l. 24. c. 7. 8. 9.

Das Anſehen des Kayſers war abermals nöthig, ein Schiſma zu unterdrücken, welches ſich zu Rom zu Anfang dieſes Jahrs hervor that, und eine Trennung unter den Gemüthern, die drey erſtern Monate des folgenden Jahres verurſachte. Nach dem Tode des Pabſt Zoſimus, welcher den zwanzigſten December erfolgte, konnte ſich die Cleriſey, in Anſehung der Wahl eines Nachfolgers nicht mit einander vereinigen. Bonifacius und Eulalius wurden beyde erwählet, und das Volk nahm Theil an der Uneinigkeit. Symmachus,

machus, der Praefectus zu Rom, ein Sohn ienes berühmten Rathsherrn, der zu den Zeiten des Gratianus und Theodoſius des Groſſen, ſo berühmt geweſen iſt, war auf der Seite des Eulalius, deſſen Wahl weniger regelmäßig war. Derſelbe ſtattete bey dem Kayſer einen Bericht ab, der mehr mit ſeiner Neigung, als mit der Wahrheit übereinſtimmte. Hierauf befahl Honorius, den Bonifacius fort zu iagen, und ſeine Anhänger zu unterdrücken. Nachdem der Kayſer aber durch einen Brief, den die, dem Bonifacius ergebenen Geiſtlichen an ihn ſchrieben, eines beſſern war belehret worden, widerrief er dieſe Ordre, und befahl, daß die ganze Sache unentſchieden bleiben, Bonifacius aber und Eulalius, nebſt ihren Wählern ſich nach Ravenna begeben ſollten, um ihr Recht vor ihm, und vor ſeinem Rathe, mit einander auszumachen. Er rief zu gleicher Zeit etliche Biſchöffe aus verſchiedenen Provinzen zuſammen, welche in einer, für den Frieden der Kirche ſo wichtigen Sache, Schiedsrichter ſeyn ſollten. Da dieſer Streit vor dem Oſterfeſt nicht ausgemacht werden konnte, ſo trug er dem Achilleus, Biſchof zu Spoleto auf,

Honorius Theodoſius II. Jahr 418.

Honorius Theodoſius II. Jahr 418.

das Feſt hindurch zu Rom das Amt zu verrichten. Den beyden Partheyen wurde verboten, vor der Entſcheidung nicht in die Stadt zu kommen. Bonifacius gehorchte. Da aber Eulalius drey Tage vor der Ankunft des Achilleus nach Rom gekommen war, entſtand eine Erbitterung unter den Gemüthern. Dieſes veranlaſſete einen groſſen Streit. Symmachus ſelbſt kam dabey in Lebensgefahr, und beyde Partheyen droheten einander, es an dem Oſtertage auf das äuſſerſte kommen zu laſſen, um ſich der Kirche in dem Lateran zu bemächtigen. Der Praefectus, der ſo klug geweſen war, ſich von der Parthey des Eulalius abzuziehen, gab dem Kayſer von dieſem Aufruhr Nachricht, und erhielt Befehl von ihm, ihn von Rom wegzuſchaffen, mit der Bedrohung, daß ihm und ſeinem Anhang eine noch ſtrengere Ahndung wiederfahren ſollte, wenn er ferner hartnäckig widerſtehen würde. Eulalius widerſtand dem ungeachtet, ſo daß man ihn mit gewafneter Hand zu veriagen genöthiget war. Dieſer Eigenſinn war Urſache, daß ſein Mitbuhler vollends über ihn ſiegte. Honorius, mit dem Concilio gleicher Meynung, that einen Ausſpruch, der zum

Be-

Beſten des Bonifacius ausfiel. Dieſer wegen ſeiner Tugend und Gelehrſamkeit ſchätzbare Pabſt, wurde mit Freuden aufgenommen, und die Ruhe wieder hergeſtellet. Eulalius verließ Rom. Sein Unglück war das Mittel ihn von ſeinem Ehrgeitz zu heilen. Denn da ihm nach einigen Jahren, nach dem Tode des Bonifacius, der Päbſtliche Stuhl von einem Theil der Cleriſey angeboten wurde, zog er die Einſamkeit einer Würde vor, die er mit einem allzugroſſen Eifer geſucht zu haben bereuete. Dieſes Schiſma gab den Kayſern und nachmals den Königen in Italien, und vielen weltlichen Fürſten Gelegenheit, ſich in die Wahl der Päbſte zu mengen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 419.

Um dieſe Zeit trug ſich in dem morgenländiſchen Reiche eine ſonderbare Begebenheit zu, von der aber die Geſchichte nicht alle Umſtände meldet. Der Comes Plintha, ein Gothe von Geburt, empörte ſich in Palaeſtina, und wurde geſchlagen. Das folgende 419. Jahr darauf aber wurde er Conſul, General der Truppen des Reichs, und an dem Hofe ſehr mächtig, welchem er in der Folge die wichtigſten Dienſte leiſtete. Unter dem Conſulat dieſes Comes

16. Begebenheiten in Orient. Soc. l. 5. c. 23. Cod. Th. l. 9. tit. 40. leg. 24. & ibi God. Marc. Chron. Priſc. rhet. p. 47. Pall. Lauſ. c. 63. Till. Theop. art. 11.

Honorius. Theodoſius II. Jahr 419.

und des Monaxius, lief der Praefectus zu Conſtantinopel, Namens Aetius Gefahr, ſein Leben durch einen Meuchelmord einzubüſſen. Als er am 23. Februar mit ſeinem Gefolge aus der groſſen Kirche gieng, um ſich in den Pallaſt zu begeben, wohin ihn der Kayſer hätte ruffen laſſen, händigte ihm ein alter Mann, Namens Cyriacus ein Perment ein, ſo eine Bittſchrift zu ſeyn ſchiene: dieſelbe war aber nur eine Decke eines Dolchs, womit der Praefectus an der rechten Seite der Bruſt einen Stich bekam. Das Eiſen gieng aber nur durch ſeine Kleider. Die Urſachen und Folgen dieſes Meuchelmords ſind unbekannt. Dieſer Aetius, welcher einige Jahre hernach Praefectus im Orient wurde, ließ zu Conſtantinopel ein Ciſterne bauen, welche ſeinen Namen führete. Man muß ihm aber nicht mit jenem beruffenen Aetius verwechſeln, welcher an dem abendländiſchen Hofe ſtand, und theils wegen ſeiner Verbrechen, theils aber auch wegen ſeiner Siege berühmt war. Die an dem ſchwarzen Meere wohnenden Barbaren hatten zwar Holz genug zum Schiffsbau; allein ſie verſtanden die Kunſt nicht, ſolches anzuwenden. Sie lieſſen daher römiſche Zimmer-

merleute zu ſich kommen, von denen aber verſchiedene, auf Befehl des Kayſers, weggenommen, und in das Gefängniß geleget wurden. Aſclepias, Biſchof des Tauriſchen Cherſonneß erhielt zwar ihre Begnadigung; Theodoſius aber verbot bey Todesſtraffe die Barbaren nicht in der Kunſt des Schiffbaues zu unterrichten. Der natürlichen Güte dieſes Kayſers und der Pulcheria, ſeiner Schweſter, ungeachtet, wurden die Auflagen in dem Orient mit der äuſſerſten Strenge eingefordert. Die Einwohner der öffentlichen Gefähle, welche bey den Ausſtänden öfters mehr einbüſſen, als der Fürſt, übten ſolche Grauſamkeiten aus, die weit ſtrafbarer waren, als die Unterlaſſung der Bezahlung. Palladius, welcher damals das Leben der Einſiedler beſchrieb, erzählet, daß zu ſeiner Zeit ein Mann, welcher dem Fiſcus drey hundert Stücken Goldes ſchuldig war, in einen Kerker geworfen, und bis auf den Tod gepeitſchet worden ſey; daß man ihm ſeine drey Söhne genommen habe; daß ſein Weib, welche die Flucht ergriffen hatte, etlichemal wieder aufgefangen, und eben ſo grauſam behandelt worden ſey, wie ihr Mann, und daß

Honorius Theodoſius II. Jahr 419.

Honorius Theodoſius II. Jahr 419.

ſie endlich gezwungen worden ſey, halb verhungert, in den Wüſteneyen herum zu irren.

17. Geſetze des Honorius. Cod. Th. l. 9. tit. 25. leg. 3. & it. God. Append. Cod. Th. apud Sirmond. Maioriani novell. 8.

Dieſe unmenſchlichen Begegnungen waren einer Maxime, die in den Herzen beyder Kayſer eingegraben war, und die man zu Anfang eines Geſetzes antrift, welches Honorius in dieſem Jahre ergehen ließ, ganz und gar entgegen: daß unter der Regierung guter Fürſten, die Menſchlichkeit die Gerechtigkeit mäſſigen ſoll. Dieſes Geſetz verordnet, daß ſich die Freyſtätte funfzig Schritte über die Kirchen hinaus erſtrecken ſollten, damit die Unglücklichen, welche dahin flohen, aus den Mauren derſelben herausgehen, und eine reinere Luft haben könnten. Ein anderes Geſetz eröfnete den Biſchöfen die Thüren aller Gefängniſſe, und gab ihnen die Erlaubniß, den Gefangenen daſelbſt mit geiſtlichen und leiblichen Erquickungen zu Hülfe zu kommen. Die Ketzerey des Jovinianus, welcher die Vortreflichkeit der Jungfrauſchaft beſtritte, war durch die Geſetze des Staats und der Kirche bereits verdammet worden: ſie hatte ſich aber durch Hülfe der menſchlichen Leidenſchaften noch immer erhalten. Man

ſahe

ſahe Jungfrauen, welche ſich GOtt gewidmet hatten, ihre Gelübde aufheben, um ſich entweder zu verheurathen, oder einem liederlichen Leben zu ergeben. Honorius verordnete, daß die Verführer, mit einer ewigen Verbannung, und Einziehung aller ihrer Güter beſtraft werden ſollten; und erklärte, daß alle dieienigen, welche ſie anklagten, eine religiöſe Handlung verrichten würde, und nicht für Verräther ſollten gehalten werden. Der Kayſer Maiorianus fügte in der Folge ſo gar noch dieſe Verordnung hinzu, daß in dieſem Fall die Güter des Schuldigen den Anklägern heimfallen ſollten.

Honorius Theodoſius II. Jahr 419.

Conſtantius hatte mit der Placicia bereits eine Princeßin gezeuget. Im Jahr 419. den 1. oder 3. Julius aber wurde zu Ravenna auch ein Erbe des Reichs gebohren; derſelbe bekam den Namen Flavius Placidius, oder Placidius Valentinianus. Bald nach ſeiner Geburt legte ihm Honorius den Titul Nobiliſſimus bey; und dieſes hieß, nach der Gewohnheit der damaligen Zeit, ihn zu ſeinem Nachfolger erklären. Der Kayſer kam ſchwer daran, dem eifrigen Anhalten ſeiner Schweſter Gehör zu geben. Man erzählet, daß

18. Geburt des Valentinianus.
Proſp. chron. Idac. chron. Marc. chron. Philoſt. l. 12. c. 10. Olympiod. Baronius. Pagi ad Baron. Till Vie de S. Jérome art. 148.

Honorius Theodoſius II. Jahr 419.

daß die Stadt Stefe in Mauritanien, mit einem heftigen Erdbeben heimgeſucht worden; und daß ſie fünf Tage lang leer geſtanden ſey, indem ſich alle Einwohner auf das freye Felde geflüchtet; und daß endlich während dieſes Unglücks, zwey tauſend Perſonen die Taufe verlangt, und ſolche auch erhalten haben.

19. Krieg der Barbaren in Spanien. Idac. chron. Iſid. chron. Vand. Greg. Turon. hiſt. Franc. l. 2. c. 9. Mariana hiſt. Hiſp. l. 5. c. 3.

Nachdem die Viſigothen Spanien verlaſſen, hatte Honorius den Aſterius, in der Qualität eines Comes dahin geſchickt, um das Land zu regieren, welches unter der römiſchen Bothmäßigkeit geblieben war. Die Vandalen und Sueven, welche Gallicien unter ſich theilten, griefen endlich einander ſelbſt an, nachdem ſie keine fremden Feinde mehr hatten. Gonderich, der Vandalen König, hielt den Hermenerich in den Gebürgen eingeſchloſſen, welches man für das Gebürge Arvas zwiſchen Lion und Oviedo hält. Aſterius ergrief, nach den Regeln einer klugen Politik, die Parthey der ſchwächern, überfiel, mit dem Maurocel, dem Lieutenant des Praefectus, vereiniget, die Vandalen und nöthigte ſie Gallicien zu verlaſſen. Indem dieſelben die Stadt Braga verlieſſen, welche damals zu dieſer Pro-

vin

vinz gehörete, lieſſen ſie ihren Zorn an den Einwohnern aus, und machten einen groſſen Theil derſelben nieder. Wir werden in der Folge melden, wo ſie ſich mit ihren Waffen hingewendet haben. Aſterius erhielt zur Belohnung für dieſen geleiſteten Dienſt, die Würde eines Patricius.

Honorius Theodoſius II. Jahr 420.

Die meiſten Schriftſteller ſetzen den Anfang der franzöſiſchen Monarchie in Gallien in das Jahr 420. und in das dritte Conſulat des Conſtantius. Die Franken hatten ſich ſchon ſeit zwey hundert Jahren alle Mühe gegeben, die Barriere zu überwältigen, welche die an dem Ufer des Rheins befindlichen Veſtungen und Beſatzungen ausmachte, und die ſie hinderte, ſich in dieſer Provinz nieder zu laſſen. Beſtändig in den Waffen, beſtändig feindlich geſinnet, ohngeachtet ſie ſich manchmal genöthiget ſahen, Friede zu machen, ienſeit des Fluſſes überwunden, öfters Sieger diſſeit deſſelben, niemals unter das Joch gebracht, hörten ſie niemals auf das Reich zu beunruhigen, bis ſie ſich endlich die Schwäche deſſelben zu Nutze machten, und das Land, das ſie ſo oft verheeret hatten, unter ihre Bothmäßigkeit brachten.

10. Anfang der franzöſiſchen Monarchie.

Dieſe

Honorius Theodoſius II. Jahr 420. 21.

Urſprung der Franzoſen.

Greg Tur. hiſt. Franc. l. 2. c. 9. Valeſ. rer. Fr. praef. & l. 2. c. 3. Leibnitz de orig. Fr. & ibi Eccard. Pontan. orig. Fr. l. 2. c. 3. 8. l. 4. c. 10. 11. Cluv. Germ. ant. l. 3. c. 20. Notit. Imp. Pagi ad Baron. Till. Honor. art. 53. Mem. Trev. Janv. 1716. p. 10. D. Vaiſſ. diſſ. ſur. l'origine des François. Mem. Acad. T. 1. hiſt. p. 299. T. 2. p. 567. 578. 600. T. 4. p. 675. T. 8. p. 506. T. 10. p. 27. T. 18. hiſt. p. 54. T. 20. p. 76. M. Crevier hiſt. des Emp. T. 10. p. 56.

Dieſe Nation, welche eben ſo berühmt durch ihre Wiſſenſchafen, als durch ihre Kriegsverrichtungen geworden iſt, hat ſich, nachdem die Wiſſenſchaften wieder auflebten, alle Mühe gegeben, ſeinen ächten Urſprung aufzuſuchen. Nichts von den alten Träumereyen und fabelhaften Chronicken zu gedenken, welche die Franzoſen von den Troianern abſtammen laſſen, bemerken wir, daß verſchiedene Schriftſteller ihren Urſprung von dem Palus Maeotis, aus Pannonien und Scandinavien herleiten. Die ſcharfſinnigen Gelehrten theilen ſich in drey unterſchiedene Meinungen. Die einen behaupten, daß ſie bey ihrer Niederlaſſung in Gallien, nur wieder in ihr altes Vaterland gekommen, und daß ſie Nachkommen von einigen alten Galliern geweſen ſind, welche unter Anführung des Sigoveſus, beynahe ſechs hundert Jahr vor Chriſti Geburt, über den Rhein gegangen ſind, und ſich in der Gegend des Harzwaldes niedergelaſſen haben. Dieſe Meinung ſcheinet mir keinen ſichern Grund zu haben. Die andern ſuchen ihren Urſprung in Deutſchland, wo ſie die Geſchichte zu erſt antrift. Unter dieſen letztern Schriftſtellern ſind einige, welche ſie von den

Ufern des baltiſchen Meeres herleiten; und denſelben zu Folge ſind ſie Uberbleibſel der alten Cimbrier. Nachdem ſich, ſagen ſie, die Marcomannen, unter der Regierung des Marcus Aurelius gegen Spanien gewendet, ſo ſetzte dieſes auch die weiter gegen Mitternacht wohnende Barbaren in Bewegung. Die Gothen und die Bourguignoner wendeten ſich nach Südoſt, und die Franken nach Südweſt. Dieſe lieſen ſich zwiſchen der Elbe und Weſer nieder; und bey einer abermaligen Wanderung, zwiſchen der Weſer und dem Rhein, wo ſie den Römern bekannt wurden. Die gegründeſte Meinung ſcheinet mir zu ſeyn, daß die Franken keine einzelne und abgeſonderte Nation geweſen, ſondern aus vielen Völkerſchaften beſtanden ſey, die zuſammen einen einzigen Cörper ausmachten. Die Sicambern, Bructerer, Chamaver, die Catten, die Salier, und verſchiedene andere deutſche Völker, welche zwiſchen dem Rhein, Mayn, der Weſer und dem Weltmeere wohneten, um der Macht der Sueven, welche einen groſſen Theil von Deutſchland innen hatten, das Gegengewicht zu halten, machten ehehin zuſammen nur ein einiges Volk

Honorius Theodoſius II. Jahr 420.

aus,

Honorius
Theodo-
ſius II.
Jahr 420.

aus, das unter dem gemeinen Namen der Sicambern begriffen war. Nachdem dieſelben unter der Regierung des Auguſtus überwunden worden waren, ſo trenneten ſich die Völker, welche vorher mit einander verbunden geweſen waren, und ein iedes nahm ſeinen eigenen Namen wieder an. Dieſes währte bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts. Alsdann vereinigten ſie ſich, um im Stande zu ſeyn, ihre Freyheit wider die Macht der Römer zu vertheidigen, auf das neue mit einander, und nahmen den Namen der Franken an, welcher in der deutſchen Sprache ſo viel heiſſet, als frey.

22.
Wiederho-
lung ihrer Ge-
ſchichte bis
auf Phara-
mond.

Das glückſelige Clima, und der fruchtbare Boden in Gallien zog ſie ienſeit des Rheins. Von den Zeiten des Gordianus Pius an, fiengen ſie an, Streifereyen in demſelben vorzunehmen. Aurelianus, der damals nur noch Tribunus einer Legion war, ſchlug ſie bey Maynz. Gallienus trieb ſie etlichemal an das Ufer des Rheins zurücke; Unter den Unruhen ſeiner Regierung aber, durchſtrichen ſie Rhätien, giengen über die Alpen, und breiteten ihre Verheerungen bis an Ravenna aus. Da ſie eben ſo verwegen auf

dem

dem Lande waren, gaben ſie Seeräuber ab, verheerten die Küſten von Gallien und Spanien, und plünderten die tarraconenſiſche Provinz. Nachdem ſie Poſthumus geſchlagen, dienten ſie ihm wider den Gallienus. Probus ſchlug ſie, ehe er noch Kayſer wurde, in eigener Perſon; und da er Kayſer war, beſiegte er ſie durch ſeine Generalen. Diejenigen, welche er an die Ufer des ſchwarzen Meeres geſchickt hatte, giengen wieder zu Schiffe, ſegelten an den Küſten von Griechenland, Aſien und Africa hin, nahmen Syracuſa ein, und kamen über das Weltmeer wieder in ihr Land. Mit den Sachſen vereiniget, verheerten ſie Belgicum und Armoricum, und wurden von dem Carauſius zurück geſchlagen. Maximianus machte Friede mit ihnen, und führte einige Colonien von ihnen nach Gallien. Conſtantius that ein gleiches, nachdem er ſie von der Inſel Betau, deren ſie ſich bemächtiget, verjagt hatte. Diejenigen, welche nach Grosbritanien gekommen waren, um dem Allectus zu Hülfe zu kommen, wurden in der Stadt London niedergemacht. Conſtantinus that ſich beſonders durch den Sieg, den er über ſie davon trug, herfür, welchen er aber durch

Honorius
Theodoſius II
Jahr 420.

Honorius Theodoſius II. Jahr 420.

den grauſamen Tod, wozu er ihre gefangene Könige verurtheilte, verunehrte. Er richtete zu Cölln eine Brücke auf, gieng über den Rhein, und richtete daſelbſt eine groſſe Niederlage an. Der Titel Francicus, war einer der ſchönſten, den die Kayſer führten, der ihnen aber auch ſehr theuer zu ſtehen kam. Die überwundenen erholten ſich bald wieder, und machten der Tapferkeit des Criſpus, und des Conſtans, des Conſtantinus Sohn, genug zu ſchaffen. Sie kamen dem Magnentius zu Hülfe, und fiengen an ſich in die Intriguen des Hofes zu mengen. Verſchiedene von ihnen machten an demſelben ihr Glück, und der Pallaſt der Kayſer war bald mit franzöſiſchen Herrn angefüllt. Sylvanus, Merobaudus, Ricomer, Mellobaudus, Bauton, Arbogaſt, gelangten zu den vornehmſten Würden. Man ſahe damals eine groſſe Menge Franken unter den römiſchen Truppen. Man trift von ihnen ganze Cohorten in Gallien, Spanien, Syrien, Meſopotamien, und Thebais an, ingleichen unter den Truppen des Pallaſtes. Dieſes waren ſolche Corps, welche Conſtantinus, und ſein Sohn Conſtans von den Gefangenen, oder

von

von ſolchen aufrichteten, die ſich frey- Honorius Theodoſius II. Jahr 420.
willig in die Dienſte des Reichs begeben
hatten. Indeſſen blieb doch die Nation
immer hartnäckig auf ihrem Sinne,
Eroberungen zu machen. Julianus
nahm den Franken, da er noch Caeſar
war, Cölln hinweg; er iagte ſie aus
Toxandria, deſſen ſich die Salier, ein
franzöſiſches Volk bemächtiget hatte.
Er ſchlug die Chamaver und Attuarer,
zwo andere Völkerſchaften von eben
dieſer Nation, und machte Friede mit
ihnen. Ihre Verheerungen dauerten
noch unter der Regierung des Gratia-
nus fort. Valentinianus II. that
ihnen ſchwachen Widerſtand. Geno-
baudus, Marcomir und Sunnon,
Könige der Franken und Söhne des
Priamus, deſſen Name zu vielen Fa-
beln Gelegenheit gegeben hat, wurden
diſſeit des Rheins geſchlagen, und er-
fochten ihres Orts ienſeit des Fluſſes
einen groſſen Sieg. Valentinianus
getrauete ſich nicht, ihnen den Frieden
zu verſagen, welchen ſie verlangten.
Sie brachen ſolchen drey Jahre
hernach ſelbſt wieder; doch wurden ſie
durch die Verheerungen des Argoba-
ſtus, und durch die zahlreichen Trup-
pen, welche dem Eugenius nachfolgten,

Honorius Theodoſius II. Jahr 420.

ziemlich in die Enge getrieben. Sie begaben ſich in dem Kriege wider den Theodoſius, in ſeinen Sold. Nach der Niederlage des Tyrannis und nach dem Tode des Theodoſius, lieſſen ſie ſich durch die Drohungen des Stilico erſchrecken, welcher in ihr Land kam, und Geiſeln von ihnen nahm, um ſich ihres Gehorſams zu verſichern. Ihr König Marcomir, ein unruhiger und kriegeriſcher Prinz, wurde nach Toſcana abgeführt; Sunnon aber, ſein Bruder, wurde getödtet. Die Gränze ſchien ganz ſicher zu ſeyn, als Stilico, der nur auf die Unterbrechung der Ruhe im Reiche bedacht war, die Beſatzung von den Ufern des Rheins, unter dem Vorwand an ſich zog, um ſich derſelben wider den Alarich zu bedienen. Gallien blieb alſo offen. Nachdem ſich die Franken vergebens bemühet hatten, den Vandalen, Sueven und Alanen den Eingang in dieſes Reich zu verwehren, folgten ſie ihnen endlich ſelbſt nach, und dienten den Tyrannen als Hülfstruppen, in der Hofnung ſich mit ihnen in die Beute des Reichs zu theilen. Allein die Tapferkeit und Klugheit des Conſtantius befreyte Gallien von den Tyrannen und Barbaren, und die Fran-

ken

ken giengen wieder über den Rhein zurücke.

Honorius Theodoſius II. Jahr 420. 23.

Nachdem Conſtantius das Jahr nach ſeiner Vermählung mit der Placidia nach Ravenna zuruck gekommen war, ſo beſchäftigte er ſich weniger mit den Angelegenheiten des Reichs, als mit dem Project, welches er ſich in den Kopf geſetzt hatte, den Titel Auguſtus zu überkommen. Die Franken machten ſich ſeine Entfernung zu Nutze. Gallien war damals unter vier verſchiedene Nationen getheilet. Die Viſigothen beſaſſen Aquitanicam ſecundam und tertiam; die Bourguignoner hatten einen groſſen Theil von dem Lande innen, das heut zu Tage das Herzogthum und die Grafſchaft Burgund genennt wird, Sardinien, und das ganze Land, das ſich bis an den Urſprung des Rheins erſtreckt. Die Allemanner bewohneten Elſaß von Baſel bis an Maynz. Die andern Theile von Gallien gehörten den Römern. Die Alanen kommen in keine Betrachtung, die, auf eine geringe Anzahl herabgeſetzt, noch keinen beſtändigen Sitz hatten. Die Franken wurden von mehrern Königen regieret, die man aus den edelſten Familien eines jeglichen Volkes erwählte, und die ſich durch

Pharamond kommt nach Gallien.

 ihr

Honorius Theodoſius II. Jahr 420.

ihr langes und fliegendes Haar unterſchieden, da hingegen der übrige Theil der Nation ſolches gleich einem Federbuſch in die Höhe gebunden, oben auf dem Wirbel des Kopfs trug. Dieſe Könige führten ſie in dem Kriege an; und da ihr Anſehen im übrigen, durch den Rath der Nation, ſehr eingeſchränkt war, ſo werden ſie auch von den Geſchichtſchreibern bald Könige, bald Häupter, bald Fürſten, Reges, Duces, Subreguli oder Regales genennet. Theodemir, des Ricomers Sohn regierte mit dem Genobaudus, Marcomir und Sunnon zu gleicher Zeit, und zwar vermuthlich über ein anders von ienen Völkern, die unter dem Namen der Franken mit einander vereiniget waren. Pharamond des Marcomirs Sohn, gieng an der Spitze der Bructerer, Chamaver, Catten, Anſivarer und Salier, nebſt etlichen andern Königen, von verſchiedenen andern Nationen, unter denen er der mächtigſte ſcheinet geweſen zu ſeyn, über den Rhein. Valeſius vermuthet daß dieſer Fürſt dem Honorius im Jahr 395. als ein Geiſel ausgeliefert worden ſey. Wenn dieſes richtig iſt, ſo hat er an dem Hofe dieſes Kayſers, die damals lebenden

Römer

Hororius Theodoſius II. Jahr 420.

Römer ohne Zweifel verachten gelernet. Man glaubt, daß er ſich in Toxandria und in dem Lande der Tongrer, das iſt von Maſtricht, bis an den Zuſammenfluß der Meuſe und Vahal niedergelaſſen habe. Er erſtreckte aber ſeine Streifferenen viel weiter. Es ſcheinet daß die Stadt Trier damals von den Franken zum drittenmale eingenommen und geplündert worden ſey. Viele von den Einwohnern muſten über die Klinge ſpringen; und daß die Gallier in dieſem unglücklichen Jahrhunderte ſchlechte und verächtliche Leute geweſen, erhellet daraus, daß nachdem ſich die Franken, von Trier, mit Blut bedeckt und Beute beladen, entfernet, und die Stadt in dem kläglichſten Zuſtande war, die Edeln, um ſich über das Unglück ihres Vaterlandes zu tröſten, bey dem Kayſer um die Erlaubniß angehalten haben, zu Trier die Spiele in dem Circus einzuführen; welches ihnen aber abgeſchlagen wurde. Dieſe Spiele wurden damals in dem Occident nirgend als zu Rom und Ravenna gehalten, welches entweder davon herkam, daß die Einkünfte der Städte verringert waren, oder daß die öftern Einfälle der Barbaren, das Volk in einer beſtändigen Un-

Honorius Theodoſius II. Jahr 420.

ruhe erhalten haben. Dieſes Etabliſſement der Franken in Gallien war von keiner Dauer. Pharamond regierte daſelbſt nicht länger, als acht Jahre. Im lezten Jahre ſeiner Regierung, oder in dem erſten der Regierung des Clodion ſeines Nachfolgers, nöthigte Aetius die Franken in ihre alten Wohnungen ienſeits des Rheins zurück zu kehren. Wir haben uns bey dieſer Erzählung nach der gemeinen Meynung gerichtet. Einige ſcharfſinnige Kunſtrichter zweifeln daran, ob iemals ein Pharamond geweſen. Sie ſetzen den Anfang der franzöſiſchen Monarchie erſt in das Jahr 438. wo Clodion die Franken zu dem ruhigen Beſitz von Cambral, und dem benachbarten Lande, bis an den Fluß Somme gebracht hat. Doch ſtimmen ſie darinnen mit einander überein, daß dieſe Nation um dieſe Zeit nach Gallien gekommen ſey, daß ſie ſich der Länder an dem Rhein bemächtiget, und daß ſie erſt im Jahre 428. daraus vertrieben worden.

Jahr 421. 24. Honorius gibt den Conſtantius und der Placidia den Titel Auguſtus.

Conſtantius, der General der Armeen in Occident, Patricius und Schwager des Kayſers, regierte ſeit zehen Jahren alle Angelegenheiten des Reichs. Die Unthätigkeit und Unfähigkeit

keit des Kayſers überließ ihm den Gebrauch der höchſten Gewalt; er wünſchte aber auf das eifrigſte, dieſelbe als ſein Eigenthum zu haben. Der Ehrgeitz der Placidia ließ weder ihren Gemahl noch ihren Bruder in Ruhe. Sie ermunterte den einen nach dieſer Ehre zu trachten, und den andern bat ſie auf das angelegentlichſte darum. Honorius, auf ſeine Würde eiferſüchtig, ohnerachtet er nichts that, ſie auf eine anſtändige Art zu unterſtützen, war nicht geneigt dieſelbe mit iemand zu theilen. Endlich, da er nicht länger widerſtehen konnte, gab er dem ungeſtümmen Anhalten nach, und erklärte im Jahr 421. den 8. Februar, den Conſtantius zum Auguſtus, ohne ihn vorher zum Caeſar ernennt zu haben. Placidia erhielt etliche Tage darauf eben dieſe Ehre. Der neue Kayſer ſchickte, der Gewohnheit gemäs, alſobald ſein und der Placidia Portrait nach dem Orient. Theodoſius aber weigerte ſich, einen, in einer ſo weiten Entfernung von dem Throne gebohrnen Menſchen, für einen Collegen zu erkennen. Er ſchickte die beyden Portraits zurück, ohne dem Deputirten eine Antwort zu ertheilen; und die in dem Orient, ſeit der Ernen-

Honorius. Theodoſius II. Jahr 421. Proſp. Chron. Idac. chron. Olympiod. Soz l. 9. c. 16. Phil. l. 12. c. 10. Proc. Vand. l. 1. c. 3. Theoph. p. 72. Cod. Th. l. 16. tit. 2. leg. 45. Pagi ad Baron.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 421.

25.
Tod des Conſtantius.
Idac. chron.
Olympiod.
Soz. l. 9. c. 16.
Phil. l. 12. c. 10.
Proc. Vand. l. 1. c. 3.
Theoph. p. 7.
Mabill. itiner. Ital. p. 39. 40.
Pagi ad Baron.

nung des Conſtantius bis auf ſeinen Tod ergangenen öffentlichen Verordnungen, waren nur mit den Namen des Honorius und Theodoſius bezeichnet.

Dieſe Weigerung verdroß den Conſtantius auf das äuſſerſte. Er machte daher ſchon Anſtalt ſich deswegen zu rächen, indem er den Orient bekriegen wollte, als ihn ein frühzeitiger Tod, nach einer ſechs bis ſieben monatlichen Regierung, der Welt entriß. Man ſagt, daß dieſer Prinz, nachdem er ein ſo eifriges Verlangen nach der Regierung getragen, an derſelben, ſo bald er ſolche erhalten, nichts als eine beſchwerliche Bürde gefunden habe. Er bedauerte das Vergnügen des Privatlebens, und ſeufzete beſtändig nach der Freyheit, die er verlohren hatte. Dieſer Verdruß, mit der Aergerniß vereiniget, die ihm die Verachtung des Theodoſius verurſachte, verkürzte ſeine Tage. Er ſtarb zu Ravenna an einer Bruſtentzündung, und wurde in dem Grabmahl beygeſetzet, das ihm ſeine Gemahlin, unweit der Kirche des H. Vitalis hatte aufrichten laſſen. Placidia hatte ihm den Weg zum Throne gebahnt; ſie machte aber, daß er dadurch mehr verlohr, als er gewann. Sie ſteckte ihn eben=

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 421.

ebenfalls mit dem Geitz an, von dem ſie eingenommen war. Conſtantius, uneigennützig, grosmüthig, edel, ehe er mit der kayſerlichen Familie verwandt war, wurde nach dieſer Verbindung geitzig, ungerecht und ein Unterdrücker. Man ſah nach ſeinem Tode, eine Menge Leute nach Ravenna kommen, welche die Güter wieder forderten, die er ihnen geraubet hatte. Die Weichlichkeit des Honorius machte ihn gegen dieſe Klagen taub, und die Gewalt der Placidia, welche ihren Bruder unumſchränkt beherrſchte, brachte die Gerechtigkeit zum Stillſchweigen.

26.
Merkwürdige Thaten unter ſeiner Regierung.
Phot. biblioth. p. 44. 181. 193.
Proſp. prom. l. 3. c 38.
Salv. de gub. l. 8. Cod. Th. l. 3. tit. 16. leg. 2.
Till. Vie de S. Aug. art. 224.
Pagi ad Baron.

So kurz die Regierung dieſes Fürſten dauerte, ſo verrichtete er doch verſchiedene Thaten, welche der Vergeſſenheit entriſſen zu werden verdienen. Er verjagte den Celeſtius, des Pelagius Anhänger aus Rom, und da ſich dieſer Ketzer unterſtanden hatte, bey dem Theodoſius um ein Concilium anzuhalten, wurde er auch aus Conſtantinopel verbannet. Da es Conſtantius nicht wagen wollte, die Geſetze, welche die Eheſcheidung erlaubten, gänzlich abzuſchaffen, ſo verband er ſolche, vermittelſt einer neuen Verordnung, mit mehrern Unbequemlichkeiten, und machte

ſie

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

ſie dadurch deſto ſeltener. Er erklärte ſich für einen öffentlichen Feind des Heydenthums, und ließ, wie wir ſchon gemeldet haben, den Tempel der Göttin Celeſte zu Carthago, bis auf den Grund niederreiſſen. Auf ſeinen Befehl wurde eine colloſſaliſche Statue abgebrochen, welche unweit Rhegium an dem Ufer der Meerenge von Sicilien ſtand, und welcher ein alter Aberglaube die Kraft, dieſe Inſel vor den Verwüſtungen des Berges Aetna und den Verheerungen der Barbaren zu verwahren, zugeeignet hatte. Um dieſe wunderbaren Wirkungen zuwege zu bringen, unterhielt man ein beſtändiges Feuer in einem von den Füſſen dieſer ungeheuren Bildſäule, der andere aber war mit Waſſer angefüllt. Ein Betrüger, Namens Libanius, welcher vorgab, die Macht zu haben, durch Zauberey, ohne Waffen und Soldaten, die Barbaren auszurotten, kam nach Ravenna und fand bey dem Volke Gehör. Conſtantius hielt ihn für einen Thoren und glaubte, es ſey genug, ihn eingeſperrt zu haben. Allein der herrſchſüchtige und grauſame Eifer der Placidia, welche ihren Gemahl mit der Eheſcheidung drohete, wenn er dieſen Zauberer

leben

leben ließ, nöthigte ihn, dieſen elenden Menſchen tödten zu laſſen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 421. 28

Seitdem die Römer Grosbritannien ohne Schuz gelaſſen hatten, blieb dieſes Land den Einfällen der Picten und Schotten ausgeſetzt. Die Britannier, durch die beſtändigen Verheerungen geſchwächt, ſchickten endlich nach Ravenna, und lieſſen das Reich um Hülfe bitten. Sie verſprachen einen ewigen Gehorſam, wenn man ſie von dieſen grauſamen Feinden befreyen würde. Conſtantius ſchickte daher eine Legion dahin, welche die Barbaren ſchlug, ſie bis in ihr Land zurück trieb, und wieder über das Meer zurück gieng, nachdem ſie die Einwohner ermahnet hatten, eine Mauer wieder aufzurichten, welche Severus ehehin, zwiſchen den Meerbuſen Clyd und Forth aufbauen laſſen. Die Britten, denen es an Muth und geſchickten Arbeitern mangelte, lieſſen es dabey bewenden, daß ſie in der Eile eine Schanze von Waſen aufwarfen, die mit einem groſſen Graben umgeben war. Dieſes Werk waren nichts als eine ſchwache Schutzwehr wider die Barbaren, welche mit neuer Wuth wieder kamen, ſo bald ſie wuſten, daß die Römer wieder abgezogen waren. Die un-

Zuſtand von Grosbritannien.

Gildas de excid. Brit. Beda hiſt. l. 1. c. 12. 13. Till. hiſt. des Bretons.

Honorius Theodoſius II. Jahr 441.

unglücklichen Inſulaner ſchickten aufs neue eine Deputation nach Ravenna, nach dem Tode des Conſtantius. Ihre Deputirten erſchienen vor dem Kayſer, mit zerriſſenen Kleidern, und Staub auf den Köpfen. Honorius, von ihrem Elende gerühret, ſchickte ihnen abermals Truppen, die ihnen, nachdem ſie ſolche von den Barbaren befreyet hatten, die Erklärung thaten: Daß das Reich nicht mehr im Stande ſey, ſo mühſame und entfernte Unternehmungen zu veranſtalten; daß die Britten von demſelben keine Hülfe mehr zu erwarten hätten, und daß ſie nichts als Muth brauchten, um ſich wider undiſciplinirte Barbaren, die leicht zu überwinden wären, zu vertheidigen. Die Römer, welche der Arbeit gewohnt waren, und die Kriegsbaukunſt noch nicht vergeſſen hatten, halfen ihnen eine ſteinerne Mauer von einem Meere zu dem andern, zwiſchen dem Meerbuſen Solway, und der Mündung der Tina an dem nemlichen Orte aufzubauen, wo die Mauer des Hadrianus geweſen war. Dieſe Mauer war zwölf Schuh hoch, und gegen acht dick. Sie baueten auch Thürme an derſelben, auf der

Seite

Seite gegen Mittag, wo man ſich für einem Anfall der Barbaren theils aus Schottland, theils aber auch aus Deutſchland zu fürchten hatte. Sie lehrten ſie die Kunſt, Waffen zu ſchmieden, überlieſſen ihnen einige geſchickte Soldaten, die ſie in den Waffen üben muſten, gaben ſich alle Mühe, ihnen einen Muth einzuprägen, und reiſeten mit dem Vorſatz ab, nie wieder zurücke zu kommen. Die Abreiſe der Römer war ein Signal für die Barbaren. Die Picten und Schotten, beynahe nackend, mit Haaren bedeckt, wie die Beſtien in ihren Wäldern, nach Blut und Rache dirſtend, kamen in gröſſerer Anzahl zurücke. Die Britten lieſſen ſich zitternd, und vor Furcht ſchon zum voraus überwunden, auf der Mauer, und den benachbarten Anhöhen ſehen; und thaten ihnen nur einen ſehr ſchwachen Widerſtand. Die Barbaren ſchoſſen mit Pfeilen unter ſie, zogen ſie mit Hacken von der Mauer herab, und richteten unter ihnen ein grauſames Blutbad an; alles floh vor ihnen. Die Mauer und die Städte wurden verlaſſen. Die Einwohner, welche den Waffen der Feinde entgehen konnten, zerſtreueten ſich in die Wälder, wo ſie halb verhungerten,

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

ten, und endlich ſelbſt ſo wild wurden, daß ſie von nichts als von der Jagd lebten, und ihr eigenes Land verheereten. In dieſem kläglichen Zuſtande, blieben ſie dreißig Jahre, bis zur Ankunft der Sachſen, die ſie zu Hülfe riefen, und von denen ſie noch gröſſeres Ungemach auszuſtehen hatten.

28. Begebenheiten im Orient. Marcell Chr. Chron. Alex.

Das morgenländiſche Reich erhielt ſich mit mehrerer Lebhaftigkeit, und der Verfall deſſelben war nicht ſo merklich. Im Jahre 420. ereignete ſich in dieſem Reiche ein Aufruhr, bey welchem die Soldaten den Maximinus ihren Befehlshaber tödteten. Man weiß weder den Ort, noch die Umſtände dieſer Empörung. Wie es ſcheinet, wurde ſie bald wieder geſtillet. Im folgenden Jahre, den 13. Februar, ſahe man in Gegenwart des Kayſers, zum erſtenmal Waſſer in eine Ciſterne kommen, welche Pulcheria hatte graben laſſen. Ohngeachtet Conſtantinus und ſein Nachfolger ſehr viel Waſſer nach Conſtantinopel geleitet hatten, ſo mangelte es doch der Stadt, bey heiſſen Sommern öfters daran, als welche machten, daß alle Quellen vertrockneten. Aus dieſem Grunde wurden ſehr viele Ciſternen gebauet, lauter Werke, die wegen der

Ar-

Arbeit und des groſſen Umfangs dieſer Behältniſſe bewundernswürdig waren.

Theodoſius war nun zwanzig Jahre alt, und ſeine Schweſter ſuchte ihm eine Gemahlin in den allervornehmſten Häuſern des Reichs. Paulinus, der mit dem Theodoſius von Kindheit auf, durch die zärtlichſte Freundſchaft verbunden war, theilte dieſe Sorge mit der Pulcheria; und ſie erfuhren beede, wie ſchwer es ſey, alle Annehmlichkeiten, und alle Tugenden beyſammen anzutreffen. Während der Zeit da ſie damit umgiengen, kam eine junge Athenienſerin, von ihrem Unſtern geleitet, nach Conſtantinopel. Sie war eine Tochter des Leontius, eines berühmten Sophiſten zu Athen. Da ihr Vater in ihr die vortreflichſten Naturgaben entdeckte, ſo gab er ſich alle Mühe, ihren Geiſt zu bilden. Es glückte ihm ſolches auch beſſer, als die Erziehung ſeiner zween Söhne, welche kein anders Verdienſt hatten, als daß ſie Brüder der Athenais waren; denn ſo hieß dieſes Frauenzimmer. Leontius war reich. Er ſtarb, und machte vor ſeinem Tode noch ein ſeltſames Teſtament. Ich überlaſſe, ſagte er, alle meine Güter, meinen beyden Söhnen,

Honorius. Theodoſius II.
Jahr 421.
29.
Geſchichte der Athenais.
Marc. chron.
Chron. Alex.
Soc. l. 7. c. 21.
Evag. l. 1. c. 20.
Phot. biblioth. p. 189. 413. 416.
Theop p. 72.
Zon T. 2. p 40.
Cedren. p. 336.
Glycas p. 261.
Manaſſe p. 53.
Malela in Theod. jun.

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

nen, Valerius und Geneſius, unter der Bedingniß, daß ſie ihrer Schweſter hundert Stücken Goldes geben ſollen. Was dieſe anbelangt, ſo werden ihre groſſe Verdienſte, die ſie über ihr Geſchlecht erheben, ihr allezeit eine reiche Quelle ſeyn. Die hundert Stücken Goldes machten nach unſerm Gelde kaum dreyzehen bis vierzehen hundert Livres aus. Athenais, gerade aus dem Grunde enterbt, welcher andere Väter gegen ihre Kinder deſto gütiger macht, beſchwur anfänglich ihre beyden Brüder, dieſe Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, und ihr, den ihr gehörigen Erbtheil zu geben, wobey ſie ſolche ſelbſt zu Zeugen anrief, daß ſie dieſes Unglück nicht verdient hätte, und daß die Armuth ihrer Schweſter für ſie, wo nicht eine Urſache zur Betrübniß, wenigſtens ein immerwährender Vorwurf ſeyn würde. Dieſe niedrige Seelen gaben blos der Stimme ihres Eigennutzes Gehör, und um ihre Schweſter zu vergeſſen, ſtieſſen ſie ſolche aus dem väterlichen Hauſe. Sie floh zu einer Tante, die ſie nach Conſtantinopel begleitete, um daſelbſt um die Vernichtung des Teſtamens anzuhalten.

Sie

Sie wendeten ſich an die Pulcheria. Athenais beſaß eine blendende Schönheit. Sie brachte ihre Klagen, auf eine ſo rührende Art für, daß die Princeßin eben ſo ſehr von ihrem Verſtande, als von ihrer Schönheit eingenommen wurde. Pulcheria erkundigte ſich nach ihren Sitten; und da ſie hörte, daß dieſelben untadelich ſeyen, glaubte ſie an dieſem jungen Frauenzimmer, dasjenige gefunden zu haben, was ſie an dem Hofe vergeblich geſucht hatte. Sie gab ihrem Bruder alſobald Nachricht von dieſer glücklichen Entdeckung.

Honorius Theodoſius II. Jahr 401.

30. Vermählung des Theodoſius.

Dieſe Erzählung erweckte bey dem jungen Prinzen, eine lebhafte Ungedult, die Athenais zu ſehen. Pulcheria ließ ſie, unter dem Vorwand, die nähern Umſtände von ihrer Angelegenheit zu hören, in ihr Zimmer kommen, wo Theodoſius, ohne von ihr geſehen zu werden, Zeit hatte, ſie an einem Orte, wo er ſich nebſt dem Paulinus befande, zu betrachten. Beyde wurden von dem Glanz ihrer Perſon gerühret, da indeſſen Pulcheria, die Schönheit, den Anſtand, und die Beſcheidenheit ihrer Reden bewunderte. Theodoſius wurde äuſſerſt verliebt in ſie, und konnte nicht eher ruhen, bis ſeine Vermäh-

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

lung mit ihr zur Richtigkeit gekommen war. Leontius war ein Heyde, und Athenais, in der Religion ihres Vaters erzogen, wurde in der chriſtlichen Religion von dem Atticus unterrichtet und getauft, wobey ſie ihren Namen, mit dem Namen Eudoxia verwechſelte. Sie ſetzte noch den Namen Aelia hinzu, welchen die Pulcheria führte. Das Hochzeitfeſt wurde den 7. Junius begangen, und dieſes glänzende Feſt, wurde mit verſchiedenen Feyerlichkeiten und Spielen begleitet, welche etliche Tage daureten. Eudoxia brachte im folgenden Jahre eine Princeßin zur Welt, welche Licinia Eudoxia genennet wurde. Im Jahre 423. den 2. Jenner bekam ſie den Titel Auguſta. Die Brüder der Eudoxia hatten ihren Zorn verdienet; ſie nahmen aber die Flucht und verbargen ſich, ſo bald ſie höreten, daß ſie die Gemahlin ihres Souverains geworden ſey. Die Princeßin, welche weit grosmüthiger, und weit geſchickter war, ſich zu rächen, als ſie, wollte ſie mit nichts, als mit Wohlthaten beſtrafen. Sie ließ ſie aufſuchen, und nach Conſtantinopel bringen. Sobald ſie, zitternd und weinend vor ihr erſchienen, ſagte ſie zu ihnen: Fürch-

tet

tet euch vor nichts, entfernet, euch übel anzuſehen, betrachte ich euch vielmehr als die Urheber meiner Erhöhung. Nicht eure Härte hat mich aus dem väterlichen Hauſe geiagt; es iſt eine Vorſehung geweſen, die mich bey der Hand genommen hat, um mich auf den Thron zu ſetzen. Sie verſchafte dem Valerius die Würde eines Magiſter Officiorum; Geneſius aber ward Praefectus Praetorio in Illyrien. Dieſe Princeßin erhielt unter dem Purpur den Geſchmack, den ſie ehehin an den Wiſſenſchaften gefunden hatte. Sie machte Gedichte, welche von ihrem Jahrhundert und der Nachkommenſchaft bewundert wurden. Sie brachte die fünf Bücher Moſis, die Bücher Joſua, Richter, Ruth und die Weiſſagungen Daniels und Zachariae in Verſe. Photius rühmet in ſeinem Werke, die mit der Treue der Überſetzung verbundene Schönheit der Dichtkunſt. Er rühmet auch ein anderes Gedicht gar ſehr, welches ſie in dreyen Büchern zum Lob des Martyrers Cyprianus, verfertiget hatte, der unter der Verfolgung des Diocletianus getödtet worden war. Dieſes Gedicht iſt

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

faſt ganz vor einiger Zeit zu Florenz in der Bibliotheck des Lorenz von Medicis gefunden worden. Die Handſchrift iſt aus dem zehenden Jahrhundert. Der gelehrte Bibliothekar, Angelus Maria Bandini, dem die gelehrte Welt, dieſe ſchätzbare Entdeckung zu danken hat, hat verſprochen, ſolches durch den Druck bekannt zu machen.

31. Antiochus fällt in Ungnade. Zon. T. 2. p. 41. Theoph. p. 83. Suid. Ἀντίοχος & Θεοδόσιος. Till. Theod. art. 31. & not. 1.

Pulcheria hatte gleich bey dem Antritt ihre Staatsverwaltung, den Verſchnittenen Antiochus von der Perſon des Theodoſius entfernet, welcher in den erſten Jahren Hofmeiſter dieſes Fürſten geweſen war, und alles bey ihm vermochte. Dieſer ehrgeitzige fand wieder einen Weg, ſich ihm zu nähern, und hielt ſogar bey dem jungen Kayſer dem Anſehen der Pulcheria das Gleichgewicht. Er hatte die Würde eines Oberkammerherrn, und den Titel eines Patricius überkommen. Seine Ungerechtigkeiten machten ihn verhaßt: durch ſeine Liſt und Intriguen aber wuſte er ſeine Macht zu erhalten. Da ſich die Eudoxia bald nach ihrer Vermählung wider ihn erkläret hatte; koſtete es wenig Mühe, den Theodoſius zu überzeugen, daß dieſer ſtolze Favorit dem Kayſer eben ſo ſehr, als die Kayſerin verachte,

achte, und ſich ſo weit vergeſſen habe, daß er ſich der Regierung des Reichs angemaſſet, in welchem er doch durch ſeine Plackereyen nicht als Unordnungen anrichtete. Dem Fürſten giengen endlich die Augen auf; er entſetzte ihn deswegen ſeiner Würde, und zog ſeine Güter ein. Antiochus begab ſich, um noch traurigern Folgen, welche dieſe Ungnade nach ſich ziehen konnte, vorzubeugen, in den geiſtlichen Stand. Er vollendete ſein Leben, das nicht lang mehr dauerte, in dem Dienſte der Kirche der H. Euphemia zu Chalcedon. Theodoſius verordnete durch ein ausdrückliches Geſetz, daß von nun an alle Verſchnittene unfähig ſeyn ſollten, die Würde eines Patricius zu haben.

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

31. Unternehmung des Biſchofs zu Conſtantinopel. Cod. Th. l. 16. tit. 2. leg. 45. & ibi God. Cod. Juſt. l. 1. tit. 2. leg. 6. l. 11. tit. 20. leg. unic.

Um dieſe Zeit geſchah es, daß man den erſten Funken von iener traurigen Eiferſucht gewahr wurde, welcher in der Folge die Kirche in dem Orient in Flammen ſetzte, und die ſie endlich von der römiſchen Kirche abgeſondert hat. Atticus, Biſchof zu Conſtantinopel, ein eben ſo liſtiger Praelat, als er ſanftmüthig und beſcheiden zu ſeyn ſchien, machte ſich den Verdruß zu Nutze, welchen die Erhöhung des Conſtantius, dem Theodoſius verurſachte, um die-

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

ſen Fürſten zu überreden, die Rechte ſeiner Kirche weiter auszudehnen. Bey Gelegenheit eines Zwiſts, welcher zwiſchen den Biſchöfen in dem morgenländiſchen Illyrien vorwaltete, verordnete Theodoſius durch ein Geſetz, daß die Klagen, welche die Kirchenzucht von Illyrien angiengen, von dem Concilio der Provinz, mit Zuziehung des Biſchofs zu Conſtantinopel ſollten entſchieden werden, als der Stadt, wie er hinzu ſetzte, welche die Vorrechte des alten Roms genieſſet. Die Worte des Geſetzes waren auf Schrauben geſetzet und zweydeutig; eigentlich aber wurde dadurch dem Biſchof zu Theſſalonich, welcher Vicarius des päbſtlichen Stuhls war, das Anſehen entzogen, welches er über das morgenländiſche Illyrien hatte, dagegen daſſelbe den Biſchöfen zu Conſtantinopel zugeeignet wurde. Uberdieſes muſte man durch das Lob der letztern Stadt, welches dieſem Geſetze einverleibet wurde, auf die Gedanken gebracht werden, daß Theodoſius der Meinung ſey, daß zwiſchen den beyden Kirchen, Rom und Conſtantinopel, die nemliche Gleichheit in Anſehung der Ehre und Gerichtsbarkeit ſey, als diejenige war, die zwiſchen den beyden

Rei=

Reichen ſtatt fand. Der Pabſt Bonifacius widerſetzte ſich dieſem Vorgeben mit aller Gewalt, er ließ ſeine Rechte durch den Biſchof zu Theſſalonich vertheidigen, und bewegte den Honorius, die Parthey der römiſchen Kirche zu nehmen. Dieſer Prinz ſchrieb deswegen an den Theodoſius, welcher nach dem Tode des Conſtantius in die Aufhebung dieſes Geſetzes willigte. Indeſſen iſt doch dieſes Geſetz, welches nicht mehr gelten ſollte, dem Codex des Juſtinianus einverleibet worden, dasjenige aber, wodurch es wieder aufgehoben worden, findet ſich nicht einmal in dem Codex des Theodoſius; woraus abzunehmen iſt, daß nach Aufhebung des Geſetzes, die Eiferſucht wider den Sitz zu Rom, und die Neigung zum Beſten der Kirche von Conſtantinopel beſtändig fortgedauert habe.

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

33\. Verfolgung der Chriſten in Perſien. Socr. l. 7 c. 18. Theod. l. 5. c. 38. Marcell. Chr. Theod. p. 73. Agath. l. 4. Proc. perſ. l. 1. c. 2. Cod. Th. l. 7.

In dieſem Jahre gieng der Krieg mit Perſien an. Die morgenländiſchen Schriftſteller geben eine vierjährige Dauer deſſelben an; die abendländiſchen aber melden, daß er ſchon mit dem zweyten Feldzuge zu Ende gegangen ſey. Wir wollen die Begebenheiten in der Ordnung erzählen, wie ſie uns die Geſchichte aufbehalten hat. Nachdem Isdegerdes,

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 421.
tit. 16. leg. 9.
& ibi God.
Cod. Juſt. l. 8.
tit. 10. leg. 10.
Abulfarag.
Baronius.
Aſſemani bibl. or. T. I. p. 181.
Till. Theo. art. 11.

der mit dem Reiche einen beſtändigen Frieden unterhalten hatte, im Jahre 420. nach einer ein und zwanzig jährigen Regierung geſtorben war, folgte ihm ſein Sohn Varanes, der fünfte dieſes Namens nach. Dieſer Fürſt, welcher dem Chriſtenthum eben ſo feind, als für ſeine falſche Religion eingenommen war, fieng ſeine Regierung mit einer blutigen Verfolgung an. Nie iſt eine Nation geweſen, welche ſcharfſinniger war, ſo grauſame Martern zu erfinden, als die Perſer. Dieſe haben ganz unerhörte Todesarten erdacht, welche die Natur zittern machen; und die Martyrer in dieſen Lande ſind mehr, als alle andere, ein Beweis von der unüberwindlichen Kraft der göttlichen Gnade. Die Verfolgung zog einen Krieg nach ſich: zwey Dinge, die insgemein mit einander verbunden waren. Die Chriſten, welche der Strenge der Edicte entgehen konnten, ſuchten ihre Sicherheit in den Ländern, die unter das Reich gehörten; und ohngeachtet die Magi, welche nach ihrem Verderben dürſteten, an die Gränzen Wachen von Saracenen poſtirt hatten, um ſie aufzuhalten: ſo rettete ſich doch eine groſſe Menge, wovon ſich der meiſte Theil

nach Conſtantinopel begab. Hier fanden ſie in der Menſchlichkeit des jungen Kayſers einen ſichern Schutz. Man erzählet bey dieſer Gelegenheit eine merkwürdige Begebenheit. Es war in Perſien ein Grieche, Namens Aſpebete, welcher, da er ein gebohrner Abgötter war, ſich in dem Lande der Saracenen niedergelaſſen hatte, wo er wegen ſeiner Tapferkeit zum Haupt eines Stamms erwählet wurde. Da er damals in dem Dienſte von Perſien ſtand, ſo bekam er, nebſt andern Häuptern eben dieſer Nation, den Auftrag, die Chriſten, welche nach Meſopotamien fliehen wollten, aufzuhalten. Allein dieſer Unglaubige, von Mitleiden gerühret, war weit davon entfernt, ihnen eine Hinderniß in den Weg zu legen; er beförderte vielmehr ihre Flucht. Varanes bekam Nachricht davon. Aſpebete, der ſich für ſeiner Grauſamkeit fürchtete, nahm alle ſeine Güter zu ſich, und floh mit ſeiner Familie in das Land der Römer. Anatolus, der Praefectus in Orient, wieß ihm in Arabien ein Etabliſſement an. Nachdem der Sohn des Aſpebete einige Zeit darnach, durch das Gebet eines heiligen Einſiedlers, von einer Lähmung geheilet

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 421.

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 415.

worden war, nahm der Vater mit ſeiner Familie, und ſeinen Leuten die chriſtliche Religion an, in welcher er nach der Zeit zur biſchöflichen Würde gelangte. Er nahm den Namen Petrus an, und wurde wegen ſeiner Heiligkeit einer der anſehnlichſten Prälaten in dem Orient.

24.
Urſache des Kriegs zwiſchen den Perſern und Römern.

Varanes verlangte von dem Kayſer ſeine flüchtigen Unterthanen zurücke. Theodoſius antwortete unerſchrocken: Daß das Reich für die Unſchuldigen allezeit eine offene Freyſtätte ſey: daß alle diejenigen, welche der König verfolgte, kein anderes Verbrechen hätten, als das Chriſtenthum; daß die Kayſer keinen glorwürdigern Titel hätten, als dieſen, daß ſie Beſchützer der chriſtlichen Religion genennet würden, und daß Varanes diejenigen, welche er in Perſien haben wollte, um ihr Blut zu vergieſſen, bey ihm ſuchen, und ſie aus ſeinen Armen reiſſen müſte. Auf dieſe grosmüthige Antwort brauchte der König von Perſien Repreſſalien. Er wollte die Arbeiter, welche der Kayſer den Perſern geliehen hatte, um in den Goldbergwerken ihres Landes zu arbeiten, nicht zurücke

laſ-

Honorius
Theodoſius II.
Jahr 421.

laſſen; auch ließ er den römiſchen Kaufleuten, die ſich damals in ſeinen Staaten befanden, alle Waaren wegnehmen. Theodoſius, der einen offenbaren Bruch vorausſahe, ergrif alle Maasregeln, die ihm eine kluge Politik an die Hand geben konnte. Er ließ Truppen anwerben, und ſtellete an die Spitze derſelben drey Generale, den Ardaburus, Areobindus und Avitianus. Die beyden erſtern waren Barbaren von Geburt, wie ſolches ſchon aus ihren Namen zu erkennen iſt. Ardaburus, der vornehmſte unter den dreyen, war ein Alane, und der arianiſchen Religion zugethan, dabey aber wegen ſeiner Tapferkeit und Kriegswiſſenſchaft berühmt. Unter den Römern, welche aus der Art ſchlugen, traf man wohl noch viele Soldaten an, aber deſto weniger Generale. Der Kayſer erlaubte allen Einwohnern von Aſien, von dem Tigerfluß an, bis an den Helleſpont, ihre Ländereyen, mit Mauern zu umzingeln, um ſie wider die Anfälle in Sicherheit zu ſetzen. Aus dieſem Geſetze iſt abzunehmen, daß die Privatperſonen ihre Güter, ohne Erlaubniß des Fürſten nicht haben einſchlieſſen dörfen. Durch ein zweytes Geſetz verneuerte er das

Ver-

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

Verbot, ſolche Kaufmannswaaren den Barbaren zuzuführen, deren ſie ſich zum Nachtheil des Reichs bedienen konnten, worunter das Eiſen, die Waffen, und ſogar die Lebensmittel gehörten.

35. Sieg des Ardaburus. Soc. l. 7. c. 18. Theod. l. 5. c. 36. Marcel. Chr.

Die Perſer zogen unter Anführung des General Narſes, im Frühling des Jahres 421. zu Felde. Die einfallenden häufigen und ſtarken Regen aber verhinderten ihren Marſch, und machten, daß die Römer Zeit gewannen, in der Provinz Arzanene auf ſie zu ſtoſſen. Dieſes war eine von den fünf Provinzen, welche Jovianus den Perſern ienſeit des Tigerfluſſes abgetretten hatte. Hier wurde eine groſſe Schlacht geliefert, in welcher die Perſer den kürzern zogen. Die Nachricht davon kam drey Tage darauf nach Conſtantinopel, ohngeachtet dieſe Stadt mehr als vier hundert Meilen davon entfernet lag. So gros war die wunderbare Eilfertigkeit eines Couriers, Namens Palladius. Man ſagte von ihm, daß er die entferneten Orte näher habe an einander rücken können, und daß das Reich, wenn man ſolches nach ſeiner Art zu reiſen, hätte berechnen wollen, nur ein kleiner Staat würde geweſen ſeyn.

Nar=

Narſes ließ nach ſeiner Niederlage den Ardaburus, Arzazene verheeren. Nachdem er die Flüchtlinge wieder eingeholet, und neue Truppen zuſammengebracht hatte, gewann er die Ebne von Meſopotamien. Er hofte bis an den Euphrat zu kommen. Ardaburus, von ſeinem Marſch unterrichtet, folgte ihm mit allen ſeinen Truppen nach, und traf ihn bey Niſibe an, ſo die Gränze beyder Staaten ausmachte. Narſes ließ den römiſchen General herausfordern, und von ihm verlangen, daß er den Tag und den Ort beſtimmen ſollte, wo ſie den Krieg durch eine entſcheidende Schlacht endigen könnten. Ardaburus antwortete auf dieſe Bravade, daß die römiſchen Generale nicht gewohnt wären, die Kriegsoperationen mit ihren Feinden abzureden. Zu gleicher Zeit erhielt er eine beträchtliche Verſtärkung, die ihm der Kayſer zuſchickte. Narſes, viel zu ſchwach, als daß er im freyen Felde einer ſo zahlreichen Armee hätte die Spitze bieten können, ſchloß ſich in Niſibe ein. Die Römer belagerten die Stadt, richteten ihre Batterien auf, und thaten öftere Anfälle. Die Belagerten aber vertheidigten ſich ſehr herzhaft.

Honorius. Theodoſius II. Jahr 421. 36. Krieg in Meſopotamien.

Nach-

Honorius Theodoſius II. Jahr 431. 37.

Varanes gehet über den Tigerfluß.

Nachdem Varanes die Niederlage ſeiner Armee, die Verheerung der Provinz Arzanene, und die Belagerung der Stadt Niſibe erfahren, entſchloß er ſich, dieſem wichtigen Ort, in eigener Perſon zu Hülfe zu kommen. Dieſer Prinz war tapfer, lebhaft, in den Waffen geübt, und von einer auſſerordentlichen Stärke. Um der Armee des Ardaburus den Rückweg abzuſchneiden, entſchloß er ſich ein groſſes Corps gegen den Euphrat zu marſchiren zu laſſen, er ſelbſt aber richtete zu gleicher Zeit ſeinen Marſch auf Niſibe zu. Um dieſes Vorhaben hinaus zu führen, verlangte er von den Saracenen einen Succurs. Dieſe Nation war in zwölf Stämme abgetheilt, von denen ein ieder ſein eigenes Oberhaupt hatte, welcher ſich, nach Maasgabe ſeiner Neigungen, oder ſeines Intereſſe bald auf die Seite der Römer, bald aber auf der Perſer ihre ſchlug. Alamundare, das Oberhaupt eines mächtigen Stamms, ein unerſchrockener und verwegener Soldat, bot dem Varanes, an der Spitze einer unzählbaren Reuterey ſeine Hülfe an, und verſprach ihm, bis in das Herz von Syrien zu dringen, und ihn in kurzer Zeit Meiſter von Antiochia zu machen. Er reiſete auf der Stelle ab; und

und dieſe Neuigkeit ſetzte ganz Conſtantinopel in die gröſte Furcht. Man nahm ſeine Zuſlucht zum Gebete, und die Kirchen waren von einer Menge Menſchen angefüllt, ſo den Himmel um Beyſtand anfleheten. Dieſe Menge der Saracenen bedeckte bereits die Ufer des Euphrats, als ſie ſich plötzlich, von einem unbegreiflichen Schrecken befallen, einbildeten, daß ſie die römiſche Armee verfolge, und ſie anzugreiffen ſuche. In dieſem Allarm geriethen ſie, ohne daran zu denken, daß ihre groſſe Menge im Stande ſey, Widerſtand zu thun, in Unordnung; ſie drängten einander und warfen einander über den Haufen, und da ſie nicht wuſten, wohin ſie ſich wenden ſollten, weil ſie eingeſchloſſen zu ſeyn glaubten, ſtürzten ſie ſich, Mann und Pferd in den Euphrat. Nicht einer von ihnen erreichte das andere Ufer; und wenn man dem Socrates glauben ſoll, ſo fanden hundert tauſend Saracenen in dem Wäſſer ihr Grab. Indeſſen marſchirte Varanes mit ſeiner ganzen Macht aus ſeinen Staaten auf Niſibe los. Ardaburus hielt es nicht für rathſam, ihn zu erwarten; er zündete ſeine Maſchinen an, und ſüchte das Gebiet des Reichs wieder zu erreichen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

Honorius Theodoſius II. Jahr, 421. 38.

Theodoſiopolis wird belagert.

Theod. l. 5. c. 36.

Cedr. p. 338.

Nachdem der König von Perſien Niſibe entſetzt hatte, wollte er Meſopotamien nicht verlaſſen, ohne etwas merkwürdiges verrichtet zu haben. Er belagerte alſo Rheſene, welche Stadt, ſeitdem ſie Theodoſius der Groſſe wieder hergeſtellet und befeſtiget hatte, Theodoſiopolis genennt wurde. Er ließ Thürme zum Angrif, und andere Maſchinen bauen, die er brauchen wollte, die Mauern anzugreiffen. Die Belagerung währete ein ganzes Monath. Die tapferſte Vertheidigung dieſes Ortes, dem es an Truppen fehlete, war der Biſchof Eunomius, ein Prälat von einer erhabenen Heiligkeit. Er ſuchte den Einwohnern einen Muth einzuſprechen; war bey allen Angriffen gegenwärtig, gab Ordre, und munterte die Streitenden mit ſeinen Geberden und Worten auf. Endlich nöthigte er die Perſer, von ihrem Vorhaben abzuſtehen; und dieſes geſchah auf folgende Art. Einer von den Königen, die Vaſallen des Varanes waren, näherte ſich der Stadt, daß man ihn daſelbſt hören konnte, und ſtieß, von einer gleichen Wuth, wie Rabſake und Sanherib angetrieben, die abſcheulichſten Läſterungen wider den GOtt der

Chri-

Chriſten aus. Eunomius, von einem gerechten Eifer entzündet, ließ eine Armbruſt auf ihn los drucken, welche den Namen des H. Thomas führte, und da der Stein mit Gewalt los gieng, ſo zerſchmetterte er das Haupt dieſes gottloſen Fürſten. Varanes, von dieſem Streich erſchreckt, und durch den ſo lebhaften Widerſtand verdrüßlich gemacht, hub die Belagerung auf und kehrte nach Perſien zurücke. Man erzählet, daß in dieſem Jahr in Paphlagonien eine ſo groſſe Hungersnoth entſtanden ſey, daß die verzweifelten Einwohner ihre eigenen Söhne verkauften, nachdem ſie ſolche zuvor zu Verſchnittenen gemacht, um ſie deſto höher anbringen zu können.

Honorius Theodoſius II. Jahr 422.

Der Krieg wurde auch im folgenden Jahre fortgeſetzet. Da ein vornehmer Herr aus Perſien, den tapferſten der Römer herausgefordert hatte, wollte Areobindus niemand die Ehre gönnen, ſich mit ihm zu ſchlagen. Er gieng auf ihn los, packte ihn bey dem Leibe an, und nachdem er ihn vom Pferde herabgeriſſen, durchſtach er ihn mit ſeiner Lanze. Die Griechen aus der mittlern Zeit haben dieſen Kampf, nach ihrer Gewohnheit, mit fabelhaften Umſtän-

39. Die Römer ſind bey verſchiedenen Gelegenheiten glücklich.

Soc. l. 7. c. 18. 20 21. Soz. l. 9. c. 4. Theod. l. 5. c. 38. Evag. l. 1. c. 19. Sidon. carm. 8. Theoph. p. 75. Cedren. p. 341. Malela in

Honorius Theodoſius II. Jahr 422. Theod. jun. Pagi ad Baron. Aſſemani bibl. orient T. I p. 225. Q. Curt. l. 3. c. 3.

ſtänden ausgeſchmückt. Ardaburius überfiel und erlegte in einem Hinterhalt ſieben Oberofficiere von der feindlichen Armee. Avitianus richtete den Reſt der in dem Dienſte des Varanes ſtehenden Saracenen vollends zu Grunde. Da die Einwohner von Niſibe, die beſtändig kriegeriſch geſinnet, nun aber eben ſo bittere Feinde des Reichs und des Chriſtenthums geworden waren, als ſie dem einem, wie dem andern vorhero ergeben geweſen, zum Streit gerüſtet, zum Vorſchein kamen, um ſich mit der Armee der Perſer zu vereinigen, wurden ſie ümringet, und in die Pfanne gehauen.

40. Friedensunterhandlungen.

Dieſer glückliche Fortgang der Waffen der Römer, verſprach ihnen einen ruhmvollen Feldzug. Indeſſen wollte ſich Theodoſius deſſelben lieber dazu bedienen, um der Verfolgung durch einen Friedensvertrag Einhalt zu thun. Er brauchte zu dieſer Friedensunterhandlung, den Helion, den Magiſter officiorum, welchen er ſehr hoch ſchätzte, den Anatolius, den Praefectus des Orients, und den Procopius, Eidam des berühmten Anthemius, und Vater eines andern Anthemius, der nachmals Kayſer wurde. Dieſer Procopius ſtammte

von

von demienigen ab, der ſich unter der Regierung des Valens des Reichs widerrechtlich angemaſſet hatte. Da dieſe Bevollmächtigten in dem Lager der Römer in Meſopotamien angekommen waren, ſchickten ſie an den König von Perſien, einen vornehmen Officier, Namens Maximinus ab, um ſich zu erkundigen, was er im Sinne habe. Maximinus hatte Verſtand, und war zu einer ſo kützlichen Sache vollkommen geſchickt. Um der Ehre des Reichs nichts zu vergeben, ſagte er zu dem Könige, daß er nicht von dem Kayſer, ſondern von den Generalen der römiſchen Armee abgeſchickt ſey; daß ſie mit Widerwillen einen Krieg mit einem Monarchen führten, deſſen erhabene Tugend ſie eben ſo ſehr verehrten, als ſehr ſie ſeine Tapferkeit bewunderten; daß ſie ſich der Einwilligung ihres Souverains verſichert hielten, wenn es dem König gefällig wäre, ſich mit ihnen in eine Unterhandlung einzulaſſen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 421.

Varanes, von dem üblen Zuſtande ſeiner Armee unterrichtet, welche aus Mangel des nöthigen Unterhalts zu Schanden gieng, war zum Frieden geneigt.

41. Niederlage der Unſterblichen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 422.

neigt. Allein die Unſterblichen widerſetzten ſich demſelben. Dieſe machten ein Corps von zehen tauſend Reutern aus, welches in Perſien, von den erſten Nachfolgern des Cyrus an, gehalten wurde. Es war dieſes eine berühmte Miliz, und wegen ihres Adels, Pracht und Tapferkeit die vornehmſte in dem perſiſchen Reiche. Man nennte ſie die Unſterblichen, weil ſich ihre Anzahl niemals verringerte, und die Stelle deſſen der ſtarb, alſobald mit einem andern beſetzt wurde. Da ſie bey den Königen in Perſien in groſſen Anſehen ſtanden, ſo überredeten ſie den Varanes, nicht eher einen Vorſchlag anzuhören, bis ſie noch einen Verſuch würden gemacht haben, die Römer zu überwinden. Sie ſchmeichelten ſich mit der Hofnung, ſie unverſehens zu überfallen. Der König, im vollen Vertrauen auf ihre Tapferkeit, willigte darein; und damit die Römer ihren Marſch nicht innen werden möchten, ließ er den Maximinus einſperren. Die Unſterblichen theilten ſich in zween Hauffen ab. Der erſte ließ ſich vornen an der Spitze eines groſſen, von der übrigen Armee abgeſchickten Corps ſehen, der andere aber ſuchte durch einen Umweg

hinter

hinter daſſelbe zu kommen, und legte ſich in einen Hinterhalt, um die Römer während der Schlacht, anzufallen. Dieſes Corps würde verlohren geweſen ſeyn, wenn die Kriegsliſt gelungen wäre. Allein da die Schildwacht auf einer Anhöhe den Hinterhalt erblickte, wurde ſolches alſobald dem Procopius hinterbracht, der ſich an dieſem Orte befand. Procopius warf ſich ſogleich an der Spitze etlicher Eſcadronen, die er zuſammen bringen konnte, zwiſchen die im Gefecht begriffenen, und in dem Hinterhalt liegenden Truppen. Er hieb dieſe in die Pfanne, und kam endlich auch zu den erſtern, welche vornen angriffen. Da dieſelben keinen Succurs bekamen, wurden ſie eingeſchloſſen und zuſammen niedergemacht.

Honorius Theodoſius II. Jahr 422.

42. Der Friede wird geſchloſſen.

Die gänzliche Niederlage eines Corps, welches die Ehre, und vornehmſte Macht von Perſien ausmachte, ſchlug den Stolz des Varanes vollends nieder. Er ließ den Maximinus zu ſich ruffen; Er ſtellte ſich, als ob er nichts von dieſem traurigen Vorgang wüſte, und ſagte zu ihm: Ohngeachtet ich von der Ueberlegenheit meiner Macht überzeugt bin, habe ich doch, den,

Honorius Theodoſius II. Jahr 428.

von dem Kriege unzertrennlichen Uebeln nachgedacht, die derſelbe auch alsdenn nach ſich ziehet, wenn er glücklich iſt. Ich gebe meine Einwilligung zu einer Unterhandlung mit euch. Maximinus gab den drey Deputirten von dieſem Entſchluß Nachricht, die ſich nach Cteſiphon verfügten, und mit dem Könige einen Frieden auf zehen Jahre ſchloſſen. Er dauerte aber ein und zwanzig Jahre, nemlich bis in das zwölfte Jahr der Regierung des Anaſtaſius. Es wurde ausgemacht, daß der König den Chriſten die Religionsfreyheit laſſen ſollte. Allein dieſer Artikel wurde nicht getreulich beobachtet. Die Verfolgung gieng kurze Zeit darauf, auf das neue an, und dauerte ſo lang, als Varanes regierte; doch war ſie nicht mehr ſo heftig. Die Nachricht von dem geſchloſſenen Frieden verurſachte zu Conſtantinopel eine eben ſo groſſe Freude, als der Krieg dieſe Stadt beunruhiget hatte. Die Redner und Dichter gaben ſich um die Wette Mühe, das Lob des Kayſers zu erheben. Eudoxia machte bey dieſer Gelegenheit ſelbſt ein Gedicht in heroiſchen Verſen. Procopius, der am meiſten zu dem Frieden beyge-

beygetragen hatte, ward mit dem Titel eines Patricius beehret, und zum General der Truppen des Orients ernennet.

Honorius Theodoſius II. Jahr 422.

43. Grosmuth des Acacius, Biſchofs zu Amida.

Acacius, Biſchof zu Amida war wohl derienige, welcher ſich in dieſem Krieg den gröſten Ruhm erwarb, und ohnſtreitig auch die koſtbareſte und dauerhafteſte Belohnung davon trug. Bey der Verheerung von Arzanene, hatten die Römer eine groſſe Anzahl Einwohner weggenommen, welche ſie mit ſich ſchleppten. Dieſe Unglückſeligen, die ſieben tauſend Mann ausmachten, befanden ſich in dem äuſſerſten Elende. Die Soldaten, welche in dieſem unfruchtbaren Lande, öfters ſelbſt nichts zu leben hatten, lieſſen ſie faſt Hungers ſterben. Acacius, als ein würdiger Diener GOttes, der ſeine Wohlthaten über alle Menſchen ausbreitet, hatte Mitleiden mit dieſen Ungläubigen. Er war arm; aber ſeine Kirche war reich. Er verkaufte mit Bewilligung ſeiner Cleriſey, die er zu einem gleichen Mitleiden bewegte, die Zierrathen, bis auf die heiligen Gefäſe, erlöſete dieſe Gefangene aus den Händen der Soldaten, kleidete ſie, gab ihnen Geld auf die Reiſe, und ſchickte ſie

wie-

Honorius Theodoſius II. Jahr 422.

wieder nach Perſien zurücke. Dieſe Grosmuth machte den Römern bey dem Varanes weit mehr Ehre, als alle ihre Siege. Er verlangte ſehr ernſtlich dieſen Prälaten zu ſehen, dem er die Erhaltung eines ſo groſſen Theils ſeiner Unterthanen zu danken hatte. Acacius bekam Befehl von dem Theodoſius, dieſem Verlangen ein Genüge zu leiſten. Er gehorchte, und wurde an dem perſiſchen Hofe als der Wohlthäter der Nation aufgenommen. Varanes, verſichert, daß er keine Geſchenke von ihm nehmen würde, überhäufte ihn mit Ehrenbezeugungen, die einen ieden andern andern geſchmeichelt haben würden, welcher keine unſterbliche Ehre von dem Könige aller Könige erwartet hätte.

41. Verſchiedene Begebenheiten im Orient. Marcel. Chr. Chron. Alex. Theoph. p 72.

Im Märzmonate dieſes Jahrs ließ ſich ein Comet mit einem ſehr langen und glänzenden Schwanz ſehen. Man ſah ihn zehen Nächte lang, ein wenig vor Aufgang der Sonne. Im Orient lieſſen ſich Erdbeben ſpühren; das Jahr war unfruchtbar. Die Hunnen fielen in Thracien ein. Calliſtus, Praefectus von Aegypten, wurde von ſeinen eigenen Sclaven zu Alexandria ermordet.

Spa-

Honorius Theodoſius II. Jahr 422. 45.

Eroberung der Vandalen in Spanien. Idac. chron. Greg. Tur. hiſt. Fr. l. 2. c. 9. Marian. hiſt. Eſp. l. 5. c. 3.

Spanien war den Räubereyen zwar nicht mächtigern, doch hartnäckigerer Feinde ausgeſetzt, als die Perſer waren. Die aus Gallicien vertriebene Vandalen ſetzten ſich auf Kähne, und nachdem ſie nach Spanien gekommen, fielen ſie die Inſeln Maiorca und Minorca an, wo ſie alles mit Feuer und Schwerdt verheerten. Von da begaben ſie ſich auf die benachbarte Küſte, und ruinirten Carthagena, welches die Römer den Alanen wieder abgenommen hatten. Dieſe Stadt, welche von den Carthaginenſern erbauet worden war, war die floriſanteſte in Spanien an dem mittelländiſchen Meere. Sie wurde damals bis auf etliche wenige alte Gebäude verheeret. Der vortheilhafte Seehafen war Urſache, daß ſie ſich in der Folge wiederum erholete; ſie erlangte aber nie ihren alten Glanz wieder. Toledo wurde nach ihr die Hauptſtadt. Die Vandalen verfolgten ihre Eroberungen noch weiter, und eroberten Baetica, welches unter der Bothmäſſigkeit der Römer ſtand, ſeitdem Vallia die Silinger daraus vertrieben hatte. Um dieſem reiſſenden Strom Einhalt zu thun, ſchickte Honorius den Caſtinus mit einer Armee nach Spa-

nien.

Honorius Theodoſius II. Jahr 422.

nien. Dieſer General wurde zwey Jahre vorhero wider die Franzoſen gebraucht, als ſich dieſelben nach Gallien gewagt hatten. Man weiß nicht, was er damals ausgerichtet; ſo viel iſt gewis, daß er ſie nicht genöthiget habe, wider über den Rhein zu gehen.

26. Bonifacius. Olympiod. Proſp. chron. S. Aug. ep. 50. 70. 205. Baronius Till. vie de S. Auguſt. art. 271. 272.

Um die Unternehmungen des Caſtinus zu unterſtützen, wollte der Kayſer, daß ihn der tapferſte und erfahrenſte Officier des Reichs begleiten ſollte. Dieſes war der Comes Bonifacius, der von Thracien gebürtig, und ſeit 413. bekannt war, in welchem Jahre er Marſeille wider den Ataulphus vertheidigte. Er wurde anfänglich in Africa als Tribunus gebraucht. Er gelangte aber durch ſeine vortreflichen Dienſte zur Würde eines Comes; das iſt, man gab ihm das Commando über die Truppen der Provinz. Seine Wachſamkeit und ſein Muth machten ihn den Barbaren fürchterlich, zu gleicher Zeit aber wuſte er durch ſeine Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit, durch ſeine mit Sanftmuth verbundene Standhaftigkeit die Herzen des Volkes an ſich zu ziehen. Die eifrige Gottesfurcht, welche die Ehre und Freude der Kirche ausmachte, hatte ihm den Gedanken beygebracht, allen irdiſchen

diſchen Vortheilen und Erwartungen ab- zuſagen, und ſich in ein Kloſter einzu- ſchlieſſen. Der H. Auguſtinus, der mit ihm durch die heiligſten und genaue- ſten Bande verbunden war, hatte ihn von dieſem Vorhaben abwendig gemacht, indem er ihm vorſtellte, daß die ihm von der Vorſehung mitgetheilten Ga- ben, bey den öfentlichen Geſchäfften weit beſſer angewendet werden könnten, als in der Einſamkeit. Nachdem Bo- nifacius auf kayſerlichen Befehl nach Ravenna gekommen war, muſte er von dem Caſtinus allen den Verdruß ausſte- hen, den ein eiferſüchtiger, ſtolzer und unfreundlicher General, einem Subal- tern, der ihm an Verdienſten überlegen iſt, verurſachen kan. Er urtheilte, daß er von dieſem Feldzuge nichts als Unehre haben würde, ohne dem Reiche den geringſten Dienſt leiſten zu können. Er begab ſich daher nach Portus und von da nach Africa. Ohngeachtet er vermuthlich von dem Kayſer die Er- laubniß dazu wird erhalten haben, ſo geſchah es doch, weil ſie ihm nur heim- lich ertheilet worden war, daß ſeine Ent- fernung gemisbilligt, und öfentliich als ein Beweis ſeines Ungehorſams getadelt wurde.

Honorius Theodo- ſius II. Jahr 422.

Honorius Theodoſius II. Jahr 422. 47.
Feldzug des Caſtinus in Spanien.
Idac. chron Salv. de gub. l. 7. Vhleſ. ter. Franc, l. 3.

Der ſtolze Caſtinus, froh über die Entfernnng eines Lieutenants, der ihn beunruhigte, gieng mit einer zahlreichen Armee, die noch dazu mit den Hülfstruppen verſtärkt wurde, welche er von dem Theodoricus, dem Könige der Viſigothen bekam, über die Pyrenaciſchen Gebürge. Nachdem er in Baetica angekommen war, ſchloß er alſobald die Armee der Vandalen ein, und verſetzte ſie in einen ſolchen Nothſtand, daß ſie ſich unter billigen Bedingniſſen zu ergeben verſprachen. Ihr Anerbieten wurde angenommen, und der Tractat von beyden Theilen auf dem Evangelienbuch beſchworen. Allein der ungetreue Caſtinus, welcher ihnen nur einen Dunſt vor die Augen machen wollte, um ſie deſto leichter vertilgen zu können, gieng alſobald mit aller ſeiner Macht wiederum los auf ſie. Die Vandalen, ohne zu erſchrecken, giengen ihm entgegen, und lieſſen das Evangelienbuch vor der Spitze ihrer Armee hertragen. Es wurde hierauf eine blutige Schlacht geliefert, wobey die Viſigothen, entweder aus Untreue, oder weil ſie den Meineid des Caſtinus verabſcheuten, ſich weigerten mit zu ſchlagen, und ihn verlieſſen. Der römiſche

ſche General wurde alſo auf das Haupt geſchlagen, und genöthiget nach Tarraꝛ cona zu fliehen, nachdem er zwanzig tauſend Mann verlohren hatte.

Honorius Theodoſius II. Jahr 422.

48. Geſetze des Honorius.

Honorius gab in dieſem und in dem folgendem Jahre verſchiedene Geſetze, welche Beweiſe von ſeiner natürlichen Güte ſind. Aber, ohne ihm Unrecht zu thun, möchte man wohl zweifeln, ob er auch über die Vollziehung derſelben gehalten habe. Dieſe Geſetze unterdruckꝛ ten die oft grauſame Habſucht der Schuldglaubiger, ſie mäßigten die Auflagen, und ſuchten den nothleidenꝛ den Provinzen eine Erleichterung zu ſchaffen; ſie machten in verſchiedenen Artickeln des Criminalproceſſes eine Reꝛ formation, gaben den Richtern in Anꝛ ſehung der Proceſſe, welche die Rathsꝛ herren angiengen, einige Vorſchriften, verboten auf die heimlichen Anzeigen wiꝛ der die Angeklagten zu achten, und die Auſſage der Freygelaſſenen, wieder ihre Herren anzuhören. Conſtantinus, Valentinianus und Theodoſius der Groſſe hatten die alten Geſetze erneuert, und denen Officianten, welche in den Provinzen ſtanden, verboten, ſich in denꝛ ſelben keine Güter anzukaufen. Hoꝛ

Cod. Th. l. 2. tit. 1. leg. 12. tit. 3. leg. unic. l. 4. tit. 11. leg. 2. leg. tit. 8. leg. 10. l. 9. tit. 1. leg. 19. tit. 6. leg. 4. l. 11. tit. 28. leg. 13. 14. Cod. Th. T. 2. p. 642.

Honorius Theodoſius II. Jahr 423.

norius hingegen, vermuthlich durch das eifrige Anhalten des Geitzes genöthiget, begieng die Schwachheit, ein ſo billiges Geſetz abzuſchafen.

49. Placidia wird von dem Hofe zu Ravenna weggeſchaft. Olympiod. Proſp. Chron. Caſſiod. Chr.

Seit dem Tode, des Conſtantius hatte die natürliche Zärtlichkeit des Honorius gegen ſeine Schweſter Placidia dergeſtalt zugenommen, daß ſogar deswegen einiger Verdacht entſtand, welcher an einem ſo verderbten Hofe leicht Leute antraf, die ſich von demſelben einnehmen lieſſen. Elpidia, die Amme der Placidia, und Leonteus ihr Intendant, auf die ſie ein blindes Vertrauen ſetzte, erreichten durch boshafte Erzehlungen ihren Endzweck, den Bruder von der Schweſter zu trennen, und ihre wechſelsweiſe Liebe in einen tödtlichen Haß zu verwandeln. Dem Kayſer hatte man beygebracht, daß ſeine Schweſter ein heimliches Verſtändniß mit den Barbaren unterhalte. Nach dem Tode des Ataulphus blieben ſehr viele Gothen der Wittwe ihres Königs ergeben, welche ihr auch nach Ravenna nachgefolgt waren; dieſe nahmen ſehr hitzig ihre Parthey. Ravenna wurde dadurch in zwo Factionen getheilet, unter denen es täglich blutige

Köpfe

Köpfe ſetzte. Endlich ſchafte Honorius die Placidia vom Hofe. Sie warf ſich mit ihren beyden Kindern in die Arme des Theodoſius. Unter allen Hofleuten ihres Bruders, welche ihr ehehin ergeben waren, war der einige Bonifacius, der ſie bey ihrer Ungnade nicht verließ. Er unterſtützte ſie aus Africa, mit allem was ſie nöthig hatte, ihrer Würde gemäs zu leben, und verdoppelte ſeinen Eifer ihr zu dienen.

Honorius Theodoſius II. Jahr 423.

50. Der Unwille der Placidia, welche ihren Bruder an Verſtand und Muth übertraf, hätte leicht neue Unruhen erregen können, wenn der Tod des Honorius nicht die Folgen deſſelben verhindert hätte. Er ſtarb in dieſem Jahre 423. den 15. Auguſt, in einem Alter von 38. Jahren, 11. Monathen und 7. Tagen, nachdem er 27. Jahr und 7. Monathe, weniger einen Tag, nach ſeines Vaters Tode regiert hatte, zu Ravenna, an der Waſſerſucht. Es war ein Unglück für dieſen Fürſten, daß er zur Regierung gebohren war. Als Privatperſon würde er einige Achtung verdient haben. Sein Character und ſeine Regierung machten einen beſtändigen

Tod des Honorius. Soc. l. 7. c. 23. Phil. l. 12. c. 11. Olympiod. Idac. faſt. chron. Profp. chron. Marcell. chr. Caſſiod. chr. Chron. Alex. Theophl p 72. Cedr. p. 336. Pagi ad Baron. Mabill. itin Ital. p. 145. Till. Honor. art. 65.

Honorius Theodoſius II. Jahr 423.

Contraſt. Er war ſanftmüthig, und ſeine Regierung war nicht von Grauſamkeiten frey; er wünſchte nichts als den Frieden, und der Occident wurde durch die ſchrecklichſten Kriege verwüſtet; er liebte ſeine Familie; und alle ſeine Anverwandte, die unter ſeiner Regierung lebten, wurden entweder getödtet, oder in das Elend verwieſen; ſeine Geſetze zielten alle zur Erleichterung ſeiner Unterthanen ab, und ſeine Unterthanen wurden auf das äuſſerſte beläſtiget. An allen dieſen Ubeln war ſeine Schwachheit ſchuld; beſtändig beherrſchet, gab er blos ſeinen Namen zu den Geſchäften her. Sein Vater hatte den Grund der römiſchen Macht befeſtiget: ſeine Unfähigkeit machte ſie wankend; und man kan ihn als die Haupturſache des Verfalls des abendländiſchen Reichs anſehen, welches, nachdem es die folgengenden funfzig Jahre, die gewaltſamſten Erſchütternngen erlitten hatte, endlich gäntzlich über einen Hauffen fiel. In der Mitte des ſechzehenden Jahrhunderts glaubte man ſeinen Cörper nebſt den Gebeinen ſeiner beyden Gemahlinnen, der Maria und Thermantia, zu Rom, in der Peterskirche gefunden zu haben. Sollte dieſes Vorgeben

geben richtig ſeyn, ſo müſte man denſelben von Ravenna dahin gebracht haben, woſelbſt man ſein Grabmahl noch ſiehet, welches, wie man vermuthet, auf ſeiner Schweſter Placidia Befehl aufgerichtet worden iſt.

Honorius Theodoſius II. Jahr 423.

Ende des ſechſten Theils.

Ad Bibliothecam Archi-Epi-
ſcopalis Presbyterorum &
Alumnorum Collegii.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Beau, Charles, 1701-1778 / Rollin, Charles, 1661-1741 / Crevier, Jean Baptiste Louis, 1693-1765

Des Herrn Le Beau, Professors der Universität zu Paris ... Geschichte des morgenländischen Kayserthums, von Constantin dem Großen an als eine Fortsetzung der Werke der Herren [Charles] Rollin und [Jean Baptiste Louis] Crevier
Bd.: 6.

Leipzig (1769)

H.int. 22-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10447225-0
VD18 80047394-001